HEYNE

STEPHEN KING

SCHWARZ

DER DUNKLE TURM

ROMAN

HEYNE

Titel der Originalausgabe
THE DARK TOWER: THE GUNSLINGER

Copyright © der einzelnen Geschichten
DER REVOLVERMANN/The Gunslinger
Copyright © 1976 by Mercury Press, Inc.,
aus: The Magazine of Fantasy and Science fiction, Oktober 1978

DAS RASTHAUS / The Way Station
Copyright © 1980 by Mercury Press, Inc.,
aus: The Magazine of Fantasy and Science fiction, April 1980

DAS ORAKEL UND DIE BERGE/The Oracle And The Mountains
Copyright © 1981 by Mercury Press, Inc.,
aus: The Magazine of Fantasy and Science fiction, Februar 1981

DIE LANGSAMEN MUTANTEN/The Slow Mutants
Copyright © 1981 by Mercury Press, Inc.,
aus: The Magazine of Fantasy and Science fiction, Juli 1981

DER REVOLVERMANN UND DER MANN IN SCHWARZ
The Gunslinger And The Dark Man
Copyright © 1981 by Mercury Press, Inc.,
aus: The Magazine of Fantasy and Science fiction, November 1981

Übersetzung des Vorwortes und der neuen Fassungen:
Patrick Niemeyer

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

26. Auflage
Vollständige deutsche Taschenbuchausgabe 12/2003
Copyright © 1982, 2003 by Stephen King
Copyright © 2003 der überarbeiteten deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Printed in Germany
Umschlaggestaltung:
Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich,
nach einer Originalvorlage von © Rhett Podersoo
Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-453-87556-2
www.heyne.de

Für Ed Ferman
der mit diesen Geschichten ein Risiko einging,
mit jeder einzelnen.

Das Buch:
Ein Heer von Feinden und tödliche Gefahren markieren Rolands Suche nach dem Dunklen Turm. Unerbittlich jagt der letzte Revolvermann hinter dem Mann in Schwarz her, durch endlose Wüsten, ausgestorbene Städte und gespenstische Ruinenlandschaften, in denen Dämonen, Sukkubi, Vampire und Geistermutanten hausen. In den Ruinen eines verlassenen Rasthauses begegnet er dem Jungen Jake, dessen trauriges Schicksal auf geheimnisvolle Weise mit dem Mann in Schwarz verknüpft ist. Gemeinsam setzen sie den Weg durch Rolands wüstes Land fort. Im Gebirge, wo er und sein Begleiter Rast machen, verrät ihm eine Prophezeiung, dass Jake der Schlüssel zu dem Mann in Schwarz ist und dass drei Auserwählte ihm bei der Suche helfen würden. Endlich gelingt es ihnen, den Mann in Schwarz zu stellen. Aber Roland muss erst den Jungen opfern, bevor er in die Mysterien des Dunklen Turms eingeweiht wird.

»Das Ergebnis – zu Freude oder Leid – liegt nun vor, o treue Leserschaft, ob man nun mit Band eins beginnen oder sich auf Band fünf vorbereiten mag. Egal, was man letztlich davon halten wird, die Geschichte von Roland ist jetzt vollbracht. Ich hoffe, sie bereitet Freude. Was mich betrifft, so habe ich mich königlich amüsiert.« *Stephen King*

Der Autor:
Stephen King gilt weltweit als der Meister der modernen Horrorliteratur. Geboren 1947 in Portland, Maine, lebt er mit seiner Frau, der Schriftstellerin Tabitha King, in Maine und Florida. Schon während seines Studiums schrieb und veröffentlichte er Science-Fiction-Stories. 1973 gelang ihm mit *Carrie* der internationale Durchbbruch. Alle seine Bücher wurden Beststeller, die meisten davon liegen im Wilhelm Heyne Verlag vor.

Die Saga um den Dunklen Turm umfasst folgende Romane: *Schwarz – Drei – tot. – Glas – Wolfsmond – Susannah – Der Turm – Wind.*

STEPHEN KING

SCHWARZ

DER DUNKLE TURM I

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Joachim Körber

Erweiterte und überarbeitete Neuausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Inhalt

Vorwort
VII

I.
Der Revolvermann
1

II.
Die Zwischenstation
98

III.
Das Orakel und die Berge
167

IV.
Die Langsamen Mutanten
212

V.
Der Revolvermann
und der Mann in Schwarz
285

Vorwort

Das meiste, was Schriftsteller über ihre Arbeit schreiben, ist Blödsinn, der auf Unkenntnis beruht.* Aus diesem Grund sieht man auch nie ein Buch mit dem Titel *Die hundert größten Einleitungen der westlichen Zivilisation* oder *Die beliebtesten Vorworte des amerikanischen Volkes.* Das ist natürlich ein persönliches Urteil, aber nachdem ich inzwischen mindestens fünfzig Einleitungen und Vorworte geschrieben habe – ganz zu schweigen von einem ganzen Buch über die Kunst des Erzählens –, meine ich, das Recht dazu zu haben. Und man darf mich ruhig ernst nehmen, wenn ich behaupte, dass das eine der wenigen Angelegenheiten ist, zu denen ich wirklich etwas zu sagen habe.

Vor ein paar Jahren habe ich unter meiner Leserschaft mit der Veröffentlichung einer überarbeiteten und erweiterten Fassung meines Romans *The Stand – Das letzte Gefecht* für etwas Furore gesorgt. Ich war dabei berechtigterweise ziemlich nervös, weil *The Stand* doch

* Eine weitergehende Abhandlung über den Blödsinn-Faktor findet sich in *Das Leben und das Schreiben,* München: Ullstein, 2000.

immer das beliebteste Buch bei meinen Lesern gewesen war (was die leidenschaftlichsten »*Stand*-Fans« anlangt, hätte ich wohl 1980 sterben können, ohne die Welt dadurch zu einem merklich ärmeren Ort zu machen).

Wenn es eine Erzählung gibt, die in der Vorstellung von King-Lesern mit *The Stand* wetteifert, ist es wahrscheinlich die Geschichte von Roland Deschain und seiner Suche nach dem Dunklen Turm. Und jetzt – verdammt! – habe ich das Gleiche wieder getan.

Nur dass es nicht ganz das Gleiche ist. Aber ich will verraten, was ich *tatsächlich* getan habe, und warum. Es mag nicht für jedermann wichtig sein, aber für mich ist es *sehr* wichtig, und deshalb soll dieses Vorwort die Ausnahme (hoffentlich) zu Kings Blödsinnsgesetz sein. Zunächst möchte ich daran erinnern, dass *The Stand* schwerwiegenden Kürzungen unterlag, und zwar nicht aus Gründen des Lektorats, sondern aus finanziellen. (Es gab auch herstellerische Grenzen, aber darüber möchte ich mich hier nicht auslassen.) Ich hatte Ende der Achtziger lediglich überarbeitete Abschnitte des ursprünglichen Manuskripts wieder eingesetzt. Ich habe das Werk zudem als gesamtes durchgesehen, vor allem um der Aids-Epidemie Rechnung zu tragen, die zwischen der Erstausgabe von *The Stand* und der Veröffentlichung der überarbeiteten Fassung acht oder neun Jahre später gerade aufblühte (wenn dies das richtige Wort ist). Das Ergebnis war ein Band, der 100 000 Wörter länger war als das Original.

Im Fall von *Schwarz* war der ursprüngliche Band eher dünn, und das zusätzliche Material in der vorliegenden

Fassung beläuft sich auf lediglich 35 Seiten bei der amerikanischen Ausgabe, was etwa neuntausend Wörtern entspricht. Sollte man *Schwarz* bereits gelesen haben, wird man hier nur zwei, drei völlig neue Szenen vorfinden. *Dunkler-Turm*-Puristen (von denen es eine erstaunliche Anzahl gibt, man sehe nur einmal im Internet nach) werden es natürlich ein weiteres Mal lesen wollen, und die meisten davon werden es vermutlich mit einer Mischung aus Neugierde und Verärgerung tun. Ich kann das nachfühlen, muss aber zugeben, dass ich mir weniger Sorgen über sie gemacht habe als über die Leser, die Roland und seinem Ka-Tet* zum ersten Mal begegnen.

Ungeachtet ihrer glühenden Anhänger, ist die Geschichte des Turms unter meinen Lesern weitaus unbekannter als *The Stand.* Bei Lesungen frage ich die Anwesenden gelegentlich, ob sie schon einmal eines oder mehrere meiner Bücher gelesen haben. Da sie alle den Weg nicht gescheut haben – was manchmal den zusätzlichen Ärger mit sich bringt, einen Babysitter zu finden, und zusätzliche Kosten, um den alten Benzinfresser aufzutanken –, ist es nicht sonderlich überraschend, dass die meisten die Hand heben. Dann bitte ich diejenigen, die Hand oben zu lassen, die eine oder mehrere der Geschichten um den Dunklen Turm gelesen haben. Daraufhin geht in allen Fällen mindestens die Hälfte der Hände wieder runter. Die Schlussfolgerung dürfte klar sein: Obwohl ich in den dreiunddreißig Jahren zwischen 1970 und

* Jene, die das Schicksal eint.

2003 ungeheuer viel Zeit in das Verfassen dieser Bücher gesteckt habe, haben nur vergleichsweise wenige der Leute sie gelesen. Diejenigen jedoch, die das getan haben, begegnen ihnen leidenschaftlich, und ich bin da selbst auch ziemlich leidenschaftlich – jedenfalls genug, dass ich Roland nie in jenes Exil entlassen hätte, das die unglückselige Heimat der unerfüllten Figuren ist (man denke nur an Chaucers Pilger auf dem Weg nach Canterbury oder die Menschen, die Charles Dickens' unvollendeten letzten Roman, *Das Geheimnis des Edwin Drood*, bevölkern).

Vermutlich habe ich immer unterstellt (irgendwo im Hinterkopf, weil ich mich nicht erinnern kann, je bewusst darüber nachgedacht zu haben), dass immer genügend Zeit vorhanden sei, um es zu beenden, dass Gott mir vielleicht sogar zur anberaumten Stunde ein Telegramm schicken würde: Didel-di-da, didel-di-dum/An die Arbeit, Stephen/Beende den Turm.« Und auf bestimmte Weise ist etwas Ähnliches tatsächlich passiert, nur dass es kein singendes Telegramm war, das mir Beine gemacht hat, sondern ein heftiger Zusammenstoß mit einem Plymouth-Minivan. Wenn das Fahrzeug an jenem Tag nur ein bisschen größer gewesen wäre oder mich nur ein bisschen frontaler erwischt hätte, wäre es ein Fall von »Bitte keine Blumen, die Familie King dankt für die Anteilnahme« gewesen. Und Rolands abenteuerliche Suche wäre für immer unvollendet geblieben, zumindest durch mich.

Auf jeden Fall kam ich im Jahr 2001 – inzwischen fühl-

te ich mich wieder mehr wie ich selbst – zu dem Entschluss, dass die Zeit gekommen war, Rolands Geschichte zu beenden. Ich schob alles andere beiseite und machte mich an die Arbeit, die drei abschließenden Bände zu schreiben. Wie immer tat ich es nicht so sehr für die Leser, die danach verlangten, als mehr für mich selbst.

Die Durchsicht der beiden letzten Bände steht noch aus, während ich das hier im Winter 2002/2003 schreibe, aber die Bände selbst waren bereits im Sommer davor fertig. Und in der Unterbrechung zwischen der Lektoratsarbeit an Band fünf *(Wolfsmond)* und Band sechs *(Song of Susannah)* kam ich zu dem Entschluss, ganz an den Anfang zurückzugehen, um mit der endgültigen Gesamtdurchsicht anzufangen. Warum? Weil diese sieben Bände eigentlich nie getrennte Geschichten waren, sondern Teile eines einzigen langen Romans mit dem Titel *Der Dunkle Turm,* nur dass der Anfang mit dem Ende nicht mehr in Einklang war.

Meine Herangehensweise an die Arbeit der Durchsicht hat sich über die Jahre nicht sehr geändert. Ich weiß, dass es Autoren gibt, die das schon beim Schreiben nach und nach erledigen, aber meine Angriffsmethode war es immer, einzutauchen und voranzukommen, so schnell ich kann, immer darauf bedacht, die Schneide meiner narrativen Klinge durch ständigen Gebrauch so scharf wie möglich zu halten, um dadurch dem heimtückischsten Feind eines Schriftstellers davonzulaufen: dem Zweifel. Wenn man sich umdreht, wirft das zu viele Fragen auf: Wie glaubwürdig sind meine Figuren? Wie interessant ist

meine Story? Wie gut ist sie wirklich? Wird irgendwem etwas daran liegen? Liegt mir etwas daran?

Wenn ich mit dem ersten Entwurf eines Romans fertig bin, lege ich ihn erst einmal mit all seinen Schwächen und Fehlern beiseite, damit er reifen kann. Eine gewisse Zeit später – sechs Monate, ein Jahr, zwei Jahre, das ist ganz unterschiedlich – kann ich ihn mit einem abgeklärteren (aber immer noch hingebungsvollen) Blick betrachten und beginne mit der Durchsicht. Obwohl ich jedes der Bücher aus dem Turm-Zyklus als separate Einheit durchgesehen habe, hatte ich bis zur Niederschrift des siebten Bandes, *Der Dunkle Turm,* jedoch keine Gelegenheit, das Werk als gesamtes zu betrachten.

Als ich mir den ersten Band, den der geneigte Leser gerade in Händen hält, wieder vornahm, zeigten sich drei offensichtliche Tatsachen. Erstens war *Schwarz* von einem sehr jungen Mann geschrieben worden und wies alle Schwächen eines Buches von einem sehr jungen Mann auf. Zweitens enthielt es jede Menge Irrtümer und Fehlstarts, vor allem wenn man es im Licht der folgenden Bände betrachtete.* Drittens *klang* der Roman noch nicht einmal wie die späteren Bücher – er war, offen gestanden, ziemlich schwer zu lesen. Viel zu oft hörte ich mich Entschuldigungen vorbringen, man müsse nur lang

* Ein Beispiel für viele: In der Erstveröffentlichung von *Schwarz* ist Farson der Name einer Stadt. In späteren Bänden wurde es irgendwie zum Namen eines *Menschen:* des Rebellen John Farson, der den Niedergang von Gilead einfädelt, dem Stadtstaat, wo Roland seine Kindheit verbringt.

genug durchhalten, dann sehe man, dass die Geschichte mit *Drei* wirklich ihre Stimme gefunden habe.

An einer Stelle in *Schwarz* wird Roland als jemand beschrieben, der in fremden Hotelzimmern schief hängende Bilder gerade rücken würde. Ich bin selbst so ein Typ, und bis zu einem gewissen Ausmaß geht es beim Überarbeiten um nichts anderes: Bilder gerade rücken, den Boden saugen, die Toiletten schrubben. Ich habe im Verlauf der Durchsicht jede Menge Hausarbeit verrichtet und dadurch die Gelegenheit erhalten, das zu tun, was jeder Autor mit einem Werk tun möchte, wenn es einmal fertig ist, aber noch einen letzten Schliff und eine letzte Politur braucht: *es bloß ordentlich machen.* Wenn man einmal weiß, wie die Dinge ausgehen, schuldet man es dem potenziellen Leser – und sich selbst –, an den Anfang zu gehen und die Sachen in Ordnung zu bringen. Nichts anderes habe ich hier versucht, immer darauf bedacht, dass weder ein Zusatz noch eine Änderung etwas von den Geheimnissen verrät, die in den abschließenden drei Büchern verborgen sind, Geheimnisse, die ich dreißig Jahre lang geduldig in irgendwelchen Schatullen liegen hatte.

Bevor ich schließe, sollte ich noch ein Wort über den jungen Mann verlieren, der sich erdreistet hat, dieses Buch zu schreiben. Jener junge Mann war viel zu vielen Schreibkursen ausgesetzt gewesen und hatte sich viel zu sehr die Vorstellungen zu Eigen gemacht, die solche Kurse verbreiten: dass man für andere und nicht für sich selbst schreibt; dass die Sprache wichtiger als die Story ist; dass Zweideutigkeit gegenüber Klarheit und Einfach-

heit zu bevorzugen ist, welche üblicherweise einen dumpfen, prosaischen Kopf verraten. Folglich war es nicht überraschend, in Rolands erstem Auftritt ein hohes Maß an Anspruch vorzufinden (ganz zu schweigen von schier unzähligen überflüssigen Umstandswörtern). Ich habe so viel von diesem hohlen Gewäsch entfernt, wie ich konnte, und bereue in dieser Hinsicht keine einzige Kürzung. An anderen Stellen – ausnahmslos solche, wo mich besonders begeisternde Teile der Story dazu verleitet haben, alle Vorstellungen aus den Schreibkursen zu vergessen – war es mir möglich, das Geschriebene bis auf die üblichen Dinge, die jeder Autor bei der Durchsicht macht, annähernd unberührt zu lassen. Wie ich in einem anderen Zusammenhang bereits ausgeführt habe, kriegt nur Gott beim ersten Mal alles richtig hin.

Auf jeden Fall war es nicht meine Absicht, die Art und Weise, wie die Geschichte erzählt wird, mundtot zu machen oder gar vollends zu verändern; trotz all ihrer Fehler hat sie ihren ganz eigenen Charme, wie ich finde. Hätte ich sie zu sehr verändert, wäre das einer Verstoßung jenes Menschen gleichgekommen, der im Spätfrühling und Frühsommer des Jahres 1970 als Erster über den Revolvermann geschrieben hat, und das wollte ich nicht.

Etwas aber *wollte* ich tun, und zwar möglichst bevor die abschließenden Bände des Zyklus erschienen: Ich wollte Neulingen der Turm-Geschichte (und früheren Lesern, die ihr Gedächtnis auffrischen wollen) einen klareren Anfang und einen etwas leichteren Zugang zu Rolands Welt bieten. Zudem wollte ich ihnen ein Buch an

die Hand geben, das die kommenden Ereignisse wirkungsvoller ankündigt. Ich hoffe, dass ich das geschafft habe. Und wenn der Leser zu jenen gehört, welche die seltsame Welt, durch die Roland mit seinen Gefährten zieht, noch nie besucht haben, wird er sich hoffentlich an den Wunderdingen erfreuen, die hier zu entdecken sind. Mehr als alles andere wollte ich eine Geschichte der Wunder schreiben. Und wenn man sich dabei ertappt, in den Bann des Dunklen Turms zu geraten, und sei es auch nur ein kleines bisschen, dann, so glaube ich, habe ich meine Arbeit getan, eine Arbeit, die im Jahr 1970 begann und im Wesentlichen 2003 beendet war. Dennoch wäre Roland der Erste, der darauf hinweisen würde, wie wenig eine solche Zeitspanne bedeutet. Genau gesagt, spielt Zeit, wenn man sich auf der Suche nach dem Dunklen Turm befindet, überhaupt keine Rolle.

6. Februar 2003

... ein Stein, ein Blatt, eine nichtgefundene Tür; von einem Stein, einem Blatt, einer Tür. Und von all den vergessenen Gesichtern.

Nackt und allein gerieten wir in Verbannung. Im Dunkel ihres Schoßes kannten wir unserer Mutter Angesicht nicht; aus dem Gefängnis ihres Fleisches sind wir in das unaussprechliche, unmitteilbare Gefängnis dieser Erde gekommen.

Wer von uns hat seinen Bruder gekannt? Wer von uns hat in seines Vaters Herz gesehen? Wer von uns ist nicht immer eingekerkert gewesen? Wer von uns bleibt nicht immer ein Fremder, allein?

O verlorener und vom Wind betrauerter Geist, kehre zurück!

Thomas Wolfe
Schau heimwärts, Engel!

19

Wiederaufnahme

Kapitel eins

Der Revolvermann

1

Der Mann in Schwarz floh durch die Wüste, und der Revolvermann folgte ihm.

Die Wüste war der Inbegriff aller Wüsten; sie war riesig und schien sich Ewigkeiten in alle Richtungen bis zum Himmel zu erstrecken. Weiß, grell, ohne Wasser, konturlos, abgesehen vom schwachen, dunstigen Schimmer der Berge, welche sich am Horizont abzeichneten, und dem Teufelsgras, das süße Träume, Albträume, Tod brachte. Gelegentlich wies ein Grabsteinzeichen den Weg; einstmals war der verwehte Pfad, der sich seinen Weg durch die dicken Salzkrusten bahnte, nämlich eine Landstraße gewesen, auf der Stellwagen und Buckas gefahren waren. Seither hatte die Welt sich weiterbewegt. Die Welt war leer geworden.

Den Revolvermann hatte ein vorübergehendes Schwindelgefühl heimgesucht, eine jener zehrenden Empfindungen, bei denen die ganze Welt flüchtig zu werden schien, so als ob man durch etwas hindurchblickte. Das Gefühl verflog, und ähnlich wie die Welt, auf deren Decke er wandelte, zog auch er weiter seiner Wege. Er legte Meile um Meile stur hinter sich, weder eilte er, noch trö-

delte er. Ein Wasserschlauch aus Tierhaut hing ihm wie eine pralle Wurst um die Leibesmitte. Der Schlauch war fast voll. Der Revolvermann hatte jetzt schon seit vielen Jahren das Khef durchlaufen und mittlerweile wahrscheinlich die fünfte Stufe erreicht. Wäre er ein heiliger Mann der Manni gewesen, wäre er jetzt nicht durstig gewesen; er hätte mit nüchternem, unbeteiligtem Interesse verfolgen können, wie sein Körper austrocknete, und er hätte seinen Klüften und dunklen inneren Höhlungen nur dann Wasser zuführen müssen, wenn die Logik ihm sagte, dass es unabdingbar nötig war. Er war jedoch kein Manni, noch war er ein Jünger des Jesusmenschen oder fühlte sich sonst wie heilig. Mit anderen Worten, er war bloß ein einfacher Pilger, und alles, was er mit Bestimmtheit sagen konnte, war, dass er deshalb durstig war. Dennoch verspürte er keinen ausgeprägten Drang, etwas trinken zu müssen. Irgendwie freute ihn das. Genau so sollte es sich in einem Land wie diesem verhalten, diesem dürstenden Land. Wenn es da etwas in seinem langen Leben gab, dann war es seine Anpassungsfähigkeit.

Unter dem Wasserschlauch befanden sich seine Revolver, die seinen Händen makellos angepasst waren; beide waren zum Austarieren mit Metallplättchen versehen worden, nachdem sie von seinem Vater, der leichter und auch nicht so groß gewesen war, auf ihn gekommen waren. Die beiden Revolvergurte überkreuzten sich oberhalb seiner Lenden. Die Holster waren so gut eingeölt, dass nicht einmal die gegenwärtige philisterhafte Sonne sie rissig machen konnte. Die Griffe der Revolver waren

aus gelblichem, fein gemasertem Sandelholz. Die Holster waren mit Wildlederschnüren locker an den Schenkeln festgebunden und schwangen bei jedem Schritt ein bisschen mit. Sie hatten die blaue Farbe seiner Jeans zu einem Paar Halbkreise abgerieben, die fast einem Lächeln ähnelten (und dabei auch den Stoff etwas abgewetzt). Die in den Gürtelschlaufen steckenden Messinghülsen der Patronen funkelten und blitzten und heliografierten in der Sonne. Die Schlaufen wiesen inzwischen Lücken auf. Das Leder gab leise, knirschende Geräusche von sich.

Das Hemd, farblos wie Regen oder Staub, war am Hals offen, eine Wildlederkordel baumelte lose in den handgestoßenen Löchern. Den Hut hatte er verloren. Auch das Horn, das er einst besaß, war fort, seit Jahren schon; das Horn, das einmal einem Freund beim Sterben aus der Hand geschleudert wurde. Beide vermisste er nun.

Er erklomm eine sanft ansteigende Düne (wenngleich es hier keinen Sand gab; die Wüste war verkrustet, und selbst die rauen Winde, die mit Einbruch der Dunkelheit aufkamen, wirbelten lediglich einen unangenehm beißenden, schmirgelnden Staub auf), und kurz darauf sah er die ausgetretenen Reste eines kleinen Lagerfeuers im Windschatten, auf der Seite, die die Sonne zuerst verließ. Winzige Zeichen wie dieses, welches wieder einmal bestätigte, dass der Mann in Schwarz durchaus menschlich war, erfreuten ihn stets. Die Lippen dehnten sich in den gegerbten, schuppenden Überresten seines Gesichts. Das grausige Grinsen war schmerzhaft. Er kauerte sich nieder.

Der Gejagte hatte natürlich Teufelsgras verbrannt. Das

war hier draußen auch das Einzige, das *überhaupt* brannte. Es brannte mit einem rußenden, kümmerlichen Licht, und es brannte langsam. Grenzbewohner hatten ihm erzählt, dass selbst in den Flammen noch Teufel wohnten. Wenn sie es verbrannten, sahen sie nicht ins Licht. Sie behaupteten, die Teufel hypnotisierten, lockten und zogen denjenigen, der hineinsah, irgendwann schließlich ins Feuer hinein. Und der nächste Mensch, der närrisch genug sei, in dieses Feuer zu sehen, könne dann den vorhergehenden darin erblicken.

Das verbrannte Gras war im inzwischen vertrauten ideografischen Muster gekräuselt und zerfiel unter der tastenden Hand des Revolvermanns zu grauer Sinnlosigkeit. In den Überresten befand sich nichts weiter als ein verkohlter Rest Bratenspeck, den er nachdenklich aß. So war es immer gewesen. Der Revolvermann folgte dem Mann in Schwarz nun schon seit zwei Monaten durch die Wüste, durch die endlosen, schreiend monotonen, fegefeuerähnlichen Einöden, und er hatte noch niemals andere Spuren als die hygienisch sterilen Ideogramme der Lagerfeuer des Mannes in Schwarz gefunden. Er hatte weder eine Dose vorgefunden noch eine Flasche, noch einen Wasserschlauch (der Revolvermann selbst hatte vier davon wie abgestreifte Schlangenhäute zurückgelassen). Noch nicht einmal zurückgelassene Notdurft hatte er entdecken können. Vermutlich vergrub der Mann in Schwarz sie. Möglicherweise stellten die Lagerfeuer eine Botschaft dar, ein Großer Buchstabe nach dem anderen. *Halt Abstand, Partner,* zum Beispiel. Oder: *Das Ende ist nahe.* Vielleicht

auch nur: *Fang mich doch.* Ihm war es egal, was sie bedeuteten. Er hatte kein Interesse an Botschaften, wenn es denn welche waren. Ihn interessierte nur, dass die Überreste so kalt wie alle vorhergehenden waren. Trotzdem hatte er Boden gewonnen. Er wusste, dass er aufholte, aber er wusste nicht, woher er das wusste. Möglicherweise war es ein Geruch. Aber auch das war einerlei. Er würde weiterziehen, bis irgendeine Änderung eintrat, und wenn sich nichts änderte, würde er trotzdem weiterziehen. Es wird Wasser geben, so Gott es wollte, wie die Alten sagen. Selbst in der Wüste, wenn Gott so wollte. Der Revolvermann stand auf und wischte sich die Hände ab.

Keine anderen Spuren; der rasiermesserscharfe Wind hatte selbstverständlich sogar die kargen Anhaltspunkte verweht, welche die verkrustete Wüste bot. Es war ihm nie gelungen, die menschliche Notdurft seines Widersachers zu finden noch dessen Abfall, noch die Stellen, wo er das vergraben haben mochte. Nichts. Da waren nur die kalten Lagerfeuer entlang dieser uralten Landstraße, die nach Südosten führte, und der rastlos zählende Entfernungsmesser in seinem Kopf. Obwohl, da gab es doch etwas: Der Sog nach Südosten war mehr als das bloße Gefühl, die richtige Richtung eingeschlagen zu haben, stärker noch als magnetische Anziehungskraft.

Er setzte sich und gönnte sich einen kurzen Schluck aus dem Wasserschlauch. Er dachte an das vorübergehende Schwindelgefühl, das ihn früher an diesem Tag überfallen hatte, das Gefühl, irgendwie von der Welt losgelöst zu sein, und überlegte, was das wohl bedeutet hat-

te. Warum sollte dieser Schwindel den Gedanken an das Horn und den letzten seiner alten Freunde heraufbeschworen haben, die er beide vor langer Zeit am Jericho Hill verloren hatte? Die Revolver – seines Vaters Revolver –, die hatte er noch, und natürlich waren die wichtiger als Hörner … oder sogar Freunde.

Oder etwa nicht?

Die Frage beunruhigte ihn seltsamerweise, aber da es außer der nahe liegenden keine andere Antwort gab, wischte er sie beiseite; vielleicht kam er ja später wieder darauf zurück. Er ließ den Blick über die Wüste schweifen, sah zur Sonne empor, die inzwischen am gegenüberliegenden Himmelsquadranten hinabsank, verwirrenderweise nicht ganz im Westen. Er stand auf, nahm die Handschuhe vom Gürtel und machte sich daran, Teufelsgras für ein eigenes Lagerfeuer auszureißen. Er legte es auf die Asche, die der Mann in Schwarz zurückgelassen hatte. Er empfand bei dieser Vorstellung, wie auch bei der Sache mit dem Durst, auf paradoxe Weise eine bittere Genugtuung.

Er griff erst dann zu Feuerstein und Stahl, als die letzten Reste des Tages nur noch als flüchtige Wärme im Boden unter ihm und als eine höhnische orangefarbene Linie am monochromen Horizont bemerkbar waren. Er saß mit seinen Gunna auf dem Schoß da und sah geduldig nach Südosten zu den Bergen, wenngleich er weder erhoffte, dort die dünne, gerade Rauchsäule eines neuen Lagerfeuers zu erblicken, noch erwartete, das orange Flackern einer Flamme zu sehen, sondern lediglich be-

obachtete, weil das eben dazugehörte und einem eine seltsame Befriedigung bescherte. *Wenn man nach nichts Ausschau hält, kann man auch nichts entdecken, du Wurm*, hätte Cort gesagt. *Sperr lieber deine gottgegebenen Glotzerchen auf.*

Aber da war nichts. Er war zwar nahe, aber das war relativ. Nicht nahe genug jedenfalls, nach Einbruch der Dämmerung Rauch zu sehen oder gar das orange Zwinkern eines Lagerfeuers.

Er schlug Funken an das trockene, ausgerissene Gras und murmelte währenddessen den alten, eindringlichen Nonsensreim: »Auf, mein Fünkchen lieb und teuer, ob beim Schlafen oder Wachen, willst den Zunder du entfachen, entzünden mir mein Feuer?« Es war seltsam, wie man manche Sprüche und Verrichtungen aus der Kindheit auf dem Lebensweg für immer vergaß, während andere einen wie Kletten das ganze Leben lang begleiteten und mit der Zeit immer bedeutsamer wurden.

Er legte sich gegen den Wind, sodass der Traumrauch in die Wüste hinauswehen konnte. Der Wind wehte gleichmäßig, einmal davon abgesehen, dass er hin und wieder einen Sandteufel erzeugte.

Die Sterne über ihm blinkten nicht, auch sie verhielten sich ebenfalls gleichmäßig. Nach Millionen zählende Sonnen und Welten. Schwindel erregende Sternbilder, kaltes Feuer in sämtlichen Grundfarben. Während er hinaufsah, wechselte der Himmel von Violett zu Ebenholz. Ein Meteor ätzte unterhalb der Alten Mutter einen kurzen, ansehnlichen Bogen hinein und erlosch dann

wieder. Das Feuer warf seltsame Schatten, während das Teufelsgras langsam zu einem neuen Muster niederbrannte – keinem Ideogramm, sondern einem geordneten Wirrwarr, das in seiner ureigenen Deutlichkeit leicht beängstigend wirkte. Er hatte das Brennmaterial zu einem Muster gelegt, das nicht künstlerisch, sondern nur zweckdienlich war. Es sprach von Schwarzem und Weißem. Es sprach von einem Mann, der in seltsamen Hotelzimmern schlechte Bilder gerade rücken mochte. Das Feuer brannte mit seiner gleichmäßigen, trägen Flamme, und Phantome tanzten in seinem weiß glühenden Kern. Der Revolvermann sah das alles nicht. Er schlief. Die beiden Muster, Kunst und Fertigkeit, verschmolzen miteinander. Der Wind heulte wie eine Hexe mit Magenkrebs. Hin und wieder brachte ein launischer Windstoß den Rauch dazu, sich zu kräuseln und zu ihm zu wirbeln, gelegentlich berührte ihn ein Ausläufer des Rauchs. Sie erzeugten auf dieselbe Weise Träume, wie ein winziger Fremdkörper in einer Auster eine Perle erzeugen konnte. Gelegentlich stöhnte der Revolvermann mit dem Wind auf. Die Sterne betrachteten das alles so gleichgültig, wie sie Kriege, Kreuzigungen und Auferstehungen betrachteten. Auch das hätte ihm gefallen.

2

Er war den letzten Ausläufer des Vorgebirges heruntergekommen und hatte dabei sein Maultier geführt, dessen

Augen bereits tot waren und in der Hitze hervorquollen. Vor drei Wochen hatte er die letzte Stadt hinter sich gelassen, und seither hatte er nur die verlassene Kutschenstraße und hin und wieder eine der Lehmhüttensiedlungen der Grenzbewohner gesehen. Die Siedlungen waren zu vereinzelten Hütten verkommen, die meistens von Leprakranken oder Wahnsinnigen bewohnt waren. Er hatte feststellen müssen, dass die Wahnsinnigen die angenehmere Gesellschaft waren. Einer hatte ihm einen Silva-Kompass aus rostfreiem Edelstahl gegeben und ihn gebeten, ihn dem Jesusmenschen zu bringen. Der Revolvermann hatte ihn mit ernster Miene entgegengenommen. Wenn er Ihn treffe, werde er Ihm den Kompass geben. Er rechnete zwar nicht damit, diesen Jesusmenschen je irgendwo zu treffen, aber es war ja alles möglich. Einmal hatte er einen Taheen gesehen – in diesem Fall einen Menschen mit einem Rabenkopf –, aber dieses verkorkste Ding war auf seinen Halloruf hin geflohen, wobei es etwas in irgendeiner Sprache gekrächzt hatte. Vielleicht waren es Flüche oder Verwünschungen gewesen.

Seit der letzten Hütte waren fünf Tage vergangen, und als er über den letzten erodierten Hügel kam und das vertraute flache Lehmdach sah, hatte er eigentlich schon gar nicht mehr damit gerechnet, noch einmal eine zu Gesicht zu bekommen.

Der Bewohner, ein überraschend junger Mann mit einem wilden Schopf rotem Haar, das ihm fast bis zur Taille reichte, jätete gerade mit emsiger Hingabe ein karges Maisfeld. Das Maultier gab ein pfeifendes Schnauben

von sich, worauf der Bewohner aufsah. Die strahlend blauen Augen erfassten den Revolvermann binnen eines Augenblicks zielsicher. Der Bewohner war unbewaffnet, wie der Revolvermann zweifelsfrei erkennen konnte. Er hob beide Hände zu einem höflichen Gruß, dann beugte er sich wieder über den Mais; er jätete mit gekrümmtem Rücken die Reihe gleich neben der Hütte, wobei er ab und zu Teufelsgras oder eine gelegentliche verkümmerte Maispflanze über die Schulter warf. Das Haar flatterte und flog im Wind, der jetzt unmittelbar aus der Wüste wehte, weil nichts mehr da war, ihn aufzuhalten.

Der Revolvermann kam langsam den Hügel herunter und zog das Maultier, auf dessen Rücken die Wasserschläuche platschten, hinter sich her. Er blieb am Rand des leblos aussehenden Maisfeldes stehen, trank einen Schluck aus einem der Schläuche, um die Speichelbildung anzuregen, und spie dann auf den ausgetrockneten Boden.

»Leben für deine Saat.«

»Leben für deine eigene«, antwortete der Grenzbewohner und richtete sich auf. Im Rücken knackte es hörbar. Furchtlos musterte er den Revolvermann. Das bisschen Gesicht, das zwischen Haar und Bart zu sehen war, schien frei von Fäulnis zu sein, und die Augen wirkten zwar etwas wild, schienen aber einem vernünftigen Menschen zu gehören. »Lange Tage und angenehme Nächte, Fremder.«

»Und mögen sie dir doppelt vergönnt sein.«

»Ist unwahrscheinlich«, antwortete der Bewohner und

stieß ein schroffes Lachen aus. »Mais gibt's umsonst, aber für die Bohnen wirst du was ausspucken müssen. Ein Mann bringt sie ab und zu vorbei. Er bleibt aber nie lange.« Der Grenzbewohner lachte kurz auf. »Er hat Angst vor Gespenstern. Und vor dem Vogelmenschen auch.«

»Ich habe ihn gesehen. Den Vogelmenschen, meine ich. Er ist vor mir geflohen.«

»Yar, hat sich verlaufen. Behauptet, auf der Suche nach irgendeinem Ort namens Algul Siento zu sein. Manchmal bezeichnet er ihn auch als Blauen Hafen oder Himmel, was von beidem, hab ich nicht richtig verstanden. Hat deine Wenigkeit schon davon gehört?«

Der Revolvermann schüttelte den Kopf.

»Na ja … jedenfalls beißt er nicht und lauert niemandem auf, also scheiß auf ihn. Bist du tot oder lebendig?«

»Lebendig«, sagte der Revolvermann. »Du sprichst wie einer der Manni.«

»Liegt daran, dass ich eine Weile bei ihnen war. Aber das war auf Dauer kein Leben für mich; die waren mir zu kumpelhaft, außerdem suchen sie die ganze Zeit nach Löchern in der Welt.«

Wie wahr, dachte der Revolvermann. Die Manni waren ein reiselustiges Volk.

Die beiden sahen einander einen Augenblick lang schweigend an.

Dann streckte der Grenzbewohner die Hand aus. »Ich heiße Brown.«

Der Revolvermann schüttelte die Hand und nannte seinen Namen. Auf einmal krächzte auf dem flachen Gie-

bel des Lehmdachs ein dürrer Rabe. Der Grenzbewohner deutete mit einer knappen Geste auf ihn. »Das ist Zoltan.«

Beim Klang seines Namens krächzte der Rabe noch einmal und flog dann zu Brown herüber. Er landete auf dem Kopf des Grenzbewohners und nistete sich mit fest im Haarschopf verkrallten Klauen dort ein.

»Scheiß auf dich«, krächzte Zoltan fröhlich. »Scheiß auf dich und das Pferd, auf dem du geritten bist.«

Der Revolvermann nickte liebenswürdig.

»Böhnchen, Böhnchen, das musikalische Gemüse«, gab der Rabe begeistert einen Spruch von sich. »Jedes Böhnchen gibt ein Tönchen.«

»Bringst du ihm das bei?«

»Ich schätze mal, mehr will er nicht lernen«, sagte Brown. »Ich habe einmal versucht, ihm das Vaterunser beizubringen.« Sein Blick wanderte kurz über die Hütte hinaus zur verkrusteten, konturlosen Wüste. »Das hier ist wohl nicht das richtige Land für das Vaterunser. Du bist ein Revolvermann. Richtig?«

»Ja.« Er beugte sich hinunter und zog Zigarettenpapier und Tabak hervor. Zoltan stieß sich von Browns Kopf ab und landete dann flügelschlagend auf der Schulter des Revolvermanns.

»Dachte, deine Art ist ausgestorben.«

»Du siehst, dass das Gegenteil der Fall ist.«

»Bist du aus der Innerwelt gekommen?«

»Vor langer Zeit«, sagte der Revolvermann und nickte.

»Ist da noch irgendwas übrig geblieben?«

Der Revolvermann gab darauf keine Antwort, aber sein Gesicht verriet, dass es sich hier um ein Gesprächsthema handelte, das man lieber nicht weiter verfolgte.

»Schätze, du bist hinter dem anderen her.«

»Ja.« Er stellte die unausweichliche Frage: »Wie lange ist es her, dass er vorbeigekommen ist?«

Brown zuckte die Achseln. »Ich weiß nicht. Ist 'ne komische Sache mit der Zeit hier draußen. Was auch für Entfernungen und Richtungen gilt. Mehr als zwei Wochen. Weniger als zwei Monate. Der Bohnenmann war zweimal hier, seit der andere vorbeigekommen ist. Ich würde mal sagen, vor sechs Wochen. Aber das stimmt wahrscheinlich nicht.«

»Jedes Böhnchen gibt ein Tönchen«, sagte Zoltan.

»Hat er Rast gemacht?«, fragte der Revolvermann.

Brown nickte. »Er ist zum Essen geblieben, so wie du es wohl auch tun wirst. Wir haben uns die Zeit vertrieben.«

Der Revolvermann stand auf, worauf der Vogel keifend zum Dach zurückflog. Er verspürte eine seltsame, bebende Ungeduld in sich. »Was hat er gesprochen?«

Brown sah ihn mit einer hochgezogenen Braue an. »Nicht viel. Ob es hier schon jemals geregnet hat, wann ich hierher gekommen bin und ob ich meine Frau begraben hätte. Er hat gefragt, ob sie eine aus dem Manni-Volk gewesen ist, und ich hab das bejaht, weil er's irgendwie eh gewusst zu haben schien. Meistens habe ich gesprochen, auch wenn ich das üblicherweise nicht so ausufernd tue.« Er machte eine Pause. Das einzige hörbare Ge-

räusch kam vom heulenden Wind. »Er ist ein Zauberer, nicht?«

»Unter anderem.«

Brown nickte bedächtig. »Ich wusste es. Er hat nämlich ein Kaninchen aus dem Ärmel gezaubert, das war schon vollständig ausgenommen und fertig für den Kochtopf. Und du?«

»Ein Zauberer?« Er lachte. »Ich bin nur ein Mensch.«

»Dann wirst du ihn nie erwischen.«

»Ich werde ihn erwischen.«

Sie sahen einander an, und plötzlich herrschte tiefes Einvernehmen zwischen ihnen, dem Grenzbewohner auf seinem staubtrockenen Boden, dem Revolvermann auf der verkrusteten Fläche, die in die Wüste überging. Er griff nach seinem Feuerstein.

»Hier.« Brown holte ein Schwefelholz hervor und entzündete es an einem schmutzigen Fingernagel. Der Revolvermann hielt die Spitze seiner Zigarette in die Flamme und zog.

»Danke.«

»Du wirst deine Schläuche füllen wollen«, sagte der Grenzbewohner und drehte sich um. »Die Quelle ist hinten unter dem Dachvorsprung. Ich fange schon mal mit dem Essenmachen an.«

Der Revolvermann trat vorsichtig über die Maisreihen und ging nach hinten. Die Quelle befand sich auf dem Grund eines von Hand ausgehobenen Brunnens, der mit Steinen eingefasst war, damit der pulvrige Boden nicht einbrach. Während er die baufällige Leiter hinunterklet-

terte, überlegte der Revolvermann, dass mindestens zwei Jahre Arbeit in dieser Steinmauer stecken mussten – ausbrechen, herschleppen, aufschichten. Das Wasser war klar, floss aber nur träge, weshalb es ein langwieriges Geschäft war, die Schläuche zu füllen. Während er gerade den zweiten füllte, flatterte Zoltan auf den Brunnenrand.

»Scheiß auf dich und das Pferd, auf dem du geritten bist«, sagte der Rabe, wie um seinen Ratschlag von zuvor zu wiederholen.

Der Revolvermann sah erschrocken auf. Der Schacht war etwa zweieinhalb Mann tief: Brown hätte mit Leichtigkeit einen Stein auf ihn werfen und ihm den Schädel brechen können, um ihm seine Habseligkeiten zu stehlen. Ein Verrückter oder ein Verfaulender hätte das nicht getan; Brown war keines von beidem. Aber er mochte Brown, daher verdrängte er die Vorstellung aus seinen Gedanken und füllte die restlichen Schläuche mit dem Wasser ab, das Gott hier wollte. Was Gott sonst noch wollte, war Sache des Ka, nicht die seine.

Als er zur Tür der Hütte hereinkam und die Stufen hinabschritt (der Hauptteil der Hütte lag unter der Erdoberfläche, damit die Kälte der Nacht eingefangen und gespeichert wurde), verteilte Brown gerade mit einem Hartholzlöffel einige Maiskolben zwischen den glühenden Kohlen einer winzigen Feuerstelle. Zwei angeschlagene Teller standen an gegenüberliegenden Plätzen auf einer grauen Tischdecke. Das Wasser für die Bohnen fing im Topf über dem Feuer gerade zu kochen an.

»Ich bezahle auch das Wasser.«

Brown sah nicht auf. »Das Wasser ist ein Geschenk Gottes, wie auch du wissen solltest. Die Bohnen bringt Pappa Doc.«

Der Revolvermann grunzte kurz und setzte sich dann mit dem Rücken an eine der unbearbeiteten Wände, überkreuzte die Arme und machte die Augen zu. Nach einer Weile drang ihm der Geruch von röstendem Mais in die Nase. Er vernahm das körnige Rascheln, mit dem Brown eine Papiertüte voll getrockneter Bohnen ins Wasser schüttete. Ab und zu ein *Tak-tak-tak*, wenn Zoltan rastlos auf dem Dach herumlief. Er war müde; zwischen hier und dem Grauen, das sich in Tull abgespielt hatte, dem letzten Dorf, war er am Tag sechzehn, manchmal achtzehn Stunden lang unterwegs gewesen. Und die letzten zwölf Tage sogar nur noch zu Fuß, weil das Maultier völlig am Ende war und nur noch aus alter Gewohnheit weiterlebte. Er hatte mal einen Jungen namens Sheemie gekannt, der auch einen Maulesel besaß. Sheemie war nun nicht mehr; alle waren sie nun nicht mehr, nur zwei von ihnen waren übrig geblieben: er und der Mann in Schwarz. Er hatte Gerüchte über andere Länder gehört, die unter dem hiesigen lagen, über grüne Landschaften an einem Ort namens Mittwelt, aber das alles war schwer zu glauben. Hier draußen waren grüne Landschaften wie etwas, was der Phantasie eines Kindes entsprungen war.

Tak-tak-tak.

Zwei Wochen, hatte Brown gesagt, möglicherweise sechs. Einerlei. In Tull hatten sie Kalender gehabt, und

sie hatten sich an den Mann in Schwarz erinnert, weil er auf der Durchreise einen alten Mann geheilt hatte. Einen alten Mann, der am Gras zugrunde gegangen war. Einen alten Mann von fünfunddreißig Jahren. Aber wenn Brown die Wahrheit sagte, hatte der Mann in Schwarz seither einen Teil seines Vorsprungs verloren. Aber nun kam die Wüste. Und die Wüste war die Hölle.

Tak-tak-tak…

Leih mir deine Flügel, Vogel. Ich werde sie ausbreiten und mit den Aufwinden fliegen.

Er schlief fest ein.

3

Brown weckte ihn eine Stunde später. Es war dunkel. Das einzige Licht kam vom dunklen, kirschroten *Glühen* der *Glut*.

»Dein Maultier ist gestorben«, sagte Brown. »Sage dir mein Beileid. – Das Essen ist fertig.«

»Was?«

Brown zuckte die Achseln. »Geröstetes und Gekochtes, was sonst? Bist du mäkelig?«

»Nein, ich meine das Maultier.«

»Es hat sich einfach hingelegt, das ist alles. Hat wie ein altes Maultier ausgesehen.« Und gleichsam als Entschuldigung: »Zoltan hat die Augen gefressen.«

»Oh.« Damit hätte er rechnen können. »Schon gut.«

Als sie sich an den gedeckten Tisch setzten, überrasch-

te ihn Brown einmal mehr, indem er ein kurzes Gebet sprach und um den Segen bat: Regen, Gesundheit, Erleuchtung des Geistes.

»Glaubst du an ein Leben nach dem Tod?«, fragte der Revolvermann, während Brown ihm drei heiße Maiskolben auf den Teller legte.

Brown nickte. »Ich glaube, es ist das hiesige.«

4

Die Bohnen waren hart wie Schrotkugeln, der Mais zäh. Draußen schnupperte und heulte der alles beherrschende Wind um den auf Bodenhöhe befindlichen Dachrand. Der Revolvermann aß hastig und heißhungrig und trank vier Tassen Wasser zum Essen. Er hatte bereits die Hälfte gegessen, als es maschinengewehrartig gegen die Tür klopfte. Brown stand auf und ließ Zoltan ein. Der Vogel flog durch das Zimmer und ließ sich verdrossen in einer Ecke nieder.

»Musikalisches Gemüse«, murmelte er.

»Hast du je mal daran gedacht, ihn zu essen?«, fragte der Revolvermann.

Der Grenzbewohner lachte. »Sprechende Tiere sind zu zäh«, sagte er. »Vögel, Billy-Bumbler, Menschen. Ziemlich zäher Fraß.«

Nach dem Essen bot der Revolvermann seinen Tabak an. Brown der Grenzbewohner nahm das Angebot bereitwillig an.

Jetzt, dachte der Revolvermann. Jetzt kommen die Fragen.

Aber Brown stellte keine Fragen. Er rauchte den Tabak, der Jahre zuvor in Garlan angebaut worden war, und betrachtete die erlöschende Glut des Feuers. In der Hütte war es bereits deutlich kühler geworden.

»Führe uns nicht in Versuchung«, sagte Zoltan auf einmal wie apokalyptisch.

Der Revolvermann zuckte zusammen, als hätte jemand auf ihn geschossen. Plötzlich war er sich sicher, dass alles nur eine Illusion war, dass der Mann in Schwarz einen Zauberspruch ausgesprochen hatte, um ihm auf eine in den Wahnsinn treibende, verschlüsselte, symbolische Art und Weise etwas zu sagen.

»Kennst du Tull?«, fragte er den Grenzbewohner unvermittelt.

Brown nickte. »Bin einmal durchgekommen, um hierher zu gelangen, und einmal dahin zurück, um Mais zu verkaufen und ein Glas Whiskey zu trinken. In jenem Jahr hat es geregnet. Dauerte vielleicht eine Viertelstunde. Der Boden schien sich einfach aufzutun und es aufzusaugen. Eine Stunde später war es wieder so weiß und trocken wie eh und je. Aber der Mais … mein Gott, der Mais. Man konnte sehen, wie er wuchs. Was das Schlimmste nicht war. Aber man konnte es *hören,* als hätte ihm der Regen einen Mund gegeben. Es waren keine glücklichen Laute. Er schien sich seufzend und stöhnend seinen Weg aus dem Erdreich zu bahnen.« Er machte eine Pause. »Ich hatte Überschuss, daher habe

ich es mitgenommen, um es zu verkaufen. Pappa Doc hat noch gesagt, er wolle es für mich erledigen, aber er hätte mich nur betrogen. Also bin ich selbst gegangen.«

»Magst du Städte nicht?«

»Nein.«

»Ich wäre dort fast umgebracht worden«, sagte der Revolvermann.

»Tatsächlich?«

»Darauf setze ich Uhr und Urkunde, und ich habe einen Mann getötet, den Gott berührt haben soll«, sagte der Revolvermann. »Aber es war nicht Gott. Es war der Mann mit dem Kaninchen im Ärmel. Der Mann in Schwarz.«

»Er hat dir eine Falle gestellt.«

»Du sprichst wahr, ich sage meinen Dank.«

Sie betrachteten einander über die Schatten hinweg, und der Augenblick nahm eine Aura des Endgültigen an.

Jetzt *werden die Fragen kommen.*

Aber Brown stellte immer noch keine Fragen. Seine Zigarette war zu einem schwelenden Stummel heruntergebrannt, aber als der Revolvermann auf seinen Tabaksbeutel klopfte, schüttelte Brown den Kopf.

Zoltan bewegte sich unruhig und schien etwas sagen zu wollen, beruhigte sich dann aber wieder.

»Darf ich dir was erzählen?«, fragte der Revolvermann. »Normalerweise bin ich kein großer Redner, aber …«

»Manchmal hilft das Reden. Ich werde dir zuhören.«

Der Revolvermann suchte nach einleitenden Worten, aber es fielen ihm keine ein. »Ich muss Wasser lassen«, sagte er.

Brown nickte. »Aber bitte auf den Mais, ja?«

»Klar.«

Er ging die Stufen hinauf und ins Dunkel hinaus. Oben funkelten die Sterne. Der Wind wehte stoßweise. Sein Urinstrahl krümmte sich als wabernder Bogen über dem staubigen Maisfeld. Der Mann in Schwarz hatte ihn hierher gelockt. Dass Brown *selbst* der Mann in Schwarz war, lag nicht außerhalb des Bereichs des Möglichen. Es könnte sein …

Er verdrängte diese unnützen und beunruhigenden Gedanken. Die einzige Eventualität, mit der umzugehen er nicht gelernt hatte, war die Möglichkeit, dass er selbst wahnsinnig sein konnte. Er ging wieder nach drinnen.

»Hast du schon entschieden, ob ich ein Zauberer bin?«, fragte Brown amüsiert.

Der Revolvermann blieb verblüfft auf dem winzigen Absatz stehen. Dann kam er langsam wieder herunter und setzte sich. »Der Gedanke ist mir gekommen. Und? Bist du einer?«

»Nicht dass ich wüsste.«

Das war zwar keine schrecklich hilfreiche Antwort, aber der Revolvermann entschied sich, das Ganze so stehen zu lassen. »Ich habe angefangen, dir von Tull zu erzählen.«

»Gedeiht es?«

»Es ist tot«, sagte der Revolvermann. »Ich habe es umgebracht.« Er dachte daran, etwas hinzuzufügen: *Und jetzt werde ich dich umbringen, allein schon aus dem Grund, dass ich nicht mit einem geöffneten Auge schlafen*

will. War er wirklich schon bei einem solchen Verhalten angelangt? Wenn er schon so weit war, warum dann überhaupt weitermachen? Warum das Ganze, wenn er längst zu dem geworden war, was er eigentlich zur Strecke bringen wollte?

»Ich verlange nichts von dir, Revolvermann«, sagte Brown, »außer dass ich noch da sein will, wenn du weiterziehst. Ich will nicht um mein Leben betteln, was aber nicht heißt, dass ich es nicht noch ein bisschen länger genießen will.«

Der Revolvermann schloss die Augen. In seinem Kopf wirbelte alles durcheinander.

»Erzähl mir, wer und was du bist«, sagte er mit schwerer Zunge.

»Einfach nur ein Mensch. Einer, der dir nichts Böses will. Und ich bin immer noch dazu bereit, dir zuzuhören, wenn du reden möchtest.«

Der Revolvermann antwortete nichts darauf.

»Ich nehme mal an, du wirst es erst dann tun, wenn ich dich richtig dazu einlade«, sagte Brown. »Was ich hiermit tue. Möchtest du mir von Tull erzählen?«

Der Revolvermann stellte zu seiner Überraschung fest, dass die Worte diesmal wie von allein kamen. Er fing an, in abgehackten Sätzen zu sprechen, aus denen allmählich eine gleichmäßige, tonlose Schilderung wurde. Er fühlte sich seltsam erregt. Er redete bis tief in die Nacht. Brown unterbrach ihn kein einziges Mal. Und auch der Vogel nicht.

5

Er hatte das Maultier in Pricetown gekauft, und als er in Tull eingetroffen war, war es noch frisch gewesen. Die Sonne war eine Stunde zuvor untergegangen, aber der Revolvermann war dennoch weitergereist und hatte sich vom Leuchten der Stadt am Himmel und von den verblüffend klaren Klängen eines Honky-Tonk-Klaviers leiten lassen, das »Hey Jude« spielte. Als der Beifall kam, war er an der Stelle, wo die Straße bereits breiter wurde. Hier und da waren Straßenfunzeln zu sehen, die alle vor langer Zeit erloschen waren.

Der Wald war längst verschwunden und monotonem Flachland gewichen: endlose einsame Felder mit Timotheusgras und niederem Gestrüpp; Hütten, unheimliche, verlassene, von düsteren, schattigen Herrenhäusern bewachte Anwesen, wo zweifellos Dämonen wandelten; glotzende leere Schuppen, deren Bewohner weitergezogen oder vertrieben worden waren; gelegentlich die Hütte eines Grenzbewohners, die in der Nacht vom winzigen Aufflackern eines Lichts verraten wurde, und am Tage von mürrischen, inzüchtigen Familienklans, die schweigsam auf den Feldern arbeiteten. Meistens wurde Mais angebaut, aber hin und wieder auch Bohnen und ein paar Kermesbeeren. Ab und zu sah ihn eine vereinzelte Kuh glotzäugig zwischen abgeschälten Erlenpfosten heraus an. Zwei Kutschen waren an ihm vorbeigefahren, jeweils auf der Hinfahrt und auf der Rückfahrt, fast leer, wenn sie sich von hinten genähert und ihn und sein Maultier

passiert hatten, voller, wenn sie zu den Wäldern des Nordens zurückfuhren. Ab und an war ein Farmer an ihm vorbeigekommen, den Fuß auf das Schutzblech des Buckas gestemmt, sorgsam darauf bedacht, dem Mann mit den Revolvern keinen Blick zuzuwerfen.

Es war ein hässliches Land. Seit er Pricetown verlassen hatte, hatte es zweimal geregnet, beide Male wie widerwillig. Selbst das Timotheusgras sah gelb und niedergeschlagen aus. Kein Land, in dem man sich lange aufhalten mochte. Vom Mann in Schwarz hatte er keine Spur gesehen. Vielleicht hatte er einen Stellwagen genommen.

Die Straße machte eine Biegung. Dahinter ließ der Revolvermann das Maultier anhalten und sah auf Tull hinab. Es lag auf dem Grund einer kreisrunden, schüsselförmigen Senke, ein kitschiges Juwel in einer billigen Fassung. Eine Anzahl Lichter waren zu sehen, die sich weitgehend um die Gegend drängten, aus der die Musik kam. Es schien vier Straßen zu geben, drei davon verliefen rechtwinklig zur Kutschenstraße, die die Hauptstraße der Stadt bildete. Vielleicht würde er dort ein Lokal finden. Er bezweifelte es zwar, aber es könnte ja sein. Er schnalzte mit der Zunge, damit das Maultier weiterging.

Jetzt wurde die Straße sporadisch von Häusern gesäumt, aber nach wie vor wirkten die meisten verlassen. Er kam an einem kleinen Friedhof mit morschen Holztafeln vorbei, die schief dahingen und vom üppigen Teufelsgras überwuchert und erwürgt wurden.

Etwa hundertfünfzig Meter weiter kam er an einem verwitterten Schild vorbei: TULL.

Die Farbe war bis fast zur Unleserlichkeit abgeblättert. Etwas weiter hinten stand ein weiteres, aber das konnte der Revolvermann überhaupt nicht entziffern.

Ein Narrenchor halb drogenbenebelter Stimmen schwoll zur letzten langen Strophe von »Hey Jude« an – »Naa-naa-naa na-na-naa-naa ... hey, Jude ...« –, als er die Stadtgrenze überschritt. Es war ein toter Laut, so wie Wind in einem hohlen Baumstamm. Nur das prosaische Klimpern und Dröhnen des Honky-Tonk-Klaviers hielt ihn davon ab, sich allen Ernstes zu fragen, ob der Mann in Schwarz nicht *Geister* heraufbeschworen haben könnte, um diese verlassene Stadt zu bevölkern. Er lächelte ein wenig über diesen Gedanken.

Ein paar Menschen waren auf den Straßen, wenn auch nicht viele. Drei Damen in schwarzen Hosen und in den gleichen hochgeschlossenen Blusen gingen auf dem gegenüberliegenden Gehweg entlang und sahen ohne besondere Neugier zu ihm herüber. Ihre Gesichter schienen wie riesige bleiche Bälle mit Augen über ihren fast unsichtbaren Körpern zu schweben. Von den Stufen eines zugenagelten Lebensmittelladens her betrachtete ihn ein ernster alter Mann, der einen Strohhut fest auf den Kopf gezogen hatte. Ein hagerer Schneider, der noch einen späten Kunden betreute, sah ihm hinterher; er hielt die Lampe im Schaufenster hoch, damit er besser sehen konnte. Der Revolvermann nickte ihm zu. Weder der Schneider noch sein Kunde erwiderten das Nicken. Er konnte förm-

lich spüren, wie ihre Blicke schwer auf den tief hängenden Holstern an seinen Hüften ruhten. Ein Junge, schätzungsweise dreizehn, und ein Mädchen, das gut seine Schwester, aber auch sein Liebchen sein konnte, überquerten eine Häuserzeile weiter die Straße und hielten unmerklich inne. Ihre Schritte wirbelten kleine, beständige Staubwolken auf. Einige der Straßenlaternen funktionierten, aber es waren keine elektrischen; ihre Glasscheiben waren von geronnenem Öl verschmiert. Die meisten waren eingeschlagen worden. Eine Mietstallung tauchte auf, deren Überleben wahrscheinlich von der Kutschenlinie abhing. Drei Jungen kauerten schweigend um einen Murmelkreis herum, der an einer Seite des klaffenden Mauls der Stallung in den Staub gemalt worden war, und rauchten Zigaretten aus Maisschoten. Sie warfen lange Schatten im Hof. Einer der Jungen hatte einen Skorpionsschwanz im Band des Strohhuts stecken. Einem anderen trat das völlig zugeschwollene linke Auge aus der Höhle.

Der Revolvermann führte sein Maultier an ihnen vorbei und sah dabei in die schattigen Tiefen des Stalls. Eine einzige Laterne leuchtete schwach vor sich hin, und ein Schatten hüpfte hin und her, während ein schlaksiger alter Mann in Latzhose mit ausholenden, ächzenden Bewegungen seiner Gabel lockeres Timotheusheu auf den Heuschober schaufelte.

»He!«, rief der Revolvermann.

Die Gabel verharrte in der Bewegung, und der Stallknecht sah sich gereizt um. »Selber he!«

»Ich habe hier ein Maultier.«

»Schön für Euch.«

Der Revolvermann schnippte ein schweres, unregelmäßig geformtes Goldstück ins Halbdunkel. Es klingelte auf den alten, häckselbedeckten Balken und blieb dort glitzernd liegen.

Der Stallknecht kam nach vorn, bückte sich, hob es auf und sah den Revolvermann an. Sein Blick fiel auf den Revolvergurt, und er nickte verdrossen. »Wie lange möchtet Ihr es unterstellen?«

»Eine Nacht. Vielleicht zwei. Vielleicht länger.«

»Gold. Darauf hab ich kein Wechselgeld.«

»Ich habe keines verlangt.«

»Blutgeld«, murmelte der Stallknecht.

»Was?«

»Nichts.« Der Stallknecht ergriff das Halfter des Maultiers und führte es hinein.

»Reibt es ab!«, rief der Revolvermann. »Ich will das riechen können, wenn ich zurückkomme, hört mich wohl an!«

Der alte Mann drehte sich nicht um. Der Revolvermann ging zu den Jungen hinaus, die um den Murmelkreis kauerten. Sie hatten die ganze Unterhaltung mit verächtlichem Interesse verfolgt.

»Lange Tage und angenehme Nächte«, sagte der Revolvermann, um mit ihnen ins Gespräch zu kommen.

Keine Antwort.

»Lebt ihr Burschen hier in der Stadt?«

Keine Antwort, wenn man vom Skorpionsschwanz einmal absah: Er schien zu nicken.

Einer der Jungen nahm eine windschief gedrehte Maisschote aus dem Mund, griff nach einer grünen Katzenaugenmurmel und warf sie in den Staubkreis. Sie prallte gegen einen Irrläufer und schubste ihn hinaus. Er hob das Katzenauge auf und bereitete sich auf den nächsten Wurf vor.

»Gibt es in dieser Stadt irgendein Lokal?«, fragte der Revolvermann.

Einer der Jungen sah auf, der jüngste. Er hatte ein gewaltiges Fieberbläschen im Mundwinkel, aber seine Augen wirkten intelligent. Sie strahlten eine Unschuld aus, die in diesem Drecksnest nicht lange bestehen würde. Er sah den Revolvermann mit verschleiertem überquellendem Staunen an, das rührend und Furcht einflößend zugleich war.

»Bei Sheb's bekommen Sie vielleicht einen Burger.«

»Ist das die Honky-Tonk-Kneipe?«

Der Junge nickte. »Yar.« Die Augen seiner Spielkameraden wirkten inzwischen hässlich und feindselig. Der Junge würde später wahrscheinlich dafür bezahlen müssen, so freundliche Worte gefunden zu haben.

Der Revolvermann berührte die Hutkrempe. »Besten Dank. Schön zu wissen, dass es in dieser Stadt jemanden gibt, der so klug ist, dass er sprechen kann.«

Er ging an ihnen vorbei auf den Plankengehsteig und schritt in Richtung Sheb's davon, wobei er die deutliche, verächtliche Stimme eines der anderen hörte, die kaum mehr als ein kindlicher Diskant war: »Grasfresser! Wie lange vögelst du denn schon deine Schwester, Charlie?

Grasfresser!« Dann war ein Schlag zu hören und kurz darauf ein Aufheulen.

Vor Sheb's leuchteten drei flackernde Petroleumlampen, je eine auf jeder Seite, die dritte war über der trunken schief hängenden Schwingtür festgenagelt. Der Refrain von »Hey Jude« war längst verklungen, und das Klavier klimperte jetzt eine andere alte Ballade. Stimmen murmelten zusammenhanglos wie zerrissene Fäden. Der Revolvermann verharrte noch einen Augenblick draußen und sah hinein. Sägemehl auf dem Boden, Spucknäpfe neben den wackligen Tischbeinen. Bretter auf Sägeböcken als Theke. Dahinter ein schmutziger Spiegel, in dem sich der Klavierspieler spiegelte, der den unvermeidlichen Klavierhockerschlapphut auf dem Kopf trug. Die vordere Abdeckung des Klaviers war entfernt worden, sodass man die hölzernen Bolzen auf und ab hüpfen sehen konnte, wenn das Gerät gespielt wurde. Die Barkeeperin war eine Frau mit strohigem Haar, die ein schmutziges blaues Kleid trug. Einer der Träger war mit einer Sicherheitsnadel festgesteckt worden. Etwa sechs Stadtbewohner saßen im rückwärtigen Teil des Raumes. Sie tranken und spielten apathisch »Watch Me«. Ein weiteres halbes Dutzend saß zwanglos um das Klavier herum. Vier oder fünf standen an der Theke. Ein alter Mann mit wirrem grauem Haar war an einem Tisch nahe der Tür in sich zusammengesackt. Der Revolvermann trat ein.

Köpfe wirbelten herum, um ihn und seine Revolver zu betrachten. Es folgte ein Augenblick fast völligen Schwei-

gens, abgesehen von dem selbstvergessenen Klavierspieler, der einfach weiterklimperte. Dann wischte die Frau die Bar ab, und alles war wieder beim Alten.

»Watch Me«, sagte einer der Spieler in der Ecke und legte vier passende Pik zu den drei Herz, womit er das Spiel beendete. Derjenige mit dem Herz fluchte, schob seinen Einsatz hinüber, und die Karten wurden wieder ausgeteilt.

Der Revolvermann näherte sich der Theke. »Gibt's hier Fleisch?«, fragte er.

»Klar.« Sie sah ihm in die Augen; sie war wahrscheinlich hübsch gewesen, als sie hier anfing, aber die Welt hatte sich seitdem weiterbewegt. Jetzt war ihr Gesicht teigig, und sie hatte eine deutliche Narbe, die sich korkenzieherförmig über die Stirn zog. Sie hatte dick Puder aufgetragen, aber das lenkte die Aufmerksamkeit mehr auf die Narbe, als davon abzulenken. »Reines Fleisch. Gute Erblinie. Ist aber teuer.«

Gute Erblinie, leck mich, dachte der Revolvermann. *Was du im Eisschrank liegen hast, stammt von etwas mit drei Augen, sechs Beinen oder gar beidem ab – darauf wette ich, Lady-Sai.*

»Gebt mir drei Burger und ein Bier, wenn's beliebt.«

Wieder die subtile Veränderung der Geräuschkulisse. Drei Hamburger. Das Wasser lief in Mündern zusammen, Zungen leckten mit langsamem Appetit Speichel. Drei Hamburger. Hatte man hier je jemanden drei Hamburger auf einmal verdrücken sehen?

»Das macht fünf Griene. Habt Ihr Griene?«

»Dollar?«

Sie nickte, also meinte sie wohl »Grüne«. Vermutete er jedenfalls.

»Mit dem Bier zusammen?«, fragte er und setzte ein leichtes Lächeln auf. »Oder geht das Bier extra?«

Sie erwiderte das Lächeln nicht. »Den Gerstensaft gibt's gratis dazu. Das heißt, wenn ich die Farbe Eures Geldes gesehen hab.«

Der Revolvermann legte ein Goldstück auf die Theke, dem die Blicke aller folgten.

Hinter der Theke, links vom Spiegel, schwelte unter einem Rost eine Kohlenglut. Die Frau verschwand in einer kleinen Kammer dahinter und kam mit dem Fleisch zurück. Sie schabte drei knauserige Frikadellen ab und legte sie auf den Rost. Der aufsteigende Geruch konnte einen in den Wahnsinn treiben. Der Revolvermann stand mit unerschütterlicher Gleichgültigkeit da und registrierte nur am Rande, wie das Klavier verstummte, das Kartenspiel verebbte, die Kneipenhocker einander Seitenblicke zuwarfen.

Der Mann war schon auf halbem Weg hinter ihm, als der Revolvermann ihn im Spiegel sah. Der Mann war fast völlig kahl, die Hand hatte er um den Griff eines riesigen Jagdmessers gelegt, das wie ein Holster an seinem Gürtel baumelte.

»Setz dich«, sagte der Revolvermann leise. »Tu dir den Gefallen, du Einfaltspinsel.«

Der Mann blieb stehen. Er zog unbewusst die Oberlippe wie ein Hund hoch, und es folgte ein Augenblick des

Schweigens. Dann ging er wieder zurück zu seinem Tisch, und die alte Stimmung kehrte zurück.

Das Bier wurde ihm in einem angeschlagenen Glashumpen serviert. »Ich kann das Gold nicht wechseln«, sagte die Frau trotzig.

»Das erwarte ich auch nicht.«

Sie nickte verärgert, als würde diese Zurschaustellung von Reichtum, selbst wenn sie zu ihrem Vorteil gereichte, sie verbittern. Aber sie nahm sein Gold, und einen Augenblick später kamen die Hamburger, die an den Rändern noch rot waren, auf einem Teller, bei dem die Glasur geädert war.

»Habt Ihr Salz?«

Sie holte unter der Theke ein kleines Salzfässchen hervor. Es waren Klumpen, die er erst zwischen den Fingern zerreiben musste. »Brot?«

»Nein, kein Brot.« Er wusste, dass sie ihm was vorspielte, wollte es aber nicht auf die Spitze treiben, weil er auch wusste, warum sie das tat. Der kahle Mann sah ihn mit giftigen Blicken an; er ballte auf der gesplitterten und zerkratzten Tischplatte die Fäuste und öffnete sie wieder. Er ließ die Nasenflügel mit pulsierender Regelmäßigkeit beben, um den Fleischgeruch in sich aufzunehmen. Wenigstens den gab's umsonst.

Der Revolvermann aß sofort einen Bissen nach dem anderen, offensichtlich ohne dem Geschmack lange nachzuspüren. Er schnitt das Fleisch auseinander und schob es sich in den Mund und versuchte dabei, nicht daran zu denken, wie das Rind, von dem das Fleisch

stammte, ausgesehen haben mochte. Gute Erblinie, hatte sie gesagt. Ja, bestimmt! Und Schweine tanzen im Licht des Marketendermondes eine Commala.

Er war fast fertig und wollte gerade noch ein Bier bestellen und sich eine Zigarette drehen, als ihm eine Hand auf die Schulter gelegt wurde.

Plötzlich merkte er, dass es in dem Raum wieder still geworden war, und er konnte die deutliche Spannung in der Luft förmlich schmecken. Er drehte sich um und sah in das Gesicht des Mannes, der neben der Tür geschlafen hatte, als er eingetreten war. Es war ein grässliches Gesicht. Der Mann roch widerlich nach Teufelsgras. Die Augen waren verdammt, die glotzenden, gaffenden Augen derer, die sehen, aber doch nicht sehen, deren Blick nach innen auf die unfruchtbare Hölle unkontrollierbarer Träume gerichtet ist, entfesselter Träume, die aus den stinkenden Sümpfen des Unterbewusstseins emporgestiegen waren.

Die Frau hinter der Theke gab ein leises Stöhnen von sich.

Die rissigen Lippen teilten sich, öffneten sich, entblößten die grünen, moosbewachsenen Zähne, und der Revolvermann dachte: *Er raucht es nicht einmal mehr. Er kaut es. Wirklich, er* kaut *es.*

Und dem Gedanken auf den Fersen: *Er ist ein toter Mann. Er müsste eigentlich schon seit einem Jahr tot sein.*

Und diesem Gedanken auf den Fersen: *Der Mann in Schwarz hat das getan.*

Sie sahen einander an, der Revolvermann und der Mann, der die Grenze zum Wahnsinn bereits überschritten hatte.

Er sprach, und der fassungslose Revolvermann vernahm, wie der Mann in der Hohen Sprache von Gilead angeredet wurde:

»Ein Goldstück für einen Gefallenen, Revolvermann-Sai. Nur eines, ja? Für eine Gefälligkeit.«

Die Hohe Sprache. Einen Augenblick lang weigerte sein Verstand sich, das anzuerkennen. Es war Jahre her – Gott! –, Jahrhunderte, Jahrtausende; es gab keine Hohe Sprache mehr, er war der Letzte, der letzte Revolvermann. Die anderen waren alle …

Er griff benommen in die Brusttasche und holte ein Goldstück heraus. Die rissige, schorfige Hand griff danach, liebkoste es, hielt es hoch, damit sich der fettige Schein der Petroleumlampen darin spiegelte. Es reflektierte sein stolzes, zivilisiertes Glühen; golden, rötlich, blutig.

»*Ahhhh* …« Ein unartikulierter Freudenlaut. Der alte Mann drehte sich wankend um und ging zu seinem Tisch zurück, wobei er die Münze in Augenhöhe hielt, sie drehte, sie blitzen ließ.

Der Raum leerte sich rasch, die Flügeltür schwang wie von Sinnen vor und zurück. Der Klavierspieler klappte den Deckel des Instruments mit einem Poltern zu und folgte den anderen mit ausgreifenden, einer komischen Oper würdigen Schritten hinaus.

»Sheb!«, schrie die Frau ihm nach. Ihre Stimme drück-

te eine seltsame Mischung aus Angst und Boshaftigkeit aus. »Sheb, komm sofort zurück! Gottverdammt!« War das nicht ein Name, den der Revolvermann schon einmal gehört hatte? Er meinte, dass dem so war, aber jetzt war keine Zeit, länger darüber nachzudenken oder im Gedächtnis zu kramen.

Der alte Mann war unterdessen zu seinem Tisch zurückgekehrt. Er ließ das Goldstück auf dem abgenutzten Holz kreisen, seine tot-lebendigen Augen folgten ihm mit leerer Faszination. Er ließ es ein zweites Mal kreisen, und ein drittes Mal, da fielen ihm die Lider herab. Beim vierten Mal sank sein Kopf auf die Tischplatte, bevor die Münze aufgehört hatte, sich zu drehen.

»So«, sagte sie leise und wütend. »Jetzt habt Ihr meine Kundschaft vertrieben. Seid Ihr jetzt zufrieden?«

»Die kommen wieder«, sagte der Revolvermann.

»Heute Abend nicht mehr.«

»Wer ist das?« Er deutete auf den Grasesser.

»Leck mich am Arsch. *Sai*.«

»Ich muss es wissen«, sagte der Revolvermann geduldig. »Er ...«

»Er hat komisch mit Euch geredet«, sagte sie. »Nort hat in seinem ganzen Leben noch nicht so gesprochen.«

»Ich suche einen Mann. Ihr dürftet ihn kennen.«

Sie sah ihn an, und ihr Zorn verrauchte. Er wurde von Grübeln verdrängt, dann von einem aufgekratzten feuchten Glanz, den er schon zuvor an ihr bemerkt hatte. Das baufällige Gebäude ächzte nachdenklich vor sich hin. Weit entfernt bellte plärrend ein Hund. Der Revolver-

mann wartete. Sie sah sein Wissen, und der Glanz wurde von Hoffnungslosigkeit verdrängt, von einem dumpfen Verlangen, das sich nicht ausdrücken ließ.

»Vielleicht kennt Ihr ja meinen Preis«, sagte sie. »In mir regt sich ein Verlangen, das ich sonst immer gut im Zaum halten kann, aber jetzt nicht mehr.«

Er sah sie unverwandt an. Im Dunkeln würde die Narbe nicht zu sehen sein. Ihr Körper war so mager, dass Wüste, Sand und Staub nicht alles hatten abnützen können. Und sie war einmal hübsch gewesen, vielleicht sogar richtig schön. Nicht, dass das eine Rolle gespielt hätte. Es hätte selbst dann keine Rolle gespielt, wenn Grabkäfer in der unfruchtbaren Schwärze ihres Schoßes genistet hätten. Es stand alles geschrieben. Irgendwo hatte jemand das alles im Buch des Ka festgehalten.

Sie legte die Hände vors Gesicht; sie hatte immer noch Flüssigkeit in sich – genug, um zu weinen.

»*Seht nicht her!* Ihr dürft mich nicht so gemein ansehen!«

»Tut mir Leid«, sagte der Revolvermann. »Ich wollte nicht gemein sein.«

»Das will keiner von euch!«, schrie sie ihn an.

»Schließ den Laden, und mach das Licht aus.«

Sie weinte mit vors Gesicht geschlagenen Händen. Er war froh darüber, dass sie die Hände dort hatte. Nicht wegen der Narbe, sondern weil ihr das die Jungfräulichkeit wiedergab, wenn auch keinen jungfräulichen Kopf. Die Nadel, die den Träger ihres Kleides hielt, glitzerte im schummrigen Licht.

»Wird er etwas stehlen? Ich schaffe ihn nach draußen, wenn du willst.«

»Nein«, flüsterte sie. »Nort stiehlt nicht.«

»Dann mach das Licht aus.«

Sie nahm die Hände erst weg, als sie hinter ihm war, und löschte schließlich die Lampen eine nach der anderen, drehte die Dochte herunter und blies dann die Flammen aus. Sie ergriff seine Hand im Dunkeln, und sie war warm. Sie führte ihn nach oben. Dort war kein Licht, ihren Akt zu verbergen.

6

Er drehte im Dunklen zwei Zigaretten, zündete sie dann an und gab ihr eine. Ihr Geruch hing im Zimmer, frischer Flieder, ergreifend. Der Geruch der Wüste überlagerte ihn jedoch. Er stellte fest, dass er sich vor der vor ihm liegenden Wüste fürchtete.

»Er heißt Nort«, sagte sie. Die Schroffheit war nicht aus ihrer Stimme geschwunden. »Einfach nur Nort. Er ist gestorben.«

Der Revolvermann wartete.

»Er wurde von Gott berührt.«

»Den habe ich nie gesehen«, sagte der Revolvermann.

»Er ist hier, seit ich mich erinnern kann – Nort, meine ich, nicht Gott.« Sie lachte wie besoffen ins Dunkel. »Er hatte eine Zeit lang einen Honigwagen. Fing an zu trinken. Fing an, das Gras zu schnüffeln. Dann hat er es ge-

raucht. Die Kinder haben angefangen, ihm zu folgen und ihre Hunde auf ihn zu hetzen. Er hat alte grüne Hosen getragen, die immer gestunken haben. Du weißt schon, oder?«

»Ja.«

»Er fing an, es zu kauen. Zuletzt hat er einfach nur dagesessen und nichts mehr gegessen. In seiner Phantasie hätte er König sein können. Die Kinder hätten seine Hofnarren sein können, und die Hunde seine Prinzen.«

»Ja.«

»Er ist unmittelbar hier vor diesem Haus gestorben«, sagte sie. »Er kam den Gehweg entlanggestapft – seine Schuhe haben sich nie abgenutzt, es waren Arbeiterstiefel, die er mal auf dem Gelände eines alten Rangierbahnhofs gefunden hat –, die Kinder und Hunde immer hinter ihm her. Er sah wie ein Haufen verwickelter und verzwirbelter Drahtkleiderbügel aus. Man konnte sämtliche Lichter der Hölle in seinen Augen sehen, aber er grinste das Grinsen, das Kinder am »Komm, Ernte«-Fest in Kürbisse schnitzen. Man konnte den Schmutz und die Fäulnis und das Gras riechen. Es lief ihm wie grünes Blut aus den Mundwinkeln heraus. Ich glaube, er wollte hereinkommen und Sheb Klavier spielen hören. Gleich vor der Tür blieb er stehen und legte den Kopf schief. Ich konnte ihn sehen und dachte, er würde einen Stellwagen hören, obwohl planmäßig keiner eintreffen sollte. Dann übergab er sich, schwarz und voller Blut. Es floss durch das Grinsen wie Abwasser durch ein Gitter. Der Gestank reichte aus, dass man den Verstand hätte verlieren können. Er

riss die Arme hoch und kippte einfach um. Das war alles. Er ist mit einem Grinsen im Gesicht im eigenen Erbrochenen gestorben.«

»Nette Geschichte.«

»O ja, danke-sai. Das hier ist eben ein netter Ort.«

Sie zitterte neben ihm. Draußen wahrte der Wind sein unablässiges Heulen, und weit entfernt schlug eine Tür wie ein im Traum vernommenes Geräusch. Mäuse liefen in den Hohlräumen der Wände herum. Im Hinterkopf dachte der Revolvermann, dass dies wahrscheinlich das einzige Haus der Stadt war, das wohlhabend genug war, Mäusen eine Lebensmöglichkeit zu bieten. Er legte eine Hand auf ihren Bauch, worauf sie heftig zusammenzuckte, doch dann entspannte sie sich wieder.

»Der Mann in Schwarz«, sagte er.

»Du willst es wirklich wissen, ja? Du kannst es nicht einfach mit mir treiben und dann einschlafen.«

»Ich will es wissen.«

»Na gut. Ich erzähl's dir.« Sie nahm seine Hand zwischen ihre beiden und erzählte es ihm.

7

Er kam am Spätnachmittag des Tages, an dem Nort gestorben war, und der Wind nahm an Heftigkeit zu und wehte die lockere Krume und wirbelnde Staubschleier und entwurzelte Getreidehalme vorbei. Jubal Kennerly hatte die Mietstallung abgesperrt, und die Kaufleute hat-

ten ihre Fensterläden geschlossen und die Läden mit Brettern vernagelt. Der Himmel hatte die gelbe Farbe von altem Käse angenommen, und die Wolken flogen darüber hinweg, als hätten sie etwas Grässliches im Ödland der Wüste erblickt, wo sie noch kurz zuvor gewesen waren.

Der Gejagte des Revolvermanns kam mit einem wackligen Gespann an, über dessen Pritsche eine flatternde Plane gespannt war. Er hatte ein breites, joviales Grinsen im Gesicht. Sie beobachteten sein Kommen, und der alte Kennerly, der am Fenster lag und in einer Hand eine Flasche und in der anderen das lose, heiße Fleisch der linken Brust seiner zweitältesten Tochter hielt, beschloss, nicht da zu sein, sollte der Mann bei ihm anklopfen.

Aber der Mann in Schwarz zog vorüber, ohne dem Braunen, der sein Gespann zog, ein Brr zuzurufen, und die kreisenden Räder wirbelten Staub auf, den der Wind begierig ergriff. Er hätte ein Priester oder Mönch sein können; er trug einen schwarzen Talar, der vom Staub überzuckert war, eine lockere Kapuze bedeckte den Kopf und verbarg die Gesichtszüge. Das Gewand wehte und flatterte. Unter dem Saum der Kleidung schauten derbe Schnürstiefel mit breiten Kappen hervor.

Vor Sheb's hielt er an und band das Pferd fest, das daraufhin den Kopf senkte und den Boden anschnaubte. Er löste eine Ecke der Plane hinten am Gespann, holte eine verwitterte Satteltasche heraus, warf sie sich über die Schulter und trat durch die Schwingtür.

Alice betrachtete ihn neugierig, aber niemand sonst be-

merkte seine Ankunft. Die üblichen Gäste waren alle sturzbetrunken. Sheb spielte Methodistenchoräle im Ragtime-Stil, und die grauhaarigen Nichtstuer, die früh hereingekommen waren, um dem Sturm zu entkommen und Norts Totenwache beizuwohnen, hatten sich längst heiser gesungen. Sheb, der fast bis zur Besinnungslosigkeit betrunken war, wie berauscht und fast schon sexuell erregt angesichts des eigenen Fortlebens, spielte mit hektischem, pingpongähnlichem Tempo, die Finger flogen wie Weberschiffchen nur so dahin.

Die Stimmen kreischten und johlten wild durcheinander. Zwar schafften sie es nie, den Wind zu übertönen, schienen ihn aber herausfordern zu wollen. In der Ecke hatte Zachary die Röcke von Amy Feldon über deren Kopf geworfen und malte ihr Erntetalismane auf die Knie. Einige andere Frauen wurden im Kreis herumgereicht. Alle schienen sie wie im Fieber zu sein. Das trübe Leuchten des Sturms aber, das durch die Flügeltür hereinfiel, schien sie alle zu verspotten.

Nort war auf zwei Tischen in der Mitte des Raums aufgebahrt worden. Seine Arbeiterstiefel bildeten ein mystisches V. Der Mund hing zu einem schlaffen Grinsen offen, aber jemand hatte ihm die Augen zugedrückt und Metallstückchen darauf gelegt. Seine Hände umschlossen einen Halm Teufelsgras und waren auf der Brust gefaltet. Er roch wie Gift.

Der Mann in Schwarz stieß die Kapuze zurück und kam zur Theke. Alice beobachtete ihn und verspürte Bestürzung, gleichzeitig aber verbunden mit dem vertrau-

ten Verlangen, das sich in ihr verbarg. Er trug kein religiöses Symbol an sich, aber das hatte an sich nichts zu bedeuten.

»Whiskey«, sagte er. Seine Stimme war sanft und angenehm. »Aber von dem guten Zeug, Schätzchen.«

Sie griff unter die Theke und holte eine Flasche Star herauf. Sie hätte ihm den hiesigen Gaumenbeleidiger als ihre beste Marke andrehen können, aber das tat sie nicht. Sie schenkte ein, und der Mann in Schwarz beobachtete sie dabei. Seine Augen waren groß und leuchtend. Der Raum war aber so düster, dass man ihre Farbe nicht eindeutig feststellen konnte. Ihr Verlangen wuchs. Das Brüllen und Toben hinten im Raum ging ungebrochen weiter. Sheb, der nichtsnutzige Eunuch, spielte von den Soldaten Christi, und jemand hatte Tante Mill zum Singen überredet. Ihre verzerrte und überdrehte Stimme schnitt durch das Murmeln wie eine stumpfe Axt durch Kalbshirn.

»He, Allie!«

Sie ging, um zu bedienen, hasste das Schweigen des Fremden, hasste seine farblosen Augen und die eigenen unruhigen Lenden. Sie hatte Angst vor ihrem Verlangen. Es war launisch und entzog sich ihrer Beherrschung. Das Ganze mochte die Ankündigung ihrer Wechseljahre sein, die wiederum den Anfang ihres Älterwerdens ankündigten – ein Zustand, der in Tull für gewöhnlich so kurz und verbittert wie ein Sonnenuntergang im Winter war.

Sie zapfte Bier, bis das Fass leer war, dann stach sie ein

neues an. Sie hatte genügend Verstand, Sheb nicht darum zu bitten; er würde willig wie ein Hund kommen, mehr war er ja auch nicht, und sich entweder die Finger abhacken oder das Bier überall hin verspritzen. Der Blick des Fremden ruhte auf ihr, während sie das alles tat; sie konnte es spüren.

»Gut besucht«, sagte er, als sie zur Theke zurückkam. Er hatte seinen Drink nicht angerührt, sondern lediglich zwischen den Handflächen gerollt, um ihn zu wärmen.

»Totenwache«, sagte sie.

»Ich habe den Verstorbenen bemerkt.«

»Alles Penner hier«, sagte sie voll plötzlichem Hass. »Allesamt Penner.«

»Sie freuen sich. Er ist tot. Sie nicht.«

»Als er noch gelebt hat, hatten sie nur Spott für ihn übrig. Es ist nicht recht, dass sie sich auch jetzt noch über ihn lustig machen. Es ist ...« Sie verstummte, weil sie nicht ausdrücken konnte, was es war oder weshalb es obszön war.

»Grasesser?«

»Ja! Was hatte er denn sonst?«

Ihr Ton war vorwurfsvoll, aber er senkte den Blick nicht, und sie spürte, wie ihr das Blut ins Gesicht schoss. »Tut mir Leid. Seid Ihr Priester? Das Ganze muss Euch doch abstoßen.«

»Bin ich nicht und tut es nicht.« Er kippte den Whiskey fein säuberlich hinunter und verzog dabei keine Miene. »Noch einen, bitte. Noch einen mit Gefühl, wie es in der Welt nebenan heißt.«

»Zuerst muss ich aber die Farbe Eurer Münze sehen. Tut mir Leid.«

»Keine Ursache.«

Er legte eine große Silbermünze auf den Tresen, die an einem Ende dick und am anderen dünn war, und sie sagte das, was sie später wiederholen sollte: »Darauf hab ich kein Wechselgeld.«

Er tat das mit einem Kopfschütteln ab und sah abwesend zu, wie sie wieder einschenkte.

»Seid Ihr nur auf der Durchreise?«, fragte sie.

Er antwortete lange nicht, und sie wollte die Frage schon wiederholen, als er ungeduldig den Kopf schüttelte. »Sprecht nicht von trivialen Dingen. Der Tod ist hier unter Euch.«

Sie wich verletzt und erstaunt zurück, und ihr erster Gedanke war, dass er ihr seine Heiligkeit verschwiegen hatte, um sie auf die Probe zu stellen.

»Ihr habt ihn gemocht«, sagte er unverblümt. »Stimmt's?«

»Wen? Nort?« Sie lachte und heuchelte Verdrossenheit, um ihre Verwirrung zu überspielen. »Ich glaube, Ihr solltet lieber …«

»Ihr habt ein weiches Herz und ein bisschen Angst«, fuhr er fort, »und er war auf Gras und sah zur Hintertür der Hölle heraus. Und jetzt ist er hier, und sie haben selbst diese Tür zugeschlagen, und Ihr glaubt, dass sie sie erst wieder aufmachen werden, wenn es für Euch an der Zeit ist, dort einzutreten; ist es nicht so?«

»Was seid Ihr, betrunken?«

»Mistah Norton ist tot«, intonierte der Mann in Schwarz mit einem Anflug von Hohn. »Tot wie alle. Tot wie Ihr und alle anderen.«

»Verlasst mein Lokal.« Sie spürte bebende Abscheu in sich emporsteigen, aber von ihrem Unterleib strahlte immer noch Hitze aus.

»Schon gut«, sagte er leise. »Schon gut. Wartet ab. Wartet nur ab.«

Seine Augen waren blau. Plötzlich verspürte sie eine große geistige Abgeklärtheit, als hätte sie eine Droge genommen.

»So tot wie alle hier«, sagte er. »Versteht Ihr?«

Sie nickte benommen, und er lachte laut – ein prächtiges, kräftiges, unverdorbenes Lachen, bei dem alle den Kopf herumdrehten. Er wirbelte herum und sah sie an, und plötzlich war er zum Mittelpunkt der Aufmerksamkeit geworden. Tante Mills Stimme versagte und verstummte, ein brüchiger hoher Ton blutete in die Luft. Sheb schlug einen dissonanten Akkord an und hörte auf zu spielen. Sie sahen den Fremden unbehaglich an. Sand prasselte gegen die Seitenwände des Hauses.

Die Stille dauerte an, breitete sich aus. Der Atem stockte ihr in der Kehle, sie sah an sich hinab und stellte fest, dass sie unter der Theke beide Hände an den Unterleib gepresst hatte. Sie sahen ihn alle an, und er sah sie an. Dann ertönte das Lachen wieder, so kräftig und volltönend, dass man sich ihm nicht entziehen konnte. Aber es bestand kein Drang, mit ihm zu lachen.

»Ich werde euch ein Wunder zeigen!«, rief er ihnen zu.

Aber sie sahen ihn nur wie gehorsame Kinder an, die man zu einem Zauberkünstler gebracht hatte, an den sie aufgrund ihres Alters eigentlich nicht mehr glaubten.

Der Mann in Schwarz sprang vor, und Tante Mill wich vor ihm zurück. Er grinste diabolisch und schlug ihr heftig auf den feisten Bauch. Ein kurzes, unabsichtliches Kichern entrang sich ihr, und der Mann in Schwarz warf den Kopf zurück.

»Fühlt sich jetzt besser an, oder?«

Tante Mill kicherte wieder, brach dann in Schluchzen aus und floh durch die Tür. Die anderen verfolgten ihren Abgang stumm. Der Sturm hob an; Schatten folgten einander und schwollen auf dem weißen Zyklorama des Himmels an und ab. Ein Mann beim Klavier, der ein vergessenes schales Bier in der Hand hielt, gab einen stöhnenden, grinsenden Laut von sich.

Der Mann in Schwarz beugte sich über Nort und grinste auf ihn hinab. Der Wind heulte und kreischte und tobte. Etwas Großes prallte an die Seitenwand des Hauses und wirbelte davon. Einer der Männer an der Theke riss sich los und ging mit schlingernden grotesken Schritten hinaus. Donner krachte in plötzlichen trockenen Salven.

»Also *gut!*«, sagte der Mann in Schwarz und grinste. »Also gut, an die *Arbeit.*«

Er fing an, Nort ins Gesicht zu spucken, wobei er sorgfältig zielte. Die Spucke glitzerte auf der Stirn und lief die glatte Hakennase hinunter.

Ihre Hände unter der Theke arbeiteten nun heftiger.

Sheb lachte wie ein Irrer und klappte zusammen. Er fing an, Schleim zu husten, große Klumpen, die er ungeniert ausspie. Der Mann in Schwarz brüllte zustimmend und schlug ihm auf den Rücken. Sheb grinste, ein Goldzahn funkelte.

Einige machten sich aus dem Staub. Andere wiederum bildeten einen lockeren Kreis um Nort. Auf dem Gesicht und den Hahnenkammfalten von Doppelkinn, Hals und Brust glänzte Flüssigkeit – Flüssigkeit, die in diesem trockenen Land so wertvoll war. Und plötzlich hörte es auf, wie auf ein Zeichen. Man hörte abgehacktes, keuchendes Atmen.

Plötzlich schnellte der Mann in Schwarz über den Leichnam, er machte eine Hechtbeuge, die zu einem anmutigen Bogen geriet. Es war schön, wie ein Wasserstrahl. Er landete auf den Händen, sprang mit einer Drehung auf die Beine, grinste und schnellte wieder zurück. Einer der Zuschauer vergaß sich selbst und applaudierte, wich dann aber sofort mit von Entsetzen umwölkten Augen zurück. Er schlug eine Hand vor den Mund und hastete zur Tür.

Als der Mann in Schwarz zum dritten Mal über Nort sprang, zuckte der zusammen.

Ein Geräusch lief durch die Menge – ein Raunen –, dann waren alle wieder still. Der Mann in Schwarz warf den Kopf zurück und heulte auf. Seine Brust bewegte sich mit einem raschen, flachen Rhythmus, während er die Luft einsog. Er sprang immer schneller hin und her und glitt über Norts Leichnam wie Wasser, das von einem

Glas in ein anderes gegossen wurde. Die einzigen Geräusche im Raum waren nur noch das reißende Keuchen seines Atems und der anschwellende Pulsschlag des Sturms.

Nort machte einen trockenen, tiefen Atemzug. Seine Hände zitterten und klopften unablässig auf die Tischplatte. Sheb kreischte und lief hinaus. Eine der Frauen folgte ihm.

Der Mann in Schwarz sprang noch einmal, zweimal, dreimal. Jetzt vibrierte der ganze Leichnam, er zitterte und klopfte und zuckte wie eine große, aber eigentlich leblose Puppe, in der ein monströser Aufziehmechanismus verborgen war. Der Gestank von Fäulnis und Exkrementen und Verwesung stieg in erstickenden Wogen auf. Auf einmal schlug er die Augen auf.

Alice spürte, wie ihre betäubten und gefühllosen Füße sie nach hinten stießen. Sie prallte gegen den Spiegel, der daraufhin ins Wackeln geriet, und blinde Panik überkam sie. Sie ging durch wie ein junger Stier.

»Hier habt Ihr Euer Wunder«, rief ihr der Mann in Schwarz keuchend nach. »Es gehört Euch. Jetzt könnt Ihr beruhigt schlafen. Nicht einmal *das* ist unumkehrbar. Obwohl es ... so ... gottverdammt ... *komisch* ist!« Und er fing wieder an zu lachen. Das Geräusch verhallte, während sie die Treppe hinaufstürzte, um erst innezuhalten, nachdem die Tür zu den drei Zimmern über dem Schankraum verriegelt war.

Dann fing sie an zu kichern und wippte hinter der Tür auf den Fersen hin und her. Das Geräusch schwoll zu einem scharfen Wimmern an, das mit dem Wind ver-

schmolz. Sie hörte immer noch das Geräusch, das Nort von sich gegeben hatte, als er wieder zum Leben erwachte – das Geräusch von geballten Fäusten, die blindlings auf den Sargdeckel pochten. Welche Gedanken, fragte sie sich, mochten in diesem wieder belebten Gehirn wohl noch vorhanden sein? Was hatte er gesehen, während er tot war? An wie viel konnte er sich erinnern? Würde er davon erzählen können? Warteten treppab die Geheimnisse des Todes? Das Schrecklichste an solchen Fragen war, wie sie annahm, dass man sie irgendwie tatsächlich stellen wollte.

Unten tapste Nort in den Sturm hinaus, um sich etwas Gras zu zupfen. Der Mann in Schwarz, der mittlerweile der einzige Gast im Lokal war, sah ihm wahrscheinlich nach, wahrscheinlich immer noch grinsend.

Als sie sich an jenem Abend zwang, wieder nach unten zu gehen, mit einer Lampe in der einen und einem schweren Stück Feuerholz in der anderen Hand, war der Mann in Schwarz samt Gespann und allem verschwunden. Aber Nort war da; er saß am Tisch neben der Tür, als wäre er nie weg gewesen. Er hatte den Geruch von Gras an sich, aber nicht so stark, wie sie erwartet hatte.

Er sah zu ihr auf und lächelte schüchtern. »Hallo, Allie.«

»Hallo, Nort.« Sie legte das Feuerholz ab und fing an, die Lampen anzuzünden, drehte ihm dabei aber nicht den Rücken zu.

»Ich bin von Gott berührt worden«, sagte er schließlich. »Ich werde nicht mehr sterben. Das hat er mir gesagt. Es war ein Versprechen.«

»Wie schön für dich, Nort.« Der Fidibus, den sie hielt, fiel ihr aus den zitternden Fingern. Sie hob ihn wieder auf.

»Ich würde gern mit dem Graskauen aufhören«, sagte er. »Es macht mir keinen Spaß mehr. Es scheint für einen Mann, der von Gott berührt worden ist, nicht richtig zu sein, Gras zu kauen.«

»Warum hörst du dann nicht einfach damit auf?«

Ihr Zorn verleitete sie überraschenderweise dazu, ihn wieder als einen Menschen anzusehen, nicht als ein teuflisches Wunder. Sie sah ein recht traurig aussehendes Exemplar vor sich, das nur halb berauscht war und jämmerlich und beschämt aussah. Die Angst vor ihm war verflogen.

»Ich zittere«, sagte er. »Und ich will es haben. Ich kann nicht aufhören. Allie, du warst immer so gut zu mir ...« Er fing an zu weinen. »Ich kann nicht einmal mehr verhindern, mir in die Hose zu machen. Was bin ich nur? *Was bin ich?*«

Sie ging zu seinem Tisch und blieb dort zögernd und unsicher stehen.

»Er hätte machen können, dass ich es nicht mehr haben will«, sagte er unter Tränen. »Das hätte er tun können, wo er mich doch auch wieder zum Leben erwecken konnte. Ich beschwere mich ja nicht. Ich will mich nicht beschweren ...« Er sah sich gehetzt um und flüsterte dann: »Er könnte mich töten, wenn ich das tun würde.«

»Vielleicht hat er nur Witze gemacht. Er schien einen eigenartigen Sinn für Humor zu haben.«

Nort griff nach seinem Beutel, der im Hemd baumelte,

und holte dort eine Hand voll Gras heraus. Sie schlug den Beutel ohne nachzudenken weg und zog dann entsetzt die Hand zurück.

»Ich kann nichts dafür, Allie, ich kann nichts ...« Er vollführte einen gebrechlichen Sprung nach dem Beutel. Sie hätte ihn aufhalten können, aber sie unternahm keinen Versuch dazu. Sie machte sich wieder daran, die Lampen anzuzünden; sie war müde, wenngleich der Abend noch kaum angefangen hatte. Doch an diesem Abend kam niemand mehr, außer dem alten Kennerly, der alles verpasst hatte. Er schien nicht besonders überrascht zu sein, Nort zu sehen. Möglicherweise hatte ihm bereits jemand erzählt, was passiert war. Er bestellte ein Bier, erkundigte sich, wo Sheb war, und begrapschte sie.

Später kam Nort zu ihr und hielt ihr mit zittriger Hand – gleich einer Hand, die eigentlich nicht das Recht zu leben hatte – ein gefaltetes Blatt Papier hin. »Er hat dir das dagelassen«, sagte er. »Hätte ich beinah vergessen. Wenn ich's ganz vergessen hätte, wäre er bestimmt zurückgekommen, um mich zu töten.«

Papier war etwas Wertvolles, etwas Kostbares, das hoch zu schätzen war, aber sie berührte es nur widerwillig. Es fühlte sich grob an, schmutzig. Außen stand nur ein einziges Wort:

Allie

»Woher kennt er meinen Namen?«, fragte sie Nort, aber Nort schüttelte nur den Kopf.

Sie faltete das Blatt auf und las, was dort geschrieben stand:

Du willst etwas über den Tod wissen. Ich habe ihm ein Wort hinterlassen. Das Wort heißt NEUNZEHN. Wenn du es ihm gegenüber aussprichst, wird sich sein Geist öffnen. Er wird dir erzählen, was darunter liegt. Er wird dir erzählen, was er gesehen hat.
Das Wort heißt NEUNZEHN.
Das Wissen wird dich in den Wahnsinn treiben.
Aber früher oder später wirst du fragen.
Nichts wirst du dagegen unternehmen können.
Ich wünsche noch einen schönen Tag! ☺

Walter o' Dim

PS: Das Wort heißt NEUNZEHN.
Du wirst versuchen, es zu vergessen, aber früher oder später wird es dir wie Erbrochenes aus dem Mund fließen.
NEUNZEHN.

Und, o lieber Gott, sie wusste, dass sie es tun würde. Schon jetzt zitterte es ihr auf den Lippen. *Neunzehn,* würde sie sagen. *Hör gut zu, Nort: Neunzehn.* Die Geheimnisse des Todes und das Land darunter würden sich ihr öffnen.

Früher oder später wirst du fragen.

Am nächsten Tag war fast alles wieder beim Alten, aber die Kinder hatten aufgehört, Nort hinterherzulaufen. Am Tag danach fing es mit den Spottrufen aber wieder an. Das Leben war in sein lieb gewonnenes Fahrwasser zurückge-

kehrt. Die Kinder sammelten den entwurzelten Mais ein, und eine Woche nach Norts Auferstehung verbrannten sie das Getreide auf der Straße. Das Feuer brannte einen Augenblick lang lichterloh, und die meisten Besucher der Bar traten oder schwankten heraus, um zuzusehen. Sie sahen primitiv aus. Ihre Gesichter schienen zwischen den Flammen und der eiskristallklaren Brillanz des Himmels zu schweben. Allie betrachtete sie und verspürte ein Aufflackern vorübergehender Verzweiflung ob der traurigen Zeiten, die über die Welt gekommen waren. Der Verlust. Die Dinge waren zerfallen. Es war kein Leim mehr im Zentrum der Dinge. Irgendwo war irgendwas ins Wanken geraten, und wenn es fiel, wäre das für alle das Ende. Sie hatte nie das Meer gesehen, würde es nie sehen.

»Wenn ich den *Mumm* hätte«, murmelte sie. »Wenn ich bloß den Mumm, Mumm, *Mumm* hätte …«

Nort hob den Kopf, als er ihre Stimme vernahm, und lächelte sie aus der Hölle heraus nichts sagend an. Sie hatte keinen Mumm. Nur eine Kneipe und eine Narbe. Und ein Wort. Es zappelte hinter zusammengepressten Lippen. Was, wenn sie ihn nun zu sich rief und ihn trotz seines Gestanks dicht zu sich heranzog? Was, wenn sie das Wort nun in einen dieser wächsernen Schalltrichter sprechen würde, die Nort seine Ohren zu nennen beliebte? Seine Augen würden sich verändern. Sie würden sich in *seine* verwandeln – in die des Mannes, der den Talar trug. Und dann würden Nort ihr erzählen, was er im Land des Todes gesehen hatte, dem Land, das weit unter der Erde und allem Gewürm lag.

Nie werde ich das Wort zu ihm sprechen.

Aber der Mann, der Nort ins Leben zurückgebracht und ihr eine Nachricht hinterlassen hatte – ein Wort, das sie sich eines Tages wie eine gespannte Pistole an die Schläfe setzen würde –, wusste es besser.

Neunzehn würde das Geheimnis eröffnen.

Neunzehn *war* das Geheimnis.

Sie erwischte sich dabei, wie sie es in eine Lache auf dem Tresen malte – 19 –, und verrieb es sofort wieder zur Unkenntlichkeit, als sie merkte, dass Nort sie beobachtete.

Das Feuer war bald niedergebrannt, und ihre Kunden kamen wieder herein. Sie fing an, sich nun selbst Star Whiskey einzuschenken, und um Mitternacht war sie sturzbetrunken.

8

Sie beendete ihre Geschichte, und da er nicht gleich antwortete, glaubte sie zuerst, ihre Schilderung hätte ihn in den Schlaf gewiegt. Sie fing schon selbst an zu dösen, da sagte er: »Ist das alles?«

»Ja. Das ist alles. Es ist schon sehr spät.«

»Hm.« Er drehte sich eine neue Zigarette.

»Mach mir keine Tabakskrümel ins Bett«, sagte sie heftiger als beabsichtigt.

»In Ordnung.«

Wieder Schweigen. Die Glut seiner Zigarette loderte auf und nieder.

»Du wirst morgen früh weiterziehen«, sagte sie düster.

»Ich sollte. Ich glaube, er hat hier eine Falle für mich zurückgelassen. So wie er dir eine hinterlassen hat.«

»Glaubst du wirklich, die Zahl könnte …«

»Wenn dir deine Gesundheit lieb ist, solltest du Nort gegenüber das Wort nie erwähnen«, sagte der Revolvermann. »Vertreib es aus deinem Kopf. Wenn du's schaffst, dann bläu dir ein, dass nach achtzehn gleich zwanzig kommt. Und die Hälfte von achtunddreißig ergibt siebzehn. Der Mann, der mit Walter o' Dim unterschrieben hat, mag so manches sein, aber ein Lügner ist er nicht.«

»Aber …«

»Wenn der Drang sich aufbaut und stärker wird, verzieh dich nach hier oben, versteck dich unter der Steppdecke, und sag es immer wieder auf – schrei es heraus, wenn nötig –, bis der Drang nachlässt.«

»Irgendwann wird der Drang sich nicht mehr bezähmen lassen.«

Der Revolvermann hatte darauf keine Antwort, weil er wusste, dass es die Wahrheit war. Die Falle war von grauenhafter Vollkommenheit. Wenn einem jemand erzählte, dass einem die Hölle gewiss war, sollte man je auch nur daran denken, die eigene Mutter nackend zu sehen (als der Revolvermann noch sehr jung war, hatte man ihm genau das einmal erzählt), so war es unausweichlich, dass einem dieser Gedanke irgendwann einmal tatsächlich kam. Und warum? Weil man sich die eigene Mutter unter *keinen* Umständen nackend vorstellen wollte. Weil man unter *keinen* Umständen in die Hölle

wollte. Weil der Verstand, gab man ihm ein Messer und eine Hand, es zu halten, sich schließlich unweigerlich selbst verzehren würde. Nicht weil es der Wille war, sondern eben weil es *nicht* dem Willen entsprach.

Früher oder später würde sie Nort zu sich rufen und das Wort aussprechen.

»Geh nicht«, sagte sie.

»Wir werden sehen.«

Er drehte sich auf die Seite, weg von ihr, aber sie war beruhigt. Er würde bleiben. Sie döste ein.

Auf der Schwelle zum Schlaf dachte sie noch einmal daran, wie Nort ihn angesprochen hatte, in dieser seltsamen Sprache. Davor und danach hatte sie ihren neuen Liebhaber keinerlei Gefühle ausdrücken sehen. Selbst sein Geschlechtsakt war eine stumme Angelegenheit gewesen. Erst ganz zuletzt war sein Atem heftiger gegangen, um dann kurz vollständig abzubrechen. Er war wie etwas aus einem Märchen oder einer Sage, wie ein gefährliches Fabelwesen. Konnte er Wünsche in Erfüllung gehen lassen? Sie glaubte, dass die Antwort darauf Ja war und dass er ihr ihren erfüllen würde. Er würde noch eine Weile bleiben. Für ein glückloses, vernarbtes Weibsstück wie sie war das Wunsch genug. Morgen war dann genügend Zeit, sich einen zweiten auszudenken, oder gar noch einen dritten. Sie schlief ein.

9

Am Morgen kochte sie ihm Grütze, die er kommentarlos aß. Er schaufelte sich den Brei in den Mund, ohne an sie zu denken, ja er sah sie kaum an. Eigentlich sollte er weiterziehen. Mit jeder Minute, die er hier saß, entfernte sich der Mann in Schwarz weiter von ihm – wahrscheinlich hatte er den Ortstein und die Arroyos längst hinter sich und war inzwischen schon in der Wüste. Sein bisheriger Weg hatte ihn unbeirrbar nach Südosten geführt, und der Revolvermann wusste auch, warum.

»Hast du eine Straßenkarte?«, fragte er sie und sah auf.

»Von der Stadt?« Sie lachte. »Die ist nicht so groß, dass man eine Karte brauchen würde.«

»Nein. Von dem, was südöstlich von hier liegt.«

Ihr Lächeln erlosch. »Da ist die Wüste. Nur die Wüste. Ich dachte, du würdest eine Weile bleiben.«

»Was liegt auf der anderen Seite der Wüste?«

»Woher soll ich das denn wissen? Niemand durchquert sie. Seit ich hier bin, hat das jedenfalls nie jemand versucht.« Sie wischte sich die Hände an der Schürze ab, nahm Topflappen und schüttete das Wasser, das sie in einem Kessel heiß gemacht hatte, ins Spülbecken, wo es spritzte und dampfte. »Nur die Wolken ziehen unablässig in diese Richtung. Als würden sie von etwas aufgesogen …«

Er stand auf.

»Wohin gehst du?« Sie hörte die schrille Angst in ihrer Stimme und hasste sich dafür.

»Zum Mietstall. Wenn jemand mehr weiß, dann der Stallknecht.« Er legte ihr die Hände auf die Schultern. Die Hände waren rau, aber auch warm. »Und um etwas für mein Maultier auszuhandeln. Wenn ich hier bleibe, sollte sich jemand darum kümmern – bis ich wieder gehen muss.«

Noch nicht also. Sie sah zu ihm auf. »Hüte dich bloß vor diesem Kennerly. Wenn er nichts weiß, dann erfindet er einfach was.«

»Danke, Allie.«

Nachdem er gegangen war, wandte sie sich dem Spülbecken zu und spürte das heiße, warme Fließen ihrer Tränen der Dankbarkeit. Wie lange war es her, dass sich jemand bei ihr bedankt hatte? Jemand, der ihr etwas bedeutete?

10

Kennerly war ein zahnloser, unfreundlicher alter Lüstling, der bereits zwei Frauen zu Grabe getragen hatte und seitdem mit Töchtern geschlagen war. Zwei Halbwüchsige sahen den Revolvermann aus dem staubigen Schatten der Stallung heraus an. Ein Kleinkind sabberte glücklich im Staub. Eine, die schon erwachsener war, blond, schmutzig, wollüstig, betrachtete ihn mit abwägender Neugier, während sie mit ächzendem Schwengel neben dem Gebäude Wasser pumpte. Sie machte den Revolvermann auf sich aufmerksam, rieb ihre Brustwar-

zen zwischen den Fingern, zwinkerte ihm zu und machte sich dann wieder ans Pumpen.

Der Stallknecht kam ihm auf halbem Weg zwischen seinem Betrieb und der Straße entgegen. Sein Benehmen schwankte zwischen hasserfüllter Feindseligkeit und feiger Kriecherei.

»Ist gut versorgt, keine Angst«, sagte er, und bevor der Revolvermann noch antworten konnte, wandte sich Kennerly mit schwingender Faust – ganz das Bild eines verzweifelten, zerzausten Gockels – seiner Ältesten zu: »Ab ins Haus, Soobie! Mach zum Teufel, dass du reinkommst!«

Soobie schleppte ihren Eimer mürrisch auf den an die Stallung angrenzenden Schuppen zu.

»Du meinst mein Maultier«, sagte der Revolvermann.

»Ja, Sai. Hab übrigens schon 'ne ganze Weile keins mehr gesehn, vor allem keins, wo so 'ne makellose Erblinie hat – zwei Augen, vier Beine ...« Er knautschte in beängstigendem Maße das Gesicht zu einer Miene zusammen, die entweder übergroße Schmerzen vermitteln oder als Hinweis gelten sollte, dass er einen Witz gerissen hatte. Der Revolvermann vermutete Letzteres, obwohl ihm selbst der Sinn nur wenig beziehungsweise gar nicht nach Humor stand.

»Gab 'ne Zeit, wo's wilde gegeben hat, so viel man wollte«, fuhr Kennerly fort. »Aber die Welt hat sich ja weiterbewegt. Hab in letzter Zeit nur 'n paar Mutie-Ochsen und die Stellwagenpferde gesehn, und ... Soobie, so wahr mir Gott, ich prügle dich windelweich!«

»Ich beiß schon nicht«, sagte der Revolvermann freundlich.

Kennerly wand sich ein bisschen und grinste. Der Revolvermann sah das Mörderische in den Augen seines Gegenübers überdeutlich, und wenn er sich auch nicht davor fürchtete, machte er sich dennoch eine geistige Notiz davon, so wie jemand eine Stelle in einem Buch markierte, die möglicherweise einen wertvollen Ratschlag für die Zukunft bereithielt. »Hat nichts mit *Euch* zu tun. Götter, nein, hat überhaupt nichts mit *Euch* zu tun.« Er grinste anzüglich. »Die ist nur von Natur aus einfältig. Hat den Teufel im Leib. Ist 'ne Wilde.« Seine Augen verdüsterten sich. »Die Letzten Tage brechen an, Mister. Ihr wisst ja, was in der Schrift geschrieben steht. Kinder werden ihren Eltern nicht mehr gehorchen, und eine Seuche wird übers Volk kommen. Man muss nur der Priesterfrau zuhören, dann weiß man's.«

Der Revolvermann nickte, dann deutete er nach Südosten. »Was findet man dort hinten?«

Kennerly grinste wieder und entblößte dabei Zahnfleisch und ein paar lockere gelbe Zähne. »Grenzbewohner. Gras. Wüste. Was sonst?« Er kicherte, während er den Revolvermann mit kaltem Blick maß.

»Wie groß ist die Wüste?«

»Groß.« Kennerly bemühte sich, ernst dreinzuschauen, als gälte es, eine ernste Frage zu beantworten. »Vielleicht tausend Räder. Vielleicht zweitausend. Kann ich nicht genau sagen, Mister. Da draußen gibt es nichts außer Teufelsgras und vielleicht 'n paar Dämonen. Hab gehört,

irgendwo auf der andern Seite hat's einen sprechenden Ring gegeben, war aber wahrscheinlich gelogen. Der andere Bursche ist jedenfalls dahin gegangen. Der, wo Norty wieder hergestellt hat, als er krank war.«

»Krank? Ich habe gehört, dass er tot war.«

Kennerly grinste weiterhin. »So, so. Vielleicht. Aber wir sind ja erwachsene Männer, was?«

»Immerhin glaubst du an Dämonen.«

Kennerly sah beleidigt drein. »Das ist was ganz anderes. Die Priesterfrau sagt ...«

Er quatschte und plapperte einfach weiter. Der Revolvermann nahm den Hut ab und wischte sich über die Stirn. Die Sonne war heiß und brannte unablässig herunter. Kennerly schien das nichts auszumachen. Im Halbschatten der Stallung schmierte sich das Kleinkind mit ernster Miene Dreck ins Gesicht.

Schließlich wurde der Revolvermann ungeduldig und schnitt dem Mann mitten im Schwall das Wort ab. »Du weißt also nicht, was nach der Wüste kommt?«

Kennerly zuckte die Achseln. »Irgendwas wird's schon sein. Vor fünfzig Jahren ist die Kutsche da noch teilweise hingekommen. Hat mein Pap mir erzählt. Hat gesagt, da gibt's Berge. Manche behaupten, 'n Ozean ... 'n grüner Ozean mit Ungeheuern. Und wieder andre sagen, da hört die Welt auf. Da gibt's nichts als Lichter, die einen blind machen, und das Antlitz Gottes mit weit offnem Mund, um einen aufzufressen.«

»Dummes Zeug«, sagte der Revolvermann kurz angebunden.

»Klar doch!«, rief Kennerly eilfertig. Er katzbuckelte wieder und wollte gefällig sein, gleichzeitig war er von Hass und Furcht erfüllt.

»Kümmre dich darum, dass mein Maultier versorgt ist.« Der Revolvermann schnippte Kennerly wieder eine Münze zu, die dieser diesmal im Flug auffing. So wie ein Hund nach einem Ball schnappt, dachte der Revolvermann.

»Klar. Ihr bleibt noch eine Weile?«

»Könnte sein. Es wird Wasser geben ...«

»... wo Gott es will. Genau, genau.« Kennerly lachte unglücklich, und seine Augen drückten weiterhin den Wunsch aus, den Revolvermann tot ausgestreckt vor sich liegen zu sehen. »Diese Allie ist verdammt nett, wenn sie es sein will, was?« Der Stallknecht formte die linke Hand zu einer Röhre und stocherte mit dem rechten Zeigefinger hinein.

»Hast du etwas gesagt?«, fragte der Revolvermann geistesabwesend.

Plötzlich dämmerte Entsetzen in Kennerlys Augen, gleich Zwillingsmonden, die über dem Horizont aufgingen. Er versteckte die Hände hinter dem Rücken wie ein ungezogenes Kind, das mit dem Mustopf erwischt worden war. »Nein, Sai, kein Wort. Und es tut mir Leid, falls doch.« Er erblickte Soobie, die sich gerade aus dem Fenster herauslehnte, und wirbelte zu ihr herum. »Jetzt prügle ich dich windelweich, du kleine Hurenschlampe! So wahr mir Gott! Ich ...«

Der Revolvermann ging davon; ihm war bewusst, dass

sich Kennerly wieder umgedreht hatte, um ihm hinterher zu blicken, bewusst, dass wenn er jetzt herumwirbelte, er eine wahrhaftige und unverhohlene Empfindung ins Gesicht des Stallknechts destilliert sehen würde. Was soll's. Es war heiß, und er wusste auch so, was für eine Empfindung das war: blanker Hass. Der Hass eines Außenseiters. Er hatte alles erfahren, was der Mann ihm bieten konnte. Die einzige Gewissheit über die Wüste war ihre Größe. Die einzige Gewissheit über die Stadt hier war, dass noch nicht alles erschöpft war. Noch nicht.

11

Er und Allie lagen gerade im Bett, als Sheb die Tür auftrat und mit dem Messer hereinkam.

Vier Tage war der Revolvermann nun hier, und sie waren wie hinter einem wabernden Dunst vergangen. Er aß. Er schlief. Er hatte Sex mit Allie. Er fand heraus, dass sie Fiedel spielte, und er ließ sie für sich spielen. Sie saß als Silhouette im milchigen Licht des Tagesanbruchs am Fenster und spielte stockend etwas, was gut gewesen wäre, wenn sie mehr Übung gehabt hätte. Er verspürte eine wachsende (wenn auch seltsam geistesabwesende) Zuneigung für sie und dachte, dass dies die Falle sein könnte, die der Mann in Schwarz für ihn zurückgelassen hatte. Manchmal spazierte er draußen herum. Er dachte kaum an irgendetwas.

Er hatte den kleinen Klavierspieler nicht heraufkom-

men hören – seine Reflexe hatten nachgelassen. Aber auch das schien jetzt nicht mehr wichtig zu sein, wenngleich es ihn andernorts und zu einer anderen Zeit sehr erschreckt hätte.

Allie war nackt – das Laken war ihr unter die Brüste gerutscht –, und hatte sich gerade auf den Liebesakt vorbereitet.

»Bitte«, sagte sie. »Ich möchte es wie vorhin, ich möchte ...«

Die Tür flog krachend auf, und der Klavierspieler machte einen lächerlichen x-beinigen Verzweiflungsspurt zum Gegner. Allie schrie nicht auf, obgleich Sheb ein langes Tranchiermesser in der Hand hielt. Sheb gab ein Geräusch von sich, ein unartikuliertes Brabbeln. Er hörte sich an wie ein Mann, der in einem Eimer voll Schlamm ertränkt wurde. Er geiferte. Er stieß das Messer mit beiden Händen herab, aber der Revolvermann packte ihn an den Handgelenken und drehte sie um. Das Messer flog davon. Sheb stieß wie eine rostige Tür einen schrillen, kreischenden Laut aus. Die Hände flatterten mit marionettengleichen Bewegungen in der Luft; beide Handgelenke waren gebrochen. Der Wind schmirgelte gegen das Fenster. Allies leicht matter und verzerrter Spiegel an der Wand reflektierte das Zimmer.

»Sie hat mir gehört!« Er weinte. »Mir hat sie zuerst gehört! Mir!«

Allie sah ihn an und stieg aus dem Bett. Sie legte sich eine Decke um, und der Revolvermann empfand einen Augenblick lang Mitleid mit dem Mann, der sich von

dem, was er einst besessen hatte, ausgestoßen sehen musste. Er war nur ein kleiner, ohnmächtiger Mann. Und plötzlich wusste der Revolvermann, wo er ihn schon einmal gesehen hatte. Dass er ihn von früher kannte.

»Alles war für dich«, schluchzte Sheb. »Alles war nur für dich, Allie. Du kamst für mich immer zuerst, und es war alles für dich. Ich ... ach, o Gott, gütiger Gott ...« Die Worte lösten sich in einem Krampf der Undeutlichkeit auf, danach in Tränen. Er wippte hin und her und hielt sich die gebrochenen Handgelenke an den Bauch.

»Ist ja gut. Ist ja gut. Lass mal sehen.« Sie kniete sich neben ihn. »Gebrochen. Sheb, du Arschloch. Wie willst du jetzt dein Brot verdienen? War dir nicht bewusst, dass du nicht gerade der Kräftigste bist?« Sie half ihm auf die Beine. Er wollte sich die Hände vors Gesicht halten, aber sie gehorchten ihm nicht, worauf er unverhohlen weinte. »Komm rüber zum Tisch, und lass mich sehen, was ich tun kann.«

Sie führte ihn zum Tisch und schiente ihm die Handgelenke mit Ästen aus der Feuerholzkiste. Er weinte kläglich und ohne Willenskraft.

»Mejis«, sagte der Revolvermann, und der kleine Klavierspieler drehte sich mit weit aufgerissenen Augen zu ihm um. Der Revolvermann nickte so freundlich es ging, jetzt, da Sheb ihm nicht mehr die Augen ausstechen wollte. »*Mejis*«, wiederholte er. »Am Reinen Meer.«

»Was soll das heißen?«

»Du warst doch dort, oder? Vor vielen, vielen Lenzen, wie es einst so schön hieß.«

»Und was, wenn? Ich kann mich nicht an dich erinnern.«

»Aber an das Mädchen erinnerst du dich doch, oder? Das Mädchen namens Susan. Und die Erntenacht.« Seine Stimme nahm an Schärfe zu. »Warst du wegen des Scheiterhaufens gekommen?«

Die Lippen des kleinen Mannes zitterten. Sie waren mit Speichel bedeckt. Die Augen verrieten, dass er die Wahrheit kannte: Er war jetzt näher am Tod als zu dem Zeitpunkt, an dem er mit dem Messer in der Hand hereingestürmt war.

»Verschwinde«, sagte der Revolvermann.

Das Begreifen dämmerte in Shebs Augen auf. »Aber du warst doch nur ein *Knabe!* Einer von den drei *Knaben!* Du warst da, um das Vieh zu zählen, und Eldred Jonas, der Sargjäger, war auch da, und …«

»Verschwinde, solange du noch kannst«, sagte der Revolvermann. Sheb ging und hielt dabei die schlaffen Handgelenke vor sich her.

Allie kam zum Bett zurück. »Um was ging es da gerade eben?«

»Ist egal.«

»Also gut – wo waren wir stehen geblieben?«

»Nirgends.« Er rollte sich auf die Seite und drehte ihr den Rücken zu.

»Du hast das über mich und ihn doch gewusst«, sagte sie geduldig. »Er hat getan, was er konnte, auch wenn das nicht viel war, und ich habe mir genommen, was ich konnte, weil mir nichts anderes übrig blieb. Mehr gibt's

da nicht. Was bleibt mir schon groß?« Sie berührte ihn an der Schulter. »Außer meine Freude darüber, dass bei dir die Kräfte nicht nachzulassen scheinen.«

»Jetzt nicht.«

»Wer war sie?« Aber dann beantwortete sie die eigene Frage: »Ein Mädchen, das du geliebt hast.«

»Lass bleiben, Allie.«

»Ich bring dich schon wieder zu Kräften …«

»Nein«, sagte er. »Vergiss es.«

12

Am nächsten Abend war die Bar geschlossen. Es war der Tag, der in Tull als heiliger Sonntag galt. Der Revolvermann machte sich auf den Weg zu der winzigen, windschiefen Kirche beim Friedhof, während Allie die Tische mit starkem Desinfektionsmittel abwischte und die Schirme der Petroleumlampe mit Seifenlauge spülte.

Eine seltsam purpurne Dämmerung hatte sich herabgesenkt, und von der Straße aus gesehen wirkte die innen erleuchtete Kirche beinahe wie ein Hochofen.

»Ich gehe nicht mit«, hatte Allie kurz angebunden gesagt. »Die Frau, die da predigt, bietet eine vergiftete Religion. Sollen die Ehrbaren hingehen.«

Er stand im Schatten des Eingangs und sah hinein. Die Bänke waren entfernt worden, die Gemeinde stand (er sah Kennerly und seine Brut; Castner, den Besitzer des bescheidenen Textilwarenladens in der Stadt, und

seine knochige Frau; ein paar der üblichen Kneipenhocker; ein paar »Städterinnen«, die er vorher noch nie gesehen hatte; und überraschenderweise Sheb). Sie sangen ohne Musikbegleitung einen abgehackten Choral. Er sah die Frau, die auf der Kanzel wie ein Gebirge wirkte, erstaunt an. »Sie lebt allein«, hatte Allie gesagt, »und besucht kaum jemanden. Kommt nur an Sonntagen heraus, um das Höllenfeuer zu servieren. Sie heißt Sylvia Pittston. Sie ist völlig verrückt, schafft es aber, alle in ihren Bann zu ziehen. Sie wollen es nicht anders. Es passt zu ihnen.«

Keine Beschreibung konnte die Leibesfülle der Frau einfangen. Brüste wie Erdwälle. Eine gewaltige Säule von einem Hals, gekrönt von einem teigigen weißen Mond von einem Gesicht, in dem Augen blinzelten, die so riesig und so dunkel waren, dass sie wie grundlose Bergseen wirkten. Ihr Haar hatte eine wunderbar kräftige dunkelbraune Farbe und war auf dem Kopf zu einer beiläufigen, irren Hochfrisur aufgetürmt; es wurde von einer Haarnadel gehalten, die so groß war, dass sie ein Fleischspieß hätte sein können. Sie trug ein Kleid, das aus Sackleinen gemacht zu sein schien. Die Arme, mit denen sie das Gesangbuch hielt, waren richtige Schwarten. Ihre Haut war milchig, makellos, herrlich. Nach seiner Schätzung musste sie über drei Zentner wiegen. Er verspürte ein plötzliches, rot glühendes Verlangen nach ihr, das ihn erzittern ließ. Er wandte den Kopf ab und sah weg.

»Shall we gather at the river,
The beautiful, the beautiful,
The riiiiver,
Shall we gather at the river,
That flows by the kingdom of God.«

Der letzte Ton der letzten Strophe verklang, es folgte ein Augenblick des Blätterns und Hustens.

Sie wartete. Als alle zur Ruhe gekommen waren, breitete sie die Hände über ihnen aus, als wollte sie einen Segen über sie aussprechen. Es war eine beschwörende Geste.

»Meine lieben kleinen Brüder und Schwestern in Christus.«

Das war ein betörender Satz. Der Revolvermann verspürte einen Augenblick lang das vermischte Gefühl von Nostalgie und Furcht, verbunden mit einem unheimlichen Déjà-vu-Erlebnis, und dachte: *Ich habe das schon einmal geträumt. Oder war ich schon einmal hier? Aber wenn ja, wann war das? Jedenfalls war es nicht in Mejis.* Nein, dort nicht. Er schüttelte den Gedanken ab. Die Gottesdienstbesucher – alles in allem vielleicht fünfundzwanzig Personen – waren totenstill geworden. Alle Augen waren auf die Priesterfrau gerichtet.

»Das Thema unserer heutigen Andacht ist der Versucher.« Ihre Stimme klang sanft, melodiös, die Sprechstimme einer ausgebildeten Altistin.

Ein leises Rascheln lief durch die Gemeinde.

»Mir ist«, sagte Sylvia Pittston nachdenklich, »mir ist,

als würde ich jeden in der Schrift Verzeichneten persönlich kennen. Ich habe in den vergangenen fünf Jahren drei Bibeln zerlesen, so kostbar Bücher in dieser Welt auch sind, und zahllose davor. Ich mag die Geschichten, und ich mag die Personen der Geschichten. Ich ging Arm in Arm mit Daniel in die Löwengrube. Ich stand neben David, als er von der im Teich badenden Bathseba in Versuchung geführt wurde. Ich war mit Sadrach, Mesach und Abednego im Feuerofen. Ich erschlug zweitausend mit Samson, als er des Esels Kinnbacken schwang, und wurde mit Paulus auf der Straße nach Damaskus geblendet. Ich weinte mit Maria auf dem Berg Golgatha.«

Ein leises, zischelndes Seufzen in der Gemeinde.

»Ich habe sie gekannt und geliebt. Es gibt nur *einen* ...« Sie hielt einen Finger hoch. »... einen Mitspieler im größten aller Dramen, den ich nicht kenne.

Nur *einen*, der mit verborgenem Gesicht draußen im Schatten steht.

Nur *einen*, der meinen Leib erzittern und meine Seele verzagen lässt.

Ihn fürchte ich.

Ich kenne seine Gedanken nicht, und ich fürchte ihn.

Ich fürchte den Versucher.«

Wieder ein Seufzen. Eine Frau hatte die Hand vor den Mund geschlagen, als wollte sie einen Laut unterdrücken, und schaukelte dabei vor und zurück.

»Der Versucher, der als Schlange, auf dem Bauch im Staub kriechend, zu Eva kam, grinsend und sich windend. Der Versucher, der unter den Kindern Israels wan-

delte, während Moses auf dem Berg war, der ihnen einflüsterte, ein Götzenbild aus Gold zu machen, ein goldenes Kalb, und es in Verderbtheit und Hurerei anzubeten.«

Stöhnen, Nicken.

»Der Versucher! Er stand mit Isebel auf dem Balkon und sah zu, wie König Ahab schreiend in den Tod stürzte, und er und sie grinsten, als die Hunde sich versammelten und sein Blut leckten. O meine kleinen Brüder und Schwestern, haltet Ausschau nach dem Versucher.«

»Ja, o Jesus ...« Es war der Mann, den der Revolvermann als Ersten gesehen hatte, als er in die Stadt kam, der mit dem Strohhut.

»Er ist immer da gewesen, meine Brüder und Schwestern. Aber ich kenne seine Gedanken nicht. Auch *ihr* kennt seine Gedanken nicht. Wer könnte die schreckliche Dunkelheit begreifen, die dort wirbelt, den Stolz, der einem Bollwerk gleicht, die titanische Blasphemie, die unheilige Wonne? Und den Wahnsinn! Den stammelnden Wahnsinn, der durch die grässlichsten Verlangen und Begierden der Menschheit geht und kriecht und sich windet?«

»O Jesus, du Erlöser ...«

»*Er* war es, der unseren Herrn auf den Berg führte ...«

»Ja ...«

»*Er* war es, der ihn in Versuchung führte und ihm die ganze Welt und die Freuden der Welt zeigte ...«

»Jaaa ...«

»*Er* wird zurückkehren, wenn die Letzten Tage über

der Welt anbrechen ... Und sie werden anbrechen, meine Brüder und Schwestern, spürt ihr das nicht?«

»Jaaa ...«

Die Gemeinde wurde zum wogenden, schluchzenden Meer; die Frau schien auf alle und keinen zu deuten.

»*Er* wird als der Antichrist kommen, ein scharlachroter König mit blutigen Augen, um die Menschen in die lodernden Eingeweide der Verdammnis zu führen, zum blutigen Ende des Bösen, wenn der Stern Wermut strahlend am Himmel steht, wenn Galle die Eingeweide der Kinder zerfrisst, wenn der Schoß der Weiber Ungeheuer gebiert, wenn des Menschen Werke zu Blut werden ...«

»Ahhh ...«

»Ah, Gott ...«

»Gooooo...«

Eine Frau fiel zu Boden und trampelte mit den Füßen auf den Holzdielen. Einer ihrer Schuhe flog davon.

»*Er* ist es, der hinter jeglicher Fleischeslust steht ... *er*, der die Maschinen mit dem Herstellerschild LaMerk erschuf ... *Er!* Der Versucher!«

LaMerk, dachte der Revolvermann. *Vielleicht hat sie auch LeMark gesagt*. Bei dem Wort schwang für ihn etwas Unbestimmtes mit, aber nichts, was er hätte genau ausmachen können. Dennoch legte er es in seinem Gedächtnis, wo viel Platz war, ab.

»Ja, o Herr!«, schrien alle.

Ein Mann sank auf die Knie, hielt sich den Kopf und wieherte.

»Wenn ihr trinkt, wer hält die Flasche?«

»*Der Versucher!*«

»Wenn ihr euch an einen Pharo- oder Watch-Me-Tisch setzt, wer dreht die Karten um?«

»*Der Versucher!*«

»Wenn ihr im Fleisch eines anderen Leibes wütet, wenn ihr euch selbst befleckt, wem verkauft ihr dann eure Seele?«

»Dem ...«

»Ver...«

»O Jesus ... Oh ...«

»...sucher ...«

»Oh ... oh ... oh ...«

»Und wer ist er?«, schrie sie. Aber im Inneren war sie ruhig, er konnte die Ruhe, die Oberhand, die Beherrschung, die Überlegenheit spüren. Er dachte mit plötzlichem Entsetzen und unerschütterlicher Gewissheit, dass der Mann, der sich selbst Walter nannte, einen Dämon in ihr zurückgelassen hatte. Sie war besessen. Und er spürte durch seine Angst hindurch wieder das heiße Wallen sexuellen Verlangens und dachte, dass das alles irgendwie dem Wort glich, das Allie vom Mann in Schwarz wie eine gespannte Falle eingepflanzt worden war.

Der Mann, der sich den Kopf hielt, sprang auf und stolperte nach vorn.

»Ich bin in der Hölle!«, schrie er zu ihr hinauf. Sein Gesicht zuckte und wand sich, als würden Schlangen unter der Haut kriechen. »Ich habe die Ehe gebrochen! Ich habe gespielt! Ich habe Gras geraucht! Ich habe *gesündigt!* Ich ...« Seine Stimme schwoll zu einem grässlichen,

hysterischen Wimmern an, das eine verständliche Aussprache zunichte machte. Er hielt sich den Kopf, als könnte dieser jeden Augenblick wie eine überreife Melone platzen.

Die Gemeinde verstummte, als wäre ein Zeichen gegeben worden; die Leute erstarrten in ihren halb erotischen Posen der Ekstase.

Sylvia Pittston beugte sich hinab und berührte den Kopf des Mannes. Als sie mit ihren weißen, makellosen und sanften Fingern durch sein Haar strich, hörte er sofort zu schreien auf. Er sah benommen zu ihr empor.

»Wer war bei dir, als du gesündigt hast?«, fragte sie ihn. Mit Augen so tief, so sanft, so kalt, dass man darin ertrinken konnte, sah sie in die seinen.

»Der ... der Versucher.«

»Der wie genannt wird?«

»Der Satan genannt wird.« Ein raues, triefendes Flüstern.

»Wirst du entsagen?«

Eifrig: »Ja! Ja! O mein Erlöser Jesus!«

Sie wiegte seinen Kopf; er sah sie mit den leeren, glänzenden Augen eines Besessenen an. »Wenn er durch diese Tür dort kommen würde ...« Sie hämmerte einen Finger in den Schatten des Eingangs, wo der Revolvermann stand. »... würdest du vor seinem Angesicht entsagen?«

»Beim Namen meiner Mutter!«

»Glaubst du an die ewige Liebe von Jesus Christus?«

Er fing an zu weinen. »Worauf du einen lassen kannst ...«

»Das vergibt er dir, Jonson.«

»Lobet den Herrn«, sagte Jonson, der immer noch weinte.

»Ich weiß, dass er dir vergibt, ebenso wie ich weiß, dass er die Reuelosen aus seinem Palast an den Ort der brennenden Dunkelheit jenseits des Endes der Endwelt verstoßen wird.«

»Lobet den Herrn.« Die ausgelaugte Gemeinde sprach es feierlich aus.

»Ebenso wie ich weiß, dass dieser Versucher, dieser Satan, dieser Herr der Fliegen und Schlangen niedergeworfen und zertreten werden wird … Wirst du ihn zertreten, wenn du ihn siehst, Jonson?«

»Ja, und lobet den Herren!« Jonson weinte. »Mit beiden Füßen!«

»Werdet ihr ihn zertreten, wenn ihr ihn seht, Brüder und Schwestern?«

»Jaaa …« Mit voller Inbrunst.

»Wenn ihr ihn morgen die Hauptstraße entlangschlendern seht?«

»Lobet den Herrn …«

Der Revolvermann zog sich von der Eingangstür zurück und machte sich auf den Weg zurück in die Stadt. Der klare Geruch der Wüste hing in der Luft. Es war beinahe Zeit, weiterzuziehen.

Beinahe.

13

Wieder im Bett.

»Sie wird dich nicht empfangen«, sagte Allie. Sie klang ängstlich. »Sie empfängt niemanden. Sie kommt nur am Sonntagabend heraus, um allen eine Heidenangst zu machen.«

»Wie lange ist sie schon hier?«

»Seit zwölf Jahren. Vielleicht auch erst seit zweien. Zeit ist was Komisches, wie du weißt. Sprechen wir nicht von ihr.«

»Woher kam sie? Aus welcher Richtung?«

»Ich weiß nicht.« Sie log.

»Allie?«

»Ich weiß es nicht!«

»Allie?«

»Ist ja gut! Ist ja gut! Sie ist von den Grenzbewohnern gekommen! Aus der Wüste!«

»Das dachte ich mir.« Er entspannte sich etwas. Aus Südost, mit anderen Worten. Genau der Richtung des Weges, dem er folgte. Den er sogar in den Himmel geschrieben sehen konnte, manchmal jedenfalls. Er vermutete, dass die Priesterfrau von weiter her als den Grenzbewohnern kam, möglicherweise sogar von weiter als der Wüste. Wie hatte sie es geschafft, so weit zu reisen? Mittels irgendeiner alten Maschine, die immer noch funktionierte? Einer Eisenbahn möglicherweise? »Wo wohnt sie?«

Sie senkte die Stimme. »Wirst du mit mir schlafen, wenn ich es dir sage?«

»Ich werde sowieso mit dir schlafen. Trotzdem will ich's wissen.«

Allie seufzte. Es war ein alter, vergilbter Laut, so als würde man Seiten umblättern. »Sie hat ein Haus jenseits des Hügels hinter der Kirche. Eine kleine Hütte. Dort hat der ... der echte Pfarrer gewohnt, bevor er ausgezogen ist. Reicht das? Bist du jetzt befriedigt?«

»Nein, noch nicht ganz.« Und damit wälzte er sich auf sie.

14

Es war der letzte Tag, und das wusste er.

Der Himmel hatte die hässlich purpurne Farbe einer Prellung angenommen und wurde von den ersten Ausläufern der Dämmerung auf unheimliche Weise von oben gefärbt. Allie schlich umher wie ein Gespenst, zündete Lampen an, wendete die Maisschnitten, die in der Pfanne brutzelten. Er hatte brutal mit ihr geschlafen, nachdem sie ihm gesagt hatte, was er wissen wollte, und sie hatte das bevorstehende Ende gespürt und mehr gegeben, als sie jemals zuvor gegeben hatte, und sie hatte es in der heraufziehenden Dämmerung voller Verzweiflung gegeben, hatte es mit der unermüdlichen Energie einer Sechzehnjährigen gegeben. Aber heute Morgen war sie blass und wieder am Rand des Klimakteriums.

Sie servierte ihm wortlos. Er aß hastig, kaute, schluckte, ließ jedem Bissen heißen Kaffee folgen. Allie ging zur

Schwingtür und sah sehr lange in den Morgen hinaus, zu den stummen Bataillonen gemächlich dahinziehender Wolken.

»Heute wird es sich bedecken.«

»Überrascht mich nicht.«

»Bist du jemals überrascht?«, fragte sie ironisch, drehte sich um und sah, wie er den Hut nahm. Er setzte ihn auf und ging an ihr vorbei.

»Manchmal«, sagte er zu ihr. Er sah sie nur noch einmal lebend wieder.

15

Als er Sylvia Pittstons Hütte erreichte, war der Wind völlig zum Erliegen gekommen, und die ganze Welt schien in Wartestellung zu sein. Er war lange genug im Wüstengebiet, dass er wusste, je länger die Ruhe war, desto heftiger würde der Sturm sein, wenn er schließlich zu blasen beschloss. Ein seltsam fahles Licht lag über allem.

An der windschiefen und hinfälligen Tür der Hütte war ein großes Holzkreuz festgenagelt. Er klopfte und wartete. Keine Antwort. Er klopfte noch einmal. Keine Antwort. Er schritt zurück und trat die Tür mit einem heftigen Tritt des rechten Stiefels ein. Drinnen wurde ein kleiner Riegel herausgerissen. Die Tür schlug gegen eine schlampig getäfelte Wand und scheuchte Ratten auf, die daraufhin fiepend flohen. Sylvia Pittston saß in der Diele, saß auf einem gigantischen Hartholzschaukelstuhl und

sah ihn mit ihren großen, dunklen Augen gelassen an. Das Licht des Sturms fiel in grässlichen Halbtönen auf ihr Gesicht. Sie hatte sich ein Tuch umgeschlungen. Der Schaukelstuhl gab leise quietschende Geräusche von sich.

Sie sahen einander einen langen, zeitlosen Augenblick an.

»Du wirst ihn niemals erwischen«, sagte sie. »Du schreitest auf dem Weg des Bösen.«

»Er war bei dir«, sagte der Revolvermann.

»Und in meinem Bett. Er sprach in der einen Zunge zu mir. Der Hohen Sprache. Er ...«

»Er hat dich um den Verstand gevögelt. Im wahrsten Sinne des Wortes.«

Sie zeigte keine Regung. »Du schreitest auf dem Weg des Bösen, Revolvermann. Du stehst im Schatten. Du hast gestern Abend im Schatten des heiligen Ortes gestanden. Dachtest du, ich könnte dich nicht sehen?«

»Warum hat er den Grasesser geheilt?«

»Er war ein Engel Gottes. So hat er gesagt.«

»Ich hoffe, er hat gelächelt, als er das zu dir gesagt hat.«

Sie bleckte die Zähne, eine unbewusste, tierische Geste. »Er hat mir erzählt, dass du ihm folgen würdest. Er hat mir gesagt, was ich tun muss. Er sagte, du bist der Antichrist.«

Der Revolvermann schüttelte den Kopf. »Das hat er nicht gesagt.«

Sie lächelte lasziv zu ihm auf. »Er sagte, du würdest mit mir ins Bett gehen wollen. Stimmt das?«

»Ist dir je ein Mann untergekommen, der nicht mit dir ins Bett wollte?«

»Der Preis meines Fleisches wäre dein Leben, Revolvermann. Er hat mir ein Kind gemacht. Nicht seines, sondern das Kind eines großen Königs. Wenn du in mich eindringst ...« Sie beendete den Satz mit ihrem lasziven Lächeln. Gleichzeitig gestikulierte sie mit ihren riesigen, gebirgsähnlichen Hüften. Sie erstreckten sich unter ihrem Gewand wie Säulen aus feinstem Marmor. Die Wirkung war betörend.

Der Revolvermann legte die Hände auf die Griffe seiner Revolver. »Du hast einen Dämon in dir, Weib, nicht einen König. Aber hab keine Angst. Ich kann ihn dir austreiben.«

Die Reaktion erfolgte augenblicklich. Sie presste sich in den Stuhl, und ein frettchenähnlicher Ausdruck blitzte auf ihrem Gesicht auf. »Fass mich nicht an! Komm mir nicht zu nahe. Wage nicht, Hand an die Braut Gottes zu legen!«

»Möchtest du wetten?«, sagte der Revolvermann. Er kam auf sie zu. »Wie der Spieler sagte, als er das Blatt mit lauter Kreuz und Herz ablegte: ›Watch Me.‹«

Das Fleisch des riesigen Leibes bebte. Ihr Gesicht war eine Karikatur wahnsinnigen Entsetzens geworden, und sie reckte ihm mit Zeige- und kleinem Finger das Zeichen des bösen Blicks entgegen.

»Die Wüste«, sagte der Revolvermann. »Sag mir, was kommt nach der Wüste?«

»Du wirst ihn niemals erwischen! Niemals! Niemals! Du wirst verbrennen! Das hat er mir gesagt!«

»Ich werde ihn erwischen«, sagte der Revolvermann. »Das wissen wir beide. Was liegt jenseits der Wüste?«

»Nein!«

»Antworte mir!«

»Nein!«

Er glitt nach vorn, sank auf die Knie und ergriff ihre Schenkel. Sie kniff die Beine wie einen Schraubstock zusammen. Sie gab merkwürdige, lüsterne Klagelaute von sich.

»Dann also der Dämon«, sagte er. »Und raus damit.«

»*Nein ...*«

Er zwängte ihre Schenkel auseinander und zog einen seiner Revolver aus dem Holster.

»Nein! Nein! Nein!« Ihr Atem ging in kurzen, wilden Grunzlauten.

»Antworte mir.«

Sie schaukelte mit dem Stuhl, und der Boden bebte. Gebete und zusammenhanglose Bruchstücke von Schimpfworten flogen ihr von den Lippen.

Er stieß den Lauf des Revolvers nach vorn. Er konnte mehr spüren als hören, wie sie entsetzt Luft in die Lunge sog. Sie schlug ihm mit den Händen auf den Kopf; trommelte mit den Füßen auf den Boden. Und gleichzeitig versuchte der riesenhafte Leib, den Eindringling zu nehmen und zu umschließen. Von draußen beobachtete niemand sie, außer dem zerklüfteten, diesigen Himmel.

Sie kreischte schrill etwas Unverständliches.

»Was?«

»*Berge!*«

»Was ist mit ihnen?«

»Er rastet ... auf der anderen Seite ... h-h-heiliger *Jesus!* ... Um K-Kräfte zu sammeln. M-m-meditieren, verstehst du? Oh ... ich ... ich ...«

Der ganze gewaltige Fleischberg bewegte sich plötzlich vorwärts und aufwärts, aber er achtete sorgfältig darauf, dass er sich nicht von ihrem inneren Fleisch berühren ließ.

Dann schien sie zu welken und in sich zu versinken, und sie weinte, während ihre Hände im Schoß ruhten.

»Na also«, sagte er und stand auf. »Dem Dämon ist gedient, was?«

»Geh. Du hast das Kind des Scharlachroten Königs getötet. Aber das wird man dir heimzahlen. Darauf setze ich Uhr und Urkunde. Verschwinde jetzt. Verschwinde.«

Unter der Tür blieb er stehen und drehte sich um. »Kein Kind«, sagte er knapp. »Kein Engel oder Prinz, kein Dämon.«

»Lass mich allein.«

Das tat er.

16

Als er bei Kennerly ankam, war der nördliche Horizont merkwürdig verschleiert, und er wusste, dass das Staub war. Über Tull war die Luft ruhig und totenstill.

Kennerly erwartete ihn auf der gemulchten Bühne, die

den Boden seiner Stallung bildete. »Brecht Ihr auf?« Er grinste den Revolvermann verächtlich an.

»Yar.«

»Doch nicht beim Sturm?«

»Ihm voraus.«

»Der Wind ist schneller als ein Mann auf einem Maultier. Im offenen Gelände kann er einen umbringen.«

»Ich möchte jetzt das Maultier«, sagte der Revolvermann schlicht.

»Gewiss.« Aber Kennerly wandte sich nicht ab, er stand lediglich da, als suchte er nach noch etwas, was er sagen konnte, und grinste sein kriecherisches, hasserfülltes Grinsen; sein Blick ging in die Höhe und über die Schulter des Revolvermanns.

Der Revolvermann trat beiseite und wirbelte gleichzeitig herum, und der schwere Ast aus dem Feuerholz, den das Mädchen Soobie geschwungen hatte, traf ihn lediglich am Ellbogen. Durch die Wucht ihres Schlages verlor sie den Halt, und der Prügel fiel polternd zu Boden. In der jäh aufragenden Höhe des Heubodens flatterten schattenhafte Rauchschwalben auf.

Das Mädchen sah ihn dümmlich an. Ihre Brüste drängten in überreifer Pracht gegen die vom Waschen ausgebleichte Bluse, die sie trug. Ein Daumen suchte mit traumartiger Langsamkeit den schützenden Hafen ihres Mundes.

Der Revolvermann drehte sich wieder zu Kennerly um, der jetzt ein breites Grinsen aufgesetzt hatte. Seine Haut war wächsern gelb. Die Augen rollten in den Höh-

len. »Ich ...«, begann er mit einem verschleimten Flüstern, konnte aber nicht weitersprechen.

»Das Maultier«, sagte der Revolvermann sanft, wie um Kennerlys Gedächtnis nachzuhelfen.

»Gewiss, gewiss, gewiss«, flüsterte Kennerly, dessen Grinsen nun Ungläubigkeit ausdrückte. Er machte sich schlurfend auf den Weg.

Der Revolvermann bewegte sich zu einer Stelle, wo er Kennerly im Auge behalten konnte. Der Stallknecht brachte das Maultier und gab ihm die Zügel. »Du gehst rein und kümmerst dich um deine Schwester«, sagte er zu Soobie.

Soobie schüttelte den Kopf und rührte sich nicht vom Fleck.

Der Revolvermann ließ die beiden dort stehen, wo sie sich über den kotbesudelten, staubigen Boden hinweg ansahen, er mit seinem ekligen Grinsen, sie mit dummem, leblosem Trotz. Die Hitze draußen war immer noch so niederdrückend wie ein Hammerschlag.

17

Er führte das Maultier zur Straßenmitte, wobei seine Stiefel kleine Staubwölkchen aufwirbelten. Die Wasserschläuche hatte er auf den Rücken des Maultiers geschnallt.

An der Bar hielt er an, aber Allie war nicht da. Das Haus lag verlassen da. Wegen des Sturms war es bereits

mit Brettern vernagelt worden, wirkte aber sonst noch immer schmutzig von gestern Nacht. Es stank nach saurem Bier.

Er füllte seinen Reisesack mit Maisflocken, Mais, der getrocknet und dann geröstet worden war, und der Hälfte des rohen Hamburgerfleischs aus dem Kühlschrank. Er stapelte vier Goldstücke auf die Brettertheke. Allie kam nicht herunter. Shebs Klavier entbot ihm mit seinen gelben Zähnen ein stummes Lebewohl. Er ging wieder nach draußen und wuchtete den Reisesack auf den Rücken des Maultiers. Seine Kehle war wie zugeschnürt. Es könnte ihm gelingen, der Falle auszuweichen, auch wenn die Chancen schlecht standen. Immerhin war er jetzt der Versucher.

Er ging an den zugenagelten, ausharrenden Häusern vorbei und spürte dabei die Blicke der Einwohner durch die Ritzen und Fugen hindurch. Der Mann in Schwarz hatte in Tull Gott gespielt. Er hatte von einem Königskind gesprochen, einem roten Prinzen. Lag das an einem Sinn für kosmische Komik, oder war es aus der Verzweiflung heraus geboren? Eine Frage von nicht unerheblicher Bedeutung.

Hinter ihm ertönte ein schriller, gequälter Schrei, und plötzlich wurden Türen aufgerissen. Gestalten schnellten heraus. Also war die Falle zugeschnappt. Männer in Hemdhosen und Männer in schmutzigen Latzhosen. Frauen in Pluderhosen und ausgebleichten Kleidern. Sogar Kinder, die hinter ihren Eltern einhertapsten. Und in jeder Hand war ein Holzknüppel oder ein Messer.

Seine Reaktion kam automatisch, ohne Zögern, wie angeboren. Er wirbelte auf den Absätzen herum, während er gleichzeitig die Revolver aus den Holstern zog, deren Griffe ihm schwer und sicher in der Hand lagen. Es war Allie, und selbstverständlich musste es Allie sein, die mit verzerrtem Gesicht auf ihn zukam, in dem die Narbe im düsteren Licht eine höllische Purpurfärbung angenommen hatte. Er sah, dass sie als Geisel genommen worden war; das verzerrte, Grimassen schneidende Gesicht von Sheb lugte über ihre Schulter wie der vertraute Rabe einer Hexe. Sie war sein Schild und Opfer. Er sah alles klar und ohne Schatten im gefrorenen unsterblichen Licht der sterilen Ruhe, und er hörte sie:

»Töte mich, Roland, töte mich! Ich hab das Wort gesagt, *neunzehn*, hab ich gesagt, und er hat mir erzählt … *Ich ertrage es nicht …*«

Seine Hände waren darauf trainiert, ihr das zu geben, wonach sie verlangte. Er war der Letzte seiner Art, und nicht nur sein Mund kannte die Hohe Sprache. Die Revolver donnerten ihre gewichtige, atonale Musik in die Luft. Ihr Mund klappte herunter, sie sank in sich zusammen, und die Revolver feuerten ein weiteres Mal. Shebs Kopf schnellte nach hinten. Sie fielen beide in den Staub.

Sie sind beide ins Land der Neunzehn gegangen, dachte er. *Was auch immer dort ist.*

Stöcke flogen durch die Luft und regneten auf ihn herab. Er strauchelte, wehrte sie ab. Einer, durch den ein Nagel geschlagen war, riss ihm den Arm auf, und Blut floss. Ein Mann mit Bartstoppeln und Schwitzflecken un-

ter den Achselhöhlen, der ein Küchenmesser in einer Hand hielt, warf sich ihm entgegen. Der Revolvermann erschoss ihn, und der Mann sackte auf die Straße. Als er mit dem Kinn aufprallte, flog sein falsches Gebiss heraus und lag dann grinsend und speichelglänzend im Dreck.

»SATAN!«, schrie jemand. *»Der Verfluchte! Werft ihn nieder!«*

»Der Versucher!«, schrie jemand anderes. Die Stöcke regneten weiterhin auf ihn herab. Ein Messer drang in einen seiner Stiefel und blieb dort wippend stecken. *»Der Versucher! Der Antichrist!«*

Er ballerte sich eine Gasse durch ihre Mitte und rannte los, während Menschen zu Boden fielen; seine Hände suchten mit grauenhafter Sicherheit ihr Ziel. Zwei Männer und eine Frau fielen, und er lief durch die Lücke, die sie frei gemacht hatten.

Er führte die fiebernde Parade quer über die Straße und zu dem baufälligen Warenhaus/Barbierladen an, der dem Sheb's gegenüberlag. Er sprang auf den Plankengehsteig, wirbelte wieder herum und feuerte den Rest seiner Ladung in die heranbrandende Menge. Hinter ihnen lagen Sheb und Allie und die anderen gekreuzigt im Staub.

Sie zauderten nicht und kamen nicht ins Stocken, obwohl jeder Schuss, den er abfeuerte, ein lebenswichtiges Organ traf und obwohl sie einen Revolver wahrscheinlich noch nie gesehen hatten.

Er wich zurück und bewegte sich wie ein Tänzer, um den Wurfgeschossen auszuweichen. Beim Weiterbewe-

gen lud er mit einer Schnelligkeit nach, die seinen Fingern ebenfalls antrainiert war. Sie wuselten emsig zwischen Patronengurt und Zylinder hin und her. Der Mob kam auf den Gehsteig, und er trat ins Warenhaus und schlug die Tür zu. Das große Schaufenster zur Rechten barst nach innen, und drei Männer drängten sich hindurch. Ihre Gesichter waren von besessener Leere, die Augen von verzehrendem Feuer erfüllt. Er erschoss sie alle, auch die beiden, die ihnen folgten. Sie stürzten ins Fenster, hingen auf den Glasscherben, versperrten die Öffnung.

Die Tür krachte und erbebte unter ihrem Druck, und er konnte *ihre* Stimme hören: *»Der Mörder! Eure Seelen! Das Bocksbein!«*

Die Tür wurde aus den Angeln gerissen, fiel einwärts und erzeugte dabei ein tonloses Händeklatschen. Staub stob vom Boden empor. Männer, Frauen und Kinder drangen auf ihn ein. Speichel und Feuerholz flogen ihm entgegen. Er schoss seine Revolver leer, und die Verfolger fielen wie Kegel. Er wich zurück, stieß ein Mehlfass um, rollte es ihnen entgegen, ging in den Barbierraum, warf ihnen einen Topf mit kochendem Wasser entgegen, in dem zwei gekerbte Rasiermesser lagen. Sie drängten weiter heran und kreischten dabei wütend und unverständlich. Von irgendwo her trieb Sylvia Pittston sie an, ihre Stimme schwoll wie in zufälliger Modulation auf und ab. Er stopfte Patronen in die heißen Kammern der Revolver, nahm den Geruch von Bart- und Haarschur wahr, roch auch sein eigenes Fleisch, weil er sich die Schwielen an den Fingerspitzen versengte.

Er ging rückwärts zur Hintertür hinaus auf die Veranda. Jetzt hatte er das flache Buschland hinter sich, welches die Stadt achtlos leugnete, die sich an den dreckigen Hintern der Steppe schmiegte. Drei Männer mit breitem Verrätergrinsen auf dem Gesicht hasteten um die Ecke. Sie erblickten ihn und sahen, dass er sie auch sah, und ihr Grinsen erlosch in dem kurzen Augenblick, bevor er sie niedermähte. Eine brüllende Frau war ihnen gefolgt. Sie war groß und dick und den Zechbrüdern im Sheb's als Tante Mill bekannt. Der Revolvermann pustete sie um, und sie landete mit hurenhaft gespreizten Beinen und über die Schenkel gerutschtem Rock auf dem Boden.

Er ging die Stufen hinunter und schritt rückwärts in die Wüste, zehn Schritte, zwanzig. Die Hintertür des Barbierladens flog auf, und die Verfolger brodelten heraus. Er erhaschte einen Blick auf Sylvia Pittston. Er eröffnete das Feuer. Sie fielen in Scharen, sie fielen nach hinten, sie kippten über das Geländer in den Staub. Im unsterblichen Purpurlicht des Tages warfen sie keine Schatten. Er merkte, dass er schrie. Er hatte die ganze Zeit geschrien. Seine Augen fühlten sich wie geborstene Kugellager an. Seine Eier waren in den Unterleib geschrumpelt. Seine Beine waren aus Holz. Seine Ohren waren aus Eisen.

Die Revolver waren leer geschossen, und die Verfolger brodelten ihm entgegen, auf wundersame Weise wie in ein einziges Auge und eine einzige Hand verwandelt, und er stand da und schrie und lud nach; sein Verstand war weit entfernt und abwesend und ließ die Hände den Kunstgriff des Nachladens allein ausführen. Sollte er die

Hand heben und ihnen sagen, dass er fünfundzwanzig Jahre damit verbracht hatte, diesen und andere Kunstgriffe zu lernen, ihnen von den Revolvern und dem Blut erzählen, die ihm jene zu Eigen gemacht hatten? Er ließ den Mund zu. Seine Hände konnten nämlich ihre eigene Geschichte erzählen.

Als er mit Laden fertig war, waren sie bis auf Wurfweite herangekommen. Ein Stock traf ihn an der Stirn und brachte Blutstropfen aus einer Schürfwunde zum Vorschein. In zwei Sekunden würden sie ihn ergreifen können. Er sah Kennerly in vorderster Front; Kennerlys jüngere Tochter, die vielleicht sieben war; Soobie; zwei männliche Kneipenhocker; die Barbesucherin namens Amy Feldon. Er verabreichte es ihnen allen, und denjenigen hinter ihnen auch. Ihre Leiber plumpsten wie Vogelscheuchen zu Boden. Blut und Gehirn spritzten in Strömen.

Sie hielten einen Augenblick verwirrt inne, das Antlitz des Mobs zerfiel wieder in einzelne bestürzte Gesichter. Ein Mann lief kreischend im Kreis herum. Eine Frau mit Blasen an den Händen hob den Kopf und kicherte fiebernd zum Himmel empor. Der Mann, den er bei seiner Ankunft in der Stadt mit ernster Miene auf den Stufen des Lebensmittelladens hatte sitzen sehen, besudelte sich plötzlich mit einer erstaunlichen Lache die Hosen.

Er hatte Zeit, einen der Revolver nachzuladen.

Auf einmal lief Sylvia Pittston, die in jeder Hand ein Holzkreuz schwenkte, auf ihn zu. »*Teufel! Teufel! Teufel! Kindsmörder! Ungeheuer! Vernichtet ihn, Brüder und*

Schwestern! Vernichtet den Kinder mordenden Versucher!«

Er feuerte in jedes der Kreuze einen Schuss und ließ die Balken zersplittern, dann vier in den Kopf der Frau. Sie schien wie eine Ziehharmonika in sich zusammenzufallen und waberte dabei wie ein Hitzeflimmern.

Sie sahen sie alle einen Augenblick lang in stummer Szene an, während die Finger des Revolvermanns wieder den Ladekunstgriff ausführten. Er verbrannte sich zischend die Fingerspitzen. Wie Brandzeichen bildeten sich fein säuberliche Ringe auf den Kuppen.

Die Zahl der Verfolger hatte abgenommen; er war durch sie gegangen wie die Sense eines Mähers. Er dachte, nach dem Tod der Frau würden sie sich zerstreuen, aber jemand warf ein Messer. Das Heft traf ihn genau zwischen den Augen und warf ihn um. Sie stürzten als grapschendes, bösartiges Knäuel auf ihn zu. Er feuerte seine Revolver wieder leer, während er in den leeren Hülsen lag. Der Kopf schmerzte ihn, und er sah große braune Ringe vor den Augen. Er schoss zwar einmal daneben, brachte mit den restlichen Kugeln aber elf Menschen zu Fall.

Diejenigen jedoch, die übrig geblieben waren, waren nun über ihm. Er feuerte die vier Kugeln ab, die er in der Kürze hatte nachladen können, und dann schlugen und stachen sie auf ihn ein. Er konnte die beiden, die ihn am linken Arm hielten, abschütteln und rollte sich weg. Seine Hände fingen wieder an, ihren unfehlbaren Kunstgriff auszuführen. Er wurde in die Schulter gestochen. Er

wurde in den Rücken gestochen. Sie hieben ihm auf die Rippen. Er wurde ins Hinterteil gestochen. Ein kleiner Junge drängelte sich auf ihn zu und brachte ihm oberhalb der Wadenwölbung die bislang einzige tiefe Schnittwunde bei. Der Revolvermann pustete ihm den Kopf weg.

Sie zerstreuten sich, und er verabreichte es ihnen nunmehr in den Rücken. Diejenigen linker Hand zogen sich in Richtung der sandfarbenen, durchlöcherten Gebäude zurück, aber die Hände führten weiterhin ihren Kunstgriff aus, gleich übereifrigen Hunden, die einem ihren Überrolltrick nicht nur einmal oder zweimal, sondern die ganze Nacht über vorführen wollten,, und mit diesen Händen mähte er alle Fliehenden nieder. Der Letzte schaffte es noch bis zu den Stufen der Hintertür, dort traf ihn die Kugel des Revolvermanns in den Hinterkopf. »Japp!«, schrie der Mann kurz und schlug dann längelang hin. Es war Tulls letztes Wort in dieser Angelegenheit.

Schweigen kehrte wieder ein, erfüllte den zerklüfteten Raum.

Der Revolvermann blutete aus etwa zwanzig verschiedenen Wunden, die aber, abgesehen vom Schnitt in der Wade, allesamt oberflächlich waren. Er verband sie mit einem Streifen seines Hemdes, dann richtete er sich auf und begutachtete sein Blutbad.

Sie bildeten einen gekrümmten, zickzackförmigen Pfad von der Hintertür des Barbierladens bis zu der Stelle, wo er stand. Sie lagen in allen möglichen Haltungen da. Keiner von ihnen schien bloß zu schlafen.

Er folgte dem Todespfad zurück und zählte dabei die

Gefallenen. Im Laden lag ein Mann und hielt das geborstene Süßigkeitenglas, das er mit sich heruntergerissen hatte, in liebevoller Umarmung.

Er blieb dort stehen, wo alles angefangen hatte, in der Mitte der leeren Hauptstraße. Er hatte neununddreißig Männer, vierzehn Frauen und fünf Kinder erschossen. Er hatte alle und jeden in Tull erschossen.

Die erste trockene Windbö trug ihm einen widerlich süßlichen Geruch in die Nase. Er folgte ihm, dann sah er auf und nickte. Norts verwesender Leichnam lag mit gespreizten Gliedern auf dem Bretterdach des Sheb's, wo er mit Holzpflöcken gekreuzigt worden war. Mund und Augen waren offen. Ein großer, purpurner gespaltener Huf war ihm auf die Haut seiner fettigen Stirn gedrückt worden.

Der Revolvermann ging vor die Stadt. Sein Maultier stand etwa vierzig Schritt entfernt am Rand der Überreste dessen, was einst die Kutschenstraße gewesen war. Der Revolvermann führte es zu Kennerlys Stallung zurück. Draußen spielte der Wind eine Ragtime-Melodie. Er versorgte das Maultier und ging dann zum Sheb's zurück. Im rückwärtigen Schuppen fand er eine Leiter, die er mitnahm, um aufs Dach zu steigen, wo er Nort losmachen wollte. Der Leichnam war leichter als ein Sack voller Reisig. Er schleppte ihn hinunter zum gewöhnlichen Volk. Dann begab er sich wieder nach drinnen, aß ein paar Hamburger und trank drei Bier, während allmählich das Licht erlosch und der Sand umherzuschwirren begann. In dieser Nacht schlief er in dem Bett, in dem er zuvor zu-

sammen mit Allie gelegen hatte. Er schlief traumlos. Am nächsten Morgen hatte sich der Wind gelegt, und die grelle und vergessliche Sonne war wieder ganz die Alte. Der Wind hatte die Leichen wie Steppenläufer nach Süden geweht. Am späten Vormittag zog auch er weiter, nachdem er alle seine Wunden verbunden hatte.

18

Er dachte, Brown wäre eingeschlafen. Das Feuer war zu einem schwachen Glimmen niedergebrannt, und Zoltan, der Vogel, hatte den Kopf unter einen der Flügel gesteckt.

Als er gerade aufstehen und einen Strohsack in der Ecke ausbreiten wollte, sagte Brown: »Also. Nun hast du es erzählt. Fühlst du dich jetzt besser?«

Der Revolvermann zuckte zusammen. »Weshalb sollte ich mich schlecht fühlen?«

»Du sagtest, du bist ein Mensch. Kein Dämon. Oder hast du da gelogen?«

»Ich habe nicht gelogen.« Er spürte das widerstrebende Eingeständnis in sich: Er mochte Brown. Das tat er ehrlich. Und er hatte den Grenzbewohner in keiner Weise belogen. »Wer bist du, Brown? In Wirklichkeit, meine ich.«

»Nur ich«, sagte er unbekümmert. »Warum willst du unbedingt glauben, von irgendwas Rätselhaftem umgeben zu sein?«

Der Revolvermann zündete sich, ohne zu antworten, eine Zigarette an.

»Ich glaube, du bist deinem Mann in Schwarz sehr nah«, sagte Brown. »Ist er verzweifelt?«

»Ich weiß es nicht.«

»Bist du es?«

»Bislang nicht«, sagte der Revolvermann. Er sah Brown leicht herausfordernd an. »Ich tue, was ich tun muss.«

»Das ist gut«, sagte Brown, drehte sich um und schlief ein.

19

Am Morgen gab Brown ihm zu essen und schickte ihn dann seines Weges. Bei Tageslicht gab der Grenzbewohner mit seiner mageren, braungebrannten Brust, dem bleistiftdünnen Brustbein und der lockigen roten Haartracht eine merkwürdige Gestalt ab. Der Vogel kauerte ihm auf der Schulter.

»Das Maultier?«, sagte der Revolvermann.

»Ich werde es essen«, sagte Brown.

»Okay.«

Brown streckte ihm die Hand hin, und der Revolvermann schüttelte sie. Der Grenzbewohner deutete mit dem Kopf nach Südosten. »Mach langsam. Lange Tage und angenehme Nächte.«

»Mögen sie dir doppelt vergönnt sein.«

Sie nickten einander zu, und dann schritt der Mann,

den Allie mit dem Namen Roland angesprochen hatte, davon, am ganzen Körper mit Revolvern und Wasserschläuchen beladen. Einmal drehte er sich noch um. Brown jätete wie von Sinnen in seinem kleinen Maisfeld. Der Rabe saß wie eine Wasserspeierfratze auf dem niedergezogenen Dach der Behausung.

20

Das Feuer war niedergebrannt, und die Sterne begannen zu verblassen. Der Wind schritt rastlos dahin, und niemand war da, der seiner Geschichte zuhörte. Der Revolvermann zuckte im Schlaf kurz zusammen und lag dann wieder still da. Er träumte einen durstigen Traum. In der Dunkelheit waren die Silhouetten der Berge unsichtbar. Jedes Gefühl der Schuld, jedes Gefühl des Bedauerns war verschwunden. Die Wüste hatte sie ausgebrannt. Stattdessen dachte er immer häufiger an Cort, der ihm das Schießen beigebracht hatte. Cort hatte das Schwarze vom Weißen unterscheiden können.

Er bewegte sich wieder und erwachte. Er blinzelte in das tote Feuer, dessen eigene Form die andere, geometrischere überlagerte. Er wusste, dass er ein Romantiker war, aber dieses Wissen hütete er eifersüchtig. Es war ein Geheimnis, das er über die Jahre nur mit wenigen geteilt hatte. Das Mädchen mit dem Namen Susan, das Mädchen aus Mejis, war eine davon gewesen.

Das ließ ihn natürlich wieder an Cort denken. Cort war

tot. Alle waren sie tot, außer ihm. Die Welt hatte sich weiterbewegt.

Der Revolvermann schulterte seine Gunna und setzte sich damit in Bewegung.

Kapitel zwei

Die Zwischenstation

1

Den ganzen Tag ging ihm schon ein Kinderlied durch den Kopf, die Art von Lied, die einen wahnsinnig machen konnte, die nicht lockerließ, die spöttelnd jeden Befehl des bewussten Verstandes, aufzuhören und sich zu verziehen, ignorierte. Das Lied ging so:

Es grünt so grün, wenn Spaniens Blüten blühen.
Und Freud und Leid sind Lohn für uns're Mühen.
Doch es grünt so grün, wenn Spaniens Blüten blühen.

Die Zeit ist ein Tuch, das Leben ein Fleck,
Was einmal war, auf einmal ist's weg,
Und doch bleibt alles gleich,
Ob im Geiste nun arm oder reich,
Es grünt so grün, wenn Spaniens Blüten blühen.

In Liebe wir ziehen, doch in Ketten wir fliehen,
Wenn in Spanien die Flugzeuge fliegen.

Er wusste zwar nicht, um was es sich bei den Flugzeugen in der letzten Reimzeile handelte, aber ihm war klar, wes-

halb ihm das Lied eingefallen war. Er hatte wiederholt von seinem Zimmer im Schloss und seiner Mutter geträumt, die es ihm vorgesungen hatte, wenn er stumm in seinem winzigen Bett vor dem Fenster mit den vielen Farben lag. Sie sang es ihm nicht etwa zur Schlafenszeit vor, mussten doch alle Jungen, die in die Hohe Sprache geboren wurden, allein mit der Dunkelheit fertig werden, aber sie sang es ihm immer vor dem Mittagsschlaf vor, und er konnte sich noch gut an das schwere graue Regenlicht erinnern, wie es auf der Überwurfdecke Farben warf; er konnte die Kälte des Zimmers und die schwere Wärme der Decken fühlen, die Liebe zu seiner Mutter mit ihren roten Lippen, die einprägsame Melodie der harmlosen Nonsensverse – und ihre Stimme.

Jetzt fiel es ihm wieder ein und machte ihn ganz irre; er fühlte sich wie ein Hund, der in Gedanken dem eigenen Schwanz hinterher jagte. Sein Wasservorrat war zur Gänze erschöpft, und ihm war bewusst, dass er nun höchstwahrscheinlich ein toter Mann war. Er hatte nie damit gerechnet, dass es so weit kommen würde, und er bedauerte sich. Seit Mittag achtete er nur noch auf seine Füße und nicht mehr auf den vor ihm liegenden Weg. Hier draußen war selbst das Teufelsgras verkümmert und gelb. An verschiedenen Stellen war die Kruste zu Staub zerkrümelt. Die Berge waren nicht erkennbar deutlicher geworden, wenngleich sechzehn Tage verstrichen waren, seit er die Hütte des letzten Grenzbewohners verlassen hatte, eines im Geiste sowohl reichen als auch armen jungen Mannes am Rand der Wüste. Er hatte irgendeinen

Krähenvogel gehabt, erinnerte sich der Revolvermann, aber der Name des Vogels fiel ihm nicht mehr ein.

Er beobachtete, wie sich seine Füße hoben und senkten, lauschte dem Nonsensvers, der sich in seinem Verstand zu bemitleidenswerter Verstümmelung sang, und fragte sich, wann er zum ersten Mal straucheln und hinfallen würde. Er wollte nicht hinfallen, auch wenn niemand da war, der ihn dabei sehen konnte. Das war eine Sache des Stolzes. Ein Revolvermann weiß, was Stolz ist – der unsichtbare Knochen, der den Hals steif hält. Was er nicht von seinem Vater übernommen hatte, das hatte ihm Cort eingebläut. Wenn es je eines Knaben Zuchtmeister gab, dann ihn. Cort, yar, mit seiner roten Knollennase und dem Narbengesicht.

Er blieb unvermittelt stehen und sah auf. Ihm summte der Kopf, und einen Augenblick lang schien sein ganzer Körper zu schweben. Am fernen Horizont ragten verträumt die Berge auf. Aber vor ihm lag noch etwas anderes, etwas viel Näheres. Möglicherweise nur fünf Meilen entfernt. Er blinzelte, aber die Augen waren sandverklebt und vom grellen Sonnenlicht ganz geblendet. Er schüttelte den Kopf und ging wieder weiter. Das Lied kreiste und summte in ihm. Etwa eine Stunde später fiel er hin und schürfte sich dabei die Hände auf. Er sah die winzigen Blutstropfen auf der sich abschälenden Haut ungläubig an. Das Blut sah nicht dünner aus als sonst; während es an der Luft dahinstarb, sah es wie jedes andere Blut aus. Es schien beinahe ebenso selbstgefällig zu sein wie die Wüste. Er strich die Tropfen voll blindem Hass weg.

Selbstgefällig? Warum nicht? Das Blut war nicht durstig. Dem Blut wurde gedient. Dem Blut wurden Opfer dargebracht. Blutopfer. Das Blut musste nichts weiter tun als fließen … fließen … fließen.

Er betrachtete die Tropfen, die auf den verkrusteten Boden gefallen waren, und beobachtete, wie sie mit unheimlicher Hast aufgesogen wurden. Wie gefällt dir das, Blut? Passt es dir so?

O Jesus, ich bin völlig hinüber.

Er stand auf und hielt die Hände vor die Brust, und das Ding, das er zuvor gesehen hatte, war nun fast greifbar vor ihm und entlockte ihm einen überraschten Schrei – ein staubersticktes Krähenkrächzen. Es war ein Gebäude. Nein, *zwei* Gebäude, umgeben von einem umgestürzten Lattenzaun. Das Holz schien alt und bis zur Elfenhaftigkeit zerbrechlich zu sein; es war Holz, das auf wundersame Weise in Sand umgewandelt wurde. Eines der Gebäude war ein Stall gewesen – die Form war klar und unmissverständlich. Das andere war ein Haus, oder ein Gasthaus. Eine Zwischenstation der Postkutschenlinie. Das wackelige Sandhaus (der Wind hatte das Holz so sehr mit Sand verkrustet, dass es wie eine Sandburg aussah, welche die Sonne bei Ebbe gebacken und zu einer vorübergehenden Bleibe gehärtet hatte) warf einen schmalen Schatten, und in diesem Schatten saß jemand und lehnte sich an das Gebäude. Und das Gebäude schien sich unter der Last seines Gewichts zu biegen.

Also er. Endlich. Der Mann in Schwarz.

Der Revolvermann stand mit den Händen vor der

Brust da, bemerkte seine theatralische Haltung aber nicht und glotzte einfach nur. Und anstelle des gewaltigen Flügelschlags der Aufregung, die er erwartet hatte – oder sogar Angst, oder Ehrfurcht –, spürte er lediglich ein vages, atavistisches Schuldgefühl wegen des plötzlichen, tobenden Hasses angesichts des eigenen Blutes vor wenigen Augenblicken sowie des endlosen Ringelreigens des Kinderliedes:

... *es grünt so grün* ...

Er ging einen Schritt weiter und zog einen der Revolver.

... *wenn Spaniens Blüten blühen.*

Die letzte Viertelmeile legte er in einem holpernden, unbeholfenen Laufschritt zurück, ohne einen Versuch zu unternehmen, seine Anwesenheit zu verbergen; es war nichts da, hinter dem er sich hätte verstecken können. Sein kurzer Schatten lief mit ihm um die Wette. Ihm war nicht bewusst, dass sein Gesicht zu einer grauen, grinsenden Totenmaske der Erschöpfung geworden war; er sah nur die Gestalt im Schatten. Erst später kam ihm der Gedanke, dass die Gestalt im Schatten auch hätte tot sein können.

Er trat eine der windschiefen Zaunlatten durch (sie brach lautlos, beinahe unterwürfig entzwei) und lief über den stummen und sengenden Vorplatz des Stalls, wobei er den Revolver hochhob.

»Keine Bewegung! Keine Bewegung! Hände hoch, du Hurensohn, oder ...«

Die Gestalt bewegte sich unruhig und stand auf. Der

Revolvermann dachte: *Mein Gott, er ist zu einem Nichts eingefallen, was ist ihm wohl zugestoßen?* Der Mann in Schwarz war um ganze zwei Kopf geschrumpft, und sein Haar war weiß geworden.

Er blieb wie vom Donner gerührt stehen, im Kopf ein unmelodisches Summen. Sein Herzschlag raste mit irrer Geschwindigkeit, und er dachte: *Genau hier werde ich jetzt sterben …*

Er sog die weiß glühende Luft ein und ließ kurz den Kopf hängen. Als er ihn wieder hob, sah er, dass es überhaupt nicht der Mann in Schwarz war, sondern ein kleiner Junge mit sonnengebleichtem Haar, der ihn mit Augen ansah, denen jegliches Interesse zu fehlen schien. Der Revolvermann starrte ihn verständnislos an und schüttelte dann verneinend den Kopf. Aber der Junge überlebte sein ungläubiges Kopfschütteln; er stand nach wie vor da, in Bluejeans mit einem Flicken auf dem einen Knie und ein derb gewobenes braunes Hemd gekleidet.

Der Revolvermann schüttelte noch einmal den Kopf und ging dann mit gesenktem Kopf auf den Stall zu, ohne aber den Revolver wegzustecken. Er konnte noch keinen Gedanken fassen. Sein Kopf war mit Sandkörnern gefüllt, und dumpf pochende Kopfschmerzen bauten sich darin auf. Das Innere des Stalls lag still und dunkel da und explodierte vor Hitze. Der Revolvermann sah sich mit riesigen, verschlierten Glupschaugen um. Er machte eine trunkene Kehrtwendung und erblickte wieder den Jungen, der unter der geborstenen Tür stand und ihn be-

trachtete. Eine riesige Lanzette des Schmerzes bohrte sich ihm traumgleich in den Schädel, schnitt von einer Schläfe zur anderen und teilte sein Gehirn wie eine Orange. Er steckte den Revolver wieder in das Holster, schwankte, hielt die Hände hoch, als wollte er Trugbilder abwehren, und fiel dann vornüber aufs Gesicht.

2

Als er wieder erwachte, lag er auf dem Rücken und hatte ein Bündel lockeres, geruchloses Heu unter dem Kopf. Es war dem Jungen nicht gelungen, ihn von der Stelle zu bewegen, aber er hatte es ihm so angenehm wie möglich gemacht. Und ihm war kühl. Er sah an sich herab und stellte fest, dass sein Hemd von Feuchtigkeit dunkel verfärbt war. Er leckte sich das Gesicht und schmeckte Wasser. Er blinzelte. Die Zunge schien ihm im Mund anzuschwellen.

Der Junge kauerte neben ihm. Als er sah, dass die Augen des Revolvermanns weit geöffnet waren, griff er hinter sich und reichte dem Revolvermann dann eine verbeulte Blechdose mit Wasser. Er nahm sie mit zitternden Händen und genehmigte sich einen kleinen Schluck – nur einen ganz kleinen. Als der Schluck Wasser unten im Magen angelangt war, schickte er noch etwas hinterher. Dann schüttete er sich den Rest über das Gesicht und gab prustende Laute von sich. Die hübschen Lippen des Jungen kräuselten sich zu einem feierlichen Lächeln.

»Möchten Sie was essen, Sir?«

»Erst mal nicht«, sagte der Revolvermann. Ihn plagten noch immer die üblen Kopfschmerzen des Hitzschlags, und das Wasser lag ihm so unbehaglich im Magen, als wüsste es nicht, wo es hinsollte. »Wer bist du?«

»Ich heiße John Chambers. Sie dürfen aber ruhig Jake zu mir sagen. Eine Freundin von mir – na ja, so eine Art Freundin jedenfalls, sie arbeitet bei uns – nennt mich manchmal 'Bama, aber sagen Sie einfach bloß Jake.«

Der Revolvermann setzte sich auf, und sofort überkam ihn eine heftige Übelkeit. Er beugte sich vor und verlor gleich darauf den kurzen Kampf mit seinem Magen.

»Es gibt noch mehr«, sagte Jake. Er nahm die Dose und ging damit zum rückwärtigen Teil des Stalls. Er blieb unterwegs noch einmal stehen und lächelte den Revolvermann unsicher an. Der Revolvermann nickte ihm zu, dann senkte er den Kopf und stützte ihn mit den Händen. Der Junge war gut gebaut, ansehnlich, vielleicht zehn oder elf Jahre alt. Ein Schatten von Furcht hatte auf seinem Gesicht gelegen, aber das war in Ordnung; der Revolvermann hätte dem Jungen weit weniger getraut, wenn dieser keine Furcht gezeigt hätte.

Im hinteren Teil des Stalls setzte ein seltsames, pochendes Summen ein. Der Revolvermann hob argwöhnisch den Kopf und legte die Hände auf die Revolvergriffe. Das Geräusch dauerte etwa fünfzehn Sekunden an, dann hörte es auf. Der Junge kam mit der Dose zurück – sie war jetzt gefüllt.

Der Revolvermann trank auch jetzt wieder nur kleine

Schlucke, doch dieses Mal ging es etwas besser. Die Kopfschmerzen ließen nach.

»Ich wusste nicht, was ich mit Ihnen machen sollte, als Sie hingefallen sind«, sagte Jake. »Ein paar Sekunden lang hab ich übrigens geglaubt, Sie wollen mich erschießen.«

»Wär gut möglich gewesen. Ich hab dich für jemand anderes gehalten.«

»Den Priester?«

Der Revolvermann sah schnell auf.

Der Junge musterte ihn und runzelte die Stirn. »Er hat im Hof sein Lager aufgeschlagen. Ich war in dem Haus da drüben. War vielleicht mal so eine Art Gaststätte. Mir hat er nicht gefallen, darum bin ich nicht rausgekommen. Er ist in der Nacht angekommen und gleich am nächsten Tag weitergezogen. Ich hätte mich auch vor Ihnen versteckt, aber da habe ich geschlafen.« Er sah düster über den Kopf des Revolvermanns hinweg. »Ich mag keine Menschen. Die machen mich fertig.«

»Wie sah er aus?«

Der Junge zuckte die Achseln. »Wie ein Priester halt. Er hatte schwarze Sachen an.«

»Kapuze und einen Talar?«

»Was ist ein Talar?«

»Ein Gewand. Wie ein langes Kleid.«

Der Junge nickte. »Das stimmt irgendwie.«

Der Revolvermann beugte sich vor, und etwas in seinem Gesichtsausdruck veranlasste den Jungen, leicht zurückzuschrecken. »Wie lange ist das her? Sag's mir, um deines Vaters willen.«

»Ich … ich …«

»Ich werde dir nicht wehtun«, sagte der Revolvermann geduldig.

»Ich weiß nicht. Ich kann mir die Zeit nicht merken. Die Tage sind alle gleich.«

Zum ersten Mal fragte sich der Revolvermann bewusst, wie der Junge an diesen Ort gekommen war, mitten in die trockene und mörderische Wüste, die sich meilenweit ringsum erstreckte. Aber das sollte nicht seine Sorge sein, wenigstens vorerst nicht. »Dann schätz einfach. Ist es lange her?«

»Nein. Nicht lange. Ich bin ja noch nicht lange hier.«

Das Feuer in ihm loderte wieder auf. Er griff nach der Dose und nahm einen Schluck, wobei er das Zittern der Hände kaum unterdrücken konnte. Ein Bruchstück des Kinderliedes ging ihm wieder durch den Kopf, doch dieses Mal sah er nicht das Gesicht seiner Mutter vor sich, sondern das von der Narbe entstellte Gesicht von Alice, die in der jetzt entvölkerten Stadt Tull sein Liebchen gewesen war. »Wie lange? Eine Woche? Zwei? Drei?«

Der Junge sah ihn geistesabwesend an. »Ja.«

»Was denn nun?«

»Eine Woche. Oder zwei.« Er sah zur Seite und errötete leicht. »Vor drei Pupsen, anders kann ich so was jetzt nicht messen. Er hat nicht einmal was getrunken. Ich hab schon gedacht, dass er vielleicht nur der Geist von einem Priester ist, wie in dem Film, den ich mal gesehen hab, nur dass Zorro sofort rausgekriegt hat, dass es überhaupt kein Priester war, und schon gar nicht ein Geist. Der war

bloß ein Bankinhaber, der irgendein Stück Land wollte, weil da Gold drauf war. Mrs. Shaw hat mich mit in den Film genommen. In das Kino am Times Square.«

Nichts von all dem Gerede ergab für den Revolvermann irgendeinen Sinn, also ging er nicht weiter darauf ein.

»Ich hatte Angst«, sagte der Junge. »Ich hatte fast die ganze Zeit über Angst.« Sein Gesicht erbebte wie ein Kristallglas kurz vor dem endgültigen, letzten Ton, der es zum Bersten brachte. »Er hat nicht einmal ein Feuer gemacht. Er hat einfach nur dagesessen. Ich weiß nicht einmal, ob er geschlafen hat.«

Nahe! Er war ihm näher, als er es jemals gewesen war, bei allen Göttern! Obwohl er im höchsten Grade ausgetrocknet war, fühlten sich seine Hände leicht feucht an; schmierig.

»Ich habe Dörrfleisch«, sagte der Junge.

»In Ordnung«, sagte der Revolvermann. »Gut.«

Der Junge stand auf, um es zu holen, und beim Aufstehen knackten seine Knie leise. Er war eine stattliche, kerzengerade Erscheinung. Bislang hatte die Wüste ihm noch nicht die Flüssigkeit entzogen. Er hatte dürre Arme, aber die Haut, obwohl braungebrannt, war weder trocken noch rissig. *Er steckt voller Saft*, dachte der Revolvermann. *Möglicherweise bloß nicht ganz so voller Mumm, sonst hätte er einen meiner Revolver genommen und mich gleich da erschossen, wo ich lag.* Vielleicht war er aber auch nur nicht auf den Gedanken gekommen.

Der Revolvermann nahm wieder einen Schluck aus der Dose. *Mumm oder nicht, jedenfalls ist er nicht von hier.*

Jake kam mit einem Stapel Dörrfleisch auf einem von der Sonne gebleichten Brettchen zurück. Das Fleisch war zäh, knorpelig und so salzig, dass die offenen Lippen des Revolvermanns brannten. Er aß und trank, bis er sich träge fühlte, dann lehnte er sich zurück. Der Junge aß nur wenig.

Der Revolvermann betrachtete ihn, und der Junge erwiderte den Blick offenherzig. »Woher kommst du, Jake?«, fragte er ihn schließlich.

»Ich weiß nicht.« Der Junge sah missmutig drein. »Ich *habe* es aber gewusst. Als ich hierher gekommen bin, da wusste ich es noch. Aber jetzt ist alles nur noch verschwommen, wie ein schlimmer Traum, wenn man aufgewacht ist. Schlimme Träume habe ich oft. Mrs. Shaw hat immer gesagt, das liegt daran, dass ich mir zu viele Horrorfilme auf Kanal elf angeguckt habe.«

»Was für ein Kanal?« Ein beunruhigender Gedanke flackerte in ihm auf. »So was wie ein Balken?«

»Nee – ich red doch von TV.«

»Was ist Tevau?«

»Ich ...« Der Junge langte sich an die Stirn. »Bilder.«

»Hat dich jemand hierher gebracht? Vielleicht diese Mrs. Shaw?«

»Nein«, sagte der Junge. »Ich war plötzlich einfach *so* hier.«

»Wer ist diese Mrs. Shaw genau?«

»Weiß ich nicht.«

»Warum hat sie dich 'Bama genannt?«

»Das hab ich vergessen.«

»Deine Worte ergeben überhaupt keinen Sinn«, sagte der Revolvermann rundweg.

Der Junge schien mit einem Mal kurz davor zu sein, in Tränen auszubrechen. »Ich kann doch nichts dafür. Ich war einfach hier. Ich wette, wenn Sie mich gestern nach dem TV und dem Kanal gefragt hätten, hätte ich mich noch erinnert. Morgen kann ich mich wahrscheinlich nicht mal mehr daran erinnern, dass ich Jake heiße – jedenfalls nicht, wenn Sie's mir nicht sagen, aber Sie werden nicht mehr hier sein, oder? Sie werden weggehen, und ich werde hier verhungern, weil Sie fast mein ganzes Essen aufgegessen haben. Ich habe nicht darum gebeten, hier zu sein. Es gefällt mir hier nicht. Hier spukt's.«

»Hör auf mit deinem Selbstmitleid. Nimm es einfach hin.«

»Ich habe nicht darum gebeten, hier zu sein«, erwiderte der Junge mit aufsässigem Trotz.

Der Revolvermann aß noch ein Stück Dörrfleisch, aus dem er das Salz herauskaute, bevor er es schluckte. Der Junge war hierher verschlagen worden, und der Revolvermann war davon überzeugt, dass er die Wahrheit sagte – er hatte nicht darum gebeten. Zu dumm. Er selbst ... *er* hatte darum gebeten. Aber er hatte nicht darum gebeten, dass das Spiel so schmutzig werden würde. Er hatte nicht darum gebeten, seine Revolver auf die unbewaffnete Bevölkerung von Tull zu richten; hatte nicht darum gebeten, Allie zu erschießen, deren trauriges hübsches Gesicht zu guter Letzt von einem Geheimnis gezeichnet gewesen war, das sich ihr zu eröffnen sie schließlich gebeten hatte,

indem sie das eine Wort, jenes eine Wort neunzehn, wie einen Schlüssel zu einem Schloss verwendet hatte; hatte nicht darum gebeten, vor die Wahl zwischen seiner Pflicht und blankem Mord gestellt zu werden. Es war nicht fair, unbeteiligte Außenstehende hereinzuziehen und sie dazu zu bringen, auf einer seltsamen Bühne Dialogzeilen zu sprechen, die sie nicht verstanden. *Allie*, dachte er, *Allie war wenigstens auf ihre eigene selbst täuschende Weise Teil in dieser Welt gewesen. Aber dieser Junge … dieser gottverdammte Junge …*

»Erzähl mir, woran du dich noch alles erinnern kannst«, bat er Jake.

»Da ist nur wenig. Und irgendwie ergibt das alles keinen Sinn mehr.«

»Erzähl ruhig alles. Vielleicht kann ich den Sinn erkennen.«

Der Junge schien nachzudenken, wie er anfangen sollte. Er dachte lange nach. »Da war ein Ort … also der vor dem hier. Ein hoher Ort mit vielen Zimmern und einem Dachgarten, wo man hohe Gebäude und Wasser sehen konnte. Und im Wasser hat eine Statue gestanden.«

»Eine Statue im Wasser?«

»Ja. Eine Frau mit einer Krone und einer Fackel und … ich glaube … auch noch einem Buch.«

»Erfindest du das alles?«

»Muss wohl so sein«, sagte der Junge resigniert. »Da waren Dinge, mit denen man auf der Straße fahren konnte. Große und kleine. Die großen waren blau und weiß. Die kleinen waren gelb. Es waren eine ganze Menge gel-

be. Ich bin zu Fuß zur Schule. Neben den Straßen waren Wege aus Zement. Fenster, in die man reingucken konnte, und noch mehr Statuen, die alle Kleider anhatten. Die Statuen haben die Kleider verkauft. Ich weiß, dass sich das verrückt anhört, aber die Statuen haben die Kleider verkauft.«

Der Revolvermann schüttelte den Kopf und suchte im Gesicht des Jungen nach Lügen. Er fand keine.

»Ich bin zu Fuß zur Schule«, wiederholte der Junge beharrlich. »Und ich hatte eine ...« Er kniff die Augen zusammen, seine Lippen bewegten sich suchend. »... eine braune ... Bücher...tasche. Ich hatte Essen dabei. Und ich habe ...« Wieder dieses Suchen, ein schmerzvolles Suchen. »... einen Schlips getragen.«

»Eine Krawatte?«

»Ich weiß nicht.« Der Junge vollführte mit den Fingern eine langsame, unbewusste Geste am Hals – eine Geste, die der Revolvermann mit dem Aufknüpfen am Galgen verband. »Ich weiß nicht. Es ist alles weg.« Er wandte den Blick ab.

»Darf ich dich in Schlaf versetzen?«, fragte der Revolvermann.

»Ich bin nicht müde.«

»Ich kann dich müde machen und dafür sorgen, dass du dich wieder erinnerst.«

»Wie wollen Sie das machen?«, fragte Jake zweifelnd.

»Mit dem hier.«

Der Revolvermann nahm eine Patrone aus dem Gürtel und ließ sie über die Finger wandern. Er führte die Bewe-

gung geschickt und behände aus, so fließend wie ein Ölstrahl. Die Patrone glitt Rad schlagend vom Daumen zum Zeigefinger, vom Zeigefinger zum Mittelfinger, vom Mittelfinger zum Ringfinger, vom Ringfinger zum kleinen Finger. Dort verschwand sie kurz und kam dann wieder zum Vorschein; schien einen Sekundenbruchteil auf der Stelle zu verharren und wanderte schließlich zurück. Die Patrone spazierte über die Finger des Revolvermanns. Die Finger bewegten sich wie von selbst, so wie sich seine Füße auf den letzten paar Meilen zu diesem Ort bewegt hatten. Der Junge beobachtete alles genau. Seine anfänglichen Zweifel wichen offenem Entzücken, dann Faszination, schließlich dämmernder, stummer Ausdruckslosigkeit. Die Augen fielen zu. Die Patrone tanzte hin und her. Jake öffnete die Augen wieder, verfolgte den unablässigen, behänden Tanz zwischen den Fingern des Revolvermanns noch eine Weile, dann fielen die Augen wieder zu. Der Revolvermann wiederholte den Taschenspielertrick noch eine Weile, aber der Junge machte die Augen nicht wieder auf. Der Junge atmete mit unerschütterlicher, träger Ruhe. Musste das alles Teil des Spiels sein? Ja. Es barg eine gewisse Schönheit, eine Logik, gleich den weißen spitzenähnlichen Auswüchsen an den Rändern harter blauer Eisblöcke. Einmal mehr vermeinte er, seine Mutter singen zu hören, diesmal nicht den Nonsens über die Blüten in Spanien, sondern einen viel harmloseren Nonsens, der aus weiter Ferne kam, während er auf der Schwelle zum Schlaf kippelte: *Kleiner Spatz, mach's mir nicht schwer, bring dein kleines Körbchen her.*

Nicht zum ersten Mal schmeckte der Revolvermann den glatten, bleischweren Geschmack der Wehmut. Die Patrone, die er mit solch nie gekannter Anmut über die Finger manipulierte, wurde plötzlich zu etwas Grausigem, zur Fährte eines Ungeheuers. Er ließ sie in die Handfläche fallen und ballte mit schmerzhafter Anstrengung die Faust. Wäre die Patrone in diesem Moment explodiert, hätte er die Zerstörung seiner mit diesem Talent gesegneten Hand mit Freude hingenommen, lag sein einziges wahres Talent doch darin, mit ihr zu morden. Mord hatte es auf der Welt zwar schon immer gegeben, aber sich diese Gewissheit vorzusagen war auch kein Trost. Es gab Mord, es gab Vergewaltigung, es gab unaussprechliche Praktiken, und sie alle dienten dem Guten, dem verdammten Guten, dem verdammten Mythos, dem Gral, dem Turm. Ach, irgendwo stand der Turm inmitten der Dinge (so hieß es) und streckte seine schwarz-graue Masse himmelwärts, und in seinen von der Wüste versengten Ohren hörte der Revolvermann den schwachen, sanften Klang der Stimme seiner Mutter: *Schripp und schrapp und schrull, und schon ist das Körbchen voll.*

Er fegte das Lied, das sanfte Einlullen des Liedes, beiseite. »Wo bist du?«, fragte er.

3

Jake Chambers – manchmal 'Bama genannt – geht mit seiner Schultasche die Treppe hinunter. In der Tasche be-

finden sich ein Erdkundebuch und eines nur für Länderkunde. Ein Notizblock, ein Kugelschreiber, das Pausenbrot, das Mrs. Greta Shaw, die Haushälterin seiner Mutter, für ihn in der chromblitzenden Resopalküche gemacht hat, wo ewig der Ventilator surrt, um fremdartige Gerüche aufzusaugen. Das Pausenbrot besteht aus einem Erdnussbutterbrot mit Marmelade, einem Mortadellasandwich mit Salatblättern und Zwiebelringen und vier Oreo-Plätzchen. Seine Eltern hassen ihn nicht, aber sie scheinen ihn geflissentlich zu übersehen. Sie haben ihre Pflichten abgelegt und überlassen ihn Mrs. Greta Shaw, irgendwelchen Kindermädchen, im Sommer einem Privatlehrer und die restliche Zeit der Piper School (die ist »privat« und »ordentlich« und, vor allem, »weiß«). Keiner dieser Menschen hat je vorgegeben, etwas anderes zu sein, als das, was er ist – ein Profi, der beste auf seinem Gebiet. Keiner hat ihn je an jenen einzigartig warmen Busen gedrückt, wie es in den historischen Liebesromanen geschieht, die seine Mutter liest und in die Jake auf der Suche nach «heißen Stellen« auch schon hineingelesen hat. Hysterische Romanzen nennt sein Vater sie manchmal, und manchmal auch »Verführungsschnulzen«. Das musst ausgerechnet du sagen, sagt seine Mutter mit grenzenloser Verachtung hinter einer verschlossenen Tür, wo Jake lauscht. Sein Vater arbeitet fürs Fernsehen, für »den Sender«, aber Jake könnte ihn bei einer Gegenüberstellung nur aus einer Reihe mit Männern herauspicken, wenn diese alle mager wären und einen Bürstenschnitt trügen. Möglicherweise.

Jake weiß nicht, dass er all die Profis außer Mrs. Shaw hasst, aber er hasst sie. Menschen haben ihn stets verwirrt. Seine Mutter, die auf sexy Weise mager ist, geht oft mit üblen Freunden ins Bett. Sein Vater redet manchmal abfällig über die Leute beim Sender, die sich nur noch »Coca-Cola« reinziehen. Diese Aussage wird immer von einem humorlosen Grinsen und einem kurzen Schniefen am Daumennagel begleitet.

Jetzt ist er auf der Straße, Jake Chambers ist auf der Straße, er »tritt das Pflaster«. Er ist sauber und hat gute Manieren, ist ansehnlich und feinfühlig. Er geht immer bei den Mid-Town-Bahnen zum Bowling. Er hat keine Freunde, nur Bekannte. Er hat sich nie die Mühe gemacht, darüber nachzudenken, aber es schmerzt ihn. Er weiß nicht und begreift nicht, dass sein langes Zusammensein mit den Profis ihn dazu gebracht hat, viele ihrer Merkmale anzunehmen. Mrs. Greta Shaw (die ist besser als der Rest, o Mann, wenn das überhaupt ein Trost ist) macht sehr professionelle Brote. Sie viertelt sie und schneidet die Brotkrusten weg, sodass er beim Essen nach der Turnstunde aussieht, als sollte er eher bei einer Cocktailparty sein und einen Drink in der anderen Hand halten und nicht einen Clay-Blaisdell-Western oder ein anderes Jungenbuch aus der Schulbibliothek. Sein Vater verdient eine Menge Geld, weil er ein Meister des »Killens« ist – was bedeutet, dass er es versteht, eine zugkräftige Sendung gegen eine weniger gute bei einem Sender der Konkurrenz zu platzieren. Sein Vater raucht vier Päckchen Zigaretten am Tag. Sein Vater hustet nicht, aber

er hat ein verkniffenes Grinsen, und auch er zeigt sich einer gelegentlichen Prise »Coca-Cola« nicht abgeneigt.

Immer die Straße entlang. Seine Mutter lässt Geld für ein Taxi da, aber wenn es nicht regnet, geht er zu Fuß und schwingt seine Schultasche (und manchmal auch die Tasche mit den Bowlingsachen, obwohl er sie meistens im Spind lässt), ein kleiner Junge, der mit seinem blonden Haar und den blauen Augen sehr amerikanisch aussieht. Die Mädchen haben bereits angefangen, Notiz von ihm zu nehmen (mit der Billigung ihrer Mütter), und er scheut auch nicht mit der kindischen Arroganz kleiner Jungen vor ihnen zurück. Er spricht mit unwissentlicher Profihaftigkeit zu ihnen, worauf sie wieder verwirrt von ihm ablassen. Er mag Erdkunde und geht nachmittags gern zum Bowling. Sein Vater besitzt Aktien einer Firma, die automatische Anlagen zum Aufstellen der Kegel herstellt, aber die Bowlingbahn, zu der Jake geht, die Mid-Town-Bahnen, verwendet nicht diese Anlage. Er glaubt nicht, dass sich sein Vater über so was Gedanken macht, aber Jake tut es.

Während er die Straße entlanggeht, kommt er an Bloomie's vorbei, wo die Schaufensterpuppen Pelzmäntel, zweireihig geknöpfte englische Anzüge und manche überhaupt nichts anhaben; einige sind »splitternackt«. Diese Schaufensterpuppen – diese Mannequins – sind vollkommen professionell, und er hasst alles Professionelle. Er ist noch zu jung, als dass er schon gelernt hätte, sich selbst zu hassen, aber der Samen ist bereits gesät; mit der Zeit wird er aufgehen und bittere Früchte tragen.

Er kommt zur Straßenecke und bleibt dort mit der Schultasche an der Seite stehen. Der Verkehr braust vorbei – brummende blau-weiße Busse, gelbe Taxis, VW-Käfer, ein großer Lastwagen. Er ist nur ein Junge, aber kein durchschnittlicher, und er sieht den Mann, der ihn tötet, aus den Augenwinkeln. Es ist der Mann in Schwarz, aber er sieht nicht dessen Gesicht, nur das wallende Gewand, die ausgestreckten Hände, das harte, professionelle Grinsen. Er fällt mit vorgereckten Armen auf die Straße, ohne dabei die Schultasche loszulassen, in dem sich Mrs. Greta Shaws außerordentlich professionelles Pausenbrot befindet. Ein kurzer Blick durch eine getönte Windschutzscheibe auf das entsetzte Gesicht eines Geschäftsmanns, der einen dunkelblauen Hut aufhat, in dessen Hutband eine kleine, kecke Feder steckt. Eine alte Frau auf der anderen Straßenseite schreit – sie hat einen schwarzen Hut mit Netz auf. Das schwarze Netz hat nichts Keckes an sich; es erinnert eher an den Schleier einer Trauernden. Jake empfindet nichts als Überraschung und das übliche Gefühl ungestümer Verwirrung – so also endet es? Obwohl er beim Bowling noch nicht einmal die 270-Punkte-Marke erreicht hat? Er fällt heftig auf die Straße und sieht drei Fingerbreit von seinen Augen entfernt einen mit Asphalt ausgebesserten Riss in der Straßendecke. Die Schultasche wird ihm aus der Hand gerissen. Er überlegt gerade, ob er sich die Knie aufgeschürft hat, da überfährt ihn der Wagen des Geschäftsmanns mit dem blauen Hut und der kecken Feder. Es ist ein großer blauer Cadillac Baujahr 1976 mit Firestone-Weißwandreifen. Der Wagen hat

fast dieselbe Farbe wie der Hut des Geschäftsmanns. Er bricht Jake die Wirbelsäule, zerquetscht seine Eingeweide zu Brei und treibt ihm das Blut wie einen Hochdruckstrahl aus dem Mund. Er dreht den Kopf und sieht die grellen Bremslichter des Cadillacs und den Rauch, der von den blockierenden Hinterreifen aufsteigt. Das Auto hat auch die Schultasche überfahren und eine breite schwarze Spur darauf hinterlassen. Er dreht den Kopf auf die andere Seite und sieht einen großen grauen Ford, der mit quietschenden Reifen dicht vor ihm zum Stillstand kommt. Ein Schwarzer, der mit einem Handwagen Brezeln und Getränke verkauft hat, kommt im Laufschritt auf ihn zugerannt. Aus Jakes Nase, Ohren, Augen und Rektum läuft Blut. Seine Genitalien wurden zerquetscht. Er überlegt verärgert, wie schlimm seine Knie wohl aufgeschürft sind. Jetzt läuft der Fahrer des Cadillacs stammelnd auf ihn zu. Irgendwo sagt eine schreckliche, ruhige Stimme, die Stimme des Untergangs: »Ich bin Priester. Lassen Sie mich durch. Ein Reuegebet ...«

Er sieht das schwarze Gewand und verspürt ein plötzliches Entsetzen. Er ist es, der Mann in Schwarz. Er wendet mit letzter Kraft das Gesicht ab. Irgendwo spielt ein Radio ein Stück der Rockgruppe Kiss. Er sieht die eigene Hand auf dem Asphalt, sie ist klein, weiß, wohlgeformt. Er hat nie Nägel gekaut.

Während er seine Hand betrachtet, stirbt Jake.

4

Der Revolvermann kauerte mit nachdenklich gerunzelter Stirn da. Er war müde, ihn schmerzte der ganze Körper, und sein Denken kam nur ärgerlich schleppend voran. Ihm gegenüber schlief der erstaunliche Junge, der noch immer gleichmäßig atmete, mit im Schoß gefalteten Händen. Er hatte seine Geschichte ohne allzu viel Emotion erzählt, nur am Ende hatte er gezittert, als er zu dem »Priester« und dem »Reuegebet« gekommen war. Selbstverständlich hatte er dem Revolvermann nicht viel von seiner Familie und seinem verwirrenden persönlichen Zwiespalt erzählt, aber etwas war dennoch durchgesickert – für den Revolvermann war genügend durchgesickert, dass er den Zwiespalt ungefähr erahnen konnte. Die Tatsache, dass eine Stadt, wie der Junge sie beschrieben hatte, niemals existiert hat (und wenn, dann bestenfalls die sagenhafte Stadt Lud), war längst nicht der beunruhigendste Teil der Geschichte, aber er war beunruhigend. Alles war beunruhigend. Der Revolvermann hatte Angst vor den Verflechtungen.

»Jake?«

»Mhm?«

»Möchtest du dich daran erinnern, wenn du aufwachst, oder möchtest du es vergessen?«

»Vergessen«, sagte der Junge sofort. »Als mir das Blut aus dem Mund geschossen ist, konnte ich meine Kacke schmecken.«

»Also gut. Du wirst jetzt schlafen, verstanden? Richtig schlafen. Bleib einfach liegen, wenn's beliebt.«

Jake, der klein und friedfertig und harmlos wirkte, blieb liegen. Der Revolvermann glaubte nicht, dass der Junge tatsächlich harmlos war. Er hatte eine tödliche Aura um sich und den Ruch einer weiteren Falle. Er mochte diese Aura zwar nicht, aber den Jungen mochte er. Er mochte ihn sogar sehr.

»Jake?«

»Pst. Ich schlafe.«

»Ja. Und wenn du aufwachst, wirst du dich an nichts erinnern.«

»Okay. Gut.«

Der Revolvermann betrachtete ihn kurze Zeit und dachte dabei an die eigene Kindheit, die ihm stets so vorkam, als hätte eine andere Person sie erlebt – eine Person, die durch eine fabelhafte Zeitlinse gesprungen und zu jemand anderem geworden war –, die ihm aber momentan ergreifend nahe zu sein schien. Im Stall der Zwischenstation war es sehr heiß, und er trank vorsichtig noch etwas Wasser. Er stand auf und schlenderte in den rückwärtigen Teil des Gebäudes, wo er innehielt, um in eine der Pferdeboxen zu sehen. In der Ecke lag ein kleiner Haufen weißes Heu sowie eine ordentlich zusammengelegte Decke, aber es roch nicht nach Pferd. In dem Stall roch es nach überhaupt nichts. Die Sonne hatte jeden Geruch ausgeblutet und nichts zurückgelassen. Die Luft war völlig neutral.

Im hinteren Teil des Stalls befand sich ein kleiner, dunkler Raum, in dessen Mitte eine Maschine aus rostfreiem Stahl stand. Sie war weder von Rost noch sonsti-

gem Verfall angegriffen. Sie sah wie ein Butterfass aus. Links ragte ein verchromtes Rohr heraus, das über einem Abfluss im Boden endete. Der Revolvermann hatte ähnliche Pumpen an anderen trockenen Orten gesehen, aber noch niemals eine so große. Er konnte nicht abschätzen, wie tief sie (Menschen vor langer Zeit) hatten bohren müssen, um Wasser zu finden, das im Geheimen und in ewiger Schwärze unter der Wüste floss.

Warum hatten sie die Pumpe nicht abgebaut, als die Zwischenstation aufgegeben worden war?

Vielleicht hausten hier die Dämonen.

Er erschauerte unvermittelt, ein plötzliches Zucken im Rücken. Er bekam eine Gänsehaut, die gleich wieder verschwand. Er ging zur Bedienungseinrichtung und drückte auf den Einschaltknopf. Die Maschine fing an zu summen. Nach etwa einer halben Minute rülpste ein Strahl kaltes, klares Wasser aus dem Rohr und ergoss sich in den Abfluss, damit es dem Kreislauf wieder zugeführt wurde. Etwa zehn Liter flossen aus dem Rohr, bevor die Pumpe sich mit einem abschließenden Klick wieder abschaltete. Sie war etwas, was sich an diesem Ort und in dieser Zeit so fremd ausnahm wie wahre Liebe und dennoch so konkret wie ein Gottesurteil war, eine stumme Erinnerung an die Zeit, als die Welt sich noch nicht weiterbewegt hatte. Sie funktionierte wahrscheinlich mit einem eingebauten Atomarantrieb, da es im Umkreis von tausend Meilen keine Elektrizität gab und selbst Trokkenbatterien schon vor langer Zeit ihre Ladung verloren gehabt hätten. Offenbar war sie von einer Firma namens

North Central Positronics hergestellt worden. Dem Revolvermann gefiel sie gar nicht.

Er ging zurück und setzte sich neben den Jungen, der inzwischen eine Hand unter die Wange geschoben hatte. Hübscher Junge. Der Revolvermann trank noch etwas Wasser und überkreuzte die Beine, sodass er nach Art der Indianer dasaß. Der Junge hatte zwar jegliches Zeitgefühl verloren, so wie der Grenzbewohner am Rand der Wüste, der den Vogel bei sich gehabt hatte (Zoltan, erinnerte sich der Revolvermann unvermittelt, der Name des Vogels war Zoltan), aber es schien kein Zweifel daran zu bestehen, dass er dem Mann in Schwarz näher gekommen war. Der Revolvermann fragte sich nicht zum ersten Mal, ob der Mann in Schwarz ihn aus irgendwelchen eigennützigen Gründen aufholen ließ. Vielleicht arbeitete der Revolvermann ihm ja in die Hände. Er versuchte sich vorzustellen, wie die letztliche Konfrontation wohl aussehen mochte, schaffte es aber nicht.

Ihm war jetzt zwar sehr heiß, aber nicht mehr übel. Das Kinderlied fiel ihm wieder ein, aber dieses Mal dachte er nicht an seine Mutter, sondern an Cort – an Cort, dessen Gesicht von Steinen und Kugeln und stumpfen Gegenständen mit Narben verunstaltet war. Den Narben des Krieges und der Unterrichtung in Kriegskunst. Er fragte sich, ob Cort jemals eine Liebe empfunden hatte, welche diesen monumentalen Narben gleichgekommen war. Er bezweifelte es. Er dachte an Susan, an seine Mutter und an Marten, den unvollkommenen Zauberer.

Der Revolvermann war kein Mensch, der sich lange

mit der Vergangenheit aufhielt; immerhin bewahrte ihn eine schemenhafte Vorstellung der Zukunft und der eigenen emotionalen Ausstattung davor, ein Mensch ohne Bedacht zu sein, ein bedenklicher Dummkopf zu sein. Daher erstaunte ihn der gegenwärtige Verlauf seiner Gedanken. Jeder Name beschwor wiederum andere herauf – Cuthbert, Alain, der alte Jonas mit der zittrigen Stimme; und immer wieder Susan, das liebreizende Mädchen am Fenster. Solche Gedankengänge führten immer zu Susan, aber auch zu jener großen welligen Ebene, die unter dem Namen »die Schräge« bekannt war, und zu den Fischern, die ihre Netze in den Buchten auswarfen, die das Reine Meer säumten.

Der Klavierspieler in Tull (der auch tot war, wie alle in Tull von seiner Hand getötet) hatte jene Orte gekannt, auch wenn er und der Revolvermann nur einmal kurz darüber gesprochen hatten. Sheb war in die alten Lieder vernarrt gewesen, hatte sie einst in einem Saloon namens Traveller's Rest gespielt, und nun summte der Revolvermann eines davon unmelodisch vor sich hin:

Love o love o careless love
See what careless love has done.

Der Revolvermann lachte verwirrt. *Ich bin der Letzte jener grünen, warm getönten Welt.* Doch trotz aller Sehnsucht nach dem Vergessen empfand er kein Selbstmitleid. Die Welt hatte sich gnadenlos weiterbewegt, aber seine Beine waren immer noch kräftig, und der Mann in

Schwarz war in die Nähe gerückt. Der Revolvermann nickte ein.

5

Als er aufwachte, war es fast dunkel, und der Junge war fort.

Der Revolvermann stand auf, wobei er die Gelenke knacken hörte, und ging zur Stalltür. Auf der Veranda des Gasthauses tanzte eine winzige Flamme in der Dunkelheit. Er schritt darauf zu. Sein Schatten fiel lang und schwarz und folgte ihm im rötlich-ockerfarbenen Licht des Sonnenuntergangs.

Jake saß neben einer Petroleumlampe. »Das Öl war in einem Fass«, sagte er, »aber ich hatte Angst davor, es im Haus anzuzünden. Es ist alles so trocken …«

»Das hast du richtig gemacht.« Der Revolvermann setzte sich; er sah den Staub der Jahre, der um sein Hinterteil herum aufstob, machte sich deshalb aber keine großen Gedanken. Er hielt es für ein gelindes Wunder, dass die Veranda nicht einfach unter ihrem vereinten Gewicht zusammenbrach. Die Flamme der Lampe zeigte das Gesicht des Jungen in feinen Schattierungen. Der Revolvermann holte den Tabaksbeutel heraus und drehte sich eine Zigarette.

»Wir müssen palavern«, sagte er.

Jake nickte und lächelte dabei etwas wegen des seltsamen Wortes.

»Du wirst dir wahrscheinlich denken können, dass ich hinter dem Mann her bin, den du gesehen hast.«

»Wollen Sie ihn umbringen?«

»Keine Ahnung. Ich muss ihn dazu bringen, mir etwas zu verraten. Gut möglich, dass ich ihn dazu zwingen muss, mich irgendwo hinzubringen.«

»Wohin?«

»Zu einem Turm«, sagte der Revolvermann. Er hielt die Zigarette über den Kegel der Lampe und zog daran; der Rauch wehte mit dem aufkommenden Nachtwind davon. Jake sah ihm nach. Sein Gesicht zeigte weder Angst noch Neugier, aber auch eindeutig keine Begeisterung.

»Ich werde also morgen weiterziehen«, sagte der Revolvermann. »Du wirst mich begleiten müssen. Wie viel Fleisch ist noch da?«

»Nur eine Hand voll.«

»Mais?«

»Ein wenig.«

Der Revolvermann nickte. »Gibt es hier einen Keller?«

»Ja.« Jake sah ihn an. Seine Pupillen waren zu gewaltiger, zerbrechlicher Größe angeschwollen. »Man muss an dem Ring im Fußboden ziehen, aber ich bin nicht nach unten gegangen. Ich hatte Angst, die Leiter könnte zusammenbrechen und ich komme dann nicht mehr nach oben. Außerdem riecht es da schlecht. Es ist der einzige Raum hier, wo es riecht.«

»Wir stehen ganz früh auf und schauen nach, ob sich dort unten etwas befindet, was sich mitzunehmen lohnt. Dann machen wir uns aus dem Staub.«

»In Ordnung.« Der Junge hielt inne, dann sagte er: »Ich bin froh, dass ich Sie nicht getötet habe, als Sie geschlafen haben. Ich hatte mir schon eine Heugabel geholt und überlegt, es zu tun. Aber ich habe es nicht getan, und jetzt werde ich keine Angst mehr vor dem Einschlafen haben müssen.«

»Wovor hast du denn Angst?«

Der Junge sah ihn geheimnisvoll an. »Vor Gespenstern. Dass *er* zurückkommen könnte.«

»Der Mann in Schwarz«, sagte der Revolvermann. Es war keine Frage.

»Ja. Ist er ein böser Mensch?«

»Das kommt ganz auf den Standpunkt an«, sagte der Revolvermann abwesend. Er erhob sich und schnippte die Zigarette hinaus auf den verkrusteten Boden. »Ich gehe jetzt schlafen.«

Der Junge sah ihn schüchtern an. »Kann ich bei Ihnen im Stall schlafen?«

»Klar doch.«

Der Revolvermann stand auf den Stufen und sah nach oben, und der Junge gesellte sich zu ihm. Der Alte Stern war zu sehen, und auch die Alte Mutter. Dem Revolvermann war, wenn er jetzt die Augen schließen würde, als könnte er dann das erste Krächzen der Singvögel des Frühlings hören, den grünen und beinahe sommerlichen Geruch des Rasens nach dem ersten Mähen riechen (und möglicherweise das lässige Klicken von Holzkugeln hören, während die Damen vom Ostflügel, die in der dem Dunkel entgegenfunkelnden Dämmerung lediglich ihre

Leibchen anhatten, Points spielten), als könnte er beinahe Cuthbert und Jamie sehen, die sich durch die Lücke in den Hecken zwängten, um ihn zu einem Ausflug abzuholen ...

Es passte gar nicht zu ihm, dass er so sehr an die Vergangenheit dachte.

Er drehte sich um und griff nach der Lampe. »Gehen wir schlafen«, sagte er.

Sie gingen gemeinsam zum Stall.

6

Am nächsten Morgen erforschte er den Keller.

Jake hatte Recht, der Keller roch übel. Hier herrschte ein feuchter, sumpfiger Geruch, der den Revolvermann nach der antiseptischen Geruchlosigkeit der Wüste und des Stalls mit Übelkeit und einem Schwindelgefühl überfiel. Der Keller roch nach Kohl und Rüben und Kartoffeln mit blicklosen langen Augen, die in ewige Fäulnis übergegangen waren. Die Leiter dagegen machte einen stabilen Eindruck, also stieg er hinunter.

Der Boden bestand aus gestampfter Erde, und mit dem Kopf berührte der Revolvermann fast die Deckenbalken. Hier unten existierten noch Spinnen, beängstigend große mit grau gescheckten Leibern. Viele waren Muties, den reinrassigen Erblinien seit langem entfernt. Einige hatten Augen auf Stielen, andere bis zu sechzehn Beine.

Der Revolvermann sah sich um und wartete darauf, dass sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnten.

»Alles klar?«, rief Jake ängstlich herunter.

»Ja.« Er richtete den Blick in eine der Ecken. »Ich sehe da Dosen. Warte mal.«

Er ging mit eingezogenem Kopf vorsichtig in die Ecke. Dort stand ein alter Karton mit einer heruntergeklappten Seite. Bei den Dosen handelte es sich um Gemüsekonserven – grüne Bohnen, weiße Bohnen ... und drei Dosen Cornedbeef.

Er nahm einen Arm voll und ging zur Leiter zurück. Er stieg halb hinauf und reichte sie Jake, der sich niedergekniet hatte, um sie entgegenzunehmen. Dann ging er weitere holen.

Bei der dritten Runde hörte er das Stöhnen im Fundament.

Er drehte sich um, spähte um sich und spürte ein traumähnliches Entsetzen über sich hinwegbranden, ein Gefühl, das ermattend und abstoßend zugleich war.

Das Fundament bestand aus riesigen Sandsteinquadern, die wahrscheinlich gleichmäßig ausgerichtet gewesen waren, als die Zwischenstation erbaut wurde, die aber inzwischen zu trunkenen, unebenmäßigen Winkeln verrutscht waren. Die Wand sah aus, als wäre sie mit seltsamen, mäandernden Hieroglyphen überzogen. An einer Nahtstelle zweier dieser zickzackförmigen Fugen rann ein dünner Strom Sand herab, als würde sich jemand auf der anderen Seite mit geifernder, ringender Anstrengung durchgraben.

Das Stöhnen schwoll an und ab, wurde dabei aber insgesamt lauter, bis der ganze Keller davon erfüllt zu sein schien, ein abstraktes Geräusch stechender Schmerzen und äußerster Anstrengung.

»Kommen Sie wieder rauf!«, schrie Jake. »O Jesus, Mister, kommen Sie rauf!«

»Geh weg«, sagte der Revolvermann ruhig. »Warte draußen. Wenn ich nicht wieder oben bin, bis du bis zwei-, nein, dreihundert gezählt hast, dann mach, dass du abhaust!«

»*Kommen Sie rauf!*«, schrie Jake noch einmal.

Der Revolvermann antwortete nicht mehr darauf. Er legte die rechte Hand an den Revolver.

Jetzt war ein münzgroßes Loch in der Wand zu sehen. Er konnte durch den Vorhang seines eigenen Entsetzens Jakes stampfende Füße hören, als der Junge weglief. Dann versiegte das Rieseln des Sandes. Das Stöhnen hörte auf, dafür konnte man jetzt das Geräusch unablässigen, keuchenden Atmens vernehmen.

»Wer ist da?«, fragte der Revolvermann.

Keine Antwort.

Dann nahm seine Stimme den alten donnernden Befehlston an, und Roland verlangte in der Hohen Sprache zu wissen: »Wer bist du, Dämon? Sprich, wenn du sprechen willst. Ich habe nur wenig Zeit; und noch weniger Geduld.«

»Geh vorsichtig«, sagte jemand mit schleppender, rauer Stimme in der Wand. Der Revolvermann spürte, wie das traumgleiche Entsetzen tiefer und beinahe greifbar

wurde. Es war die Stimme von Alice, der Frau, bei der er in der Stadt Tull gewohnt hatte. Aber sie war tot; er selbst hatte sie mit einem Einschussloch zwischen den Augen niedersinken sehen. Abwärts sinkende Fäden schienen ihm über die Augen zu schwimmen. »Geh vorsichtig über die Drawers, Revolvermann. Halt Ausschau nach den Taheen. Solange du mit dem Jungen unterwegs bist, hat der Mann in Schwarz deine Seele in der Tasche.«

»Was meinst du damit? Sprich weiter!«

Aber das Atmen hatte aufgehört.

Der Revolvermann stand einen Augenblick erstarrt da, dann ließ sich eine der großen Spinnen auf seinen Arm herab und krabbelte hektisch zur Schulter hinauf. Er wischte sie mit einem unwillkürlichen Grunzen fort und setzte sich in Bewegung. Er wollte es nicht tun, aber der Brauch, strikt und unantastbar, verlangte es von ihm. Nimm den Tod von den Toten, wie das alte Sprichwort sagte; nur ein Leichnam mochte wahre Prophezeiungen verheißen. Er ging zu dem Loch und stieß dagegen. Der Sandstein bröckelte unversehens an den Rändern ab, und er stieß die Hand durch die Mauer, ohne dabei die Muskeln sonderlich anstrengen zu müssen.

Und berührte etwas Festes mit vorstehenden und verwitterten Erhebungen. Er zog es heraus. Er hielt einen an einem Gelenk verfaulten Kieferknochen in der Hand. Die Zähne standen in alle Richtungen ab.

»Also gut«, sagte er leise. Er steckte ihn grob in eine der Gesäßtaschen und ging zur Leiter zurück, wo er die letzten Dosen linkisch hochtrug. Er ließ die Falltür offen.

Die Sonne würde hereinscheinen und die Mutie-Spinnen töten.

Jake hatte den Stallhof zur Hälfte durchquert und kauerte auf dem rissigen, körnigen Boden. Er schrie, als er den Revolvermann sah, wich erst einen Schritt zurück, lief dann aber weinend auf ihn zu.

»Ich dachte schon, es hätte Sie erwischt. Ich dachte ...«

»Nein. Nichts hat mich erwischt.«

Er hielt den Jungen an sich und fühlte dessen Gesicht heiß an seiner Brust, die ausgetrockneten Hände auf dem Brustkasten. Er konnte das Herzrasen des Jungen spüren. Später dachte er, dass dies der Zeitpunkt war, wo er anfing, den Jungen lieb zu gewinnen – und natürlich musste der Mann in Schwarz das alles die ganze Zeit über geplant haben. Gab es je eine Falle, die es mit der Falle der Liebe aufnehmen konnte?

»War das ein Dämon?« Die Stimme klang erstickt.

»Ja. Ein sprechender Dämon. Wir müssen aber nicht mehr dorthin zurück. Auf, wir hauen ab.«

Sie gingen in den Stall, und der Revolvermann machte aus der Decke, unter der er geschlafen hatte, einen behelfsmäßigen Tragesack – sie war warm und kratzte, aber er hatte nichts anderes. Nachdem er das getan hatte, füllte er an der Pumpe die Wasserschläuche.

»Du trägst einen der Wasserschläuche«, sagte der Revolvermann. »Nimm ihn über die Schultern – so wie ich, ja?«

»Ja.« Der Junge sah voller Verehrung zu ihm auf, verbarg den Blick aber sofort wieder. Er schlang sich den Wasserschlauch über die Schulter.

»Zu schwer?«

»Nein. Es geht.«

»Sag mir lieber jetzt die Wahrheit. Falls du einen Hitzschlag bekommst, werde ich dich nicht tragen können.«

»Ich bekomme keinen Hitzschlag. Alles in Ordnung.«

Der Revolvermann nickte.

»Wir gehen zu den Bergen, oder?«

»Ja.«

Sie traten hinaus ins unbarmherzig sengende Sonnenlicht. Jake, dessen Kopf sich auf Höhe der Ellbogen des Revolvermanns befand, ging zu dessen Rechter ein Stück voraus; die mit Wildleder verstärkten Ecken des Wasserschlauchs hingen ihm fast bis zu den Schienbeinen hinab. Der Revolvermann trug zwei Wasserschläuche überkreuzt auf dem Rücken. Er hängte sich die Decke mit den Konserven über die linke Schulter und drückte sie mit dem Arm an sich. Mit der rechten Hand trug er das Reisebündel mit dem Tabaksbeutel und den anderen Gunna.

Sie schritten durch das gegenüberliegende Tor der Zwischenstation und fanden die verwehte Spur der Kutschenroute wieder. Sie waren vielleicht eine Viertelstunde lang gegangen, als Jake sich umdrehte und den beiden Gebäuden zuwinkte. Sie schienen sich im gewaltigen Raum der Wüste niederzukauern.

»Lebt wohl!«, rief Jake. »Lebt wohl!« Dann wandte er sich dem Revolvermann zu und sah ihn besorgt an. »Es kommt mir so vor, als würde uns etwas beobachten.«

»Etwas oder jemand«, sagte der Revolvermann und nickte.

»Hat sich hier irgendwo jemand versteckt? Vielleicht schon die ganze Zeit über?«

»Ich weiß nicht. Ich glaube aber nicht.«

»Sollen wir zurückgehen, um …?«

»Nein. Mit dem Ort wollen wir nichts mehr zu tun haben.«

»Gut«, sagte Jake inbrünstig.

Sie gingen weiter. Die Kutschenstraße führte um eine festgebackene Sandmoräne herum, und als sich der Revolvermann jetzt umdrehte, war die Zwischenstation aus dem Blickfeld verschwunden. Wieder einmal war da nur die Wüste um ihn herum und nichts anderes.

7

Die Zwischenstation lag drei Tage hinter ihnen; die Berge waren jetzt trügerisch deutlich. Sie konnten sehen, wie die Wüste in Vorgebirge überging, die ersten kahlen Hänge, das Urgestein, das voll dumpfem, erodiertem Triumph aus der Erde emporwuchs. Weiter oben stieg das Land wieder sanfter an, und der Revolvermann konnte zum ersten Mal seit Monaten oder Jahren Grün sehen – echtes, lebendes Grün. Gras, Zwergfichten, vielleicht sogar Weiden, die alle von der Schneeschmelze weiter oben am Leben erhalten wurden. Dahinter freilich begann erneut die Vorherrschaft der Felsen, die mit zyklopenhafter, kunterbunter Pracht bis zu den gleißenden Schneekappen anstiegen. Links wies eine gewaltige Kluft

den Weg zu den kleineren, erodierten Sandsteinfelsen und Tafelbergen und Ausliegerbergen auf der anderen Seite. Dieser Einschnitt wurde von der fast unablässigen grauen Membran von Regenschauern verhüllt. Abends saß Jake die wenigen Minuten, bevor er einschlief, fasziniert da und betrachtete den gleißenden Schwertkampf der fernen weißen und purpurnen Blitze, die in der Klarheit der Nachtluft Aufsehen erregend war.

Der Junge kam mit der Wanderung gut zurecht. Er war zäh, jedenfalls schien er seine Erschöpfung mit einem gelassenen Vorrat an Willenskraft niederzukämpfen, was der Revolvermann sehr schätzte und bewunderte. Er redete nicht viel und stellte auch keine Fragen, noch nicht einmal über den Kieferknochen, den der Revolvermann während seiner abendlichen Zigarette unablässig in den Händen drehte. Er hatte irgendwie das Gefühl, dass der Junge davon, die Kameradschaft eines Revolvermanns genießen zu dürfen, ziemlich geschmeichelt war – möglicherweise sogar auf übertriebene Art –, und das verunsicherte ihn. Der Junge war ihm mit auf den Weg gegeben worden – *Solange du mit dem Jungen unterwegs bist, hat der Mann in Schwarz deine Seele in der Tasche* –, und die Tatsache, dass Jake ihn dabei in keiner Weise behinderte, eröffnete nur noch mehr finstere Möglichkeiten.

Sie kamen in regelmäßigen Abständen an den symmetrischen Überresten der Lagerfeuer des Mannes in Schwarz vorbei, aber der Revolvermann hatte den Eindruck, dass diese Überbleibsel nun viel frischeren Ursprungs waren. In der dritten Nacht war der Revolver-

mann sich sicher, dass er den fernen Widerschein eines anderen Lagerfeuers irgendwo in den ansteigenden Hängen des Vorgebirges erkennen konnte. Das Ganze gefiel ihm beileibe nicht so gut, wie er es einst vielleicht erwartet hätte. Einer von Corts Aussprüchen kam ihm in den Sinn: *Hüte dich vor dem Mann, der ein Hinken vortäuscht.*

Gegen zwei Uhr nachmittags am vierten Tag nach ihrem Aufbruch von der Zwischenstation strauchelte Jake und wäre um ein Haar gestürzt.

»Halt, setz dich hin«, sagte der Revolvermann.

»Nein, ist schon okay.«

»Setz dich.«

Der Junge setzte sich gehorsam hin. Der Revolvermann kauerte sich dicht neben ihm nieder, sodass Jake in seinem Schatten saß.

»Trink.«

»Ich bin doch erst wieder dran, wenn ...«

»Trink.«

Der Junge trank drei Schlucke. Der Revolvermann machte einen Zipfel der Decke nass, die schon deutlich leichter geworden war, und betupfte mit dem feuchten Stoff Handgelenke und Stirn des Jungen, die fiebrig trocken waren.

»Von jetzt an machen wir jeden Tag um diese Zeit Rast. Für eine Viertelstunde. Möchtest du schlafen?«

»Nein.« Der Junge sah ihn beschämt an. Der Revolvermann erwiderte den Blick ausdruckslos. Er holte geistesabwesend eine Patrone aus dem Gurt und ließ sie ta-

schenspielerartig zwischen den Fingern wandern. Der Junge sah ihm fasziniert zu.

»Das ist toll«, sagte er.

Der Revolvermann nickte. »Yar.« Er machte eine Pause. »Als ich in deinem Alter war, habe ich in einer befestigten Stadt gelebt, habe ich dir das schon erzählt?«

Der Junge schüttelte schläfrig den Kopf.

»Doch, doch. Und dort gab es einen bösen Mann …«

»Der Priester?«

»Na ja, manchmal frage ich mich das auch, um die Wahrheit zu sagen«, sagte der Revolvermann, »wenn es *zwei* davon gibt, glaube ich inzwischen, dass die beiden zumindest Brüder sein müssen. Vielleicht sogar Zwillinge. Aber habe ich die beiden je zusammen gesehen? Nein, habe ich nicht. Dieser böse Mann … dieser Marten … war ein Zauberer. So wie Merlin. Kennt man dort, wo du herkommst, Merlin überhaupt?«

»Merlin und König Artus, manchmal auch Arthur, und die Ritter der Tafelrunde«, sagte Jake verträumt.

Der Revolvermann spürte, wie ihn eine garstige Regung durchlief. »Ja«, sagte er. »Arthur Eld, du sprichst wahr, ich sag meinen Dank. – Ich war da noch sehr jung.«

Der Junge war auf einmal im Sitzen eingeschlafen. Die Hände hatte er ordentlich im Schoß gefaltet.

»Jake.«

»Yar!«

Der Klang dieses Wortes aus dem Mund des Jungen überraschte den Revolvermann nicht wenig, aber er wollte das seiner Stimme nicht anmerken lassen. »Wenn ich

mit den Fingern schnippe, wirst du aufwachen. Du wirst ausgeruht und erfrischt sein. Hast du das wohl verstanden?«

»Ja.«

»Dann leg dich jetzt hin.«

Der Revolvermann holte Tabak aus dem Beutel und drehte sich eine Zigarette. Irgendetwas fehlte. Er suchte auf seine sorgfältige, gründliche Art danach und fand es schließlich. Was fehlte, war das Gefühl der Eile, das ihn zuvor fast in den Wahnsinn getrieben hatte, das Gefühl, dass er jeden Augenblick abgehängt werden konnte, dass die Fährte abreißen und er nur mit einem letzten schwindenden Fußabdruck zurückbleiben würde. Das alles war jetzt wie verflogen, und der Revolvermann kam allmählich zu der Überzeugung, dass der Mann in Schwarz erwischt werden wollte. *Hüte dich vor dem Mann, der ein Hinken vortäuscht.*

Was würde dann folgen?

Die Frage war zu unbestimmt, sein Interesse zu wecken. Cuthbert hätte Interesse daran gehabt, lebhaftes Interesse (und wahrscheinlich einen Witz darin gesehen), aber Cuthbert war ebenso wie das Horn der Deschain nicht mehr, und der Revolvermann konnte nur auf die Weise weitermachen, die er kannte.

Während er rauchte, betrachtete er den Jungen, und seine Gedanken wanderten weiter zu Cuthbert zurück, der stets gelacht hatte (er war sogar lachend in den Tod gegangen), und zu Cort, der niemals gelacht hatte, und zu Marten, der manchmal gelächelt hatte – ein dünnes, stummes

Lächeln, das seinen ureigenen beängstigenden Schimmer gehabt hatte ... gleich einem Auge, das sich im Dunkeln öffnet und den Blick auf Blut freigibt. Und dann war da natürlich noch der Falke gewesen. Der Falke hieß David, nach der Legende von dem Jungen mit der Schleuder. Er war sich ziemlich sicher, dass David lediglich das Bedürfnis nach Mord, Gemetzel und Schrecken gekannt hatte. Wie der Revolvermann selbst. David war kein Dilettant; er spielte auf der Bühne die unangefochtene Hauptrolle.

Außer vielleicht ganz am Ende.

Der Magen des Revolvermanns schien schmerzhaft gegen das Herz zu drücken, aber sein Gesichtsausdruck veränderte sich nicht. Er sah dem Zigarettenrauch nach, der in die heiße Wüstenluft emporstieg und sich dort auflöste, und seine Gedanken wanderten weiter zurück.

8

Der Himmel war weiß, makellos weiß, und der Geruch nach Regen hing in der Luft. Der Geruch der Hecken und des wachsenden Grüns war stark und süß. Der Frühling war auf dem Höhepunkt, das, was man die Neue Erde nannte.

David saß auf Cuthberts Arm, eine kleine Kampfmaschine mit strahlend goldenen Augen, die ins Nichts hinaussahen. Die Wildlederleine, die am Geschüh des Falken befestigt war, hatte Bert sich nachlässig um den Arm geschlungen.

Cort stand abseits von den beiden Jungen, eine schweigsame Gestalt in geflickten Lederhosen und einem grünen Baumwollhemd, das von seinem alten, breiten Infanteriegürtel gehalten wurde. Das Grün seines Hemdes verschmolz mit den Hecken und den wogenden Rasenflächen der Gärten, wo die Damen noch nicht mit dem Pointsspielen angefangen hatten.

»Mach dich bereit«, flüsterte Roland Cuthbert zu.

»Wir sind bereit«, sagte Cuthbert zuversichtlich. »Oder etwa nicht, Davey?«

Sie sprachen die niedere Sprache, die Sprache von Küchenjungen und Landjunkern; der Tag, da ihnen gestattet werden würde, in Gegenwart anderer in ihrer eigenen Zunge zu sprechen, war noch in weiter Ferne. »Es ist ein schöner Tag dafür. Kannst du den Regen riechen? Es ist ...«

Cort hob völlig unvermittelt den Käfig hoch und machte die Klappe auf. Die Taube flog heraus und strebte mit raschen, flatternden Flügelschlägen himmelwärts. Cuthbert zog an der Leine, aber er war langsam; der Falke war bereits hochgeflogen, und sein Start war linkisch. Der Falke korrigierte seine Flugbahn mit einem raschen Flügelschlag. Er schoss in die Höhe und schleppte sich durch die Luft, höher als die Taube, und war bald so schnell wie eine Kugel.

Cort kam wie beiläufig zu den beiden Jungen herüber und schwang seine gewaltige entstellte Faust nach Cuthberts Ohr. Der Junge kippte ohne einen Laut um, wenngleich er die Lippen über das Zahnfleisch hochzog. Aus

dem Ohr troff langsam das Blut auf das saftige grüne Gras.

»Du warst langsam, du Wurm«, sagte er.

Cuthbert bemühte sich, auf die Beine zu kommen. »Ich flehe um Vergebung, Cort. Es ist nur so, dass ich …«

Cort schlug wieder zu, und Cuthbert stürzte ein weiteres Mal zu Boden. Nun floss das Blut heftiger.

»Sprich in der Hohen Sprache«, sagte er leise. Seine Stimme klang tonlos und wies ein leichtes trunkenes Krächzen auf. »Sprich dein Reuegebet in der Sprache der Zivilisation, für die bessere Männer gestorben sind, als du je einer sein wirst, du Wurm.«

Cuthbert rappelte sich wieder auf. Glitzernde Tränen standen ihm in den Augen, aber die Lippen hatte er fest zu einer schmalen Linie des Hasses zusammengepresst, die nicht zitterte.

»Ich bedauere«, sagte Cuthbert mit einer Stimme atemloser Selbstbeherrschung. »Ich habe das Angesicht meines Vaters vergessen, dessen Revolver ich eines Tages zu tragen hoffe.«

»Ganz recht, Balg«, sagte Cort. »Du wirst darüber nachdenken, was du falsch gemacht hast, und deinem Nachdenken durch Hunger nachhelfen. Kein Abendessen. Kein Frühstück.«

»Seht!«, rief Roland. Er deutete nach oben.

Der Falke war jetzt über der fliegenden Taube. Er schwebte einen Moment mit ausgestreckten, muskulösen Schwingen reglos in der ruhigen, weißen Frühlingsluft. Dann legte er die Flügel an und stieß wie ein Stein herab.

Die beiden Vögel prallten zusammen, und Roland bildete sich einen Augenblick lang ein, er könne Blut in der Luft sehen. Der Falke stieß einen kurzen Triumphschrei aus. Die Taube flatterte trudelnd zu Boden. Roland lief auf die Stelle zu, wo der Vogel landete, und ließ Cort und den gezüchtigten Cuthbert hinter sich zurück.

Der Falke war neben seiner Beute gelandet und hackte ihr mit dem Schnabel selbstzufrieden in die weiße Brust. Ein paar Federn schwebten langsam herab.

»David!«, rief der Junge und warf dem Falken ein Stück Kaninchenfleisch aus seinem Beutel zu. Der Falke fing es im Flug auf und verschlang es, indem er Kopf und Hals aufwärts reckte, sodass Roland versuchen konnte, den Vogel wieder an die Leine zu nehmen.

Der Falke wirbelte beinahe gleichgültig herum und riss einen langen, baumelnden Hautfetzen aus Rolands Arm. Dann machte er sich wieder über seine Mahlzeit her.

Roland formte die Leine mit einem schmerzerfüllten Stöhnen wieder zu einer Schlinge, und dieses Mal wehrte er Davids herabstoßenden, messerscharfen Schnabel mit dem Lederhandschuh ab, den er trug. Er gab dem Falken noch ein Stück Fleisch und streifte ihm dann die Haube über. David kletterte ihm unterwürfig aufs Handgelenk.

Er stand stolz da und hielt den Falken auf dem Arm.

»Was soll das, kannst du mir das verraten?«, sagte Cort und deutete auf die blutende Wunde an Rolands Unterarm. Der Junge wappnete sich gegen den Schlag und presste die Lippen zusammen, damit er nicht schrie, aber es kam kein Schlag.

»Er hat nach mir gepickt«, sagte Roland.

»Du hast ihn gereizt«, sagte Cort. »Der Falke hat keine Angst vor dir, Junge, und der Falke wird auch nie welche haben. Der Falke ist Gottes Revolvermann.«

Roland sah Cort einfach nur an. Er war kein Junge mit sonderlich viel Phantasie, und wenn Cort ihm eine Moral hatte vermitteln wollen, so verstand er sie nicht; er ging sogar so weit zu glauben, dass das eine der wenigen albernen Bemerkungen war, die er Cort jemals hatte von sich geben hören.

Cuthbert kam von hinten näher und streckte Cort hinter dessen Rücken versteckt die Zunge heraus. Roland lächelte nicht, nickte ihm aber kurz zu.

»Geht jetzt rein«, sagte Cort und nahm den Falken. Er drehte sich um und deutete auf Cuthbert. »Aber vergiss nicht das mit dem Nachdenken, du Wurm. Und das mit dem Fasten. Heute Abend und morgen früh.«

»Ja«, sagte Cuthbert nun steif und förmlich. »Danke für diesen lehrreichen Tag.«

»Du scheinst zu lernen«, sagte Cort, »wenn deine Zunge auch die schlechte Angewohnheit hat, dir aus deinem dummen Mund herauszuhängen, sobald dir dein Lehrmeister den Rücken zugewendet hat. Vielleicht wird der Tag kommen, da du und sie lernen, wohin ihr beide gehört.« Er schlug Cuthbert ein weiteres Mal, diesmal fest zwischen die Augen, und zwar so heftig, dass Roland einen dumpfen Bums hören konnte – das Geräusch, das der Hammer erzeugte, wenn ein Küchenjunge ein Fass Bier anzapfte. Cuthbert schlug rücklings auf den Rasen, und

seine Augen waren anfangs umwölkt und wie benommen. Dann klärten sie sich wieder, und er sah mit glühendem Blick zu Cort auf, das übliche Grinsen von ihm war nirgends zu entdecken, sein Hass war unverhohlen, und in der Mitte eines jeden Auges leuchtete ein Nadelstich, der so hell war wie das Blut der Taube. Er nickte und verzog die Lippen jetzt zu einem so furchteinflößenden Lächeln, wie Roland es noch nie an ihm gesehen hatte.

»Du gibst dich also noch der Hoffnung hin«, sagte Cort. »Wenn du der Meinung bist, dass du es schaffst, kannst du ruhig auf mich losgehen, du Wurm.«

»Wie habt Ihr das gemerkt?«, sagte Cuthbert zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor.

Cort drehte sich so heftig zu Roland herum, dass dieser um ein Haar einen Schritt zurückgewichen wäre – aber dann hätten sie beide auf dem Gras gelegen und das frische Grün mit ihrem Blut verziert. »Ich habe dein Spiegelbild in den Augen dieses Wurms gesehen«, sagte er und zeigte auf Roland. »Vergiss das nie, Cuthbert Allgood. Das soll deine letzte Lektion für heute sein.«

Cuthbert nickte noch einmal, und er hatte immer noch dieses Furcht einflößende Lächeln im Gesicht. »Ich bedauere«, sagte er. »Ich habe das Angesicht …«

»Lass diesen Mist«, sagte Cort, der das Interesse verloren zu haben schien. Er wandte sich an Roland. »Geht jetzt. Beide. Wenn ich eure dummen Wurmgesichter noch länger ansehen muss, kotze ich mir noch die Eingeweide heraus, und das wäre schade ums Essen.«

»Komm«, sagte Roland.

Cuthbert schüttelte das Haupt, wie um wieder einen klaren Kopf zu bekommen, und erhob sich. Cort schritt bereits mit seinem vierschrötigen, krummbeinigen Gang den Hügel hinab; er sah dabei mächtig und irgendwie prähistorisch aus. Die rasierte Fläche auf dem grauhaarigen Kopf schimmerte in der Ferne.

»Ich werde den Hurensohn umbringen«, sagte Cuthbert, der immer noch das Lächeln aufgesetzt hatte. Auf seiner Stirn wuchs auf geheimnisvolle Weise eine große purpurne, knotige Beule.

»Weder du noch ich«, sagte Roland und fing plötzlich auch an zu grinsen. »Du kannst mit mir zusammen in der Westküche essen. Der Koch wird uns etwas geben.«

»Er wird es Cort verraten.«

»Er ist kein Freund von Cort«, sagte Roland und zuckte die Achseln. »Und wenn schon.«

Cuthbert grinste zurück. »Klar. Sicher. Ich wollte schon immer wissen, wie die Welt aussieht, wenn man den Kopf verkehrt herum und auf den Rücken gedreht auf den Schultern trägt.«

Sie gingen gemeinsam über den grünen Rasen zurück und warfen im milden weißen Frühlingslicht dabei Schatten.

9

Der Koch in der Westküche hieß Hax. Er war ein Riese in weißer Kleidung voller Essensflecken, ein Mann mit der

Gesichtsfarbe von Rohöl, dessen Herkunft ein Viertel schwarz, ein Viertel gelb, ein Viertel von den heute fast vergessenen Südlichen Inseln (die Welt hatte sich weiterbewegt) und ein Viertel Gott weiß was war. Er schlurfte in seinen großen, kalifenähnlichen Hausschuhen wie ein Traktor im ersten Gang durch drei Räume mit hohen Decken, die voller Dampf waren. Er gehörte zu jenen seltenen Erwachsenen, die mit Kindern ganz gut zurechtkamen und sie alle gleich gern hatten – nicht auf eine überzuckerte Weise, sondern auf eine geschäftsmäßige Art, zu der manchmal aber auch eine Umarmung gehörte, so wie ein Handschlag zum Abschluss eines guten Geschäfts. Er hatte sogar die Jungen gern, die die Ausbildung an der Waffe begonnen hatten, auch wenn diese anders als andere Kinder waren – zurückhaltend und irgendwie gefährlich, aber nicht so wie Erwachsene, sondern vielmehr, als wären sie gewöhnliche Kinder mit einer Spur Wahnsinn –, und Bert war nicht der erste Schüler von Cort, dem er heimlich zu essen gegeben hatte. In diesem Augenblick stand er vor seinem riesigen, üppigen Elektroherd – einem von insgesamt sechs noch funktionierenden Geräten auf dem ganzen Anwesen. Der Herd war sein persönliches Reich, und hier stand er jetzt auch und sah den beiden Jungen zu, wie sie die Fleischbissen in Soße, die er für sie gemacht hatte, hinunterschlangen. Hinter ihm, vor ihm und rings um ihn herum huschten Küchenjungen, Gehilfen und andere Handlanger durch die schäumende, feuchte Luft, klapperten mit Pfannen, rührten Eintopfgerichte um und verrichteten in anderen Ecken über Kartoffeln und Gemüse ihre

Sklavenarbeit. In der spärlich beleuchteten Speisekammer der Küche verteilte eine Putzfrau mit teigigem, kläglichem Gesicht und von einem Lumpen zusammengehaltenem Haar mit einem Mopp Wasser auf dem Fußboden.

Einer der Spüljungen kam mit einem Wachsoldaten im Schlepptau hereingeeilt. »Der Mann hier will was von Euch, Hax.«

»Gut.« Hax nickte dem Wachsoldaten zu, und dieser erwiderte das Nicken. »Jungs«, sagte er. »Geht rüber zu Maggie und lasst euch von ihr noch ein Stück Kuchen geben. Und dann zieht Leine. Bringt mich nicht in Schwierigkeiten.«

Später würden sich beide daran erinnern, dass er das gesagt hatte: *Bringt mich nicht in Schwierigkeiten.*

Sie nickten und gingen zu Maggie, die ihnen auf Tellern riesige Kuchenstücke reichte ... aber so übertrieben vorsichtig, als wären sie wilde Hunde, die sie beißen könnten.

»Essen wir sie unter der Treppe«, sagte Cuthbert.

»Einverstanden.«

Sie setzten sich hinter einen breiten, vom Dampf schwitzenden Steinsäulengang, wo sie von der Küche aus nicht zu sehen waren, und machten sich mit den Fingern über den Kuchen her. Nur Augenblicke später sahen sie, wie auf die gegenüberliegende gekrümmte Wand des breiten Treppenhauses Schatten fielen. Roland packte Cuthbert am Arm. »Los!«, sagte er. »Da kommt jemand.« Cuthbert sah auf. In seinem beerenverschmierten Gesicht zeigte sich Überraschung.

Aber die Schattenwerfer hielten außerhalb ihres Seh-

bereichs inne. Die Stimmen verrieten, dass es Hax und der Wachsoldat waren. Die Jungen blieben sitzen, wo sie waren. Wenn sie sich jetzt bewegten, konnten sie gehört werden.

»... der gute Mann«, sagte der Wachsoldat gerade.

»Farson?«

»In zwei Wochen«, antwortete der Wachsoldat. »Vielleicht dreien. Du musst mit uns kommen. Es kommt eine Lieferung vom Güterbahnhof ...« Ein besonders lautes Klirren von Töpfen und Pfannen und eine an den unglückseligen Küchenjungen, der sie fallen lassen hatte, gerichtete Schimpfkanonade, übertönten den Rest des Gesagten. Dann hörten die Jungen den Wachsoldaten einen Satz beenden: »... vergiftetes Fleisch.«

»Riskant.«

»Frag nicht, was der gute Mann alles für dich tun kann ...«, begann der Wachsoldat.

»... sondern was du für ihn tun kannst.« Hax seufzte. »Ein Soldat stellt keine Fragen.«

»Du weißt, was es bedeuten könnte«, sagte der Wachsoldat leise.

»Yar. Und ich kenne meine Verpflichtung ihm gegenüber; du brauchst mir keine Moralpredigten zu halten. Ich verehre ihn ebenso wie du. Ich würde ihm sogar ins Wasser folgen, wenn er das von mir verlangen würde; doch, das würde ich.«

»Also gut. Das Fleisch wird als kurzfristig in deinen Kühlräumen lagerfähig ausgezeichnet sein. Aber du musst schnell handeln. Das sollte dir klar sein.«

»Gibt es in Taunton auch Kinder?«, fragte der Koch. Es war eigentlich gar keine Frage.

»Dort sind überall Kinder«, sagte der Wachsoldat sanft. »Die Kinder, an denen uns – und ihm – viel gelegen ist.«

»Vergiftetes Fleisch. Komische Art, zu zeigen, wie viel einem an Kindern gelegen ist.« Hax gab ein tiefes, pfeifendes Seufzen von sich. »Werden sie sich krümmen und sich die Bäuche halten und nach ihren Mamas schreien? Ich nehme an, das werden sie.«

»Es wird sein, als würden sie einschlafen«, sagte der Wachsoldat, aber seine zuversichtliche Stimme klang dabei zu sehr von Vernunft geleitet.

»Gewiss«, sagte Hax und lachte.

»Du hast es selbst gesagt. ›Ein Soldat stellt keine Fragen.‹ Gefällt es dir etwa, Kinder unter der Herrschaft des Revolvers zu sehen, wo sie doch unter seinen Händen leben könnten, bereit, eine neue Welt zu erschaffen?«

Hax antwortete nicht.

»Mein Wachdienst beginnt in zwanzig Minuten«, sagte der Wachsoldat, dessen Stimme wieder gelassen klang. »Gib mir eine Hammelkeule, und ich werde eines deiner Mädchen kneifen, dass sie sich nicht mehr einkriegt. Wenn ich gehe …«

»Mein Hammel wird dir keine Magenkrämpfe verursachen, Robeson.«

»Wirst du …« Aber die Schatten entfernten sich, und die Stimmen waren nicht mehr zu verstehen.

Ich hätte sie umbringen können, dachte Roland starr und fasziniert. *Ich hätte sie beide mit einem Messer töten,*

ihre Kehlen wie die von Schweinen durchschneiden können. Er sah auf seine Hände, die nun von Soße und Beeren und vom Schmutz des Unterrichts zuvor verschmiert waren.

»Roland.«

Er betrachtete Cuthbert. Sie sahen einander im wohlriechenden Halbdunkel einen langen Augenblick an, und ein Geschmack warmer Verzweiflung stieg Roland im Hals empor. Seine Empfindungen hätten eine Art Tod sein können – etwas so Brutales und Endgültiges wie der Tod der Taube am weißen Himmel über dem Spielfeld. *Hax?*, dachte er verwirrt. *Hax, der mir damals einen Breiumschlag aufs Bein gepackt hat? Hax?* Und dann schlug sein Verstand zu und sperrte den Gedanken aus.

In Cuthberts humorvollem, intelligentem Gesicht sah er nichts – absolut nichts. In Cuthberts nüchternen Augen stand Hax' Untergang zu lesen. In Cuthberts Augen war schon alles passiert. Er hatte ihnen zu essen gegeben, und sie hatten sich unter die Treppe gehockt, um zu essen, und dann hatte Hax den Wachsoldaten namens Robeson in die falsche Ecke der Küche, zu ihrem kleinen verräterischen Tête-à-Tête, gebracht. Das Ka hatte gewirkt, wie es das Ka eben manchmal tat, so jäh wie ein großer Stein einen Hang hinunterrollte. Das war alles.

Cuthberts Augen waren die eines Revolvermanns.

10

Rolands Vater war gerade aus dem Hochland zurückgekehrt und wirkte inmitten all der Vorhänge und des Chiffonplunders des Hauptempfangssaals, zu dem der Junge erst vor kurzem als Zeichen seiner Lehrjahre Zutritt erlangt hatte, fehl am Platz.

Steven Deschain trug schwarze Jeans und ein blaues Arbeitshemd. Seinen staubigen und schmutzigen und an einer Stelle bis zum Futter aufgerissenen Mantel hatte er achtlos über die Schulter geworfen, ohne sich darum zu kümmern, in welch schroffem Gegensatz er zur Eleganz des Raumes stand. Er war überaus mager, und der dichte Schnauzbart schien den ganzen Kopf nach vorn zu ziehen, während er auf seinen Sohn hinabsah. Die Revolver in den kreuzförmig um die Hüfte geschnallten Gurten hingen genau in Reichweite seiner Hände; die abgenutzten Sandelholzgriffe wirkten im trüben Licht des Zimmers stumpf und schläfrig.

»Der Oberkoch«, sagte sein Vater leise. »Das muss man sich mal vorstellen! Die Gleise, die beim Verladebahnhof im Hochlandbahnhof gesprengt wurden. Das tote Vieh in Hendrickson. Und vielleicht sogar ... Das muss man sich mal vorstellen! Das muss man sich alles mal vorstellen!«

Er betrachtete seinen Sohn genauer. »Es nagt an dir.«

»Wie der Falke«, sagte Roland. »Der nagt auch an einem.« Er lachte – aber nicht, weil die Situation so komisch war, sondern weil der Vergleich irgendwie zutreffend war.

Sein Vater lächelte.

»Ja«, sagte Roland. »Ich glaube … es nagt an mir.«

»Cuthbert war bei dir«, sagte sein Vater. »Er wird es seinem Vater mittlerweile auch erzählt haben.«

»Ja.«

»Er hat euch zu essen gegeben, nachdem Cort …«

»Ja.«

»Und Cuthbert. Was meinst du, ob es an ihm auch nagt?«

»Weiß ich nicht.« Und ihm war es auch egal. Es kümmerte ihn nicht, ob seine Empfindungen sich mit denen von anderen deckten.

»Es nagt an dir, weil du der Meinung bist, dass du den Tod eines Menschen verursacht hast?«

Roland zuckte unwillkürlich die Achseln, und plötzlich fühlte er sich mit dieser Erforschung seiner Beweggründe überhaupt nicht mehr glücklich.

»Und dennoch hast du es mir erzählt. Warum?«

Der Junge riss die Augen auf. »Wie hätte ich es unterlassen können? Verrat ist …«

Sein Vater winkte ungehalten ab. »Wenn du es wegen etwas so Billigem wie einer Schulbuchregel getan hast, dann war es unwürdig. Lieber würde ich ganz Taunton vergiftet sehen.«

»Das habe ich nicht getan!« Die Worte sprudelten mit Macht aus ihm heraus. »Ich wollte ihn umbringen … sie beide! Lügner! *Schändliche* Lügner! Schlangen! Sie …«

»Nur weiter.«

»Sie haben mich gekränkt«, endete er trotzig. »Sie ha-

ben mir etwas angetan. Haben etwas verändert. Dafür wollte ich sie auf der Stelle töten.«

Sein Vater nickte. »Das ist unreif, Roland, aber nicht unwürdig. Zwar ist es unmoralisch, aber es ist auch nicht deine Sache, moralisch zu sein. Eigentlich ...« Er betrachtete seinen Sohn. »Moral mag immer außerhalb deines Verständnisses sein. Du bist zwar nicht so aufgeweckt wie Cuthbert oder der Junge von Vannay, aber das geht in Ordnung. Das wird dich gefährlich machen.«

Der Junge war bei der Sache erfreut und besorgt zugleich. »Er wird ...«

»Ach, er wird hängen.«

Der Junge nickte. »Ich möchte es sehen.«

Der ältere Deschain warf den Kopf zurück und lachte laut heraus. »Offenbar nicht so gefährlich, wie ich gedacht habe ... vielleicht einfach nur dumm.« Er klappte den Mund unvermittelt zu. Auf einmal ließ er die Hand wie einen Blitzschlag hervorschießen und packte den Jungen auf schmerzhafte Weise am Arm. Roland verzog das Gesicht, zuckte aber nicht zurück. Sein Vater sah ihn unverwandt an, aber der Junge hielt dem Blick stand, auch wenn das schwerer war, als dem Falken die Haube aufzuziehen.

»Also gut«, sagte er, »wie's dir beliebt.« Er wandte sich abrupt zum Gehen.

»Vater?«

»Was ist?«

»Weißt du, von wem sie gesprochen haben? Weißt du, wer dieser gute Mann ist?«

Sein Vater drehte sich um und sah ihn abschätzend an. »Ja. Ich glaube schon.«

»Wenn du ihn fangen würdest«, sagte Roland auf seine nachdenkliche, fast schwerfällige Weise, »müsste außer dem Koch niemand ... gehalsbrochen werden.«

Sein Vater lächelte dünn. »Eine Zeit lang vielleicht nicht. Aber früher oder später muss immer einmal jemand gehalsbrochen werden, wie du es so hübsch genannt hast. Das Volk verlangt danach. Wenn es keinen Schurken gibt, dann machen die Menschen früher oder später einen dazu.«

»Ja«, sagte Roland, der diese Regel sofort begriff – eine, die er nie vergessen würde. »Aber wenn du ihn fangen würdest ...«

»Nein«, sagte sein Vater brüsk.

»Warum nicht? Warum könnte das nicht allem ein Ende setzen?«

Einen Augenblick lang schien sein Vater im Begriff zu sein, den Grund zu sagen, doch dann schüttelte er den Kopf. »Ich glaube, wir haben für heute lange genug miteinander gesprochen. Hinfort mit dir!«

Er wollte seinem Vater noch sagen, dass dieser sein Versprechen nicht vergessen solle, wenn der Zeitpunkt gekommen sei, da Hax zum Galgen ging, aber er war einfühlsam gegenüber den Stimmungen seines Vaters. Er hob die Faust zur Stirn, stellte das eine Bein über Kreuz vor das andere und verbeugte sich. Dann ging er hinaus und schloss schnell die Tür hinter sich. Er vermutete, dass sein Vater jetzt nichts als vögeln wollte. Er war sich

bewusst, dass sein Vater und seine Mutter so etwas miteinander machten, und er war hinreichend darüber aufgeklärt, wie der Akt tatsächlich vonstatten ging, aber das geistige Bild, welches der Gedanke immer in ihm heraufbeschwor, ließ ihn sich unbehaglich und seltsam schuldbewusst zugleich fühlen. Einige Jahre später sollte Susan ihm die Geschichte von Ödipus erzählen, und er würde sie mit seiner stillen Nachdenklichkeit verarbeiten und an das seltsame und blutige Dreieck denken, welches von seinem Vater, seiner Mutter und Marten – der in einigen Gegenden als Farson, als der gute Mann, bekannt war – gebildet wurde. Möglicherweise war es auch ein Viereck, wenn man ihn selbst noch mit einbeziehen wollte.

11

Der Galgenberg befand sich an der Straße nach Taunton, der Stadt des »Hohns«, was fast schon poetisch klang; Cuthbert hätte dieser Vergleich gefallen, aber nicht so Roland. Ihm gefiel dagegen der wunderbar geheimnisvolle Galgen, der in den strahlend blauen Himmel ragte, eine schwarze und eckige Silhouette, welche die Kutschenstraße überragte.

Die beiden Jungen waren von den morgendlichen Übungen befreit worden – Cort hatte die Anweisungen ihrer Väter mühsam vorgelesen, indem er die Lippen bewegt und an manchen Stellen genickt hatte. Als er damit fertig gewesen war, hatte er sich die Schriftstücke sorgfäl-

tig in die Tasche gesteckt. Selbst hier in Gilead war Papier zweifelsohne so kostbar wie Gold. Nachdem die beiden Blätter sicher verstaut waren, hatte er zum blauvioletten Himmel der Morgendämmerung hinaufgesehen und noch einmal genickt.

»Wartet hier«, hatte er gesagt und war zu der windschiefen Steinhütte gegangen, die seine Unterkunft war. Er kam mit einem Stück derbem, ungesäuertem Brot zurück, brach es entzwei und gab jedem Jungen eine Hälfte.

»Wenn es vorbei ist, werdet ihr das unter seine Schuhe legen. Macht es genau so, wie ich es euch sage, sonst werde ich euch die ganze nächste Woche über windelweich prügeln.«

Sie hatten das Ganze erst verstanden, als sie beide auf Cuthberts Wallach dort ankamen. Sie waren die Ersten, zwei Stunden vor allen anderen, und vier Stunden vor dem Hängen, und der Galgenberg lag verlassen da – abgesehen von den Krähen und Raben. Die Vögel waren überall. Sie saßen lärmend auf dem harten, hervorstehenden Balken, der über die Falltür ragte – der Vorrichtung des Todes. Sie saßen in einer Reihe entlang der Bühne, sie buhlten um die Plätze auf den Stufen.

»Die lassen die Leichen hier«, murmelte Cuthbert. »Für die Vögel.«

»Gehen wir hinauf«, sagte Roland.

Cuthbert sah ihn mit so etwas wie Entsetzen an. »*Da rauf?* Glaubst du nicht, dass …«

Roland unterbrach ihn mit einer Handbewegung. »Wir

sind *Jahre* zu früh hier. Es wird schon niemand kommen.«

»Also gut.«

Sie schritten langsam auf den Galgen zu. Die Vögel stiegen keifend auf und kreisten wie eine Meute wütender enteigneter Bauern umher. Vor dem reinen Dämmerlicht des Innerwelthimmels wirkten sie tiefschwarz.

Roland empfand zum ersten Mal das gewaltige Ausmaß seiner Verantwortung bei der ganzen Sache; dieses Holz war nicht edel, kein Bestandteil der Ehrfurcht gebietenden Maschinerie der Zivilisation, sondern lediglich krummes Kiefernholz aus dem Baronatsforst, voll mit weißem Vogelmist. Er war überall versprenkelt – auf der Treppe, dem Geländer, der Bühne –, und er stank erbärmlich.

Der Junge drehte sich mit vor Schreck geweiteten Augen zu Cuthbert um und sah, wie dieser mit demselben Ausdruck zurückblickte.

»Ich kann nicht«, flüsterte Cuthbert. »Ro', ich kann dabei nicht zusehen.«

Roland schüttelte bedächtig den Kopf. Das hier war eine Lektion, das war ihm klar geworden, nichts Strahlendes, sondern etwas Altes, Rostiges und Missgestaltetes. Darum hatten ihre Väter sie herkommen lassen. Und Roland legte mit seiner gewohnten störrischen und um Worte ringenden Schwerfälligkeit die geistigen Hände auf das, was immer es sein mochte.

»Du kannst es, Bert.«

»Ich werde heute Nacht kein Auge zukriegen.«

»Dann wirst du das eben nicht tun«, sagte Roland, der nicht einsah, was das damit zu tun hatte.

Plötzlich griff Cuthbert nach Rolands Hand und sah ihn voll dermaßen stummem Leid an, dass Rolands eigene Zweifel zurückkehrten und er sich inbrünstig wünschte, sie wären in jener Nacht nicht in die Westküche gegangen. Sein Vater hatte Recht gehabt. Besser, man hätte nichts davon erfahren. Lieber jeder Mann, jede Frau und jedes Kind in Taunton tot und verwesend als das hier.

Aber trotzdem. Trotzdem. Um welche Lektion es sich auch handeln mochte, um welches rostige, halb vergrabene Ding mit scharfen Kanten, er würde es nicht fahren lassen, nicht den Griff darum lockern.

»Gehen wir lieber nicht da rauf«, sagte Cuthbert. »Wir haben doch alles gesehen.«

Roland nickte daraufhin widerwillig und spürte, wie sich sein Griff um das Ding – was immer es war – lockerte. Er wusste, Cort hätte sie beide niedergeschlagen und dann jede verfluchte Stufe auf diese Bühne hinauf gezwungen ... und dabei hätten sie das frische Blut die Nase hochgeschnieft und dann wie salzige Marmelade die Kehle hinuntergeschluckt, während sie hinaufgingen. Cort hätte wahrscheinlich höchstpersönlich einen neuen Strick über den Galgenbaum geworfen, ihnen die Schlinge um den Hals gelegt und sie gezwungen, auf der Falltür zu stehen, um zu spüren, wie das war; und Cort wäre bereit gewesen, sie wieder zu schlagen, sollte einer von ihnen weinen oder die Beherrschung über die Blase verlieren. Und Cort hätte selbstverständlich mit all dem recht

getan. Zum ersten Mal in seinem Leben stellte Roland fest, dass er seine Kindheit hasste. Er sehnte sich nach der Erfahrenheit des Alters.

Bevor er sich abwandte, brach er vorsichtig einen Splitter vom Geländer ab und steckte ihn sich in die Brusttasche.

»Warum hast du das gemacht?«, fragte Cuthbert.

Er wollte zu gern etwas Hochtrabendes antworten: *Ach, das Glück des Galgenbaums* ..., aber er sah Cuthbert nur an und schüttelte den Kopf. »Nur damit ich es habe«, sagte er. »Damit ich es immer habe.«

Sie entfernten sich vom Galgen, setzten sich auf die Wiese und warteten. Nach etwa einer Stunde fanden sich die ersten Stadtbewohner ein, größtenteils ganze Familien, die in wackligen Wagen und hinfälligen Buckas gekommen waren und ihr Frühstück dabeihatten – Körbe voll Pfannkuchen, die mit Marmelade aus wilden Kermesbeeren gefüllt waren. Roland spürte, wie sein Magen hungrig knurrte, und fragte sich wieder, voller Verzweiflung, wo die Würde und die Erhabenheit waren. Ihm waren solche Dinge beigebracht worden, aber nun wurde er gezwungen sich zu fragen, ob das nicht von Anfang an alles Lügen gewesen waren oder nur von den Weisen tief vergrabene geheime Schätze. Er *wollte* das alles glauben, aber ihm war, als hätte Hax, wie er in seiner schmutzigen weißen Kleidung in der dampfigen unterirdischen Küche umherstolzierte, mehr Würde verdient als das hier. Er betastete den Splitter vom Galgenbaum mit übel machender Verwirrung. Cuthbert

lag hingefläzt neben ihm und wahrte einen gleichgültigen Gesichtsausdruck.

12

Zu guter Letzt war alles gar nicht so schlimm, und Roland war froh darüber. Hax wurde mit einem offenen Wagen hergefahren, aber lediglich seine große Leibesfülle verriet ihn; man hatte ihm ein schwarzes Tuch über den Kopf gezogen. Ein paar der Leute warfen Steine nach ihm, aber die meisten ließen sich nicht bei ihrem Frühstücksmahl stören, während sie die Szene beobachteten.

Ein Revolvermann, den der Junge allerdings nicht sehr gut kannte (er war froh, dass nicht sein Vater den schwarzen Stein gezogen hatte), führte den dicken Koch vorsichtig die Stufen hinauf. Zwei Soldaten der Wache waren ihm vorausgegangen und standen bereits zu beiden Seiten der Falltür. Nachdem Hax und der Revolvermann oben angekommen waren, warf dieser das Seil mit der Schlinge über den Querbalken und legte sie dem Koch dann um den Hals, worauf er den Knoten festzog, bis der sich unmittelbar unter dem linken Ohr befand. Die Vögel waren alle davongeflogen, aber Roland war sich bewusst, dass sie irgendwo nur in Wartestellung waren.

»Möchtest du ein Geständnis machen?«, fragte der Revolvermann.

»Ich habe nichts zu gestehen«, sagte Hax. Seine Worte waren deutlich vernehmbar, und seine Stimme hatte et-

was seltsam Würdevolles, obschon sie von dem Tuch gedämpft wurde, das ihm vor dem Gesicht hing. Das Tuch flatterte leicht im sanften, angenehmen Wind, der aufgekommen war. »Ich habe das Angesicht meines Vaters nicht vergessen; es hat mich bei allem begleitet.«

Roland betrachtete die Menge nun genauer und war beunruhigt von dem, was er sah – eine Art Sympathie? Vielleicht sogar Bewunderung? Er würde seinen Vater fragen. Wenn Verräter als Helden angesehen wurden (oder Helden als Verräter, mutmaßte er in seiner stirnrunzelnden Art), so mussten dunkle Zeiten heraufgedämmert sein. Er wünschte sich, er würde alles besser verstehen können. Er dachte an Cort und das Brot, das Cort ihnen gegeben hatte. Er empfand Verachtung; der Tag würde kommen, da Cort ihm dienen würde. Vielleicht nicht Cuthbert; Bert würde vielleicht unter Corts Trommelfeuer zerbrechen und Page oder Pferdebursche bleiben (oder unendlich viel schlimmer: ein parfümierter Diplomat, der seine Zeit in Empfangszimmern vertrödelte oder in Gegenwart von tatternden Königen oder Prinzen in trügerische Kristallkugeln blickte), aber er nicht. Das wusste er. Er war für das offene Gelände und lange Ritte geschaffen. Dass das Ganze wie ein *gütiges* Schicksal erschien, das wollte er sich später genauer durch den Kopf gehen lassen, wenn er in seiner Einsamkeit allein war.

»Roland?«

»Ich bin da.« Er ergriff Cuthberts Hand, und ihre Finger schlossen sich wie Eisen umeinander.

»Die Beschuldigung lautet auf Mord unter Todesstrafe

und Volksverhetzung«, sagte der Revolvermann. »Du hast das Weiße übertreten, und ich, Charles, Sohn des Charles, werde dich auf ewiglich dem Schwarzen überantworten.«

In der Menge hob Gemurmel an, einige äußerten Protest.

»Ich habe nie ...«

»Erzähle deine Geschichte in der Unterwelt, du Wurm«, sagte Charles, Sohn des Charles, und legte den Hebel kräftig mit beiden gelb behandschuhten Händen um.

Die Falltür klappte nach unten. Hax stürzte hindurch, während er noch etwas sagen wollte. Roland würde das nie vergessen. Der Koch hatte noch etwas *sagen wollen*. Und wo endete der letzte Satz, zu dem er je auf Erden hatte ansetzen wollen? Seine Worte wurden von einem Laut beendet, der wie das Bersten eines Kiefernscheits klang, das im kalten Herzen einer Winternacht im Herdofen aufloderte.

Aber insgesamt gesehen war alles gar nicht so schlimm. Die Beine des Kochs traten einmal zu einem breiten Y aus; die Menge gab ein zufriedenes Pfeifen von sich; die Wachsoldaten ließen ihre militärische Haltung sein und fingen an, lässig die Sachen einzusammeln. Charles, Sohn des Charles, ging langsam die Stufen hinunter, stieg auf sein Pferd und ritt davon, wobei er achtlos durch eine Gruppe von Essenden ritt, die daraufhin eilig auseinander stoben.

Danach löste sich die Menge rasch auf, und vierzig Minuten später waren die beiden Jungen allein auf dem

kleinen Hügel, wo sie sich niedergelassen hatten. Die Vögel kamen zurück, um ihren neuen Schmaus zu begutachten. Einer ließ sich auf Hax' Schulter nieder, wo er gesellig sitzen blieb und mit dem Schnabel nach dem glitzernden Ring pickte, den Hax stets im rechten Ohr getragen hatte.

»Sieht gar nicht wie er aus«, sagte Cuthbert.

»O doch, das tut er«, sagte Roland überzeugt, während sie mit dem Brot in der Hand zum Galgen gingen. Bert machte einen verlegenen Eindruck.

Sie blieben unter dem Galgenbaum stehen und sahen zu dem baumelnden, kreisenden Leichnam hinauf. Cuthbert streckte eine Hand aus und berührte trotzig einen haarigen Knöchel. Der Leichnam beschrieb eine neue, veränderte Drehbewegung.

Dann zerbröselten sie hastig das Brot und verteilten die Krümel unter den baumelnden Füßen. Roland sah nur einmal zurück, als sie davonritten. Jetzt hatten sich tausende von Vögeln dort eingefunden. Demnach war das mit dem Brot – was er nur vage begriff – nur ein symbolischer Akt.

»Es war gut«, sagte Cuthbert plötzlich. »Es ... es ... es hat mir gefallen. Wirklich.«

Roland war darüber nicht entsetzt, wenngleich ihm selbst die ganze Vorstellung nicht besonders zugesagt hatte. Aber er dachte, dass er in etwa verstand, was Bert damit sagen wollte. Vielleicht würde sein Freund ja doch nicht bloß als Diplomat enden, Scherze und lockeres Geschwätz hin oder her.

»Das kann ich nicht sagen«, meinte er, »aber es war schon was. Das auf jeden Fall.«

Das Land sollte dem guten Mann auch während der kommenden fünf Jahre nicht in die Hände fallen, und als es so weit war, war er längst selbst Revolvermann, sein Vater war tot, er selbst war zum Muttermörder geworden – und die Welt hatte sich weiterbewegt.

13

»Da, sehen Sie«, sagte Jake und deutete nach oben.

Der Revolvermann sah auf und spürte dabei ein Stechen in der rechten Hüfte. Er zuckte leicht zusammen. Sie waren jetzt seit zwei Tagen im Vorgebirge, und die Wasserschläuche waren fast wieder leer, aber das machte jetzt nichts mehr. Bald würden sie mehr Wasser haben, als sie trinken konnten.

Er folgte der Bahn, die Jakes Finger beschrieb, nach oben, vorbei an dem ansteigenden grünen Hang und hin zu den kahlen und gleißenden Felsen und Schluchten darüber ... bis zur schneebedeckten Kuppe selbst.

Der Revolvermann konnte in weiter Ferne schwach den Mann in Schwarz ausmachen, lediglich als winzigen Punkt (es hätte einer jener Splitter sein können, die einem unablässig vor dem Auge tanzten, wäre die gleichmäßige Bewegung nicht gewesen), der sich mit tödlicher Entschlossenheit die Hänge hinaufbewegte, eine winzige Fliege auf einer riesigen Granitmauer.

»Ist er das?«, fragte Jake.

Der Revolvermann betrachtete den entmenschlichten Punkt, der seine ferne Akrobatik vollführte, und empfand dabei nichts als eine Vorahnung von Kummer.

»Das ist er, Jake.«

»Glauben Sie, dass wir ihn erwischen?«

»Auf dieser Seite nicht. Auf der anderen. Aber sicher nicht, wenn wir hier stehen bleiben und lange darüber reden.«

»Die Berge sind so hoch«, sagte Jake. »Was liegt auf der anderen Seite?«

»Ich weiß es nicht«, sagte der Revolvermann. »Ich glaube nicht, dass das überhaupt jemand weiß. Vielleicht wussten sie es einst. Komm jetzt, Junge.«

Sie stiegen weiter aufwärts und ließen dabei kleine Geröll- und Sandlawinen in die Wüste hinabrieseln, die sich wie ein endloses Backblech hinter ihnen auszudehnen schien. Über ihnen, weit voraus, kletterte der Mann in Schwarz immer höher und höher und höher. Es war unmöglich zu sehen, ob er sich dabei zu ihnen umdrehte. Er schien über unüberwindbare Klüfte zu springen, senkrechte Wände zu erklimmen. Ein- oder zweimal verschwand er, aber sie sahen ihn immer wieder, bis der violette Vorhang der Dämmerung ihn ihren Blicken ganz entzog. Als sie ihr Nachtlager aufschlugen, sprach der Junge kaum etwas, und der Revolvermann fragte sich, ob der Junge wohl wusste, was er selbst bereits intuitiv gespürt hatte. Er musste an Cuthberts erhitztes, erschrockenes, aufgeregtes Gesicht vor sich denken. Er dachte

an die Brotkrümel. Er dachte an die Vögel. So endet es, dachte er. Immer wieder endet es so. Es gibt abenteuerliche Suchen und Straßen, die unablässig immer weiter führen, und alle enden am selben Ort ... auf dem Schlachtfeld.

Abgesehen vielleicht von der Straße zum Turm. Dort würde das Ka möglicherweise sein wahres Gesicht zeigen.

Der Junge, das Opfer, dessen Gesicht im Schein des winzigen Feuers unschuldig und sehr jung wirkte, war über seinen Bohnen eingeschlafen. Der Revolvermann deckte ihn mit der Pferdedecke zu, dann rollte er sich selbst zum Schlafen ein.

Kapitel drei

Das Orakel und die Berge

1

Der Junge fand das Orakel, und es brachte ihn beinahe um.

Ein feiner Instinkt brachte den Revolvermann aus dem Schlaf in die samtene Dunkelheit zurück, welche sich mit Einbruch der Dämmerung über sie gesenkt hatte. Das war gewesen, als er und Jake die grasbewachsene, beinahe ebene Oase über dem ersten Wall des zerklüfteten Vorgebirges erreicht hatten. Selbst auf dem kahlen Felsen darunter, wo sie unter der mörderischen Sonne um jeden Fußbreit gekämpft und gerungen hatten, hatten sie das Zirpen von Grillen hören können, die im ewigen Grün der Weidenhaine über ihnen verführerisch die Beine aneinander gerieben hatten. Der Revolvermann hatte einen kühlen Kopf bewahrt, und der Junge hatte immerhin die vorgebliche Fassade aufrechterhalten, und das hatte den Revolvermann stolz gemacht. Aber Jake hatte den wilden Blick seiner Augen nicht verheimlichen können, die weiß und glasig gewesen waren, die Augen eines Pferdes, das Wasser witterte und lediglich von dem schwachen Zügel des Verstandes seines Herrn am Durchgehen gehindert wurde; eines Pferdes an dem

Punkt, an dem nur noch Verständnis und nicht etwa die Sporen es zurückhalten konnten. Der Revolvermann konnte Jakes Verlangen anhand des Irrsinns ermessen, den das Zirpen der Grillen in ihm selbst erweckte. Seine Arme schienen nach Schiefer zu suchen, auf dem sie kratzen konnten, und seine Knie schienen darum zu flehen, zu winzigen, in den Wahnsinn treibenden salzigen Wunden zerfetzt zu werden.

Die Sonne hämmerte die ganze Zeit über auf sie herab; selbst als sie bei Sonnenuntergang ein geschwollenes, fiebriges Rot angenommen hatte, schien sie auf perverse Weise durch einen Einschnitt in den Felsen links von ihnen, blendete sie und verwandelte jeden Schweißtropfen in ein Prisma der Schmerzen.

Dann fing das Gras an: anfangs nur gelbe Büschel, die sich dort an dem kargen Boden festklammerten, wo die Letzten des Entscheidungskampfes mit ihrem ungebrochenen Lebenswillen hingelangt waren. Weiter oben folgte Hexengras, erst spärlich, dann grün und saftig ... schließlich der erste süße Geruch von echtem Gras, vermischt mit Timotheusgras und von ersten Zwergfichten überschattet. Dort erblickte der Revolvermann geschmeidige braune Bewegungen im Schatten. Er zog, schoss und erlegte das Kaninchen, noch bevor Jake seine Überraschung hatte hinausschreien können. Einen Augenblick später hatte er den Revolver wieder ins Holster gesteckt.

»So«, sagte der Revolvermann. Vor ihnen verdichtete sich das Gras zu einem Dschungel grüner Weiden, der

nach der ausgedörrten Sterilität der endlosen Wüstenkruste etwas Schockierendes hatte. Dort war sicher eine Quelle, vielleicht sogar mehrere, und es würde noch kühler sein, aber hier, im offenen Gelände, war es besser. Der Junge hatte sich jeden Schritt, den er konnte, vorangeschleppt, aber möglicherweise lebten hier ja Blut saugende Fledermäuse in den tiefen Schatten des Hains. Die Fledermäuse könnten den Schlaf des Jungen stören, wie tief er auch immer schlafen mochte, und wenn es tatsächlich Vampire waren, dann wachte möglicherweise keiner von ihnen mehr auf ... jedenfalls nicht in dieser Welt.

»Ich gehe Holz holen«, sagte der Junge.

Der Revolvermann lächelte. »Nein, das wirst du nicht tun. Setz dich, Jake.« Wessen Ausdruck war das gewesen? Der irgendeiner Frau. Susan? Er konnte sich nicht richtig erinnern. *Die Zeit ist ein Dieb des Gedächtnisses* – bei dem war es klar. Das war einer von Vannays gewesen.

Der Junge setzte sich. Als der Revolvermann zurückkam, war Jake im Gras eingeschlafen. Eine große Gottesanbeterin führte auf der drahtigen Krümmung von Jakes Stirnlocke ihre Reinigungszeremonien aus. Der Revolvermann schnaubte ein verhaltenes Lachen – das erste seit Göttergedenken –, entfachte das Feuer und machte sich dann auf die Suche nach Wasser.

Der Weidendschungel war tiefer, als er vermutet hatte, und konnte einen im abendlichen Licht ziemlich in die Irre führen. Aber schließlich fand er eine Quelle. Sie wurde von Fröschen und Singvögeln in großer Zahl bewacht.

Er füllte einen ihrer Wasserschläuche ... und hielt inne. Die Geräusche, die die Nacht erfüllten, weckten eine unbehagliche Sinnlichkeit in ihm, ein Gefühl, das nicht einmal Allie, die Frau, mit der er in Tull das Bett geteilt hatte, zum Vorschein hatte bringen können – zu viel der Zeit mit Allie war rein geschäftlicher Natur gewesen. Er schrieb es dem unvermittelten, grellen Kontrast zur Wüste zu. Nach all den Meilen mit nichts als kahlem, verkrustetem Erdreich erschien die Sanftheit der Dunkelheit hier fast dekadent.

Er kehrte zum Lager zurück und zog das Kaninchen ab, während das Wasser über dem Feuer kochte. In Verbindung mit ihren letzten Gemüsekonserven ergab das Kaninchen einen herrlichen Eintopf. Er weckte Jake und sah ihm zu, wie er übermüdet, aber heißhungrig aß.

»Wir bleiben morgen hier«, sagte der Revolvermann.

»Aber der Mann, hinter dem Sie her sind ... der Priester.«

»Er ist kein Priester. Und keine Bange, wir erwischen ihn.«

»Woher wissen Sie das so genau?«

Der Revolvermann konnte nur den Kopf schütteln. Das Wissen in ihm war stark ... aber es war kein gutes Wissen.

Nach dem Essen spülte er die Dosen, aus denen sie gegessen hatten (und staunte wieder über seine Wasserverschwendung), und als er sich umdrehte, war Jake schon wieder eingeschlafen. Der Revolvermann verspürte wieder das mittlerweile bekannte An- und Abschwellen in

seiner Brust, das er sonst nur in Verbindung mit Cuthbert kannte. Cuthbert war in Rolands Alter gewesen, hatte aber viel jünger gewirkt.

Seine Zigarette sank in Richtung Gras, und er schnippte sie ins Feuer. Er sah es an, das klare gelbe Lodern, das sich so sehr von dem unterschied, wie das Teufelsgras brannte. Die Luft war herrlich kühl, und er legte sich mit dem Rücken zum Feuer.

Durch den Einschnitt, der ins Gebirge hineinführte, vernahm er die belegte Stimme des fernen, ewigen Donners. Er schlief ein. Und träumte.

2

Susan Delgado, seine Geliebte, starb vor seinen Augen.

Sie starb, während er dabei zusah; zwei Dorfbewohner hielten ihn auf beiden Seiten fest, sein Hals steckte wie der eines Hundes in einem breiten rostigen Eisenkragen. So war das alles zwar nicht passiert – er war noch nicht einmal vor Ort gewesen –, aber Träume hatten da eben ihre eigene Logik.

Sie war am Sterben. Er konnte ihr brennendes Haar riechen, konnte die Rufe der Bevölkerung nach dem Charyou-Baum hören. Und er konnte die Farbe des eigenen Wahnsinns erkennen. Susan, das liebreizende Mädchen am Fenster, die Tochter des Herdenführers. Wie sie über die Schräge geflohen war, der Schatten des Pferdes und des Mädchens vereint, ein Fabelwesen aus einer alten Ge-

schichte, wild und frei! Wie sie gemeinsam in den Mais geflohen waren! Nun bewarfen die Leute sie mit Maishülsen, und die Hülsen fingen Feuer, noch bevor sie sich in ihrem Haar verfingen. Charyou-Baum, Charyou-Baum, schrien sie, diese Feinde des Lichts und der Liebe, und irgendwo schnatterte die Hexe. Rhea, so hatte der Name der Hexe gelautet, und Susan wurde in den Flammen schwarz, ihre Haut platzte auf, und …

Und was war es, was sie rief?

»Der Junge!«, schrie sie. »Roland, der Junge!«

Er wirbelte herum und zog seine Häscher mit sich. Der Eisenkragen riss ihm den Hals auf, und er hörte die würgenden, erstickten Laute, die ihm aus der Kehle drangen. Der Ekel erregende Geruch verbrannten Fleisches hing schwer in der Luft.

Der Junge sah aus einem Fenster hoch über dem Scheiterhaufen zu ihm herab, demselben Fenster, an dem Susan, die ihn gelehrt hatte, ein Mann zu sein, einst gesessen und die alten Lieder gesungen hatte: »Hey Jude« und »Ease on Down the Road« und »Careless Love«. Er sah aus dem Fenster heraus wie die Alabasterstatue eines Heiligen in einer Kathedrale. Seine Augen waren aus Marmor. Ein Pfahl war durch Jakes Stirn geschlagen worden.

Der Revolvermann spürte den erstickenden, schneidenden Schrei, der den Anfang seines Wahnsinns bedeutete, aus dem Grund seines Magens emporsprießen.

»Nnnnnnnnn …«

3

Roland stieß einen grunzenden Schrei aus, weil er spürte, wie das Feuer ihn versengte. Er setzte sich bolzengerade in der Dunkelheit auf, spürte aber weiterhin den Traum um sich herum, wie er ihn wie der Eisenkragen würgte, den er getragen hatte. Er hatte sich hin und her gewälzt und dabei eine Hand in die erlöschenden Kohlen des Feuers fallen lassen. Er legte die Hand ans Gesicht, spürte den Traum entschwinden, sah nur noch das deutliche Bild des alabasterweißen Jake, ein Heiliger unter all den Dämonen.

»Nnnnnnnnn ...«

Er sah in die geheimnisvolle Dunkelheit des Weidenhains und hielt beide Revolver schussbereit. In der letzten Glut des Feuers glichen seine Augen roten Sehschlitzen.

»Nnnnnnnnn ...«

Jake.

Der Revolvermann sprang auf und lief los. Eine verbitterte Mondsichel war aufgegangen, weshalb er den Spuren des Jungen im Tau folgen konnte. Er duckte sich unter der ersten Weide hindurch, stapfte durch die Quelle und erklomm das gegenüberliegende Ufer, wo er in der Feuchtigkeit ausrutschte (was sein Körper sogar jetzt genießen konnte). Weidengerten schlugen ihm ins Gesicht. Hier standen die Bäume dichter und verdeckten den Mond. Baumstämme ragten in lauernden Schatten empor. Das jetzt kniehohe Gras streichelte ihn, als wollte es

ihn inständig bitten, langsamer zu machen, um die Kühle zu genießen. Um das Leben zu genießen. Halb verfaulte abgestorbene Zweige griffen nach seinen Schienbeinen, seinen *cojones*. Er hielt einen Augenblick inne, hob den Kopf und schnupperte in der Luft. Der Geist eines Lüftchens half ihm. Der Junge roch natürlich nicht gut, das tat keiner der beiden. Die Nasenflügel des Revolvermanns blähten sich wie die eines Affen. Der jüngere, leichtere Schweißgeruch des Jungen war schwach wahrzunehmen, ölig, unmissverständlich. Er stapfte durch eine Grube voller Gras, Dornengestrüpp und herabgefallener Äste und spurtete einen Tunnel überhängender Weiden und Sumache entlang. Moosflechten patschten ihm wie schlaffe Leichenhände auf die Schultern. Einige blieben als seufzende graue Ranken an ihm kleben.

Er brach durch die letzte Barrikade der Weiden und trat auf eine Lichtung, wo man zu den Sternen und dem höchsten Gipfel des Massivs hinaufschauen konnte, der totenkopfweiß in unvorstellbarer Höhe aufragte.

Er sah einen Ring aus aufrecht stehenden hohen schwarzen Steinen, der im Mondenschein wie eine surrealistische Tierfalle wirkte. In der Mitte befand sich ein Tisch aus Stein ... ein Altar. Er war sehr alt und erhob sich auf einem mächtigen Basaltarm aus dem Boden.

Der Junge stand davor und wippte vor und zurück. Die Hände zuckten an den Seiten, als wären sie von statischer Elektrizität aufgeladen. Der Revolvermann rief schneidend den Namen des Jungen, der aber nur mit jenem unartikulierten Laut der Verneinung reagierte, der den

Revolvermann zuvor aus seinem Traum gerissen hatte. Der winzige Flecken Gesicht, der von der linken Schulter des Jungen fast verborgen wurde, sah entsetzt und strahlend zugleich aus. Und da war noch etwas.

Der Revolvermann trat in den Ring. Jake schrie auf, wich zurück und hob schützend die Arme. Jetzt konnte man sein Gesicht deutlich und unverhüllt erkennen. Der Revolvermann sah Angst und Entsetzen darin, die sich mit einer beinahe quälenden Grimasse der Freude bekämpften.

Der Revolvermann spürte, wie er ihn berührte – der Geist des Orakels, der Sukkubus. Seine Lenden wurden plötzlich von Licht erfüllt, einem Licht, das weich und hart zugleich war. Er spürte, wie sein Kopf zuckte, wie ihm die Zunge anschwoll und selbst für den Speichelfilm, der sie bedeckte, quälend empfindlich wurde.

Er dachte nicht darüber nach, was er tat, als er den halb verfaulten Kieferknochen aus der Tasche zog, wo er ihn trug, seit er ihn im Bau des sprechenden Dämons an der Zwischenstation gefunden hatte. Er dachte nicht darüber nach, aber es bereitete ihm keine Angst, so rein instinktiv zu handeln. Das war immer das beste und wahrhaftigste Vorgehen für ihn gewesen. Er hielt das erstarrte, prähistorische Grinsen des Kieferknochens vor sich hoch, den anderen Arm hatte er steif ausgestreckt und bildete mit dem ersten und letzten Finger den gabelförmigen Talisman, das uralte Zeichen des bösen Blicks.

Der Strom der Sinnlichkeit wurde wie ein Vorhang von ihm weggezogen.

Jake schrie erneut.

Der Revolvermann ging zu ihm und hielt den Kieferknochen vor Jakes gebannte Augen.

»Sieh dies, Jake – sieh es sehr wohl.«

Ein feuchter Todesschmerzenslaut war die Antwort. Der Junge versuchte, den Blick abzuwenden, schaffte es aber nicht. Einen Moment lang sah er so aus, als würde er entzweigerissen – wenn nicht äußerlich, so doch innerlich. Und mit einem Mal rollte er beide Augen nach oben, bis nur noch das Weiße zu sehen war. Jake brach zusammen. Sein Körper fiel schlaff zu Boden, wobei er mit einer Hand fast den Basaltarm, der die Altarplatte trug, berührte. Der Revolvermann ließ sich auf ein Knie nieder und hob ihn auf. Er war erstaunlich leicht, nach ihrem langen Fußmarsch durch die Wüste so ausgetrocknet wie ein Blatt im November.

Roland konnte die Wesenheit, die im Steinkreis hauste, rings um sich herum vor eifersüchtigem Zorn schwirren spüren – er hatte ihr die Beute weggenommen. Kaum trat der Revolvermann aus dem Kreis heraus, verschwand die Wahrnehmung frustrierter Eifersucht sofort wieder. Er trug Jake zum Lager zurück. Als sie dort ankamen, war aus der unruhigen Bewusstlosigkeit des Jungen tiefer Schlaf geworden.

Der Revolvermann verharrte einen Augenblick über der grauen Ruine des Feuers. Das Mondlicht auf Jakes Gesicht erinnerte ihn wieder an einen Kirchenheiligen aus Alabaster von ungewöhnlicher Feinheit. Er umarmte den Knaben und drückte ihm einen trockenen Kuss auf

die Wange, weil er jetzt wusste, wie sehr er ihn liebte. Nun, vielleicht stimmte das nicht ganz. Möglicherweise lag die Wahrheit darin, dass er den Knaben schon vom ersten Augenblick, da er ihn gesehen hatte, liebte (so wie das bei Susan Delgado geschehen war), sich aber nicht gestattete, diese Tatsache einzugestehen. Es war nämlich eine *Tatsache*.

Und es schien ihm fast, als könnte er irgendwo weit über sich das Lachen des Mannes in Schwarz hören.

4

Jake rief ihn; dadurch wurde er wach. Er hatte den Jungen fest an einen der kräftigen Büsche gefesselt, die in der Nähe wuchsen, und der Junge war hungrig und durcheinander. Dem Stand der Sonne nach zu urteilen, war es beinahe halb zehn.

»Warum hast du mich festgebunden?«, fragte der Junge gekränkt, während der Revolvermann die dicken Knoten in der Decke aufknüpfte. »Ich wäre dir schon nicht weggelaufen!«

»Du *bist* weggelaufen«, sagte der Revolvermann, und Jakes Gesichtsausdruck daraufhin brachte ihn zum Lachen. »Ich musste aufstehen und dich holen. Du warst schlafwandeln.«

»Was war ich?« Jake sah ihn argwöhnisch an. »Ich habe so was vorher noch nie ...«

Der Revolvermann holte plötzlich den Kieferknochen

hervor und hielt ihn Jake vors Gesicht. Jake schreckte zurück, zog eine Grimasse und hob einen Arm.

»Siehst du?«

Jake nickte verwirrt. »Was ist passiert?«

»Wir haben jetzt keine Zeit zum Palavern. Ich muss für eine Weile weg. Das könnte den ganzen Tag dauern. Also hör mir gut zu, Junge. Das Ganze ist wichtig. Wenn ich bei Sonnenuntergang nicht zurück bin …«

Angst leuchtete in Jakes Gesicht auf. »Du lässt mich zurück!«

Der Revolvermann sah ihn wortlos an.

»Nein«, sagte Jake kurz darauf. »Wenn du mich verlassen wolltest, hättest du das bestimmt längst getan.«

»Da benutzt einer seinen Kopf. Also, pass auf, und hör mich sehr wohl an. Ich möchte, dass du dich nicht vom Fleck rührst, während ich weg bin. Du bleibst genau hier im Lager und streunst nirgends herum, selbst wenn dir das auf einmal wie die beste Idee der Welt vorkommen sollte. Und wenn du dich seltsam fühlst – in irgendeiner Weise komisch –, dann nimmst du den Knochen hier und hältst ihn mit beiden Händen fest.«

Hass und Ekel huschten über Jakes Gesicht, verbunden mit Bestürzung. »Das kann ich nicht. Das … kann ich einfach nicht.«

»Du kannst. Es könnte nämlich sein, dass du das musst. Besonders am Nachmittag. Es ist wichtig. Du magst dich anfangs kotzerig fühlen oder leichtes Kopfweh spüren, wenn du ihn anfasst, aber das legt sich wieder. Verstanden?«

»Ja, aber warum musst du überhaupt weg?«, platzte es aus Jake heraus.

»Ich muss eben.«

Der Revolvermann bekam einen erneuten faszinierenden Eindruck von dem Stahl, der unter der Oberfläche des Jungen lag und der so rätselhaft war wie seine Geschichte, er würde aus einer Stadt kommen, wo die Häuser so hoch waren, dass sie tatsächlich an den Wolken kratzten. Inzwischen erinnerte der Junge ihn nicht mehr so sehr an Cuthbert, sondern vielmehr an Alain, seinen anderen engen Freund. Alain war immer still gewesen, ganz anders als Bert mit seinem großspurigen, marktschreierischen Auftreten, aber er war zuverlässig gewesen und hatte vor nichts Angst gehabt.

»Also gut«, sagte Jake.

Der Revolvermann legte den Kieferknochen behutsam neben die Überreste des Feuers, wo er wie ein verwittertes Fossil, welches nach einer Nacht von fünftausend Jahren wieder das Tageslicht erblickte, aus dem Gras emporgrinste. Jake weigerte sich, das Ding anzusehen. Sein Gesicht war blass und wirkte kläglich. Der Revolvermann überlegte, ob es sich für sie auszahlen würde, wenn er den Jungen in Schlaf versetzte und befragte, aber er kam zu dem Ergebnis, dass es wenig bringen würde. Er wusste ziemlich genau, dass der Geist des Steinkreises ein Dämon war, und wahrscheinlich auch ein Orakel. Ein Dämon ohne Gestalt, lediglich eine Art gestaltlose sexuelle Energie mit einem prophetischen Auge. Er fragte sich kurz, ob es sich nicht um die Seele von Sylvia Pittston

handeln könnte, der riesenhaften Frau, deren religiöser Eifer zum finalen Showdown in Tull geführt hatte ... aber er wusste, dass es nicht so war. Die Steine des Rings waren uralt. Sylvia Pittston war ein Früchtchen im Vergleich zu dem Ding, das hier sein Lager aufgeschlagen hatte. Aber der Revolvermann kannte die Formen des Dämonensprechens recht gut und glaubte nicht, dass der Junge den Zauber des Kieferknochens würde anwenden müssen. Stimme und Verstand des Orakels würden mit ihm, dem Revolvermann, mehr als beschäftigt sein. Und der Revolvermann wollte ungeachtet des Risikos bestimmte Dinge in Erfahrung bringen ... und das Risiko war nicht gering. Doch für sich selbst und für Jake musste er eben gewisse Dinge mit aller Macht erfahren.

Der Revolvermann machte den Tabaksbeutel auf, kramte darin, schob die getrockneten Blatthäcksel beiseite und fand schließlich ein winziges, in ein Stück weißes Papier eingewickeltes Objekt. Er wog es in der Hand und sah geistesabwesend zum Himmel hinauf. Dann packte er es aus und hielt den Inhalt – eine winzige weiße Pille mit Kanten, die vom Reisen schon arg abgescheuert waren – in der Hand.

Jake sah ihn neugierig an. »Was ist das?«

Der Revolvermann stieß ein kurzes Lachen aus. »Cort hat uns immer die Geschichte erzählt, dass die Alten Götter in die Wüste gepisst und so das Meskalin erschaffen haben.«

Jake sah nur verwirrt drein.

»Eine Droge«, sagte der Revolvermann. »Aber keine,

die einen in Schlaf versetzt. Eine, die einen kurze Zeit ganz aufweckt.«

»So wie LSD«, stimmte der Junge eilfertig zu und sah dann noch verwirrter drein.

»Was soll das wieder sein?«

»Ich weiß nicht«, sagte Jake. »Ist mir gerade so eingefallen. Ich glaube, es stammt von … du weißt schon, von vorher.«

Der Revolvermann nickte, aber er hatte seine Zweifel. Er hatte noch nie gehört, dass Meskalin als LSD bezeichnet wurde, nicht einmal in Martens alten Büchern.

»Wird es dir schaden?«, fragte Jake.

»Bisher hat es noch nie geschadet«, sagte der Revolvermann, der sich der Ausflucht bewusst war.

»Gefällt mir nicht.«

»Vergiss es.«

Der Revolvermann kauerte sich vor dem Wasserschlauch nieder, nahm einen Mund voll Wasser und schluckte die Pille. Er spürte wie immer sofort eine Reaktion: Der Mund schien von Speichel überzulaufen. Er nahm vor dem erloschenen Feuer Platz.

»Wann geschieht etwas mit dir?«, fragte Jake.

»Noch eine ganze Weile nichts. Sei still.«

Also war Jake still und verfolgte mit unverhohlenem Argwohn, wie der Revolvermann das Ritual verrichtete, seine Revolver zu reinigen.

Er steckte sie anschließend wieder in die Holster und sagte: »Dein Hemd, Jake. Zieh es aus und gib es mir.«

Jake zog das Hemd widerstrebend über den Kopf – auf

dem abgemagerten Brustkorb traten die Rippen hervor – und gab es dem Revolvermann.

Der Revolvermann holte eine Nadel hervor, die im Saum seiner Jeans steckte, und einen Faden aus einer leeren Patronenhülse in seinem Gurt. Er fing an, einen langen Riss in einem der Hemdsärmel zuzunähen. Als er damit fertig war und das Hemd zurückgab, konnte er spüren, wie das Meskalin zu wirken anfing – sein Magen zog sich zusammen, und er hatte den Eindruck, als würden alle seine Muskeln eine Skaleneinheit fester gezurrt.

»Ich muss gehen«, sagte er und stand auf. »Es ist an der Zeit.«

Der Junge erhob sich halb – das Gesicht ein einziger sorgenvoller Schatten –, doch dann ließ er sich wieder nieder. »Sei vorsichtig«, sagte er. »Bitte.«

»Vergiss den Kieferknochen nicht«, sagte der Revolvermann. Er legte Jake im Vorübergehen die Hand auf den Kopf und zerzauste das maisfarbene Haar. Die Geste entlockte ihm ein kurzes Lachen. Jake sah ihm mit besorgtem Lächeln nach, bis er im Weidendschungel verschwunden war.

5

Der Revolvermann schritt entschlossen auf den Steinkreis zu und hielt nur einmal inne, um Wasser aus der Quelle zu trinken. Er konnte sein Spiegelbild in dem kleinen, von Moos und Wasserlilien eingesäumten Teich se-

hen und betrachtete sich einen Augenblick so fasziniert wie Narziss. Die Reaktion im Kopf setzte ein. Sie verlangsamte den Lauf seiner Gedanken, indem sie die Bedeutung jedes Einfalls und jeder Sinneswahrnehmung verstärkte. Alle Dinge nahmen an Gewicht und Dichte zu, wie es bislang nicht zu erkennen gewesen war. Er hielt inne, stand wieder auf und sah durch das verfilzte Geflecht der Weiden. Ein goldener, staubiger Strahl Sonnenlicht fiel schräg herab, und er beobachtete einen Moment lang das Spiel der winzigen Sonnenstäubchen und anderer herumfliegender Teilchen, bevor er weiterging.

Die Droge hatte ihn häufig verstört: Sein Ich war zu stark (oder vielleicht zu schlicht), Freude daran zu empfinden, wenn es überschattet und zurückgeschält und zur Zielscheibe einfühlsamerer Emotionen gemacht wurde – diese Gefühle kitzelten ihn (und machten ihn manchmal auch rasend) wie die Schnurrhaare einer Katze. Aber diesmal fühlte er eine große Ruhe. Das war gut.

Er betrat die Lichtung und schritt, ohne zu zögern, in den Kreis. Dort blieb er stehen und ließ seinen Gedanken freien Lauf. Ja, es kam jetzt schneller, fester. Das Gras schrie ihm grün entgegen; er hatte den Eindruck, er würde überall an Fingern und Handflächen grüne Farbe haben, wenn er sich bückte und mit den Händen hindurchstrich. Er widerstand dem schalkhaften Drang, die Probe aufs Exempel zu machen.

Aber er hörte keine Stimme des Orakels. Fühlte keine Erregung, weder sexueller noch anderweitiger Natur.

Er trat vor den Altar und stand einen Augenblick davor.

Es war ihm fast unmöglich, zusammenhängend zu denken. Seine Zähne fühlten sich im Mund seltsam an, wie kleine Grabsteine, die in rosa, feuchter Erde steckten. Die Welt enthielt zu viel Licht. Er kletterte auf den Altar und legte sich auf den Rücken. Sein Verstand wurde zu einem Dschungel voller seltsamer Gedankenpflanzen, die er vorher niemals gesehen oder auch nur vermutet hatte, einem Weidendschungel, der um eine Meskalinquelle herum gewachsen war. Der Himmel war Wasser, und er hing frei schwebend darüber. Der Gedanke versetzte ihm ein Schwindelgefühl, das fern und unwichtig zu sein schien.

Verse eines alten Gedichts fielen ihm ein, aber kein Kinderlied, nein; seine Mutter hatte Drogen und ihre Notwendigkeit gefürchtet (wie sie Cort und die Notwendigkeit gefürchtet hatte, dass er die Jungen schlug); dieser Vers stammte vom Manni-Volk im Norden der Wüste, wo einer ihrer Clans noch immer inmitten von Maschinen lebte, die für gewöhnlich nicht funktionierten ... die aber ab und zu Menschen verschlangen, wenn sie doch einmal funktionierten. Der Vers wurde immer wieder heruntergeleiert und erinnerte ihn (auf eine zusammenhanglose Weise, die typisch für die Wirkung des Meskalins war) an den Schnee, der in der Glaskugel gefallen war, die er als Kind besessen hatte, geheimnisvoll und irgendwie phantastisch:

Fern von der Menschen Zugriff ruht
Das Seltsame, die Höllenglut ...

In den Bäumen, deren Äste über dem Altar hingen, waren Gesichter zu sehen. Er betrachtete sie voll abstrakter Faszination: Hier war ein grüner, sich windender Drache, dort eine Waldnymphe mit lockenden Zweigenarmen, dort ein lebender, von Schleim überwucherter Totenschädel. Gesichter. Gesichter.

Plötzlich bog sich das Gras auf der Lichtung und wogte.

Ich komme.

Ich komme.

Eine leise Erregung seines Fleisches. Wie tief bin ich gesunken, dachte er. Einst lag ich mit Susan im süßen Gras der Schräge, und jetzt das hier.

Sie presste sich auf ihn, ein Leib aus Wind, ein Busen aus wohlriechendem Jasmin, Rosen und Geißblatt.

»Sprich deine Prophezeiung«, sagte er. »Erzähl mir, was ich wissen muss.« Sein Mund fühlte sich an, als wäre er voller Metall.

Ein Seufzen. Ein leises Weinen. Die Genitalien des Revolvermanns fühlten sich zusammengeschrumpelt und hart an. Über sich und jenseits der Gesichter in den Bäumen konnte er die Berge sehen – hart und brutal und voller Zähne.

Der Leib drückte sich gegen ihn, rang mit ihm. Er spürte, wie er die Hände zu Fäusten ballte. Sie hatte ihm eine Vision von Susan geschickt. Susan war über ihm, die liebreizende Susan, die mit über Schultern und Rücken fallendem Haar in einer verlassenen Viehtreiberhütte an der Schräge auf ihn wartete. Er wandte den Kopf ab, aber ihr Gesicht folgte ihm.

Jasmin, Rosen, Geißblatt, altes Heu … der Geruch der Liebe. Liebe mich.

»Die Prophezeiung«, sagte er. »Sprich die Wahrheit.«

Bitte, weinte das Orakel. *Sei nicht so kalt. Es ist immer so kalt hier …*

Hände glitten über seinen Körper, betasteten ihn, setzten ihn in Brand. Lockten ihn. Zogen. Eine parfümierte schwarze Spalte. Feucht und warm …

Nein. Trocken. Kalt. Unfruchtbar.

Zeige eine barmherzige Regung, Revolvermann. Ach, bitte, ich erflehe deine Gunst. Barmherzigkeit!

Hättest du Barmherzigkeit mit dem Jungen?

Welchem Jungen? Ich kenne keinen Jungen. Nicht Jungen sind es, die ich brauche. O bitte.

Jasmin, Rosen, Geißblatt. Trockenes Heu mit seiner Ahnung von Sommerklee. Aus uralten Urnen gegossenes Öl. Lust für das Fleisch.

»Danach«, sagte er. »Wenn das, was du mir erzählst, nützlich ist.«

Jetzt. Bitte. Jetzt.

Er ließ seinen Verstand als Antithese von Gefühlen auf sie eindrängen. Der Leib, der über ihm hing, erstarrte und schien zu schreien. Zwischen seinen Schläfen fand ein kurzes, heftiges Tauziehen statt – sein Verstand war das graue und fasrige Tau. Lange Augenblicke war außer dem leisen Hauchen seines Atems und der leichten Brise, welche die Gesichter in den Bäumen bewegte, blinzeln und Grimassen schneiden ließ, nichts zu hören. Kein Vogel sang.

Ihr Griff lockerte sich. Wieder ein leises Schluchzen. Jetzt musste es schnell geschehen, sonst würde sie ihn verlassen. Jetzt zu bleiben würde eine Schwächung für sie bedeuten; vielleicht sogar ihre ureigene Art des Todes. Er spürte bereits ihr Ernüchtern, wie sie sich zurückzog, um den Steinkreis zu verlassen. Der Wind kräuselte das Gras zu gequälten Mustern.

»Prophezeiung«, sagte er und sprach dann ein sogar noch trüberes Wort. »Wahrheit.«

Ein schluchzendes, müdes Seufzen. Er wäre beinahe fähig gewesen, ihr die Barmherzigkeit, um die sie bettelte, zu gewähren, aber ... da war die Sache mit Jake. Wäre er gestern Nacht etwas später gekommen, hätte Jake wahnsinnig geworden oder sogar tot sein können.

Dann schlafe.

»Nein.«

Also Halbschlaf.

Was sie verlangte, war gefährlich, gleichzeitig aber wahrscheinlich nötig. Der Revolvermann betrachtete die Gesichter in den Bäumen. Dort wurde zu seiner Unterhaltung ein Schauspiel gegeben. Welten stiegen vor ihm auf und stürzten wieder. Reiche wurden auf glitzerndem Sand erbaut, wo Maschinen ewiglich in abstrakter elektronischer Ekstase arbeiteten. Reiche gingen unter, fielen und stiegen wieder auf. Räder, die sich wie stumme Flüssigkeit gedreht hatten, liefen langsamer, fingen an zu quietschen, fingen an zu kreischen, blieben stehen. Sand erstickte die Edelstahlabflüsse konzentrischer Straßen unter dunklem Himmel voll kalten Juwelen gleichen Sternen. Und über

alles wehte der sterbende Wind der Veränderung hinweg und trug den Zimtduft des späten Oktobers mit sich. Der Revolvermann sah zu, wie die Welt sich weiterbewegte.

Und versank darüber in Halbschlaf.

Drei. Das ist deine Schicksalszahl.

Drei?

Ja, drei ist mystisch. Drei ist der Mittelpunkt deiner Suche. Eine andere Zahl kommt später hinzu. Vorerst ist es die Zahl Drei.

Welche drei?

»Wir sehen nur zum Teil, solchermaßen ist der Spiegel der Weissagung verdunkelt.«

Erzähl mir, was du kannst.

Der Erste ist jung und dunkelhaarig. Er steht am Rand von Raub und Mord. Ein Dämon hat von ihm Besitz ergriffen. Der Name des Dämons ist HEROIN.

Was ist das für ein Dämon? Ich kenne ihn nicht, nicht einmal aus dem Unterricht meines Lehrers.

»Wir sehen nur zum Teil, solchermaßen ist der Spiegel der Weissagung verdunkelt.« Es gibt andere Welten, Revolvermann, und andere Dämonen. Diese Gewässer sind tief. Achte auf die Türen. Achte auf die Rosen und die nicht gefundenen Türen.

Der zweite?

Sie kommt auf Rädern. Mehr sehe ich nicht.

Der dritte?

Tod … aber nicht für dich.

Der Mann in Schwarz? Wo ist er?

Nahe. Du wirst bald mit ihm sprechen.

Worüber werden wir sprechen?

Den Turm.

Der Junge? Jake?

...

Erzähl mir von dem Jungen!

Der Junge ist deine Pforte zum Mann in Schwarz. Der Mann in Schwarz ist deine Pforte zu den dreien. Die drei sind dein Weg zum Dunklen Turm.

Wie? Wie kann das sein? Warum muss es so sein?

»Wir sehen nur zum Teil, solchermaßen ist der Spiegel ...«

Gott verfluche dich.

Kein Gott hat mich verflucht.

Werd nicht herablassend, du Ding.

...

Also, wie soll ich dich nennen? Sternendirne? Hure der Winde?

Manche leben von Liebe, welche zu den alten Stätten kommt ... selbst in so traurigen und bösen Zeiten. Manche, Revolvermann, leben von Blut. Sogar, wie ich weiß, vom Blut kleiner Jungen.

Kann er nicht verschont werden?

Doch.

Wie?

Lass ab, Revolvermann. Brich dein Lager ab und kehre nach Nordwesten um. Im Nordwesten besteht noch Nachfrage nach Männern, die von der Kugel leben.

Ich bin durch meines Vaters Revolver und durch Martens Verrat gebunden.

Marten ist nicht mehr. Der Mann in Schwarz hat seine Seele verschlungen. Das weißt du.

Ich bin gebunden.

Dann bist du verflucht.

Mach mit mir, was du willst, Hure.

6

Begierde.

Der Schatten schwang sich über ihn, umhüllte ihn. Plötzliche Ekstase, welche lediglich von einer Milchstraße der Schmerzen unterbrochen wurde, so schwach und hell wie uralte Sterne, die im Untergang rot wurden. Auf dem Höhepunkt ihres Liebesaktes suchten ihn ungebetene Gesichter heim: Sylvia Pittston; Alice, die Frau aus Tull; Susan; ein Dutzend andere.

Und schließlich, eine Ewigkeit später, stieß er sie von sich; er war wieder bei klarem Verstand, müde bis auf die Knochen und voller Ekel.

Nein! Es ist noch nicht genug! Es ...

»Lass mich in Ruhe«, sagte der Revolvermann. Er richtete sich auf und wäre dabei beinahe vom Altar gestürzt, kam dann aber auf die Beine. Sie fasste ihn zaghaft an

(Geißblatt, Jasmin, duftendes Rosenöl)

und er stieß sie heftig von sich, sodass er auf die Knie fiel.

Er rappelte sich hoch und torkelte trunken zum Rand

des Kreises. Er taumelte hinaus und spürte, wie ihm eine gewaltige Last von den Schultern fiel. Er holte erschauernd und schluchzend Atem. Hatte er genügend erfahren, um dieses Gefühl der Besudelung zu rechtfertigen? Er wusste es nicht. Mit der Zeit würde es sich aber zeigen, vermutete er. Als er sich entfernte, konnte er spüren, wie sie an den Gitterstäben ihres Gefängnisses stand und ihm nachsah, wie er von ihr ging. Er fragte sich, wie lange es dauern mochte, bis wieder jemand die Wüste durchquerte und sie hungrig und allein hier vorfand. Einen Augenblick lang fühlte er sich zwergenhaft angesichts der Verstrickungen der Zeit.

7

»Du bist krank.«

Jake sprang auf, als der Revolvermann zwischen den letzten Bäumen hervorkam und ins Lager wankte. Jake hatte zusammengekauert vor den Überresten des winzigen Feuers gehockt, hatte den Kieferknochen im Schoß gehabt und unglücklich an den Knochen des Kaninchens genagt. Nun lief er mit einem besorgten Ausdruck auf den Revolvermann zu, der Roland das volle, hässliche Gewicht eines bevorstehenden Verrats spüren ließ.

»Nein«, sagte er. »Nicht krank. Nur müde. Ausgelaugt.« Er deutete abwesend auf den Kieferknochen. »Den kannst du jetzt loslassen.«

Jake warf den Knochen sofort heftig von sich und

wischte sich anschließend die Hände am Hemd ab. Seine obere Lippe hob und senkte sich zu einem Zähnefletschen, das der Revolvermann aber für gänzlich unbewusst hielt.

Der Revolvermann setzte sich – fiel beinahe – nieder; er spürte die schmerzenden Gelenke und den schwerfälligen, trägen Verstand – die unliebsamen Nachwirkungen des Meskalins. Auch in seinem Schritt pochte ein dumpfer Schmerz. Er drehte sich mit sorgfältigen, gedankenlosen Bewegungen eine Zigarette. Jake beobachtete ihn. Der Revolvermann verspürte die plötzliche Regung, mit dem Jungen dan-dinh zu reden, nachdem er ihm berichtet haben würde, was er erfahren hatte, doch dann verwarf er den Gedanken voller Entsetzen wieder. Er fragte sich, ob ein Teil von ihm – Verstand oder Seele – nicht im Verfall begriffen war. Seinen Verstand und sein Herz einem Kind auf dessen Macht hin zu öffnen? Was für eine verrückte Idee.

»Wir schlafen heute Nacht hier. Morgen klettern wir weiter. Ich werde später noch einmal losziehen, um uns etwas Essbares zu erlegen, wenn's geht. Aber jetzt muss ich schlafen. Okay?«

»Klar. Knall dich hin.«

»Ich verstehe dich nicht.«

»Tu, was du willst.«

»Ach so.« Der Revolvermann nickte und legte sich hin. *Knalle mich hin,* dachte er. *Knalle. Mich hin.*

Als er erwachte, fielen lange Schatten über die kleine grasbewachsene Lichtung. »Mach ein Feuer«, sagte er zu

Jake und warf ihm Feuerstein und Stahl zu. »Kannst du damit umgehen?«

»Ja, ich glaube schon.«

Der Revolvermann schritt zum Weidenhain, blieb dann aber stehen, als er die Stimme des Jungen hörte. Blieb schlagartig stehen.

»Auf, mein Fünkchen lieb und teuer«, murmelte der Junge, und Roland hörte das abgehackte *Tschik!tschik!-tschik!* des Feuersteins. Es klang wie der Ruf eines kleinen Aufziehvögelchens. »Ob beim Schlafen oder Wachen, willst den Zunder du entfachen, entzünden mir mein Feuer?«

Muss er bei mir aufgeschnappt haben, dachte der Revolvermann, der nicht im Mindesten überrascht war, dass er am ganzen Körper Gänsehaut bekam und kurz davor war, sich wie ein nasser Hund zu schütteln. *Hat die Worte bei mir aufgeschnappt, Worte, bei denen ich mich nicht erinnere, sie je vor ihm gesagt zu haben – und könnte ich einen solchen je verraten? Ach, Roland, wirst du einen solch wahrhaftig Reinen inmitten einer unreinen Welt wirklich verraten? Könnte irgendetwas das rechtfertigen?*

's waren nur Worte.

Aye, aber althergebrachte. Gute Worte.

»Roland?«, rief der Junge. »Alles in Ordnung mit dir?«

»Yar«, sagte er schroff. Ihm hing ein schwacher Rauchgeruch in der Nase. »Du hast das mit dem Feuer hingekriegt.«

»Ja«, sagte der Junge lediglich, aber Roland brauchte

sich nicht umzudrehen, um zu wissen, dass der Junge dabei lächelte.

Der Revolvermann setzte sich wieder in Bewegung und wandte sich dann nach links, an ihm entlang. An einer Stelle, wo sich der Wald zu einer breiten grasbewachsenen Schneise öffnete, trat er in den Schatten zurück und blieb still stehen. Er konnte leise, aber deutlich das Knistern des Lagerfeuers hören, das Jake entfacht hatte. Bei dem Geräusch musste er lächeln.

Er stand zehn, fünfzehn, zwanzig Minuten da, ohne sich zu bewegen. Schließlich kamen drei Kaninchen angehoppelt, und als sie friedlich vor sich hin mümmelten, zog der Revolvermann. Er erlegte sie, häutete sie, weidete sie aus und trug sie dann ins Lager. Jake hatte auf den niedrigen Flammen bereits das Wasser zum Kochen gebracht.

Der Revolvermann nickte ihm zu. »Gute Arbeit.«

Jake errötete vor Freude und gab ihm schweigend Feuerstein und Stahl zurück.

Während der Eintopf kochte, nutzte der Revolvermann das letzte Tageslicht, um noch einmal in den Weidenhain zurückzugehen. In der Nähe des ersten Teiches schlug er ein paar feste Ranken ab, die am sumpfigen Ufer des Wassers wuchsen. Später, wenn das Feuer zu Kohlen niedergebrannt war und Jake schlief, würde er sie zu Seilen flechten, die später von – wenn vielleicht auch begrenztem – Nutzen sein könnten. Aber irgendwie glaubte er nicht, dass ihnen das Klettern besonders schwer fallen würde. Er spürte, wie das Ka auf der Ober-

fläche der Dinge seine Arbeit verrichtete, und zwar auf eine Art und Weise, die er nicht einmal mehr als seltsam betrachtete.

Die Ranken bluteten grünen Saft auf seine Hände, während er sie zum wartenden Jake trug.

Sie standen am Morgen mit der Sonne auf und packten innerhalb einer halben Stunde zusammen. Der Revolvermann hoffte, er könnte noch ein Kaninchen schießen, wenn diese sich auf der Schneise zum Fressen einfanden, aber die Zeit war knapp, und es sollte sich auch keines zeigen. Das Bündel mit ihren verbliebenen Lebensmitteln war jetzt so leicht, dass Jake es mühelos tragen konnte. Er war kräftiger geworden, dieser Junge; das konnte man sehen.

Der Revolvermann trug all ihr Wasser, das er frisch an einer der Quellen geschöpft hatte. Die drei Rankenseile schlang er sich um den Bauch. Sie machten einen großen Bogen um den Steinkreis (der Revolvermann befürchtete, der Junge könnte dort neuerliche Angst empfinden, doch als sie auf einer felsigen Anhöhe darüber vorbeigingen, warf Jake lediglich einen flüchtigen Abschiedsblick nach unten und widmete sich dann einem im Wind schwebenden Vogel). Schon bald waren die Bäume weniger hoch und saftig als zuvor. Die Stämme waren gekrümmt, die Wurzeln schienen in einer gequälten Jagd nach Wasser mit dem Boden zu ringen.

»Es ist alles so alt hier«, sagte Jake düster, als sie eine kurze Rast einlegten. »Gibt es hier denn gar nichts Junges?«

Der Revolvermann grinste und stieß Jake mit dem Ellbogen an. »Du bist doch jung«, sagte er.

Jake antwortete mit einem matten Lächeln. »Wird das Klettern schwierig werden?«

Der Revolvermann sah ihn eigentümlich an. »Die Berge sind ziemlich hoch. Glaubst du denn nicht, dass das Klettern schwierig werden wird?«

Jake sah mit umwölkten und verwirrten Augen zu ihm. »Nein.«

Sie gingen weiter.

8

Die Sonne stieg zum Zenit, schien dort kürzer zu verweilen als während der ganzen Durchquerung der Wüste, zog dann weiter und gab ihnen ihre Schatten zurück. Felsgesimse ragten aus der Erde empor wie die Arme gigantischer, im Erdreich vergrabener Lehnstühle. Das kümmerliche Gras wirkte zusehends gelber und verbrannter. Schließlich verwehrte ihnen eine tiefe, schornsteinartige Spalte das Weitergehen, und sie erklommen einen niederen, verwitterten Felsvorsprung, um die Spalte zu umgehen und über sie hinweg zu gelangen. Der uralte Granit war in Abschnitte geborsten, die stufenähnlich waren, und das Klettern, zumindest für den Anfang, ging leicht vonstatten, so wie sie beide es intuitiv geahnt hatten. Auf der etwas mehr als einen Meter breiten Kuppe blieben sie stehen und sahen über das abfallende Land

zur Wüste zurück, die sich wie eine riesige gelbe Pfote um das Hochland legte. Weiter entfernt gleißte sie wie ein weißer Schild, der das Auge blendete, und noch weiter entfernt verbarg sie sich hinter waberndem Hitzeflimmern. Der Revolvermann verspürte gelindes Erstaunen darüber, dass diese Wüste ihn um ein Haar umgebracht hätte. Von der Stelle aus, wo sie im Kühlen standen, machte die Wüste zwar einen monumentalen Eindruck, aber bestimmt keinen tödlichen.

Sie wandten sich wieder der Aufgabe des Kletterns zu, krabbelten über an ein Mikadospiel gemahnende Felswände und krochen geneigte Felsflächen empor, in denen Quarz und Glimmer funkelten. Der Felsen fasste sich noch angenehm warm an, aber die Luft war bereits merklich kühler geworden. Am Spätnachmittag hörten sie leises Donnergrollen. Die steile Silhouette der Berge verbarg den Regen auf der anderen Seite jedoch noch.

Als die Schatten purpurn wurden, lagerten sie im Überhang eines vorspringenden Felsplateaus. Der Revolvermann verankerte ihre Decke oben und unten und schuf so einen behelfsmäßigen Windfang. Sie saßen in dessen Öffnung und beobachteten, wie der Himmel eine Decke über die Welt breitete. Jake ließ die Beine über den Vorsprung baumeln. Der Revolvermann drehte sich seine Abendzigarette und sah Jake halb belustigt an. »Wälz dich im Schlaf bloß nicht herum«, sagte er, »sonst wachst du noch in der Hölle auf.«

»Werde ich nicht«, antwortete Jake ernst. »Meine Mutter hat gesagt …« Er verstummte.

»Was hat sie gesagt?«

»Dass ich immer wie ein Toter schlafe«, beendete Jake seinen Satz. Er blickte den Revolvermann an, und dieser sah, dass dem Jungen der Mund zitterte, so sehr bemühte er sich, die Tränen zurückzuhalten – *nur ein Junge*, dachte er, und der Schmerz durchbohrte ihn wie der Eispickel, den einem zu viel kaltes Wasser manchmal in die Stirn treiben konnte. *Nur ein Junge. Warum?* Dumme Frage. Wenn ein Junge – an Leib oder Seele verletzt – einst Cort diese Frage gestellt hatte, dieser uralten, mitgenommenen Kampfmaschine, deren Aufgabe es gewesen war, den Söhnen von Revolvermännern die Anfänge dessen beizubringen, was sie wissen mussten, hatte er geantwortet: *Warum ist ein krummes Satzzeichen, das nicht gerade gemacht werden kann … Kümmere dich nicht um das Warum, steh einfach auf, Dummkopf. Steh auf! Der Tag ist noch jung!*

»Warum bin ich hier?«, fragte Jake. »Warum habe ich alles vergessen, was vorher war?«

»Weil der Mann in Schwarz dich hierher gezogen hat«, sagte der Revolvermann. »Und wegen des Turms. Der Turm steht an einer Art … Machtbrennpunkt. In der Zeit.«

»Das verstehe ich nicht!«

»Ich auch nicht«, sagte der Revolvermann. »Aber es ist etwas geschehen. Selbst in meiner eigenen Zeit. ›Die Welt hat sich weiterbewegt‹, pflegen wir zu sagen … das haben wir stets gesagt. Aber jetzt bewegt sie sich schneller. Etwas ist mit der Zeit geschehen. Sie wird weicher.«

Sie saßen schweigend nebeneinander. Ein leichter, aber dennoch beißender Wind zupfte an ihren Beinen. Irgendwo in einer Felsspalte erzeugte er ein hohles *Huuuuu.*

»Woher kommst du?«, fragte Jake.

»Aus einem Land, das nicht mehr existiert. Kennst du die Bibel?«

»Jesus und Moses. Klar doch.«

Der Revolvermann lächelte. »Ganz recht. Mein Land hatte einen biblischen Namen – es hieß Neu-Kanaan. Das Land, wo Milch und Honig fließen. Im biblischen Kanaan sollte es so große Trauben gegeben haben, dass die Menschen sie auf Schlitten transportieren mussten. So groß wurden unsere zwar nicht, aber es war ein fruchtbares Land.«

»Ich hab schon mal was von Odysseus gehört«, sagte Jake zaghaft. »Kam der nicht auch in der Bibel vor?«

»Möglich«, sagte der Revolvermann. »Ich war nie ein großer Bibelleser, drum kann ich das nicht genau sagen.«

»Aber die anderen … deine Freunde …«

»Es gibt keine anderen«, sagte der Revolvermann. »Ich bin der Letzte.«

Ein kleiner, siechender Mond ging auf und warf seinen schlitzäugigen Blick in das Durcheinander der Felswände, in dem sie saßen.

»War es schön? Deine Heimat … dein Land?«

»Wunderschön«, sagte der Revolvermann. »Es gab Felder und Wälder und Flüsse und Morgennebel. Aber das waren natürlich nur hübsche Dinge. Meine Mutter hat

immer gesagt, dass das einzig wirklich Schöne nämlich Ordnung und Liebe und Licht sind.«

Jake gab einen unverbindlichen Laut von sich.

Der Revolvermann rauchte und dachte daran, wie es gewesen war – die Nächte im riesigen Mittelsaal, Hunderte prunkvoll gekleideter Gestalten, die im langsamen, gemessenen Walzerschritt gingen oder mit den schnelleren, leichtfüßigeren Bewegungen der *Pol-Kam*, in seinen Armen Aileen Ritter, jene, die seine Eltern augenscheinlich für ihn ausgesucht hatten, deren Augen strahlender als die kostbarsten Edelsteine waren, der Schein der kristallgeschmückten elektrischen Lichter, der sich in den frisch frisierten Haaren der Kurtisanen und ihrer halb zynischen Freier brach. Der Saal war riesig gewesen, eine Insel des Lichts, deren Alter unermesslich war, wie überhaupt das des ganzen Hauptortes, der aus annähernd einhundert aus Stein gebauten Schlössern gebildet wurde. Undenkliche Jahre war es her, seit er ihn zum letzten Mal gesehen hatte, und als er ihn endgültig hinter sich gelassen und das Gesicht abgewendet und die erste Spur des Mannes in Schwarz verfolgt hatte, da hatte Roland großes Leid empfunden. Schon damals waren die Mauern eingestürzt gewesen, wuchs Unkraut in den Höfen, nisteten Fledermäuse zwischen den größten Balken des Mittelsaales, hallte das leise Huschen und Zwitschern von Schwalben durch die Galerien. Die Wiesen, wo Cort ihnen Bogenschießen und Revolverschießen und die Falkenjagd beigebracht hatte, waren Heu und Timotheusgras und wilden Reben gewichen. In der riesigen Küche,

wo Hax dereinst seinen eigenen schäumenden und wohlschmeckenden Hof gehalten hatte, hatte sich eine groteske Kolonie Langsamer Mutanten eingenistet, die ihn aus der barmherzigen Dunkelheit von Speisekammern und gewaltigen Säulen heraus angeglotzt hatten. Der warme, vom beißenden Geruch bratenden Rind- und Schweinefleisches erfüllte Dampf war der klammen Feuchtigkeit von Moos gewichen, und in den Ecken, wo sich nicht einmal die Langsamen Muties hinwagten, wuchsen riesige weiße Pilze. Die gewaltige Eichentür zum Keller stand offen, und von dort war der durchdringendste Geruch von allen gekommen, ein Geruch, der mit seiner platten Endgültigkeit sämtliche harten Tatsachen von Verfall und Auflösung zu symbolisieren schien: der ätzende, scharfe Geruch von Wein, der zu Essig geworden war. Es hatte keine Mühe gekostet, das Gesicht gen Süden zu wenden, um das alles hinter sich zu lassen – aber es hatte ihm im Herzen wehgetan.

»War Krieg?«, fragte Jake.

»Noch besser«, sagte der Revolvermann und schnippte die letzte Glut seiner Zigarette fort. »Es war eine Revolution. Wir haben alle Schlachten gewonnen, aber den Krieg verloren. Niemand hat den Krieg gewonnen, es sei denn die Aasgeier. Es muss noch Jahre später reichlich zu holen gegeben haben.«

»Ich wollte, ich hätte dort gelebt«, sagte Jake sehnsüchtig.

»Meinst du das wirklich?«

»Und wie.«

»Zeit fürs Bett, Jake.«

Der Junge, der nur noch ein dunkler Schatten war, drehte sich auf die Seite und ringelte sich unter eine lose über ihn geworfene Decke. Der Revolvermann saß noch etwa eine Stunde lang Wache bei ihm und hing seinen langen, ernsten Gedanken nach. Dieses Meditieren war etwas Neuartiges für ihn, etwas auf eine melancholische Weise Angenehmes, aber dennoch völlig ohne praktischen Wert: Für das Problem mit Jake gab es keine andere Lösung als die, welche das Orakel vorhergesagt hatte – und sich dem zu verweigern war schlichtweg unmöglich. Die Situation mochte etwas Tragisches an sich haben, aber das sah der Revolvermann nicht; er sah nur die schicksalhafte Vorherbestimmung, die immerzu da gewesen war. Schließlich gewann sein natürlicherer Charakter wieder die Oberhand, und er schlief tief und traumlos.

9

Am folgenden Tag fiel das Klettern schwerer, während sie sich weiter auf das schmale V des Gebirgspasses zuarbeiteten. Der Revolvermann bewegte sich gemächlich, immer noch ohne Eile. Auf dem harten Gestein unter ihnen war keine Spur des Mannes in Schwarz zu sehen, aber der Revolvermann wusste, dass jener diesen Weg vor ihnen genommen hatte – nicht nur aufgrund der Route seines Aufstiegs, als er und Jake ihn winzig und

insektenähnlich vom Vorgebirge aus gesehen hatten. Sein Geruch wurde von jeder kalten Windbö heruntergetragen. Es war ein öliger, hohnlachender Geruch, der in der Nase so bitter schmeckte wie der Gestank des Teufelsgrases.

Jakes Haar war inzwischen um einiges länger geworden und lockte sich am sonnenverbrannten Nacken. Er kletterte verbissen und bewegte sich sicher und ohne erkennbare Höhenangst, wenn sie Klüfte überquerten oder sich ihren Weg an Felsüberhängen hinauf bahnten. Er war schon zweimal an Stellen hinaufgeklettert, die der Revolvermann nicht hatte bezwingen können. Dort hatte Jake eines der Seile verankert, sodass der Revolvermann sich hatte hochhangeln können.

Am folgenden Morgen kletterten sie durch eine kalte, klamm-feuchte Wolkenbank, die ihnen die Sicht auf die darunter liegenden Berghänge verbarg. In den tieferen Felsnischen lag fester, körniger Schnee. Er glitzerte wie Quarz, und seine Beschaffenheit war so trocken wie Sand. An diesem Nachmittag fanden sie einen einzelnen Fußabdruck in einem der Schneeflecken. Jake betrachtete ihn einen Augenblick voll entsetzter Faszination, dann sah er auf, als rechnete er damit, den Mann in Schwarz selbst zu erblicken, wie er im eigenen Fußabdruck Gestalt annahm. Der Revolvermann tippte ihm auf die Schulter und deutete geradeaus. »Weiter. Der Tag neigt sich dem Ende zu.«

Später schlugen sie im letzten Tageslicht ihr Lager auf einem breiten, flachen Sims auf, der sich östlich und

nördlich entlang des Passes erstreckte, der sich ins Innere des Gebirges hineinschnitt. Die Luft war eisig kalt; sie konnten die Wölkchen ihres Atems sehen, und das feuchte Donnergrollen im rot-purpurnen Abendrot wirkte surrealistisch, wie leicht irrsinnig.

Der Revolvermann dachte schon, der Junge würde jetzt anfangen, ihm Fragen zu stellen, aber Jake stellte keine Fragen. Der Junge schlief fast auf der Stelle ein. Der Revolvermann folgte seinem Beispiel. Er träumte wieder von Jake als Heiliger aus Alabaster, dem ein Nagel durch die Stirn getrieben worden war. Er erwachte stöhnend und spürte die dünne, kalte Höhenluft in der Lunge. Jake schlief neben ihm weiter, aber sein Schlaf war unruhig: Er warf sich hin und her und murmelte unverständliche Worte, als ob er eigene Trugbilder jagte. Der Revolvermann legte sich schweren Herzens nieder und schlief wieder ein.

10

Eine Woche nachdem Jake den Fußabdruck gesehen hatte, standen sie dem Mann in Schwarz einen kurzen Augenblick lang gegenüber. In diesem Augenblick war dem Revolvermann, als könnte er die tiefe Bedeutung des Dunklen Turms selbst beinahe begreifen, schien dieser Augenblick sich doch zur Ewigkeit zu dehnen.

Sie waren weiter nach Südosten gegangen und an einen Punkt gekommen, der etwa auf halbem Weg durch das

zyklopenhafte Gebirgsmassiv lag, und gerade als das Vorankommen zum ersten Mal wirklich schwierig zu werden schien (die scheinbar vorspringenden eisbedeckten Simse und steilen Felsvorsprünge über ihnen weckten ein unangenehmes Schwindelgefühl im Revolvermann), schritten sie wieder am Rand des schmalen Passes abwärts. Ein eckiger, zickzackförmiger Pfad führte sie auf den Grund der Schlucht, wo ein an den Ufern vereister Gebirgsbach sich mit wilder, schiefergrauer Wildheit aus dem Hochland herab ergoss.

Am Nachmittag hielt der Junge inne und sah den Revolvermann an, der selbst auch kurz stehen geblieben war, um sich im Gebirgsbach das Gesicht mit Wasser zu benetzen.

»Ich rieche ihn«, sagte Jake.

»Das tue ich auch.«

Vor ihnen hatte der Berg seine letzte Verteidigung aufgebaut – eine riesige, unbezwingbare Granitplatte, die bis in die wolkenverhangene Unendlichkeit anstieg. Der Revolvermann rechnete jeden Augenblick damit, dass eine Biegung des Baches sie zu einem tiefen Wasserfall und unbesteigbar glattem Fels bringen würde – Sackgasse. Aber die Luft hier besaß die seltsam vergrößernde Eigenschaft, die hoch gelegenen Orten eigen ist, und es dauerte noch einen ganzen Tag, bis sie das gewaltige Granitantlitz erreichten.

Der Revolvermann verspürte wieder das grauenhafte Ziehen der Erwartung, das Gefühl, dass endlich alles innerhalb seiner Reichweite lag. Das hatte er zuvor schon

erlebt – viele Male –, aber trotzdem musste er sich zurückhalten, um jetzt nicht in Laufschritt zu verfallen.

»Warte!« Der Junge blieb unvermittelt wieder stehen. Sie befanden sich vor einem scharfen Knick des Baches; er schäumte und gischtete mit Macht um den erodierten Hang eines riesigen Sandsteinblocks herum. Sie waren den ganzen Morgen über im Schatten des Gebirges dahingeschritten, während die Schlucht immer schmaler geworden war.

Jake zitterte heftig, sein Gesicht war blass geworden.

»Was ist denn los?«

»Wir müssen umkehren«, flüsterte er. »Wir müssen ganz schnell umkehren.«

Der Revolvermann machte ein hölzernes Gesicht.

»Bitte?« Das Gesicht des Jungen war verzerrt, seine Backenknochen bebten vor unterdrücktem Schmerz. Sie konnten sogar durch die Felsschicht ein Donnern hören, das so konstant wie Maschinen in der Erde klang. Der Ausschnitt des Himmels, den sie noch sehen konnten, hatte über ihnen eine turbulente, schaurige Graufärbung angenommen – warme und kalte Luftströmungen trafen aufeinander und bekämpften sich.

»Bitte, *bitte!*« Der Junge hob eine Faust, als wollte er dem Revolvermann auf die Brust schlagen.

»Nein.«

Das Gesicht des Jungen nahm einen verwunderten Ausdruck an. »Du wirst mich umbringen. Er hat mich das erste Mal umgebracht, und du wirst mich diesmal umbringen. *Und ich glaube, du weißt das.*«

Der Revolvermann spürte die Lüge auf den Lippen. Er sprach sie aus: »Dir wird nichts geschehen.« Und dann eine noch größere Lüge. »Dafür sorge ich.«

Jakes Gesicht wurde grau, und er sagte nichts mehr. Er streckte widerstrebend die Hand aus, und er und der Revolvermann gingen um den Knick herum. Auf der anderen Seite standen sie der letzten steilen Felswand und dem Mann in Schwarz von Angesicht zu Angesicht gegenüber.

Er stand nicht mehr als zehn Schritte über ihnen, unmittelbar rechts neben dem Wasserfall, der sich hier aus einem großen, zerklüfteten Loch im Felsen ergoss. Unsichtbarer Wind zerrte und zupfte an seinem Kapuzengewand. Er hielt einen Stab in der Hand. Die andere Hand streckte er ihnen zu einem spöttischen Willkommensgruß entgegen. Er wirkte wie ein Prophet, und so auf dem Felsgesims unter dem dahinrasenden Himmel erhoben, wie ein Prophet des Untergangs; seine Stimme war die Stimme von Jeremias.

»Revolvermann! Wie genau du die alten Prophezeiungen doch erfüllst! Guten Tag und guten Tag und guten Tag!« Er verneigte sich lachend, und das Lachen hallte über das Donnern des Wasserfalls hinweg.

Der Revolvermann hatte, ohne nachzudenken, die Revolver gezogen. Der Junge kauerte rechts hinter ihm, lediglich ein winziger Schatten.

Roland feuerte dreimal, bevor er seine Verräterhände wieder beherrschen konnte – die Echos warfen ihre Bronzetöne gegen das Felsental, das sie umgab, und übertönten das Tosen von Wind und Wasser.

Ein Granitschauer stob über den Kopf des Mannes in Schwarz hinweg; ein zweiter links von seiner Kapuze; ein dritter rechts von ihm. Er hatte dreimal sauber daneben-geschossen.

Der Mann in Schwarz lachte – ein volles, herzliches Lachen, das die verklingenden Echos der Schüsse herauszufordern schien. »Würdest du alle deine Antworten so leichtfertig umbringen, Revolvermann?«

»Komm herunter«, sagte der Revolvermann. »Tu das, ich bitte dich, dann werden wir die Antworten ringsumher haben.«

Wieder dieses gewaltige, spöttische Lachen. »Es sind nicht deine Kugeln, die ich fürchte, Roland. Es ist deine Vorstellung von Antworten, die mir Angst macht.«

»Komm herunter.«

»Wir sprechen uns auf der anderen Seite, würde ich meinen«, sagte der Mann in Schwarz. »Auf der anderen Seite werden wir einen großen Rat und ein langes Palaver abhalten.«

Er ließ den Blick auf Jake fallen und fügte hinzu: »Aber nur wir beide.«

Jake wich mit einem leisen, wimmernden Schrei vor ihm zurück, aber der Mann in Schwarz drehte sich um, wobei sein Gewand in der grauen Luft wie Fledermausflügel flatterte. Er verschwand in der Öffnung des Berges, aus der das Wasser mit ungezügelter Wucht hervorschoss. Der Revolvermann nahm alle Willenskraft zusammen und schickte ihm keine Kugel hinterher – *würdest du alle deine Antworten so leichtfertig umbringen, Revolvermann?*

Nur das Geräusch von Wind und Wasser war noch zu hören – ein Geräusch, das seit tausend Jahren an diesem Ort der Einsamkeit erklang. Und doch hatte der Mann in Schwarz dort gestanden. Zwölf Jahre nach der letzten flüchtigen Begegnung hatte Roland ihn wieder aus nächster Nähe gesehen, hatte sogar mit ihm gesprochen. Und der Mann in Schwarz hatte ihn ausgelacht.

Auf der anderen Seite werden wir einen großen Rat und ein langes Palaver abhalten.

Der Junge zitterte am ganzen Leib und blickte zu ihm auf. Einen Augenblick lang sah der Revolvermann das Gesicht von Alice, dem Mädchen aus Tull, über dem Gesicht des Jungen, die Narbe leuchtete wie eine stumme Anklage, und er empfand wütende Abscheu vor beiden (erst viel später fiel ihm ein, dass die Narbe auf Alices Stirn und der Nagel, den er in seinen Träumen durch Jakes Stirn gebohrt gesehen hatte, beide an derselben Stelle waren). Jake schien eine Ahnung seiner Gedanken zu spüren: Ein Stöhnen entrang sich seiner Kehle. Dann presste er die Lippen aufeinander und verstummte. Er hatte das Zeug zu einem prachtvollen Mann, vielleicht sogar zu einem eigenständigen Revolvermann, wenn man ihm genügend Zeit gab.

Aber nur wir beide.

Der Revolvermann verspürte in einer tiefen, unbekannten Höhle seines Körpers einen großen, unheiligen Durst, einen Durst, den weder Wasser noch Wein löschen konnte. Welten erzitterten fast in Reichweite seiner Finger, und er bemühte sich auf eine instinktive Wei-

se, sich nicht bestechen zu lassen, obschon er in seinem kühleren Denken wusste, dass dieses Bemühen vergeblich war und es immer sein würde.

Es war Mittag. Er sah auf und ließ das wolkenverhangene, rastlose Tageslicht ein letztes Mal auf die nur allzu verletzliche Sonne der eigenen Rechtschaffenheit scheinen. *Niemand bezahlt für Verrat jemals wirklich mit Silberlingen,* dachte er. *Der Preis jedes Verrats wird stets mit Fleisch beglichen.*

»Komm mit mir oder bleib hier«, sagte der Revolvermann.

Der Junge beantwortete das mit einem harten und humorlosen Grinsen – dem Grinsen seines Vaters, hätte er das nur ahnen können. »Und wenn ich hier bleibe, lasse ich's mir gut gehen«, sagte er. »So ganz allein für mich hier in den Bergen. Irgendwann kommt dann jemand und rettet mich. Man bringt Kuchen und Brote mit. Und Kaffee in der Thermoskanne sowieso. Willst du das damit sagen?«

»Komm mit mir oder bleib hier«, wiederholte der Revolvermann und spürte, wie in seinem Kopf etwas vor sich ging. Eine Abkupplung. Es war der Moment, da die kleine Gestalt vor ihm aufhörte, Jake zu sein, und nur zu dem Jungen wurde, einer Unperson, die man herumschieben und benützen konnte.

Etwas schrie in der windigen Stille; er und der Junge lauschten beide.

Der Revolvermann machte den Anfang, und Jake kletterte ihm kurz darauf hinterher. Sie erklommen gemein-

sam den zerklüfteten Fels neben dem Wasserfall, der kalt wie Stahl war, und blieben dort stehen, wo der Mann in Schwarz vor ihnen gestanden hatte. Dann traten sie gemeinsam dort ein, wo er verschwunden war. Die Dunkelheit verschluckte sie.

Kapitel vier

Die Langsamen Mutanten

I

Der Revolvermann sprach zu Jake mit der behäbigen Stimme eines Menschen, der im Schlaf redete:

»Wir waren in jener Nacht zu dritt: Cuthbert, Alain und ich. Keiner von uns durfte dort sein, weil wir alle noch nicht dem Kindesalter entwachsen waren. Wir waren noch Rotzlöffel, denen ein paar hinter die Ohren gehörten, wie man so schön sagt. Wären wir erwischt worden, hätte Cort uns bis aufs Blut ausgepeitscht. Aber wir wurden nicht erwischt. Ich glaube auch nicht, dass je einer von denen, die vor uns dort waren, jemals erwischt worden ist. Jungen müssen einfach einmal heimlich die Hosen ihres Vaters anziehen, vor dem Spiegel damit einherstolzieren und sie dann wieder auf den Bügel hängen; so ungefähr war es auch damit. Der Vater tut so, als würde ihm nicht auffallen, dass sie anders hängen, oder als würde er die Reste der Schuhwichsschnurrbärte unter ihren Nasen nicht sehen. Verstehst du?«

Der Junge sagte nichts. Er hatte, seit sie das Tageslicht hinter sich gelassen hatten, nichts mehr gesprochen. Der Revolvermann hingegen hatte hektisch, wie im Fieber geredet, um das Schweigen zu verdrängen. Er hatte nicht

ins Licht zurückgesehen, als sie in die Lichtlosigkeit des Berginneren hinabgestiegen waren, aber der Junge hatte es getan. Der Revolvermann hatte das Schwinden des Tageslichts im weichen Spiegel von Jakes Wangen gesehen: erst zartrosa, dann milchig, dann silberne Blässe, dann der letzte düstere Schein des Abendrots, schließlich nichts mehr. Der Revolvermann hatte ein künstliches Licht angezündet, und sie waren weitergegangen.

Jetzt lagerten sie. Sie hörten von dem Mann in Schwarz nicht das leiseste Echo. Vielleicht hatte auch er Halt gemacht, um sich auszuruhen. Vielleicht schwebte er aber auch ohne führendes Licht weiter durch nachtschwarze Kammern.

»Der Kotillon der Saatnacht – die Commala, wie einige der alten Leute sie nach dem Wort für Reis nannten – wurde einmal im Jahr im Westsaal abgehalten«, fuhr der Revolvermann fort. »Richtig hieß er eigentlich Saal der Großväter, aber für uns war es nur der Westsaal.«

Das Geräusch tröpfelnden Wassers drang ihnen ans Ohr.

»Ein Brauch der Brautschau, wie das wohl bei jedem Frühlingstanz der Fall ist.« Der Revolvermann lachte verächtlich, und die empfindungslosen Wände machten diesen Laut zu einem irren Winseln. »In den Büchern steht, dass es in alten Zeiten die Begrüßung des Frühlings war, der manchmal auch Neue Erde oder Frische Commala genannt wurde. Aber die Zivilisation, du weißt ja …«

Er verstummte, weil er außerstande war, die diesem nichts sagenden Hauptwort innewohnende Veränderung

zu beschreiben, den Tod des Romantischen und den Nachklang dessen unfruchtbarer, fleischlicher Wiederkunft, einer Welt, die nur durch den erzwungenen Atem von Flitter und Zeremoniell lebte; die geometrischen Schritte der geheuchelten Brautwerbung beim Kotil' der Saatnacht, die das wahrhaftigere, verrücktere Hüpfen der Liebe verdrängt hatten, an das er sich nur noch schwach erinnern konnte – hohles Pathos anstelle von bedeutungsvollen und mitreißenden Leidenschaften, die einstmals Königreiche erbaut und erhalten haben mochten. Er hatte die Wahrheit mit Susan Delgado in Mejis gefunden, nur um sie dann wieder zu verlieren. *Einst gab es einen König,* hätte er dem Jungen erzählen können, *und zwar den Eld, dessen Blut, so verdünnt es auch sein mag, noch immer in meinen Adern fließt. Aber Könige sind dahin, mein Knabe. In der Welt des Lichts sowieso.*

»Sie haben etwas Dekadentes daraus gemacht«, sagte der Revolvermann schließlich. »Ein Schaustück. Ein Spiel.« Seine Stimme drückte all das unbewusste Missfallen des Asketen und Eremiten aus. Wäre das Licht stärker gewesen, so hätte es die Veränderung seines Gesichts deutlich machen können – Härte und Trauer, die reinste Form der Verdammung. Die ihm wesentliche Kraft war über die Jahre nicht beschnitten oder verwässert worden. Der Mangel an Vorstellungskraft, den dieses Gesicht dennoch ausdrückte, war bemerkenswert.

»Aber zurück zum Ball«, sagte der Revolvermann. »Dem Kotil' der Saatnacht …«

Der Junge sagte nichts, fragte nichts.

»Lüster aus Kristall befanden sich dort, schweres Glas mit elektrischem Funkellicht. Nichts als Licht, eine Insel aus Licht.

Wir waren in eine der alten Logen geschlüpft, jene, die angeblich baufällig und deshalb mit Seilen versperrt waren. Aber wir waren Jungen, und Jungen sind Jungen und werden es immer bleiben. Für uns konnte nichts gefährlich genug sein, und warum auch nicht? Waren wir nicht für das ewige Leben geschaffen? Das war unser fester Gedanke, selbst wenn wir uns gegenseitig unsere glorreichen Tode ausmalten. Wir konnten von dort oben auf alles und jeden hinuntersehen. Ich kann mich nicht erinnern, dass irgendeiner von uns etwas sagte. Wir sogen nur alles mit den Augen auf.

Unten stand ein großer Tisch aus Stein, wo die Revolvermänner und ihre Frauen saßen und den Tänzern zusahen. Auch einige der Revolvermänner tanzten, aber nur wenige. Wenn, waren es auf jeden Fall die jüngeren. Ich meine mich zu erinnern, dass derjenige, der die Falle für Hax zuschnappen ließ, unter den Tänzern war. Die älteren Revolvermänner saßen nur da, und mir schien, als wären sie im grellen Licht, in dem zivilisierten Licht, von großer Verlegenheit erfüllt. Sie waren die Geachteten, die Gefürchteten, die Wächter, aber in der Menge der Kavaliere mit ihren liebreizenden Damen wirkten sie wie Stallknechte …

Vier kreisrunde Tische waren mit Speisen beladen, und sie drehten sich ständig. Die Köche kamen und gingen von sieben Uhr abends bis drei Uhr morgens ohne Unter-

lass. Die Tische drehten sich *wie* Uhren, und wir konnten gegrilltes Schweine- und Rindfleisch, Hummer, Hähnchen und Bratäpfel riechen. Es gab Eis und Süßigkeiten. Es gab große flambierte Fleischspieße.

Marten saß neben meiner Mutter und meinem Vater – das konnte ich selbst von so hoch oben erkennen –, und einmal tanzten auch meine Mutter und Marten mit langsamen Drehungen, und die anderen machten ihnen Platz und applaudierten, als der Tanz vorbei war. Von den Revolvermännern klatschte keiner, aber mein Vater stand ruhig auf und streckte ihr die Arme entgegen. Und sie kam lächelnd zu ihm, auch mit ausgestreckten Armen.

Es war ein Moment außerordentlicher Bedrücktheit, selbst wir in unserem hohen Versteck konnten das spüren. Mein Vater hatte zu jenem Zeitpunkt bereits die Befehlsgewalt innerhalb seines Ka-Tet, solltest du wissen – des Tets des Revolvers –, und war kurz davor, der Dinh von Gilead, wenn nicht von ganz Innerwelt, zu werden. Alle wussten es. Und Marten wusste es besser als jeder andere … mal abgesehen vielleicht von Gabrielle Verriss.«

Schließlich sagte der Junge etwas, wenn auch sichtlich widerwillig. »War das deine Mutter?«

»Aye. Gabrielle-von-den-Wassern, Tochter des Alan, Frau des Steven, Mutter des Roland.« Der Revolvermann spreizte die Hände in einer leicht spöttischen Geste, als wollte er damit sagen: *Da stehe ich nun, und was habe ich davon?* Dann ließ er die Hände wieder in den Schoß fallen.

»Mein Vater war der letzte Herr des Lichts.«

Der Revolvermann betrachtete seine Hände. Der Junge schwieg wieder.

»Ich kann mich erinnern, wie sie tanzten«, sagte der Revolvermann. »Meine Mutter und Marten, der Berater der Revolvermänner. Ich erinnere mich, wie sie tanzten, wie sie sich langsam einander zu- und voneinander wegdrehten und den alten Schritten des Brautwerbens folgten.«

Er sah den Jungen lächelnd an. »Aber weißt du, es bedeutete nichts. Die Macht war nämlich auf eine Weise übertragen worden, die keiner von ihnen kannte, aber alle verstanden, und meine Mutter gehörte dem Besitzer und Former dieser Macht mit Haut und Haaren. War es nicht so? Sie ging ja zu ihm, als der Tanz vorüber war, oder etwa nicht? Und ergriff fest seine Hände. Applaudierten sie nicht alle? Hallte der Saal nicht vom Beifall wider, als diese Schönlinge und ihre liebreizenden Damen ihm applaudierten und ihn hochleben ließen? War es nicht so? War es nicht so?«

Unerbittliches Wasser tröpfelte fern in der Dunkelheit. Der Junge sagte nichts.

»Ich erinnere mich, wie sie tanzten«, sagte der Revolvermann sanft. »Ich erinnere mich, wie sie tanzten.« Er sah zur nicht erkennbaren Felsdecke empor, und es schien einen Augenblick, als wollte er sie anschreien, sie beschimpfen, sie in blinder Wut herausfordern – diese blinden und zungenlosen Tonnen von Granit, die nun beider winziges Dasein in ihren steinernen Eingeweiden bargen.

»Welche Hand kann das Messer gehalten haben, das meinem Vater den Tod brachte?«

»Ich bin müde«, sagte der Junge, aber dann verstummte er wieder.

Der Revolvermann verfiel nun selbst in Schweigen, und der Junge legte sich nieder und schob eine Hand zwischen Wange und Fels. Die winzige Flamme vor ihnen flackerte. Der Revolvermann drehte sich eine Zigarette. Ihm war, als könnte er mit dem Auge der Erinnerung noch immer die kristallenen Leuchter sehen; als könnte er den leeren Schrei der Ehrenbezeugung in einem ausgebluteten Land hören, das schon damals hoffnungslos gegen ein graues Meer der Zeit angekämpft hatte. Die Erinnerung an jene Insel des Lichts schmerzte ihn bitterlich, und er wünschte sich, er wäre niemals Zeuge geworden, wie sein Vater zum Hahnrei gemacht worden war.

Er blies Rauch aus Mund und Nasenlöchern heraus und sah auf den Jungen hinab. *Wie wir für uns selbst große Kreise in der Erde ziehen,* dachte er. *Wir gehen im Kreis, zurück zum Anfang, und alles fängt von vorn an: Wiederaufnahme, nicht anders als der ewige Fluch, dem das Tageslicht unterliegt.*

Wie lange noch, bis wir wieder Tageslicht sehen?

Er schlief ein.

Nachdem sein Atem lang gezogen und gleichmäßig und regelmäßig geworden war, machte der Junge die Augen auf und betrachtete den Revolvermann mit einem Ausdruck von Ekel und Liebe. Das letzte Licht des Feu-

ers brach sich einen Augenblick in einer der Pupillen und ertrank dort. Er legte sich wieder schlafen.

2

Der Revolvermann hatte einen Großteil seines Zeitgefühls in der unveränderlichen Wüste verloren; den Rest verlor er hier in diesen lichtlosen Gängen unter den Bergen. Keiner der beiden hatte eine Möglichkeit, die Zeit zu bestimmen, und die Vorstellung von Stunden wurde bedeutungslos, verzichtbar. In gewissem Sinne standen sie außerhalb der Zeit. Ein Tag hätte eine Woche sein können, aber eine Woche ebenso ein Tag. Sie wanderten, sie schliefen, sie aßen kleine Mahlzeiten, die ihre Bäuche nicht befriedigen konnten. Ihr einziger Begleiter war das unablässige Rauschen des Wassers, das sich nagend seinen Weg durch den Fels bohrte. Sie folgten ihm und tranken aus seiner abgestandenen, mineralreichen Tiefe, immer in der Hoffnung, dass es nichts enthielt, was sie krank machen oder gar umbringen konnte. Manchmal glaubte der Revolvermann, unter der Oberfläche flüchtige, schwebende Lichter, Grableuchten gleich, zu erkennen, aber er ging davon aus, dass dies lediglich Projektionen seines Gehirns waren, das noch nicht vergessen hatte, wie Licht aussah. Trotzdem hielt er den Jungen dazu an, nicht die Füße ins Wasser zu setzen.

Der Entfernungsmesser in seinem Kopf führte sie unablässig voran.

Der Pfad neben dem Fluss (denn es war ein Pfad – zu einer glatten Mulde ausgetreten) führte stetig aufwärts zu dessen Quelle. Sie fanden in regelmäßigen Abständen runde Felssäulen mit darin versenkten Ringen; vielleicht waren hier dereinst Ochsen oder Kutschpferde angezäumt worden. An jeder der Säulen befand sich zudem ein Stahldeckel, unter dem sich eine elektrische Taschenlampe befand, aber diese waren alle ohne Leben und Licht.

Während der dritten Periode von »Zeit, wieder einmal zu schlafen« wanderte der Junge ein Stück von ihrem Rastplatz weg. Der Revolvermann konnte leise Geröllawinen hören, während Jake sich vorsichtig vorwärts bewegte.

»Vorsicht«, sagte er. »Du siehst nicht, was da sein könnte.«

»Ich krieche ja bloß. Hier ist … nanu!«

»Was ist denn?« Der Revolvermann kauerte sich nieder und legte die rechte Hand auf den Revolvergriff.

Eine kurze Pause. Der Revolvermann strengte seine Augen ohne Erfolg an.

»Ich glaube, hier ist eine Eisenbahnstrecke«, sagte der Junge unschlüssig.

Der Revolvermann stand auf und schritt vorsichtig in die Richtung, aus der Jakes Stimme gekommen war, wobei er einen Fuß behutsam vor sich her schob, um nach möglichen Fallgruben zu tasten.

»Hier.« Eine ausgestreckte Hand glitt katzenpfotengleich über das Gesicht des Revolvermanns. Der Junge

fand sich im Dunkeln ziemlich gut zurecht, besser als der Revolvermann selbst. Seine Augen schienen sich zu weiten, bis keine Farbe mehr in ihnen war: Das konnte der Revolvermann erkennen, nachdem er ein spärliches Licht entzündet hatte. In diesem Schoß aus Stein war nirgends Brennstoff aufzutreiben, und ihr knapper Vorrat schwand zusehends zu Asche. Manchmal war der Drang, ein Licht anzuzünden, so gut wie unersättlich. Sie hatten herausfinden müssen, dass man nach Licht ebenso hungern konnte wie nach Nahrung.

Der Junge stand neben einer gekrümmten Felswand, an der parallele Metallstäbe in die Dunkelheit hineinführten. An jedem der Stäbe befanden sich schwarze Verdickungen, die einstmals zu einem elektrischen Leiter gehört haben mochten. Daneben und darunter, nur Zentimeter über dem Felsboden, waren Schienen aus hellem Metall. Was mochte früher auf diesen Schienen gefahren sein? Der Revolvermann konnte sich lediglich schwarze elektrische Geschosse vorstellen, die mit wachsamen Scheinwerferaugen vor sich durch diese ewige Nacht flogen. Er hatte noch nie von so etwas gehört, aber es gab ja nicht wenige Überbleibsel aus der untergegangenen Welt, gerade so, wie es ja auch Dämonen gab. Er war einmal einem Einsiedler begegnet, der eine quasi-religiöse Macht über eine erbarmenswerte Herde von Kuhhirten erlangt hatte, weil er im Besitz einer uralten Benzinpumpe gewesen war. Der Einsiedler hatte neben dieser Pumpe gekauert, einen Arm fest um sie geschlungen, und wilde, vulgäre, mürrische Predigten gehalten. Gelegentlich hatte er den immer noch

strahlend glänzenden Füllstutzen, der sich an einem verrotteten Gummischlauch befunden hatte, zwischen die Beine gehalten. Auf der Pumpe selbst stand in deutlich lesbaren (wenn auch rostfleckigen) Buchstaben ein Schriftzug von unbekannter Bedeutung: *Amoco. Bleifrei.* Amoco war zum Totem eines Donnergottes geworden, dem man durch das Abschlachten von Schafen und dem Nachahmen von Motorengeräuschen gedient hatte: *Wrumm! Wrummm! Wrum-wrum-wrummmmm!*

Wracks, dachte der Revolvermann. Nur bedeutungslose Wracks, die aus Sand ragten, der einst ein Meer gewesen war.

Und jetzt eine Eisenbahn.

»Wir folgen ihr«, sagte er.

Der Junge schwieg.

Der Revolvermann löschte das Licht, und sie legten sich schlafen.

Als der Revolvermann erwachte, war der Junge bereits auf. Er saß auf einer der Schienen und beobachtete ihn blicklos aus der Dunkelheit heraus.

Sie folgten den Schienen wie Blinde, der Revolvermann voraus, der Junge hinterher. Sie glitten immer mit einem Fuß an einer Schiene entlang, genau wie Blinde. Das unablässige Rauschen des Flusses zu ihrer Rechten war ihr ständiger Begleiter. Sie sprachen nichts, und das blieb auch während der nächsten drei Perioden des Wachseins so. Der Revolvermann verspürte keinen Drang, zusammenhängend zu denken oder zu planen. Sein Schlaf war traumlos.

Während der vierten Periode des Wachseins und Wanderns stolperten sie buchstäblich über eine Draisine.

Der Revolvermann stieß mit der Brust gegen sie, und der Junge, der auf der anderen Seite ging, knallte mit der Stirn dagegen und fiel schreiend zu Boden.

Der Revolvermann machte sofort Licht. »Alles in Ordnung?« Die Worte hörten sich scharf, ja beinahe gereizt an, sodass er darüber selbst zusammenzuckte.

»Ja.« Der Junge hielt sich behutsam den Kopf. Er schüttelte ihn kurz, wie um festzustellen, ob er auch die Wahrheit gesagt hatte. Dann drehten sich beide um und sahen nach, wogegen sie gestoßen waren.

Es war ein flache, rechteckige Metallplatte, die stumm auf den Schienen saß. In der Mitte befand sich ein wippenähnlicher Hebel, der zu einer Ansammlung von Zahnrädern hinunterführte. Der Revolvermann hatte keine unmittelbare Ahnung, wofür das Ganze dienen sollte, aber der Junge wusste sofort Bescheid.

»Eine Draisine.«

»Eine was?«

»Draisine«, sagte der Junge ungeduldig, »wie auf alten Zeichnungen. Guck!«

Er zog sich hinauf und ging zum Hebel. Es gelang ihm, ihn nach unten zu drücken, aber er musste sein ganzes Körpergewicht darauf stützen. Die Draisine bewegte sich mit stummer Zeitlosigkeit ein Stückchen weiter.

»Gut!«, sagte eine schwache Maschinenstimme. Die beiden Gefährten fuhren zusammen. »Gut, weiterhin drü...« Die Maschinenstimme erstarb.

»Geht etwas schwer«, sagte der Junge, als wollte er sich bei dem Ding entschuldigen.

Der Revolvermann zog sich zu Jake hinauf und betätigte nun selbst den Hebel. Die Draisine bewegte sich gehorsam vorwärts und blieb dann wieder stehen. »Gut, weiterhin drücken!«, ermutigte ihn die Maschinenstimme.

Er konnte spüren, wie sich unter ihnen eine Antriebswelle drehte. Er war zufrieden mit der Wirkung, und so erging es offenbar auch der Maschinenstimme (obwohl es ihm lieb sein würde, *den* Spruch nicht länger als nötig hören zu müssen). Abgesehen von der Pumpe bei der Zwischenstation war dies seit Jahren die erste Maschine, die er in funktionstüchtigem Zustand sah. Aber sie beunruhigte ihn auch. Sie würde sie um einiges schneller ans Ziel bringen. Er hatte nicht den leisesten Zweifel, dass der Mann in Schwarz auch in diesem Fall beabsichtigt hatte, dass sie das Gerät fanden.

»Hübsch, was?«, sagte der Junge, aber seine Stimme war voller Abscheu. Es entstand eine tiefe Stille. Roland konnte hören, wie seine Organe in ihm arbeiteten und dazu das Wassertröpfeln, aber sonst nichts.

»Du stellst dich auf die eine Seite und ich auf die andere«, sagte Jake. »Bis das Ding richtig gut rollt, musst du das meiste allein machen, aber dann kann ich mithelfen. Immer abwechselnd drücken, erst du, dann ich. Dann klappt das Ganze. Kapiert?«

»Kapiert«, sagte der Revolvermann. Er hatte die Hände hilflos und verzweifelt zu Fäusten geballt.

»Aber du musst den Hebel erst mal hauptsächlich allein betätigen, bis es richtig rollt«, wiederholte der Junge und sah ihn an.

Der Revolvermann sah plötzlich lebhaft das Bild des Großen Saals ungefähr ein Jahr nach dem Kotillon der Saatnacht vor sich. Zu diesem Zeitpunkt war er nichts als ein Scherbenhaufen im Gefolge von Revolte, Bürgerkrieg und Invasion. Diesem Bild folgte eines von Allie, der Frau mit der Narbe aus Tull, die von den Kugeln getroffen und gebeutelt wurde, die sie für nichts und wieder nichts töteten ... es sei denn, Reflex galt als Grund. Als Nächstes tauchte Cuthbert Allgoods Gesicht auf, wie er auf seinem Weg vom Hügel hinunter in den Tod lachte und dabei ständig dieses götterverdammte Horn blies ... und dann sah er das verzerrte Gesicht von Susan, vom Weinen ganz verunstaltet. *Alle meine alten Freunde,* dachte der Revolvermann und lächelte gequält.

»Ich drücke jetzt«, sagte er.

Er fing an zu drücken, und als die Stimme sich wieder meldete (»Gut, weiterhin drücken! Gut, weiterhin drücken!«), suchte er mit einer Hand tastend die Stange ab, an deren oberen Ende der Wipphebel befestigt war. Schließlich fand er, wonach er unbeirrt gesucht hatte: einen Knopf. Er drückte ihn.

»Auf Wiedersehen, Kumpel!«, sagte die Maschinenstimme fröhlich und gab dann glücklicherweise für einige Stunden Ruhe.

3

Sie rollten durch die Dunkelheit und kamen jetzt natürlich viel schneller voran, weil sie sich den Weg nicht mehr ertasten mussten. Die Maschinenstimme meldete sich wieder, um ihnen vorzuschlagen, sich zum Essen doch Crisp-A-La zu gönnen, und später noch einmal, um zu verkünden, dass nach einem harten Arbeitstag nichts so befriedige wie Larchies. Nach diesem zweiten Ratschlag verstummte sie vollends.

Nachdem die Trägheit eines längst begrabenen Zeitalters von der Draisine abgeschüttelt war, lief sie tadellos. Der Junge strengte sich an, seinen Teil beizusteuern, und der Revolvermann gestattete ihm kurze Schichten, aber weitgehend verrichtete er die Pumpbewegung allein, ein gewaltiges, die Brust dehnendes Auf und Ab. Der unterirdische Fluss war ihr Begleiter, manchmal ganz dicht zu ihrer Rechten, manchmal etwas weiter entfernt. Einmal nahm er ein gewaltiges, hohles Donnern an, als bewegten sie sich durch das Kirchenschiff einer prähistorischen Kathedrale. Ein andermal verschwand sein Geräusch fast völlig.

Die Geschwindigkeit und der Fahrtwind, der ihnen ins Gesicht blies, schien das Augenlicht zu ersetzen und vermittelte ihnen wieder einen Bezug zur Zeit. Der Revolvermann schätzte, dass sie mit einer Geschwindigkeit zwischen zehn und fünfzehn Meilen pro Stunde vorankamen, und zwar immer entlang eines leichten, trügerischen Anstiegs, der ihn nicht wenig auslaugte. Wenn sie

eine Rast einlegten, schlief er immer wie der Fels selbst. Ihre Essensvorräte waren beinahe wieder zur Neige gegangen. Keiner machte sich deswegen jedoch Sorgen.

Für den Revolvermann war die Spannung des bevorstehenden Höhepunktes so unmerklich und dennoch so wirklich (und zunehmend) wie die Erschöpfung vom Antreiben der Draisine. Sie waren dem Ende des Anfangs sehr nahe ... zumindest *er* war es. Er fühlte sich wie ein Schauspieler, der, Sekunden bevor der Vorhang sich hob, in der Mitte der Bühne stand; er hatte seine Position bezogen und die erste Dialogzeile fest im Gedächtnis, während er das Publikum mit Programmzetteln rascheln und auf den Sitzen rücken hörte. Er lebte mit einem zusammengekrampften dicken Klumpen unheiliger Vorahnungen im Bauch und begrüßte daher die Anstrengung, die ihm zu Schlaf verhalf. Und *wenn* er schlief, dann wie die Toten.

Der Junge sprach immer weniger; aber an ihrem Rastplatz, eine Schlafperiode nicht lange bevor sie von den Langsamen Mutanten angegriffen wurden, fragte er den Revolvermann beinahe schüchtern nach dessen Erwachsenwerden.

»Ich würde gern mehr darüber erfahren«, sagte er.

Der Revolvermann hatte mit dem Rücken am Hebel gelehnt und eine Zigarette aus seinem schwindenden Tabaksvorrat zwischen den Lippen hängen. Er war kurz davor gewesen, in seinen gewohnheitsmäßig traumlosen Schlaf zu sinken, als der Junge seine Frage gestellt hatte.

»Warum willst du das wissen?«, fragte er amüsiert.

Die Stimme des Jungen schien eigentümlich verstockt, so als wollte er seine Verlegenheit verbergen. »Einfach so.« Und nach einer Pause fügte er hinzu: »Ich habe mir immer Gedanken über das Großwerden gemacht. Ich wette, das meiste darüber sind Lügen.«

»Bei dem, was du hören willst, geht's nicht um mein Großwerden«, sagte der Revolvermann. »Das kam bei mir vermutlich erst *nach* dem dran, was du jetzt hören willst ...«

»Die Sache, wo du mit deinem Lehrer gekämpft hast«, sagte Jake leise. »Die will ich hören.«

Roland nickte. Ja natürlich, der Tag, an dem er das Schicksal herausforderte; das war eine Geschichte, die wohl jeder Junge gern hörte, na schön. »Mit meinem richtigen Erwachsenwerden ging es nicht los, bevor mein Da' mich fortgeschickt hat. Das habe ich dann mit der Zeit hier und da abgeschlossen.« Er hielt inne. »Ich habe einmal dafür gesorgt, dass ein Nicht-Mann gehenkt wurde.«

»Ein Nicht-Mann? Das verstehe ich nicht.«

»Man konnte ihn fühlen, aber nicht sehen.«

Jake nickte, als ob er es nun verstand. »Es war ein Unsichtbarer.«

Roland zog eine Augenbraue hoch. Diese Bezeichnung hatte er in diesem Zusammenhang noch nie gehört. »Sagt man das so?«

»Ja.«

»Dann mag es so sein. Jedenfalls gab es da Leute, die nicht wollten, dass ich es tue – die hatten das Gefühl, sie würden mit einem Fluch belegt, wenn ich es tat, aber der

Bursche hatte Gefallen an Notzucht gefunden. Weißt du, was das ist?«

»Ja«, sagte Jake. »Und ich wette, dass ein Unsichtbarer da so seine Vorteile hat. Wie hast du ihn gefangen?«

»Die Geschichte heben wir uns für einen anderen Tag auf.« Ihm war klar, dass es keine anderen Tage geben würde. Beiden war klar, dass es keine anderen geben würde. »Zwei Jahre nach dieser Sache habe ich ein Mädchen an einem Ort namens King's Town verlassen, obwohl ich das nicht wollte …«

»Klar hast du das«, sagte der Junge. Die Geringschätzung, die daraus sprach, konnte selbst sein sanfter Ton nicht mildern. »Du musstest dich um diesen Turm kümmern, hab ich Recht? Musstest deinen Ritt fortsetzen, gerade so wie die Cowboys in den Filmen, die der Sender von meinem Dad immer zeigt.«

Roland spürte, wie er aus dem Gleichgewicht kam und hochrot anlief, aber das konnte man seiner Stimme nicht anmerken. »Das war wahrscheinlich der letzte Schritt. Meines Erwachsenwerdens, meine ich. Während das alles passierte, habe ich nie einen dieser Schritte mitbekommen. Erst später war mir das alles klar.«

Er merkte mit einigem Unbehagen, dass er dem, was der Junge hören wollte, auswich.

»Irgendwie *war* die Sache ein Schritt zum Mündigwerden, wenn man's genau bedenkt«, sagte er halbwegs widerwillig. »Um der Form zu genügen. Weil es den Konventionen unterlag – nicht anders als ein Tanz.« Er lachte unangenehm.

Der Junge schwieg.

»Es war unerlässlich, sich im Kampf zu bewähren«, hob der Revolvermann an.

4

Sommer und Hitze.

Volle Erde war wie ein Vampir über das Land gekommen, hatte Boden und Ernte der ansässigen Bauern vernichtet und die Felder der Residenzstadt Gilead weiß und unfruchtbar gemacht. Im Westen, einige Meilen von der Grenze entfernt, die das Ende der Zivilisation bedeutete, hatten die Kämpfe bereits begonnen. Die Meldungen von dort verhießen nichts Gutes, aber angesichts der Hitze, die über dem Ort inmitten des Landes lag, verblassten sie zur Bedeutungslosigkeit. Die Rinder standen mit leeren Augen und heraushängender Zunge in den Pferchen der Viehhöfe. Die Schweine grunzten lustlos und kümmerten sich weder um das Besteigen der Säue noch um die Messer, die für den kommenden Herbst gewetzt wurden. Die Menschen stöhnten wegen der Steuern und Erlasse, wie sie es schon immer getan hatten, aber hinter dem apathischen Passionsspiel der Politik herrschte nur Leere. Die Landesmitte war ausgetreten wie ein Teppich, der gewaschen und getreten und geschüttelt und aufgehängt und getrocknet worden war. Die Kettschnur, die das letzte Juwel auf der Brust der Welt hielt, zerfaserte. Die Dinge hatten keinen Zusam-

menhalt mehr. Im Sommer des bevorstehenden Zusammenbruchs hielt die Welt den Atem an.

Der Junge ging müßig den oberen Flur dieses aus Stein erbauten Ortes entlang, der sein Heim war, und spürte all diese Dinge, obwohl er sie nicht verstand. Er fühlte sich zudem tatendurstig und leer, wartete geradezu darauf, von irgendetwas erfüllt zu werden.

Es waren drei Jahre vergangen, seit man den Koch gehängt hatte, der für hungrige Jungen stets etwas zu essen aufgetrieben hatte; Roland war in die Höhe geschossen und an Schulter und Hüfte breiter geworden. Er war vierzehn Jahre alt, und in nichts als verblichene Bluejeans gekleidet, wirkte er jetzt schon wie der Mann, der er einst werden würde: rank und schlank und flink. Er besaß seine Unschuld noch, aber zwei der jüngeren Nutten eines Feilbieters aus der Weststadt hatten bereits ein Auge auf ihn geworfen. Er hatte seine Reaktion darauf gespürt, und in diesem Augenblick spürte er eine solche sogar noch stärker. Obschon es in dem Flur kühl war, spürte er, wie ihm der Schweiß aus den Poren trat.

Vor ihm befanden sich die Gemächer seiner Mutter, und er näherte sich ihnen gleichgültig, weil er nur an ihnen vorbei auf das Dach hinaufgehen wollte, wo eine schwache Brise und die Freuden der Hand auf ihn warteten.

Er hatte gerade die Tür hinter sich gelassen, als eine Stimme ihn rief: »Du. Junge.«

Es war Marten, der Berater. Er war mit einer befremdlichen, beunruhigenden Beiläufigkeit gekleidet – schwarze Whipcordhosen, die fast so eng wie ein Trikot waren,

und ein weißes Hemd, das bis über die Brust herab aufgeknöpft war. Sein Haar war zerzaust.

Der Junge sah ihn schweigend an.

»Komm herein, komm herein! Steh nicht auf dem Flur herum! Deine Mutter möchte mit dir reden.« Ein Lächeln umspielte seinen Mund, doch die Furchen im Gesicht drückten einen tieferen, spöttischeren Humor aus. Darunter – und in den Augen – lag nur Kälte.

In Wahrheit schien seine Mutter ihn gar nicht sehen zu wollen. Sie saß im Hauptsalon ihrer Gemächer auf einem Hocker am großen Fenster, aus dem man die heißen, kahlen Pflastersteine des Innenhofes sehen konnte. Sie trug ein weites Alltagsgewand und sah den Jungen nur einmal kurz an – ein rasches, glitzerndes und reuevolles Lächeln, wie Herbstsonne auf dem Wasser eines Bachs. Während des Gesprächs, das nun folgen sollte, betrachtete sie eher ihre Hände als ihren Sohn.

Er sah sie nur noch sehr selten, und die Gespenster von Wiegenliedern

(schripp und schrapp und schrull)

waren fast völlig aus seinem Gedächtnis verschwunden. Sie war sozusagen eine geliebte Fremde. Er empfand eine ungestalte Furcht, und ein unausgereifter Hass gegenüber Marten, dem engsten Berater seines Vaters, hatte sich gebildet.

»Geht es dir gut, Ro'?«, fragte sie ihn sanft. Marten stand neben ihr; seine schwere, beunruhigende Hand hatte er ihr an die Stelle gelegt, wo der weiße Hals in die weiße Schulter überging, und er lächelte sie beide an.

Die braunen Augen waren beim Lächeln so dunkel, dass sie fast schwarz wirkten.

»Ja«, sagte er.

»Verläuft deine Ausbildung gut? Ist Vannay zufrieden mit dir? Und Cort auch?« Beim zweiten Namen verzog sie den Mund, als würde sie etwas Bitteres schmecken.

»Ich gebe mir Mühe«, sagte er. Sie wussten beide, dass er nicht so sprühend intelligent wie Cuthbert war oder auch nur so schnell wie Jamie. Er war ein schwerfälliger Büffler und Haudrauf. Selbst Alain fiel der Unterricht leichter.

»Und David?« Sie wusste, dass er in den Falken vernarrt war.

Der Junge sah zu Marten auf, der immer noch väterlich auf alles herablächelte. »Er hat sein bestes Alter hinter sich.«

Seine Mutter zuckte unmerklich zusammen; einen Augenblick lang schien sich Martens Gesicht zu verdüstern, sein Griff um ihre Schulter fester zu werden. Dann sah sie hinaus ins heiße Weiß des Tages, und alles war wieder wie zuvor.

Das ist eine Scharade, dachte er. *Ein Spiel. Aber wer spielt hier mit wem?*

»Du hast eine Narbe auf der Stirn«, sagte Marten, der immer noch lächelte, und deutete nachlässig auf die Strieme von Corts jüngster

(danke für diesen lehrreichen Tag)

Abreibung. »Möchtest du ein Kämpfer werden wie dein Vater, oder bist du einfach nur langsam?«

Dieses Mal zuckte seine Mutter tatsächlich zusammen.

»Beides«, sagte der Junge. Er sah Marten unverwandt an und lächelte verbissen. Selbst hier drinnen war es sehr heiß.

Marten hörte plötzlich auf zu lächeln. »Du kannst jetzt auf das Dach gehen. Ich glaube, du hast dort noch etwas vor.«

»Meine Mutter hat mich noch nicht entlassen, Leibeigener!«

Marten verzog das Gesicht, als hätte der Junge ihm einen Peitschenhieb versetzt. Der Junge hörte das ängstliche, schmerzliche Aufstöhnen seiner Mutter. Sie sprach dabei seinen Namen aus.

Das verbissene Lächeln im Gesicht des Jungen änderte sich jedoch keinen Deut, während er einen Schritt vorwärts trat. »Wirst du mir nun ein Zeichen deiner Treue geben, Leibeigener? Im Namen meines Vaters, dem du dienst?«

Marten sah ihn mit ungläubiger Fassungslosigkeit an.

»Geh«, sagte Marten leise. »Geh und bediene dich deiner Hand.«

Mit einem grausigen Grinsen entfernte sich der Junge.

Als er die Tür geschlossen hatte und in die Richtung zurückging, aus der er gekommen war, hörte er das Wehklagen seiner Mutter. Sie klang wie eine Todesfee. Und dann hörte er – unglaublich! – wie der Gefolgsmann seines Vaters sie schlug und ihr sagte, sie solle mit dem Gequake aufhören.

Mit ihrem Gequake aufhören!

Anschließend lachte Marten.

Der Junge lächelte noch immer, während er zu seiner Prüfung ging.

5

Jamie war vom Markt zurückgekommen, und als er Roland über den Übungsplatz gehen sah, eilte er zu ihm, um ihm den jüngsten Klatsch von Blutvergießen und Aufruhr im Westen mitzuteilen. Aber er blieb dann stehen, und seine Worte blieben ungesagt. Sie kannten einander seit der Kindheit, und als Jungen hatten sie einander herausgefordert, miteinander gestritten und tausendfach die Mauern erforscht, in die sie hineingeboren worden waren.

Der Junge stapfte an ihm vorbei, starrte blicklos geradeaus und grinste sein verbissenes Grinsen. Er ging auf Corts Hütte zu, wo die Blenden heruntergelassen waren, um die mörderische Hitze des Nachmittags abzuhalten. Cort machte immer einen Mittagsschlaf, damit er seine abendlichen geilen Ausflüge in die labyrinthischen und schäbigen Bordelle der Unterstadt in vollen Zügen genießen konnte.

Jamie spürte mit einem Aufblitzen der Vorahnung, was gleich geschehen würde, und in seiner Angst und Aufregung war er zwischen den beiden Möglichkeiten hin- und hergerissen, Roland zu folgen oder die anderen zu rufen.

Dann fiel der hypnotische Bann von ihm ab, und er lief

schreiend auf die Hauptgebäude zu: »Cuthbert! Alain! Thomas!« Seine Schreie klangen in der Hitze dünn und kläglich. Sie hatten schon immer gewusst – jeder von ihnen –, und zwar auf jene intuitive Art und Weise, wie sie Jungen eigen ist, dass Roland der Erste von ihnen sein würde, der den Kampf an der Linie einfordern würde. Aber nicht so früh.

Das tückische Grinsen in Rolands Gesicht elektrisierte ihn mehr, als alle Neuigkeiten von Kriegen, Aufruhr oder Hexerei es je gekonnt hätten. Das hier war mehr als Bauerngewäsch aus einem zahnlosen Mund, das man über mit Fliegen gespickte Salatköpfe hinweg vernahm.

Roland schritt zur Hütte seines Lehrmeisters und trat die Tür auf. Sie flog nach innen, prallte gegen die schmucklos verputzte Wand und schnellte wieder zurück.

Er war noch nie hier gewesen. Die Eingangstür öffnete sich in eine spärliche Küche, die kühl und finster war. Ein Tisch. Zwei Lehnstühle. Zwei Schränke. Verblichener Linoleumboden mit schwarzen, ausgetretenen Spuren vom im Boden eingelassenen Eisschrank zur Anrichte, wo die Messer hingen, und weiter zum Tisch.

Es war die Privatsphäre eines Mannes der Öffentlichkeit. Die letzte verblasste Nüchternheit eines gewalttätigen mitternächtlichen Zechers, der die Jungen dreier Generationen auf seine derbe Art geliebt und einige zu Revolvermännern gemacht hatte.

»Cort!«

Er trat gegen den Tisch, der daraufhin durch den

Raum gegen die Anrichte flog. Messer fielen wie funkelnde Mikadostäbchen von der Wandhalterung.

Im Nebenzimmer war eine träge Bewegung zu hören, ein schlaftrunkenes Räuspern. Der Junge trat nicht ein, weil er wusste, dass das Ganze nur Schau war; Cort war im anderen Zimmer der Hütte sofort aufgewacht und stand mit einem wachsamen Auge neben der Tür und war bereit, dem unvorsichtigen Eindringling den Hals umzudrehen.

»Cort, ich will dich sehen, Lehnsmann!«

Jetzt sprach er in der Hohen Sprache, und Cort stieß die Tür auf. Er hatte nur dünne Unterhosen an, ein vierschrötiger Mann mit krummen Beinen, der von Kopf bis Fuß mit Narben übersät war und dicke Muskelpakete hatte. Und einen runden, vorgewölbten Bauch. Der Junge wusste aus Erfahrung, dass der Bauch federnd wie Stahl war. Das eine unversehrte Auge betrachtete ihn aus dem zerschlagenen, haarlosen Kopf.

Der Junge salutierte förmlich. »Bringe mir nichts mehr bei, Lehnsmann. Heute werde ich dir etwas beibringen.«

»Du bist früh dran, Küken«, sagte Cort wie beiläufig, doch auch er benutzte die Hohe Sprache. »Mindestens zwei Jahre zu früh, würde ich sagen. Ich frage dich nur einmal. Möchtest du zurücktreten?«

Der Junge lächelte sein tückisches, verbissenes Lächeln. Das genügte Cort, der dieses Lächeln schon auf jeder Menge blutgetränkter Felder der Ehre und Unehre unter scharlachroten Himmeln gesehen hatte, als Ant-

wort – wahrscheinlich war es sowieso die einzige Antwort, die er geglaubt hätte.

»Zu schade«, sagte der Lehrer wie abwesend. »Du warst mein vielversprechendster Schüler – der beste seit zwei Dutzend Jahren, möchte ich sagen. Es wird wehtun, dich gebrochen und in einer Sackgasse zu sehen. Aber die Welt hat sich weiterbewegt. Schlechte Zeiten sind im Sattel.«

Der Junge sagte immer noch nichts (und wäre auch keiner zusammenhängenden Erklärung fähig gewesen, wäre eine verlangt worden), aber das grässliche Lächeln wurde zum ersten Mal sanfter.

»Aber trotzdem gilt die Blutslinie«, sagte Cort feierlich, »ob im Westen nun Aufruhr und Hexerei herrschen oder nicht. Ich bin dein Lehnsmann, Junge, ich anerkenne deinen Befehl und beuge mich ihm jetzt – wenn auch niemals wieder – von ganzem Herzen.«

Und Cort, der ihn geschlagen, getreten, bluten gelassen, verflucht, verspottet und ihn den Ausbund der Syphilis genannt hatte, ließ sich auf ein Knie nieder und senkte den Kopf.

Der Junge berührte verwundert das ledrige, verwundbare Fleisch von Corts Hals. »Steh auf, Lehnsmann. In Liebe.«

Cort stand langsam auf, und hinter der gleichgültigen Maske seiner entstellten Züge mochte Kummer verborgen gewesen sein. »Das ist Verschwendung. Tritt zurück, Junge. Ich breche meinen eigenen Schwur. Tritt zurück und warte!«

Der Junge sagte nichts.

»Nun gut; wenn du so willst, dann sei es so.« Corts Stimme wurde trocken und geschäftsmäßig. »In einer Stunde. Und die Waffe deiner Wahl.«

»Bringst du deinen Stock mit?«

»Wie immer.«

»Wie viele Stöcke wurden dir genommen, Cort?« Was auf dasselbe hinauslief wie die Frage: Wie viele Jungen haben den Hof hinter dem Großen Saal betreten und kehrten als Revolvermannlehrlinge zurück?

»Heute wird mir kein Stock genommen werden«, sagte Cort bedächtig. »Ich bedaure das. Es gibt nur dieses eine Mal, Junge. Die Strafe für Übereifrigkeit ist dieselbe Strafe wie die für Untauglichkeit. Kannst du nicht warten?«

Der Junge dachte an Marten, wie dieser auf ihn herabgesehen hatte. Das Lächeln. Und dann das Geräusch des Zuschlagens hinter der geschlossenen Tür. »Nein.«

»Nun gut. Welche Waffe wählst du?«

Der Junge schwieg.

Corts Lächeln entblößte eine Reihe schiefer Zähne. »Ein kluger Anfang. In einer Stunde. Dir ist doch klar, dass du aller Wahrscheinlichkeit nach deinen Vater, deine Mutter und all deine Ka-Babbies nie mehr wiedersehen wirst?«

»Ich weiß, was Verbannung bedeutet«, sagte er leise.

»Geh jetzt, und meditiere über deines Vaters Angesicht. Möge es dir etwas bringen.«

Der Junge ging, ohne sich noch einmal umzudrehen.

6

Der Keller der Scheune war trügerisch kühl; es war feucht und roch nach Spinnweben und Schwitzwasser. Er wurde vom allgegenwärtigen Sonnenlicht erhellt, spürte die Hitze des Tages jedoch nicht; hier hielt der Junge den Falken, und der Falke schien sich wohl zu fühlen.

David jagte nicht mehr am Himmel. Sein Gefieder hatte den animalischen Glanz von vor drei Jahren verloren, aber die Augen waren noch so stechend und reglos wie eh und je. Man kann mit einem Falken keine Freundschaft schließen, hieß es, es sei denn, man ist selbst ein halber Falke, allein und nur ein Durchreisender, ohne Freunde oder das Bedürfnis, welche zu haben. Der Falke zollt weder Liebe noch Moral einen Tribut.

David war jetzt ein alter Falke. Der Junge hoffte, dass er selbst ein junger war.

»Heisa«, sagte er und streckte den Arm zu der an Stricken hängenden Sitzstange aus.

Der Falke kletterte auf den Arm des Jungen und blieb dort reglos und ohne Haube sitzen. Der Junge griff mit der anderen Hand in die Tasche und fischte ein Stück Dörrfleisch heraus. Der Falke pickte es ruckartig zwischen den Fingern hervor und ließ es verschwinden.

Der Junge fing an, David sehr behutsam zu streicheln. Cort hätte es wahrscheinlich auch dann nicht geglaubt, wenn er es gesehen hätte, aber Cort glaubte ja auch nicht, dass die Zeit des Jungen gekommen war.

»Ich glaube, heute wirst du sterben«, sagte er, ohne mit

dem Streicheln aufzuhören. »Ich glaube, du wirst zum Opfer gemacht werden, wie die vielen kleinen Vögel, mit denen wir dich abgerichtet haben. Erinnerst du dich noch? Nein? Das macht nichts. Nach dem heutigen Tag bin ich der Falke, und immer wenn der heutige Tag sich jährt, werde ich Schüsse in den Himmel abgeben, um deiner zu gedenken.«

David saß stumm und ohne zu blinzeln auf seinem Arm, gleichgültig gegenüber dem eigenen Leben oder Tod.

»Du bist alt«, sagte der Junge nachdenklich. »Und vielleicht nicht mein Freund. Noch vor einem Jahr hättest du lieber meine Augen gehabt als dieses Stück Fleisch, ist es nicht so? Cort würde lachen. Aber wenn wir ihm nahe genug kommen ... nahe genug an diesen vorsichtigen Mann ... und er nichts argwöhnt ... was dann, Vogel? Alter oder Freundschaft?«

David sagte es nicht.

Der Junge zog ihm die Haube auf und nahm die Leinen, die um das Ende von Davids Stange geschlungen waren. Sie verließen die Scheune.

7

Der Hof hinter dem Großen Saal war eigentlich überhaupt kein Hof, sondern nur ein grüner Korridor, dessen Mauern von verfilzten, dichten Hecken gebildet wurden. Er wurde schon seit undenklichen Zeiten für das Ritual

des Mündigwerdens benützt, schon lange vor Cort und dessen Vorgänger Mark, der an dieser Stelle an der von einer übereifrigen Hand herbeigeführten Stichwunde gestorben war. Viele Jungen hatten den Hof am Ostende, wo der Lehrmeister stets eintrat, als Männer wieder verlassen. Das Ostende lag im Angesicht des Großen Saals und all der Zivilisation und der Intrigen der erleuchteten Welt. Viele waren blutig und geschlagen vom Westende, wo die Jungen stets eintraten, fortgekrochen und für immer Jungen geblieben. Das Westende lag den Farmen und den Hüttenbewohnern dahinter zugewandt; dahinter lagen die zugewucherten barbarischen Wälder; dahinter Garlan; und hinter Garlan lag die Wüste Mohaine. Der Junge, der ein Mann wurde, gelangte von Dunkelheit und Unwissenheit zu Licht und Verantwortung. Die Jungen, die geschlagen wurden, konnten sich immer nur weiter und weiter zurückziehen. Der Korridor war so glatt und eben wie ein Spielfeld. Er war genau fünfzig Ellen lang. In der Mitte war ein Streifen unbewachsener Erde zu sehen. Das war die Linie. Üblicherweise drängten sich gespannte Zuschauer und Verwandte an beiden Enden, weil das Ritual für gewöhnlich mit großer Sorgfalt vorbereitet wurde – das übliche Alter war achtzehn (diejenigen, die ihre Prüfung bis zum Alter von fünfundzwanzig Jahren nicht abgelegt hatten, versanken normalerweise in Vergessenheit und wurden sesshaft, weil sie nicht imstande waren, sich dem schonungslosen Alles-oder-nichts-Gesetz von Feld und Prüfung zu unterwerfen). An diesem Tag jedoch waren nur Jamie DeCurry,

Cuthbert Allgood, Alain Johns und Thomas Whitman anwesend. Sie kauerten mit aufgesperrtem Mund und eindeutig verängstigt am Jungenende.

»Deine Waffe, du Dummkopf!«, flüsterte Cuthbert gequält. »Du hast deine Waffe vergessen!«

»Ich habe sie dabei«, sagte der Junge. Er fragte sich wie beiläufig, ob die Kunde seiner Wahnsinnstat schon in die Hauptgebäude gedrungen war, zu seiner Mutter – und zu Marten. Sein Vater war auf der Jagd und wurde die nächsten Tage nicht zurückerwartet. Er empfand deswegen ein gewisses Schuldgefühl, weil er meinte, dass er bei seinem Vater Verständnis, wenn nicht gar Billigung gefunden hätte. »Ist Cort gekommen?«

»Cort ist hier.« Die Stimme kam vom anderen Ende des Korridors, und Cort, der ein kurzärmliges Trikothemd trug, trat auf die Bildfläche. Ein schweres Lederband zierte seine Stirn, das den Schweiß von den Augen fernhalten sollte. Zur Rückenstützung hatte er sich einen breiten Leistengürtel umgeschnallt. Er hielt einen Stab aus Eisenholz in der Hand, der an einem Ende spitz, am anderen klobig und schaufelartig verbreitert war. Er begann mit der Litanei, die alle jene, die vom blinden Blut ihrer Väter, das bis zum Eld zurückreichte, auserwählt worden waren, seit ihrer frühesten Kindheit kannten, als sie sie in Vorbereitung auf den Tag, da sie, mit Glück, zu Männern werden würden, gelernt hatten.

»Bist du wirklich mit ernster Absicht hierher gekommen, Junge?«

»Ich bin mit ernster Absicht gekommen.«

»Bist du als aus deines Vaters Haus Ausgestoßener gekommen?«

»So bin ich gekommen.« Und er würde Ausgestoßener bleiben, bis er Cort besiegt hatte. Besiegte Cort ihn, würde er für immer Ausgestoßener bleiben.

»Bist du mit deiner erwählten Waffe gekommen?«

»Das bin ich.«

»Welches ist deine Waffe?« Das war der Vorteil des Lehrmeisters, seine Möglichkeit, die Kampfesweise der Schlinge, dem Speer, der Armbrust oder dem Bogen anzupassen.

»Meine Waffe ist David.«

Cort hielt kurz inne. Er wirkte überrascht und auch ziemlich verwirrt, was nur gut sein konnte.

»Du forderst mich also heraus?«

»Das tue ich.«

»In wessen Namen?«

»Im Namen meines Vaters.«

»Nenne seinen Namen.«

»Steven Deschain, aus der Linie des Eld.«

»Dann sei geschwind.«

Cort trat daraufhin ganz in den Korridor, wobei er den Stab von einer Hand in die andere wechselte. Die Jungen ächzten und zappelten herum wie Vögel, während ihr Gefährte dem Lehrmeister entgegentrat.

Meine Waffe ist David.

Hatte Cort das verstanden? Und wenn, hatte er es auch völlig begriffen? Wenn ja, dann war wahrscheinlich alles verloren. Alles hing von der Überraschung ab – und von

dem, was der Falke noch in sich hatte. Würde er nur unbeteiligt auf dem Arm des Jungen sitzen bleiben, während Cort diesen mit dem Eisenholz dumm prügelte? Oder in den hohen, heißen Himmel entfliehen?

Als die beiden sich einander näherten, jeder einstweilen noch auf seiner Seite der Linie, löste der Junge die Falkenhaube mit gefühllosen Fingern. Sie fiel ins grüne Gras, und Cort blieb wie angewurzelt stehen. Der Junge sah, wie die Augen des alten Kriegers auf den Vogel fielen und sich vor Überraschung und allmählicher Erkenntnis weiteten. *Jetzt* hatte er begriffen.

»O du kleiner Narr«, sagte Cort, und es klang fast wie ein mitleidiges Stöhnen. Roland wurde mit einem Schlag wütend, dass man ihn auf solche Weise ansprach.

»Auf ihn!«, rief er und hob den Arm.

Und David flog wie eine lautlose braune Kugel los, seine Stummelflügel schlugen einmal, zweimal, dreimal, dann prallte er in Corts Gesicht, mit Halt suchenden Krallen und zustoßendem Schnabel.

»Heisa! Roland!«, schrie Cuthbert außer sich. »Erstes Blut! Erstes Blut an meinem Busen!« Er schlug sich so fest gegen die Brust, dass der blaue Fleck noch eine Woche später zu sehen sein würde.

Cort, der aus dem Gleichgewicht gekommen war, taumelte rückwärts. Er hob den Eisenholzstab und fuchtelte damit nutzlos vor sich in der Luft herum. Der Falke wirkte wie ein entfesseltes, huschendes Federbündel.

Der Junge schnellte unterdessen vorwärts und streckte den Arm mit angewinkeltem Ellbogen wie einen Keil vor

sich. Dies war seine Chance, und höchstwahrscheinlich die einzige, die er bekam.

Trotzdem war Cort beinahe zu schnell für ihn. Der Vogel verdeckte neun Zehntel seines Sehbereichs, und deshalb ließ er das Eisenholz mit dem flachen Ende zuerst hochschnellen, um kaltblütig die einzige Tat zu vollführen, welche die Ereignisse an diesem Punkt noch beeinflussen konnte. Er schlug sich dreimal selbst in Richtung Gesicht, wobei sein Bizeps sich gnadenlos spannte.

David fiel verkrümmt und mit gebrochenen Knochen von ihm ab. Unablässig schlug er mit dem Flügel heftig auf den Boden. Die kalten Raubvogelaugen starrten grimmig in das blutüberströmte Gesicht des Lehrmeisters. Corts schlimmes Auge wölbte sich blind aus der Höhle.

Der Junge trat nach Corts Schläfe und landete einen wuchtigen Treffer. Das hätte das Ende sein sollen, war es aber nicht. Corts Gesicht erschlaffte für einen Moment, doch dann hechtete er nach vorn und griff nach dem Fuß des Jungen.

Der Junge schnellte zurück und stolperte dabei über die eigenen Füße. Er schlug längelang zu Boden. Aus weiter Ferne konnte er Jamies Schreckensschrei hören.

Cort war aufgestanden und bereit, sich auf ihn fallen zu lassen, um der Sache ein Ende zu machen. Roland hatte seinen Vorteil verloren, und beide wussten das. Sie sahen einander einen Augenblick lang an, der Lehrmeister, von dessen linker Gesichtshälfte Blut troff und der das schlimme Auge jetzt bis auf einen weißen Schlitz ge-

schlossen hatte, über seinem Schüler. Heute Nacht würde Cort nicht in die Bordelle gehen können.

Etwas riss heftig an der Hand des Jungen. Es war David, der blindwütig nach allem pickte, was ihm in die Nähe kam. Beide Flügel waren gebrochen. Es war unglaublich, dass er überhaupt noch lebte.

Der Junge hob ihn wie einen Stein auf und achtete nicht auf den pickenden, hackenden Schnabel, der ihm das Fleisch in Streifen vom Handgelenk riss. Als Cort sich mit ausgebreiteten Armen auf ihn stürzte, warf der Junge den Falken hoch.

»Heisa! David! Töte!«

Dann verdunkelte Cort die Sonne und begrub ihn unter sich.

8

Der Vogel wurde zwischen sie gequetscht, und der Junge spürte einen schwieligen Daumen, der nach seiner Augenhöhle tastete. Er wand sich und zog gleichzeitig den Oberschenkel etwas an, damit er Corts nach seinem Schritt tastendes Knie abwehren konnte. Mit der freien Hand drosch er dreimal heftig gegen Corts stämmigen Nacken. Es war, als würde er gegen einen geriffelten Fels schlagen.

Auf einmal stieß Cort ein belegtes Grunzen aus. Er erschauerte am ganzen Körper. Der Junge konnte aus den Augenwinkeln sehen, wie Cort mit einer Hand nach dem

Stab tastete, weshalb er ihn sofort außer Reichweite trat. David hatte eine der Klauen in Corts rechtes Ohr geschlagen. Mit der anderen zerkratzte er gnadenlos die Wange des Lehrmeisters und verwandelte sie in eine Ruine. Warmes Blut, das nach grünspanigem Kupfer schmeckte, troff dem Jungen ins Gesicht.

Cort schlug mit der Faust nach dem Vogel und brach ihm den Rücken. Noch einmal, und der Hals stand in einem unnatürlichen Winkel ab. Aber die Klaue ließ nicht los. Es war jetzt kein Ohr mehr da; nur noch ein rotes Loch, das in Corts Schädel hineinführte. Der dritte Schlag hieb den Vogel endgültig beiseite und klärte dadurch Corts Gesichtsfeld.

Kaum war das Gesicht frei, schlug der Junge seinem Lehrmeister mit der Handkante auf den Nasenrücken und legte dabei all seine Kraft hinein. Der dünne Knochen brach. Blut spritzte.

Corts tastende, blinde Hand zerrte an den Gesäßbacken des Jungen, um ihm die Hosen herunterzuziehen und dadurch in der Bewegungsfreiheit zu behindern. Roland rollte sich weg, schnappte sich Corts Stab und richtete sich auf die Knie auf.

Auch Cort kam grinsend auf die Knie. Unglaublicherweise standen sie sich auf diese Weise wieder durch die Linie getrennt gegenüber, nur dass sie ihre Positionen gewechselt hatten und Cort jetzt auf der Seite war, wo Roland den Wettkampf begonnen hatte. Das Gesicht des alten Kriegers war blutverschmiert. Das sehende Auge rollte wie irrsinnig in seiner Höhle. Die Nase war in einen

gespensterhaften schiefen Winkel geschlagen worden. Beide Wangen waren nur noch Fetzen.

Der Junge hielt den Stab wie ein Gran'-Points-Spieler, der auf den Wurf des Wildledervogels wartet.

Cort täuschte zweimal an und stürmte dann geradewegs auf ihn zu.

Roland war bereit, weil er sich von der letzten Finte in keiner Weise hatte täuschen lassen, einer erbärmlichen Finte, wie beiden bewusst war. Der Eisenholzstab kreiste in einem weiten, flachen Bogen und traf mit einem dumpfen Aufschlag auf Corts Schädel. Cort fiel auf die Seite und sah den Jungen mit einem benebelten, verständnislosen Blick an. Ein dünner Speichelfaden troff ihm aus dem Mund.

»Ergib dich oder stirb«, sagte der Junge. Er hörte sich an, als wäre sein Mund mit feuchter Watte voll gestopft.

Und Cort lächelte. Er hatte das Bewusstsein fast völlig verloren, und hinterher sollte er fast eine Woche lang in der Schwärze eines Komas in seiner Hütte liegen und versorgt werden, doch nun hielt er mit aller Kraft seines mitleidlosen, schattenlosen Lebens durch. In den Augen des Jungen sah er das Bedürfnis, über die Sache zu palavern, und trotz des blutigen Vorhangs zwischen ihnen beiden konnte er erkennen, wie drängend dieses Bedürfnis war.

»Ich ergebe mich, Revolvermann. Ich ergebe mich lächelnd. Am heutigen Tag habt Ihr Euch des Angesichts Eures Vaters und all jener, die vor ihm kamen, erinnert. Welch Wunder Ihr vollbracht habt!«

Corts heiles Auge fiel zu.

Der Revolvermann schüttelte ihn sanft, aber beharrlich. Die anderen standen jetzt mit zitternden Händen um ihn herum, wollten ihm auf den Rücken zu klopfen und ihn an sich zu drücken; aber sie hielten sich furchtsam zurück und spürten die neu aufgetane Kluft. Das Ganze war allerdings nicht gar so seltsam, wie es hätte sein können, hatte zwischen diesem Jungen und den anderen doch von jeher schon eine Kluft geklafft.

Cort klappte das Auge wieder auf.

»Den Schlüssel«, sagte der Revolvermann. »Mein Geburtsrecht, Lehrmeister. Es verlangt mir danach.«

Sein Geburtsrecht waren die Revolver, nicht unbedingt die schweren, mit Sandelholzgriffen versehenen seines Vaters, aber Revolver gleichwohl. Für alle verboten, abgesehen von einigen wenigen. Die Waffen seiner Lehrzeit, schwere, klobige Trommelschießeisen aus Stahl und Nickel, hingen in der tiefen Gruft unter den Baracken, wo er sich nun nach uraltem Gesetz aufhalten durfte, fern von der Mutterbrust. Sie hatten seinen Vater durch seine Lehrzeit begleitet, und sein Vater war es, der heute regierte – wenigstens dem Namen nach.

»Demnach ist Euer Bedürfnis so verzehrend?«, murmelte Cort wie im Schlaf. »So drängend. Aye, das habe ich befürchtet. Ein solch starkes Bedürfnis hätte Euch eigentlich töricht machen müssen. Und doch habt Ihr gesiegt.«

»Den Schlüssel.«

»Der Falke war ein großartiges Manöver. Eine großar-

tige Waffe. Wie lange habt Ihr gebraucht, das Miststück abzurichten?«

»Ich habe David nicht abgerichtet. Ich wurde sein Freund. Den Schlüssel.«

»Unter meinem Gürtel, Revolvermann.« Das Auge fiel wieder zu.

Der Revolvermann griff unter Corts Gürtel. Er spürte den schweren Druck des Bauches, dessen Muskeln jetzt erschlafft waren und ruhten. Der Schlüssel hing an einem Messingring. Er hielt ihn in der Hand umklammert und widerstand dem verrückten Wunsch, ihn als Salut seines Sieges himmelwärts zu halten.

Er stand auf und drehte sich endlich zu den anderen um, als Cort noch einmal mit der Hand nach seinem Fuß tastete. Einen Augenblick fürchtete der Revolvermann einen letzten Angriff und verkrampfte sich, aber Cort sah lediglich zu ihm auf und winkte ihn mit einem blutverschmierten Finger zu sich heran.

»Ich werde jetzt schlafen«, flüsterte Cort ruhig. »Ich werde den Pfad entlanggehen. Vielleicht den ganzen Weg bis zur Lichtung an seinem Ende, wer weiß. Ich bringe Euch nichts mehr bei, Revolvermann. Ihr habt mich bezwungen, zwei Jahre jünger als Euer Vater, der bisher der Jüngste war. Doch lasst Euch einen Rat von mir geben.«

»Welchen?« Ungeduld.

»Streich dir diesen Blick aus dem Gesicht, du Wurm.«

Roland war so überrascht, dass er tat, wozu er aufgefordert worden war (obwohl ihm das nicht bewusst war, sit-

zen wir doch alle zusammengekauert im Verborgenen hinter unseren Gesichtern).

Cort nickte und flüsterte dann ein einziges Wort. »Warte.«

»Was?«

Die Anstrengung, die es den Mann zu sprechen kostete, verlieh seinen Worten großen Nachdruck. »Lasst das Wort und die Legende Euch vorauseilen. Es gibt Menschen, die beides verbreiten werden.« Mit dem einen Auge blinzelte er dem Revolvermann über die Schulter. »Möglicherweise Narren. Lasst Eurem Schatten einen Bart wachsen. Damit das Gesicht noch dunkler wird.« Er lächelte grotesk. »Mit der Zeit vermögen Worte selbst einen Zauberer zu verzaubern. Versteht Ihr, was ich sagen will, Revolvermann?«

»Ja. Ich glaube schon.«

»Wirst du meinen letzten Rat befolgen, den ich dir als Lehrer gebe?«

Der Revolvermann wippte auf den Absätzen auf und ab, eine spärliche, nachdenkliche Haltung, die bereits den Schatten des Mannes warf. Er sah zum Himmel. Dessen Farbe wurde dunkler, purpurn. Die Hitze des Tages ließ nach, und Gewitterwolken im Westen kündeten von Regen. Blitze stachen auf die ungeschützten Flanken des Vorgebirges herab, das sich in meilenweiter Entfernung erhob. Dahinter lag das Gebirge. Und dahinter die hoch schießenden Fontänen von Blutvergießen und Unvernunft. Er war müde, müde bis auf die Knochen und darüber hinaus.

Er sah Cort wieder an. »Heute Abend werde ich meinen Falken begraben, Lehrmeister. Und später werde ich in die Unterstadt gehen und jenen in den Bordellen Bescheid sagen, die deiner harren.«

Cort öffnete die Lippen zu einem schmerzverzerrten Lächeln. Und dann schlief er endgültig ein.

Der Revolvermann stand auf und drehte sich zu den anderen herum. »Macht eine Trage und bringt ihn damit in sein Haus. Dann holt eine Krankenschwester. Nein, zwei Krankenschwestern. Klar?«

Sie sahen ihn immer noch an und waren dabei in einem verzauberten Moment gefangen, der noch nicht unterbrochen werden konnte. Sie suchten noch immer nach einer flammenden Korona oder einer wundersamen Verwandlung seiner Gesichtszüge.

»Zwei Krankenschwestern«, wiederholte der Revolvermann, und dann lächelte er. Sie lächelten zurück. Unsicher.

»Du gottverdammter Pferdetreiber!«, rief Cuthbert plötzlich und grinste. »Du hast dem Rest von uns nicht mehr genügend Fleisch übrig gelassen, dass wir den Knochen abnagen können!«

»Die Welt wird sich nicht gleich morgen weiterbewegen«, sagte der Revolvermann und zitierte dieses alte Sprichwort mit einem Lächeln. »Alain, du Transuse. Beweg dich!«

Alain machte sich daran, die Trage zu fertigen, während Thomas und Jamie gemeinsam zum Hauptsaal und dann weiter zum Krankenrevier gingen.

Der Revolvermann und Cuthbert sahen einander an. Sie hatten sich immer am nächsten gestanden – so nahe es die unterschiedlichen Schattierungen ihres Charakters zuließen. Ein abschätzendes, deutliches Licht leuchtete in Berts Augen, und der Revolvermann bezwang nur unter großen Mühen das Bedürfnis, ihm zu sagen, er solle sich erst in einem Jahr oder noch besser erst in achtzehn Monaten selbst der Prüfung stellen, wenn er nicht nach Westen verbannt werden wollte. Aber sie hatten gemeinsam eine Menge durchgemacht, und der Revolvermann war der Überzeugung, dass er es nicht wagen konnte, ohne dabei einen Ton anzunehmen, den man nur als herablassend bezeichnen konnte. *Ich fange an, Ränke zu schmieden,* dachte er und war von sich selbst ein wenig abgestoßen. Dann dachte er an Marten und an seine Mutter, und er lächelte seinem Freund ein heuchlerisches Lächeln zu.

Ich werde der Erste sein, dachte er und wusste es zum ersten Mal sicher, obschon er sich das schon häufig vorgestellt hatte. *Ich* bin *der Erste.*

»Gehen wir«, sagte er.

»Mit Vergnügen, Revolvermann.«

Sie verließen den Hof durch das Ostende des heckengesäumten Korridors; Thomas und Jamie kamen bereits mit den Krankenschwestern zurück. Sie sahen in den schweren weißen, über der Brust mit einem roten Kreuz versehenen Kleidern wie Gespenster aus.

»Soll ich dir mit dem Falken helfen?«, fragte Cuthbert.

»Ja«, sagte der Revolvermann. »Das wäre nett, Bert.«

Und später, als die Dunkelheit hereingebrochen war und prasselnden Gewitterregen mit sich gebracht hatte, während riesige gespenstische Wolkenbänke über den Himmel rasten und Blitze die verwinkelten Gassen der Unterstadt in blaues Feuer hüllten, während Pferde mit hängenden Köpfen und triefenden Schweifen an ihren Koppelpfosten standen, nahm sich der Revolvermann eine Frau und schlief mit ihr.

Es war eine schnelle und gute Sache. Als es vorbei war und sie schweigend nebeneinander lagen, fing es mit kurzer, rasselnder Heftigkeit an zu hageln. Im Erdgeschoss und weit entfernt spielte jemand »Hey Jude« als Ragtime. Der Geist des Revolvermanns richtete sich nachdenklich nach innen. Und in jener hagelprasselnden Stille dachte er, kurz bevor ihn der Schlaf überkam, zum ersten Mal, dass er auch der Letzte sein könnte.

9

Selbstverständlich erzählte der Revolvermann dem Jungen nicht alles, aber wahrscheinlich klang das meiste doch an. Er hatte bereits bemerkt, dass es sich bei Jake um einen außerordentlich empfänglichen Jungen handelte, der sich nicht sehr von Alain unterschied, der sich in jener teils einfühlenden, teils telepathischen Fähigkeit hervorgetan hatte, die sie die Gabe der Fühlungnahme nannten.

»Schläfst du?«, fragte der Revolvermann.

»Nein.«

»Hast du verstanden, was ich dir erzählt habe?«

»Verstanden?«, sagte der Junge überraschend spöttisch. »Verstanden? Soll das ein Witz sein?«

»Nein.« Aber der Revolvermann fühlte sich in die Defensive gedrängt. Er hatte noch niemals vorher jemandem von seinem Mündigwerden erzählt, weil er da selbst so seine Zweifel hatte. Der Falke war selbstverständlich eine völlig akzeptable Waffe gewesen, aber eben auch ein Trick. Und ein Verrat. Der erste von vielen. *Sag an – bereite ich mich wirklich schon darauf vor, diesen Jungen dem Mann in Schwarz zu opfern?*

»Ich habe es verstanden«, sagte der Junge. »Es war ein Spiel, nicht? Müssen erwachsene Männer immer Spiele spielen? Muss alles eine Ausrede für eine andere Art Spiel sein? Werden Männer überhaupt erwachsen, oder werden sie nur mündig?«

»Du weißt nicht alles«, sagte der Revolvermann und war bemüht, seinen wachsenden Zorn im Zaum zu halten. »Du bist nur ein Junge.«

»Klar. Aber ich weiß, was ich für dich bin.«

»Und das wäre?«, sagte der Revolvermann gepresst.

»Ein Pokerchip.«

Der Revolvermann verspürte den Drang, einen Stein aufzuheben und dem Jungen den Schädel einzuschlagen. Aber er sagte nur sanft: »Geh jetzt schlafen. Jungen brauchen ihren Schlaf.«

Und in Gedanken hörte er Martens Echo: *Geh und bediene dich deiner Hand.*

Er saß steif in der Dunkelheit und war starr vor Entsetzen und fürchtete sich (zum ersten Mal in seinem Leben) vor der Abscheu vor sich selbst, die ihn erwarten mochte.

10

Während der nächsten Wachperiode führten die Schienen sie wieder näher an den unterirdischen Fluss heran, und sie trafen auf die Langsamen Mutanten.

Jake sah den Ersten davon und schrie laut auf.

Der Revolvermann ließ den Kopf, den er starr geradeaus gehalten hatte, während er die Draisine antrieb, nach rechts schnellen. Unter ihnen leuchtete ein fahler Schimmer in irrlichterndem Grün, der leicht pulsierte. Er nahm jetzt zum ersten Mal den Geruch wahr – einen schwachen, unangenehmen und feuchten Geruch.

Das Grüne war ein Gesicht – das, was jemand mit nachsichtiger Veranlagung als Gesicht bezeichnet hätte. Über der platt gedrückten Nase befanden sich insektenhafte Augenknötchen, die sie ausdruckslos ansahen. Der Revolvermann verspürte ein atavistisches Kribbeln in den Eingeweiden und Geschlechtsorganen. Er beschleunigte den Rhythmus der Arme und damit des Hebels der Draisine etwas.

Das leuchtende Gesicht blieb zurück.

»Was zum Teufel war *das* denn?«, sagte der Junge und kroch zu ihm hin. »Was ...« Die Worte blieben ihm im Hals stecken, weil sie auf einmal auf eine Gruppe von

drei leicht leuchtenden Gestalten trafen, die zwischen den Schienen und dem unsichtbaren Fluss standen und sie reglos beobachteten, während sie an ihnen vorbeifuhren.

»Das sind Langsame Mutanten«, sagte der Revolvermann. »Ich glaube nicht, dass sie uns Ärger machen werden. Sie haben wahrscheinlich ebenso große Angst vor uns wie wir vor …«

Eine der Gestalten löste sich von den anderen und schlurfte auf sie zu. Das Gesicht war das eines ausgehungerten Idioten. Der undeutliche nackte Körper war in eine wulstige Masse tentakelähnlicher Gliedmaßen mit Saugnäpfen verwandelt worden.

Der Junge schrie wieder auf und klammerte sich wie ein ängstlicher Hund am Bein des Revolvermanns fest.

Einer der Tentakel des Dings schlängelte sich über die flache Plattform der Draisine. Er roch nach Nässe und Düsternis. Der Revolvermann ließ den Hebel los und zog. Er schoss dem ausgehungerten Idiotengesicht eine Kugel in die Stirn. Das Ding kippte weg, und das schwache Sumpfbrandleuchten erlosch wie ein verfinsterter Mond. Das Mündungsfeuer hatte sich ihren dunklen Netzhäuten grell aufgeprägt und verblasste nur widerwillig. Der Geruch von verbranntem Schießpulver war an diesem unterirdischen Ort heiß und streng und fremd.

Es wurden noch andere sichtbar, viel mehr. Keiner eilte ihnen mit übertriebener Hast entgegen, aber sie näherten sich den Schienen, eine bösartige Gruppe von Gaffern.

»Du wirst den Hebel übernehmen müssen«, sagte der Revolvermann. »Schaffst du das?«

»Ja.«

»Dann mach dich bereit.«

Der Junge stand dicht neben ihm und balancierte sich aus. Seine Augen nahmen die Langsamen Mutanten nur im Vorbeifahren auf, sie verharrten nicht auf ihnen und sahen nicht mehr, als sie sehen mussten. Der Junge baute einen psychischen Schild des Entsetzens vor sich auf, als wäre sein Es irgendwie durch die Poren herausgedrungen, um einen Schirm zu bilden. Falls der Junge die Gabe besaß, überlegte der Revolvermann, war das durchaus im Bereich des Möglichen.

Der Revolvermann drückte gleichmäßig den Hebel, beschleunigte die Draisine aber nicht. Er wusste, dass die Langsamen Mutanten ihr Entsetzen riechen konnten, aber er bezweifelte, dass Entsetzen ihnen genügen würde. Schließlich waren er und der Junge Geschöpfe des Lichts und unversehrt. *Wie sehr sie uns hassen müssen,* dachte er und fragte sich, ob sie den Mann in Schwarz ebenso sehr gehasst hatten. Er glaubte es nicht, aber vielleicht war er ja auch nur wie der Schatten eines dunklen Flügels in dieser noch größeren Dunkelheit an ihnen vorübergezogen.

Der Junge gab einen kehligen Laut von sich, und der Revolvermann drehte fast beiläufig den Kopf. Vier der Geschöpfe verfolgten die Draisine auf stolpernde Weise – eines war gerade dabei, nach einem Halt zu suchen.

Der Revolvermann ließ den Hebel los und zog wieder

mit derselben schläfrigen, beiläufigen Bewegung wie zuvor. Er schoss den vordersten Mutanten in den Kopf. Der Mutant gab einen seufzenden, schluchzenden Laut von sich und fing an zu grinsen. Seine Hände waren schlaff und fischähnlich, tot; die Finger klebten aneinander wie die Finger eines alten Handschuhs, der schon vor langem in trocknendem Schlamm versunken war. Eine dieser Leichenhände ertastete den Fuß des Jungen und fing an zu ziehen.

Der Junge kreischte im Schoß des Granits laut auf.

Der Revolvermann schoss dem Mutanten in die Brust. Das Ding fing durch das Grinsen an zu sabbern. Jake wurde zur Seite gezogen. Der Revolvermann packte den Arm des Jungen und wäre dadurch beinahe selbst aus dem Gleichgewicht gerissen worden. Das Ding war erstaunlich kräftig. Der Revolvermann schoss dem Mutanten eine weitere Kugel in den Kopf. Eines der Augen erlosch wie eine Kerze. Aber er zog immer noch. Sie veranstalteten ein stummes Tauziehen um Jakes zuckenden, sich windenden Körper. Die Langsamen Mutanten zerrten an ihm wie Aasfresser. Jeder wollte das beste Stück bekommen.

Die Draisine wurde langsamer. Die restlichen Mutanten kamen nun auch näher – die Lahmen, die Hinkenden, die Blinden. Vielleicht suchten sie nur nach einem Jesus, der sie heilte, der sie wie Lazarus aus der Dunkelheit emporholte.

Das ist das Ende des Jungen, dachte der Revolvermann mit vollkommener Kälte. *Es ist das Ende, das ihm vorher-*

bestimmt war. Lass los und drück den Hebel, oder halte ihn fest und stirb selbst. Das Ende des Jungen.

Er zog mit einem heftigen Ruck am Arm des Jungen und schoss dem Mutanten gleichzeitig in den Bauch. Einen erstarrten Augenblick lang wurde der Griff des Dings noch fester, und Jake glitt wieder fast über den Rand. Dann lösten sich die toten Schlammflossen, und der Langsame Mutie fiel hinter der ausrollenden Draisine zwischen die Schienen, grinste aber immer noch.

»Ich dachte, du würdest mich zurücklassen«, schluchzte der Junge. »Ich dachte ... ich dachte ...«

»Halt dich an meinem Gürtel fest«, sagte der Revolvermann. »Halt dich so fest, wie du kannst.«

Der Junge schob die Hand unter den Gürtel und verhakte sich dort; er atmete mit gewaltigen, konvulsivischen und stummen Zügen.

Der Revolvermann fing gleichmäßig an zu drücken, worauf die Draisine wieder beschleunigte. Die Langsamen Mutanten fielen einen Schritt zurück und sahen ihnen mit Gesichtern nach, die kaum menschlich waren (oder auf erbarmenswerte Weise doch), Gesichtern, die jene schwache Phosphoreszenz erzeugten, die sonst unheimlichen Tiefseefischen eigen war, die unter einer unglaublichen schwarzen Drucksäule lebten, Gesichtern, deren sinnenlose Rundungen weder Zorn noch Hass ausdrückten, sondern lediglich etwas, was wie ein halb bewusstes, idiotisches Bedauern wirkte.

»Es werden weniger«, sagte der Revolvermann. Die angespannten Muskeln seines Unterleibs und seiner Ge-

schlechtsorgane entspannten sich das kleinstmögliche bisschen. »Sie ...«

Die Langsamen Mutanten mussten Steine auf den Schienen aufgeschichtet haben. Der Weg war versperrt. Der Haufen war das Ergebnis einer hastigen, armselig ausgeführten Arbeit, möglicherweise lediglich die Arbeit einer Minute, aber sie wurden aufgehalten. Und jemand würde hinuntersteigen und den Weg freiräumen müssen. Der Junge stöhnte und drängte sich bibbernd dichter an den Revolvermann. Der Revolvermann ließ den Hebel los, und die Draisine fuhr lautlos bis zu den Steinen, wo sie ruckartig zum Stillstand kam.

Die Langsamen Mutanten kamen wieder näher. Sie bewegten sich wie beiläufig, beinahe so, als wären sie traumverloren in der Dunkelheit vorbeigekommen und hätten jemanden gefunden, den sie nach dem Weg fragen konnten. Eine öffentliche Versammlung von Verdammten unter dem urzeitlichen Felsengebirge.

»Werden sie uns erwischen?«, fragte der Junge.

»Nie im Leben. Sei einen Augenblick still.«

Er betrachtete die Steine. Die Mutanten waren natürlich zu schwach und dadurch außerstande gewesen, richtig große Felsbrocken herbeizuschleppen, um ihnen den Weg zu versperren. Es waren alles nur kleine Steine. Gerade ausreichend, sie aufzuhalten, sodass jemand ...

»Steig ab«, sagte der Revolvermann. »Du musst die Steine wegräumen. Ich gebe dir Deckung.«

»Nein«, flüsterte der Junge. »Bitte.«

»Ich kann dir keinen Revolver geben, aber auch nicht

die Steine wegräumen und gleichzeitig schießen. Du musst absteigen.«

Jake verdrehte vor Entsetzen die Augen. Einen Moment lang erschauerte er mit dem ganzen Körper in Einklang mit dem wirren Lauf seiner Gedanken, aber dann glitt er an der Seite hinab und fing an, wie von Sinnen Steine nach rechts und links zu werfen, ohne sich umzusehen.

Der Revolvermann zog und wartete.

Zwei der Mutanten, die mehr schlurften als gingen, griffen mit teigigen Armen nach dem Jungen. Die Revolver führten ihre Arbeit aus, durchstachen das Dunkel mit rot-weißen Lanzen aus Licht, die schmerzende Nadeln in die Augen des Revolvermanns drückten. Der Junge schrie auf, warf aber weiter Steine beiseite. Hexenfeuer funkelte und tanzte auf und ab. Jetzt fiel das Sehen schwer, und das war das Schlimmste. Alles war in Schatten und Nachbildern versunken.

Ein Mutant, der fast überhaupt nicht leuchtete, griff plötzlich mit gummiartigen Butzemannarmen nach dem Jungen. Augen, die das halbe Gesicht des Muties ausmachten, kullerten feucht darin umher.

Jake schrie und warf sich herum, um zu kämpfen.

Der Revolvermann feuerte, ohne nachzudenken, bevor seine schlechte, fleckige Sicht auf verräterische Weise seine Hände zittern lassen konnte; die beiden Köpfe waren nur Zentimeter auseinander. Es war der Mutant, der zuckend zu Boden sank.

Jake warf wie wild die Steine beiseite. Die Mutanten

verharrten gerade außerhalb der unsichtbaren Gefahrenlinie, schoben sich aber langsam näher; mittlerweile waren sie sehr nahe. Andere hatten sich zu ihnen gesellt und ihre Zahl verstärkt.

»Gut jetzt«, sagte der Revolvermann. »Komm rauf. Schnell.«

Als sich der Junge in Bewegung setzte, fielen die Mutanten über sie her. Jake kletterte auf die Plattform und rappelte sich auf die Beine. Der Revolvermann betätigte den Wipphebel bereits mit voller Kraft. Er hatte beide Revolver wieder in die Holster gesteckt. Sie mussten sich beeilen. Es war ihre einzige Chance.

Seltsame Hände klatschten auf die Metallplatte der Draisinenoberfläche. Der Junge hielt sich jetzt mit beiden Händen am Gürtel fest und hatte das Gesicht gegen den Rücken des Revolvermanns gepresst.

Eine Gruppe Mutanten lief auf die Schienen, ihre Gesichter drückten ihre hirnlose, gleichgültige Vorfreude aus. Der Revolvermann war mit Adrenalin voll gepumpt; die Draisine flog in der Dunkelheit auf den Schienen dahin. Sie prallten mit voller Wucht auf die vier oder fünf bemitleidenswerten Gestalten, die daraufhin wie von der Staude geschlagene verfaulte Bananen zur Seite flogen.

Immer weiter und weiter, in die stille, fliegende Todesfeendunkelheit hinein.

Nach einer Ewigkeit hob der Junge das Gesicht in den Fahrtwind; es graute ihm, doch gleichzeitig musste er es wissen. Die Schattenbilder des Mündungsfeuers brann-

ten noch auf seiner Netzhaut. Er sah nichts als die Dunkelheit, hörte nichts als das Rauschen des Flusses.

»Sie sind fort«, sagte der Junge, plötzlich voller Angst, die Schienen würden in der Dunkelheit aufhören und sie selbst mit einem vernichtenden Aufprall ihrem tödlichen Ende entgegen von den Schienen springen. Er war schon schnell Auto gefahren; einmal war sein humorloser Vater mit weit überhöhter Geschwindigkeit über die New Jersey Turnpike gerast und daraufhin angehalten worden. Der Cop hatte den Zwanziger, den Elmer Chambers ihm zusammen mit dem Führerschein hinstreckte, nicht weiter beachtet und den Strafzettel ausgestellt. Aber so wie hier war Jake noch niemals gefahren, im Wind, blind und mit Schrecken, die hinter ihnen und vor ihnen lauerten, während der Fluss mit kichernder Stimme sprach – mit der Stimme des Mannes in Schwarz. Die Arme des Revolvermanns wirkten wie die Kolben einer wahnsinnigen menschlichen Maschine.

»Sie sind fort«, sagte der Junge zaghaft, und der Wind riss ihm die Worte aus dem Mund. »Du kannst jetzt langsamer fahren. Wir sind ihnen entkommen.«

Aber der Revolvermann hörte ihn nicht. Sie rasten weiter in die seltsame Dunkelheit.

11

Sie brachten drei »Tage« ohne weitere Zwischenfälle hinter sich.

12

Während der vierten Wachperiode (nach der Hälfte? drei Vierteln? … sie wussten es nicht – nur, dass sie noch nicht müde genug waren, um anzuhalten) ertönte ein scharfes Poltern unter ihnen, die Draisine schwankte, und ihre Körper folgten sofort der Fliehkraft und neigten sich nach rechts, weil die Draisine in eine lang gezogene Linkskurve bog.

Vor ihnen war Licht – ein so schwaches und fremdes Leuchten, dass es zuerst ein völlig neues Element zu sein schien, weder Erde noch Luft, noch Feuer oder Wasser. Es hatte keine Farbe und konnte lediglich deshalb von ihnen wahrgenommen werden, weil sie Hände und Gesicht wieder mit einer Dimension wiedererlangten, die über den Tastsinn hinausging. Die Augen waren so lichtempfindlich geworden, dass sie mit ihnen den Widerschein schon fünf Meilen, bevor sie sich dessen Ursprung näherten, bemerkten.

»Das Ende«, sagte der Junge knapp. »Das ist das Ende.«

»Nein.« Der Revolvermann sprach mit seltsamer Gewissheit. »Ist es nicht.«

Und das war es auch nicht. Sie kamen zum Licht, aber nicht zum Tageslicht.

Als sie dem Ursprung des Widerscheins schließlich näher kamen, sahen sie zum ersten Mal, dass die Felswand zur Linken zurückgewichen war und sich andere Schienen zu ihren gesellt hatten, die nun zusammen ein komplexes

Spinnennetz bildeten. Das Licht zerlegte sie in polierte Vektoren. Auf einigen standen dunkle Güterwaggons, Passagierwagen, eine Kutsche, die zur Schienenfahrt umgerüstet worden war. Sie wirkten wie Gespensterschiffe, die in einer unterirdischen Sargassosee gefangen waren, und machten den Revolvermann nervös.

Das Licht wurde stärker und tat ihren Augen anfänglich weh, aber es nahm so allmählich zu, dass sie Zeit hatten, sich daran zu gewöhnen. Sie kamen vom Dunkel ins Licht wie Tiefseetaucher, die etappenweise aus unergründlichen Tiefen emporstiegen.

Vor ihnen befand sich ein riesiger Hangar, der immer näher kam und sich oben in Finsternis verlor. In ihn waren etwa vierundzwanzig Eingänge geschnitten, gelbe, erleuchtete Vierecke. Während sie sich ihnen weiter näherten, wuchsen die Vierecke von Puppenhausfenstern auf eine Höhe von sechs Metern an. Sie fuhren durch eine der mittleren Zufahrten ein. Über dieser standen eine Reihe von Schriftzügen in verschiedenen Sprachen, wie der Revolvermann vermutete. Er stellte zu seinem Erstaunen fest, dass er die letzte Zeile sogar entziffern konnte; bei der Sprache handelte es sich um einen uralten Vorläufer der Hohen Sprache, und die Zeile lautete:

GLEIS 10 ZUR OBERFLÄCHE UND
IN WESTLICHE RICHTUNG

Drinnen war das Licht heller; die Schienen überkreuzten einander an mehreren Weichen. Hier funktionierten

auch noch einige der Signallampen und leuchteten in ewigem Rot und Grün und Bernsteingelb.

Sie rollten zwischen ansteigenden steinernen Bahnsteigen, die vom Verkehr tausender Fahrzeuge mit einer schwarzen Kruste überzogen waren, und schließlich befanden sie sich in einer Art Hauptbahnhof. Der Revolvermann ließ die Draisine langsam ausrollen, und schließlich sahen sie sich genauer um.

»Wie in der U-Bahn«, sagte der Junge.

»U-Bahn?«

»Vergiss es. Du wüsstest eh nicht, von was ich rede. *Ich* weiß ja schon nicht, wovon ich da rede, jedenfalls nicht mehr.«

Der Junge kletterte auf die rissige Betondecke des Bahnsteigs. Sie sahen stumme, verlassene Kioske, wo einstmals Zeitschriften und Bücher getauscht oder verkauft worden waren; ein altes Schuhgeschäft; einen Waffenladen (der Revolvermann sah, von plötzlicher Aufregung erfüllt, Revolver und Gewehre; eine nähere Begutachtung zeigte freilich, dass die Läufe mit Blei verstopft worden waren; aber er nahm einen Bogen mit, den er sich über den Rücken hängte, und einen Köcher voller fast nutzloser, schlecht ausbalancierter Pfeile); ein Geschäft für Damenbekleidung. Irgendwo wälzte ein Luftaustauscher die Luft um, wie er es seit Jahrtausenden getan hatte – aber wahrscheinlich nicht mehr viel länger tun würde. In der Mitte seines Zyklus konnte man einen Knirschlaut hören, der daran erinnerte, dass das Perpetuum mobile selbst unter streng kontrollierten Bedingun-

gen immer noch ein Narrentraum war. Die Luft hatte einen mechanischen Beigeschmack. Die Schuhe des Jungen und die Stiefel des Revolvermanns erzeugten leise Echos.

Der Junge rief: »He! He ...«

Der Revolvermann drehte sich um und ging zu ihm. Der Junge stand starr vor dem Bücherkiosk. In seinem Inneren lag in der gegenüberliegenden Ecke eine Mumie. Die Mumie hatte eine blaue Uniform mit Goldlitzen an – eine Schaffneruniform, wie es aussah. Auf dem Schoß der Mumie lag eine perfekt erhaltene Zeitung, die zu Staub zerfiel, als der Revolvermann sie berührte. Das Gesicht der Mumie erinnerte an einen alten, runzligen Apfel. Der Revolvermann berührte behutsam die Wange. Eine winzige Staubwolke stob hoch. Nachdem diese sich verzogen hatte, konnten sie durch die Wange in den Mund der Mumie sehen. Ein Goldzahn funkelte dort.

»Gas«, murmelte der Revolvermann. »Das alte Volk hat ein Gas hergestellt, das so etwas bewirken konnte. So ähnlich hat uns Vannay das jedenfalls erzählt.«

»Das war der, der euch aus Büchern gelehrt hat.«

»Ja. Der.«

»Ich wette, dieses alte Volk hat Kriege damit geführt«, sagte der Junge düster. »Hat damit *andere* aus dem alten Volk umgebracht.«

»Da hast du bestimmt Recht.«

Es gab noch ungefähr ein Dutzend weitere Mumien. Bis auf zwei, drei trugen sie alle blaue, goldbetresste Uniformen. Der Revolvermann vermutete, dass das Gas erst eingesetzt worden war, nachdem sämtlicher ankommen-

der und abfahrender Verkehr den Bahnhof verlassen gehabt hatte. Vielleicht war der Bahnhof in dunkler Vorzeit aus einem längst vergessenen Grund einmal das Ziel einer längst untergegangenen Armee gewesen.

Der Gedanke bedrückte ihn.

»Wir sollten lieber weitergehen«, sagte er und schritt zu Gleis 10 und der Draisine zurück. Der Junge blieb jedoch aufsässig hinter ihm stehen.

»Ich gehe nicht.«

Der Revolvermann drehte sich überrascht um.

Das Gesicht des Jungen war verzerrt und zitterte. »Du wirst erst bekommen, was du willst, wenn ich tot bin. Ich möchte mein Schicksal selbst bestimmen.«

Der Revolvermann nickte unverbindlich und empfand Hass auf sich selbst für das, was er vorhatte. »Okay, Jake«, sagte er ruhig. »Lange Tage und angenehme Nächte.« Er drehte sich um, ging zu den steinernen Bahnsteigen und sprang dort leichtfüßig auf die Draisine hinunter.

»Du hast mit jemandem eine Abmachung getroffen!«, rief ihm der Junge nach. »Ich weiß es genau!«

Der Revolvermann antwortete nicht, sondern legte behutsam den Bogen vor die Hebelstange, die aus dem Boden der Draisine herausragte, damit ihm nichts passieren konnte.

Der Junge hatte die Fäuste geballt und das Gesicht schmerzlich verzogen.

Wie leicht du diesen kleinen Jungen täuschst, sagte sich der Revolvermann trocken. *Seine Intuition – seine Gabe – hat ihn immer wieder zu diesem Punkt geführt, aber du*

hast ihn immer wieder an der Nase herumgeführt. Aber wie schwer hätte das auch sein können – schließlich hat er außer dir keinen Freund.

Der plötzliche, einfache Gedanke (beinahe eine Vision) kam ihm, dass er lediglich aufgeben musste, dass er umkehren und den Jungen mit sich nehmen und zum Zentrum einer neuen Streitmacht machen konnte. Der Turm musste nicht auf diese demütigende, nasführende Weise erlangt werden, oder? Sollte er die Suche doch fortsetzen, wenn der Junge reicher an Jahren war, wenn sie beide den Mann in Schwarz wie ein billiges Aufziehmännchen beiseite stoßen konnten.

Gewiss doch, dachte er zynisch. *Gewiss doch.*

Er wusste mit plötzlicher, kalter Überzeugung, dass es für sie beide den Tod bedeuten würde, wenn sie umkehrten – den Tod oder noch Schlimmeres: Einkerkerung bei den Langsamen Muties hinter ihnen. Verfall sämtlicher Sinneswahrnehmungen. Nur die Revolver seines Vaters würden wahrscheinlich länger als sie beide leben, um dann in rostender Pracht als Totems verehrt zu werden, nicht unähnlich der unvergessenen Benzinpumpe.

Zeig etwas Mumm, sagte er sich gekünstelt.

Er packte den Hebel und fing an zu drücken. Die Draisine entfernte sich von den steinernen Bahnsteigen.

»*Warte!*«, schrie der Junge und lief schräg auf die Stelle zu, an der die Draisine in der Dunkelheit verschwinden würde. Der Revolvermann verspürte den Drang zu beschleunigen, den Jungen wenigstens mit einer Ungewissheit zurückzulassen.

Stattdessen fing er den Jungen auf, als dieser sprang. Das Herz unter dem dünnen Hemd schlug heftig und aufgeregt, während Jake sich an ihn klammerte.

Das Ende war jetzt ziemlich nahe.

13

Das Geräusch des Flusses war inzwischen sehr laut geworden und drang mit seinem Donnern sogar in ihre Träume. Aus einer Laune heraus überließ der Revolvermann dem Jungen die Arbeit am Hebel, während er selbst Pfeile ins Dunkel schoss, an denen er feinen weißen Zwirn befestigt hatte.

Der Bogen war schrecklich schlecht. Er war zwar ausgezeichnet erhalten, besaß aber einen fürchterlichen Zug und ebensolche Zielgenauigkeit, und der Revolvermann wusste, dass man das so gut wie nicht verbessern konnte. Nicht einmal, wenn er eine neue Schnur spannte, würde das dem müden Holz helfen. Die Pfeile flogen nicht weit in das Dunkel hinein, doch der letzte, den er wieder einzog, war nass und glitschig geworden. Der Revolvermann zuckte nur die Achseln, als der Junge ihn fragte, wie weit es war, aber bei sich dachte er, dass der Pfeil mit diesem Bogen nicht weiter als sechzig Schritte weit geflogen sein konnte – und selbst das nur mit Glück.

Das Donnern des Flusses wuchs jedoch immer mehr an, kam immer näher.

Während der dritten Wachperiode, nachdem sie den

Bahnhof verlassen hatten, tauchte wieder ein geisterhaftes Leuchten auf, das zusehends stärker wurde. Sie waren in einen langen Tunnel aus phosphoreszierendem Gestein eingefahren, und die feuchten Wände glitzerten und funkelten von tausenden winziger Sternexplosionen. Der Junge bezeichnete sie als *Fot-Tseln*. Alles um sie herum wirkte wie in einer schaurigen, surrealistischen Geisterbahn.

Das brutale Lärmen des Flusses wurde ihnen durch den umliegenden Fels wie von diesem natürlichen Verstärker potenziert zugetragen. Das Geräusch blieb dennoch seltsam unveränderlich, auch als sie sich dem Kreuzungspunkt näherten, der nach Meinung des Revolvermanns vor ihnen liegen musste, da die Felswände sich wieder verbreiterten und zurückwichen. Der Winkel des Anstiegs wurde steiler.

Die Schienen schossen wie Pfeile in das neu aufgetauchte Licht. Dem Revolvermann kamen die geballten *Fot-Tseln* wie die länglichen Luftballons voller Sumpfgas vor, die manchmal für billiges Geld beim Jahrmarkt zum Fest der Erntezeit verkauft wurden; dem Jungen kamen sie wie endlose Reihen von Neonröhren vor. Aber in ihrem Glühen konnten sie beide sehen, dass der Fels, der sie so lange eingeschlossen hatte, vor ihnen in zerklüfteten Zwillingshalbinseln endete, die in eine Bucht der Dunkelheit hineinragten – den Abgrund über dem Fluss.

Die Schienen führten auf der Stütze eines Äonen alten Gerüsts über den unauslotbaren plötzlichen Landabfall hinaus. Auf der anderen Seite, scheinbar eine unvorstell-

bare Strecke entfernt, befand sich ein winziger heller Stecknadelkopf, weder Phosphoreszenz noch Fluoreszenz, sondern das harsche, wirkliche Tageslicht. Es war so winzig wie ein Stecknadelstich auf dunklem Stoff, doch mit einer Furcht einflößenden Bedeutung belastet.

»Halt«, sagte der Junge. »Halt eine Minute an. Bitte.«

Der Revolvermann ließ die Draisine ausrollen, ohne eine Frage zu stellen. Der Lärm des Flusses war ein unablässiges, donnerndes Dröhnen, das vor ihnen von unten emporklang. Plötzlich fand er den künstlichen Schimmer der Felsen abscheulich. Er spürte zum ersten Mal, wie ihn die kalte Hand der Klaustrophobie berührte, und der Drang, endlich hinauszugelangen, nicht mehr lebendig begraben zu sein, war stark und beinahe unwiderstehlich.

»Wir sollen weiterfahren«, sagte der Junge. »Ist es das, was er möchte? Dass wir mit der Draisine über ... *das* da ... fahren und dann runterstürzen?«

Der Revolvermann wusste, dass dem nicht so war, aber er sagte: »Ich weiß nicht, was er will.«

Sie stiegen ab und näherten sich vorsichtig dem Rand des Abgrunds. Der Boden stieg erst etwas weiter an, bis er plötzlich in einem jähen Winkel abfiel und die Schienen allein über die Dunkelheit hinweg weiterführten.

Der Revolvermann kniete sich hin und sah nach unten. Er konnte, wenn auch sehr undeutlich, ein komplexes, fast unvorstellbares Gitter von Stahlträgern und Verstrebungen erkennen, das hinunter in Richtung des Flussdröhnens verschwand und einzig dazu diente, den anmutigen Bogen der Schienen über der Leere zu stützen.

Vor seinem geistigen Auge konnte er sehen, wie die Zeit und das Wasser als tödliches Gespann an dem Stahl fraßen. Wie viel Tragkraft war noch verblieben? Wenig? Kaum eine? Keine? Plötzlich sah er das Gesicht der Mumie wieder vor sich und wie das scheinbar feste Fleisch bei der leisesten Berührung mit dem Finger mühelos zu Staub zerfallen war.

»Wir gehen zu Fuß weiter«, sagte der Revolvermann.

Er rechnete fast damit, dass der Junge nochmals widersprechen würde, aber der schritt ruhig vor dem Revolvermann auf die Schienen hinaus und überquerte die verschweißten Stahlplatten gelassen und sicheren Fußes. Der Revolvermann folgte ihm über den Abgrund und hielt sich bereit, den Jungen aufzufangen, sollte dieser einen Fehltritt machen.

Der Revolvermann spürte, wie sich bei ihm feine Schweißrinnsale auf der Haut bildeten. Das Gerüst war verrostet, ziemlich verrostet. Es klapperte unter ihm im Rhythmus des weit unten gelegenen Flusses und wankte etwas an den unsichtbaren Seilverankerungen. *Wir sind Akrobaten*, dachte er. *Schau her, Mutter, ohne Netz. Ich kann fliegen.*

Einmal untersuchte er auf Knien die Schienenschwellen, auf denen sie liefen. Sie waren vernarbt und vom Rost zerfressen (den Grund dafür konnte er im Gesicht spüren: frische Luft, der Freund des Verfalls; sie mussten jetzt sehr nahe an der Oberfläche sein), und ein kräftiger Fausthieb brachte das Metall auf Übelkeit erregende Weise zum Erzittern. Einmal hörte er ein warnendes

Ächzen unter seinen Füßen und spürte, wie der Stahl sich anschickte nachzugeben, aber da war er schon weitergegangen.

Der Junge war natürlich einen guten Zentner leichter als er und dadurch ungefährdeter, wenn der Zustand sich nicht noch erheblich verschlimmerte.

Die Draisine verschmolz hinter ihnen mit der allgemeinen Düsternis. Die Felsbrüstung zu ihrer Linken erstreckte sich etwa zwanzig Schritte weit in die Bucht des Abgrunds hinein. Sie ragte weiter hinaus als die rechte, aber auch sie blieb irgendwann zurück, und dann waren sie allein über der Bucht.

Anfangs schien es, als würde das winzige Pünktchen Tageslicht auf spöttische Weise unveränderlich bleiben (vielleicht entfernte es sich ja mit derselben Geschwindigkeit von ihnen, wie sie darauf zuschritten – das wäre wahrhaft ein nettes Zauberkunststückchen), aber allmählich merkte der Revolvermann, dass es doch größer und deutlicher wurde. Sie waren immer noch unterhalb des Lichts, aber die Schienen stiegen weiterhin darauf zu.

Der Junge stieß einen Überraschungsschrei aus und taumelte plötzlich zur Seite, wobei er mit den Armen langsame, kreisende Bewegungen wie bei einem Windrad ausführte. Es schien, als würde er tatsächlich sehr, sehr lange über dem Abgrund torkeln, bevor er wieder weitergehen konnte.

»Fast hätte es mich erwischt«, sagte er lässig und völlig emotionslos. »Da ist ein Loch. Mach einen großen Schritt darüber, wenn du nicht eine kurze Reise nach

unten antreten willst. Also, du darfst einen Riesenschritt machen.«

Wortlos machte der Revolvermann einen großen Schritt über das Loch.

»Jetzt musst du zurück«, sagte Jake ernst. »Du hast vergessen, ›Darf ich?‹ zu fragen.«

Der Revolvermann erinnerte sich an das Spiel mit dem Namen »Kaiser, wie viel Schritte darf ich gehen?«, das er in seiner Kindheit oft mit Cuthbert, Jamie und Alain gespielt hatte. »Erflehe deine Vergebung, aber das tu ich lieber nicht.«

Die Schwelle, auf die der Junge getreten war, hatte fast völlig nachgegeben. Sie wippte träge nach unten und schwang an ihren verrotteten Nietenverbindungen.

Aufwärts, immer noch aufwärts. Es war ein albtraumhafter Spaziergang, der viel länger zu dauern schien, als er tatsächlich dauerte; die Luft selbst schien sich sirupartig zu verdichten, und dem Revolvermann war zumute, als würde er mehr schwimmen als gehen. Immer wieder versuchte sein Verstand zu der gründlichen, verrückten Überlegung zurückzukehren, welch schrecklicher Abstand zwischen dem Gerüst hier oben und dem Fluss unten klaffte. Im Kopf sah er alles, wie es sein würde, in aller Ausführlichkeit vor sich: das Kreischen von sich verbiegendem, nachgebendem Metall, den Ruck, mit dem er zur Seite wegkippte, wie er mit den Fingern nach einem nicht vorhandenen Halt griff, das hastige Klappern von Absätzen auf verräterischem, rostigem Stahl – und dann ging's abwärts, er würde unablässig trudeln, warme

Flüssigkeit zwischen den Beinen spüren, wenn die Blase nachgab, den Wind im Gesicht fühlen, der sein Haar karikaturgleich wie vor Angst zu Berge stehen lassen würde, der ihm die Lider weit aufreißen würde, dann das dunkle Wasser, das ihm entgegengerast kommen würde, immer schneller, sogar schneller als der eigene Schrei …

Das Metall unter ihm knarzte, und er schritt ohne Hast darüber hinweg, verlagerte sein Gewicht und dachte nicht weiter an den Sturz, wie weit sie gekommen waren und wie viel noch zurückzulegen blieb. Er dachte nicht daran, dass der Junge entbehrlich und der Ausverkauf seiner Ehre nun endlich beinahe abgeschlossen war.

»Hier fehlen drei Streben«, sagte der Junge gelassen. »Ich springe rüber. Eins! Zwei! *Geronimo!*«

Der Revolvermann sah die Silhouette des Jungen einen Augenblick lang vor dem Tageslicht, ein linkischer, flügellahmer Adler, die Arme ausgestreckt, als ob es – sollte alles andere misslingen – die Möglichkeit gab, zu fliegen. Er landete, und die gesamte Konstruktion wankte trunken. Unter ihnen protestierte das Metall, und ganz unten fiel etwas hinab; zuerst war ein Krachen zu hören, dann ein Aufplatschen.

»Hast du es rübergeschafft?«, fragte der Revolvermann.

»Yar«, sagte der Junge, »aber das Ding ist hier drüben ziemlich verkommen. Ungefähr so, wie die Vorhaben bestimmter Leute. Ich glaube nicht, dass es dein Gewicht tragen kann. Mich ja, aber nicht dich. Kehr um. Kehr jetzt um und lass mich in Ruhe.«

Seine Stimme klang kalt, aber es lag etwas Hysterisches darunter, so pochend, wie sein Herz gepocht hatte, als er auf die Draisine gesprungen war und Roland ihn aufgefangen hatte.

Der Revolvermann trat über die Lücke. Ein großer Schritt, und er war drüben. Ein Riesenschritt. *Kaiser, wie viel Schritte darf ich gehen?*

Der Junge schlotterte hilflos. »Geh zurück. Ich will nicht, dass du mich umbringst.«

»Um des Jesusmenschen Liebe willen, *geh weiter*«, sagte der Revolvermann grob. »Wir werden ganz bestimmt runterkrachen, wenn wir hier noch länger rumpalavern.«

Der Junge bewegte sich jetzt wie betrunken weiter und hatte die Hände zitternd mit gespreizten Fingern vor sich ausgestreckt.

Sie gingen aufwärts.

Ja, hier war es deutlich verkommener. Ab und zu fehlten eine, zwei, manchmal sogar drei Querstreben, und der Revolvermann rechnete ständig damit, dass sie irgendwann auf eine Lücke stoßen würden, die so breit war, dass sie entweder umkehren oder auf den Schienensträngen schwindelig über den Abgrund balancieren mussten.

Er hielt den Blick starr auf das Tageslicht gerichtet.

Das Leuchten hatte jetzt einen Farbton angenommen – blau –, und je näher sie ihm kamen, desto weicher wurde es und desto mehr ließ es das Glimmen der *Fot-Tseln* verblassen. Waren noch fünfzig Schritte zurückzulegen oder hundert? Schwer zu sagen.

Sie gingen weiter, und jetzt sah er auf seine Füße, die von Strebe zu Strebe schritten. Als er wieder hochsah, war das Leuchten zu einem Loch geworden, und es war kein Licht mehr, sondern ein Weg hinaus. Sie waren fast dort.

Dreißig Schritte noch. Keinesfalls mehr. Neunzig Gänseschrittchen. Es war zu schaffen. Vielleicht konnten sie den Mann in Schwarz überlisten. Vielleicht verdorrten die bösen Blumen seiner Gedanken im grellen Sonnenschein, und alles würde möglich sein.

Das Sonnenlicht wurde verdeckt.

Er sah auf, erschrak, spähte wie ein Maulwurf aus seinem Loch und erblickte eine Silhouette, die das Licht ausfüllte, es verschlang und lediglich dünne Streifen spöttischen Blaus über den Schultern und in der Gabelung zwischen den Beinen hereinscheinen ließ.

»Hallo, Jungs!«

Die Stimme des Mannes in Schwarz hallte von diesem natürlichen Sprachrohr aus Felsgestein verstärkt zu ihnen, und der Sarkasmus seiner guten Laune nahm gewaltige Obertöne an. Der Revolvermann tastete blind nach dem Kieferknochen, aber der war dahin, irgendwo verloren, verbraucht.

Er lachte über ihnen, und der Laut hallte rings um sie herum und dröhnte wie die Brandung in einer voll laufenden Grotte. Der Junge schrie auf und wankte, er wurde wieder zur Windmühle, die Arme ruderten durch die dünne Luft.

Unter ihnen riss Metall und löste sich; die Schienen

begannen ein langsames, verträumtes Schlingern. Der Junge stürzte, doch eine Hand flog wie eine Möwe in der Dunkelheit hoch, flog hoch, hoch, und dann hing er über dem Abgrund; dort baumelte er, und seine dunklen Augen sahen mit endgültigem, blindem, verlorenem Wissen zum Revolvermann auf.

»Hilf mir.«

Dröhnend, lärmend: »Keine Spielchen mehr. Komm jetzt, Revolvermann. Oder du wirst mich niemals erwischen!«

Alle Chips lagen auf dem Tisch. Alle Karten waren aufgedeckt bis auf eine. Der Junge baumelte, eine lebende Tarotkarte, der Gehängte, der phönizische Seemann, der unschuldig gekentert war und sich in einem stygischen Meer kaum noch über Wasser halten konnte.

Warte noch, warte einen Augenblick.

»Soll ich gehen?«

Seine Stimme ist so laut, es fällt einem schwer zu denken.

»Hilf mir. Hilf mir, Roland.«

Das Gerüst schwankte heftiger, kreischte, löste sich in Einzelteile auf, gab …

»Dann werde ich dich jetzt verlassen.«

»Nein! Das wirst du nicht!«

Mit einem einzigen Sprung beförderte der Revolvermann sich aus der Versteinerung, die ihn gefangen hielt; er machte einen wahrhaftigen Riesenschritt über den baumelnden Jungen hinweg und landete mit einem schlitternden, abtauchenden Satz im Licht, das mit dem

Turm, als schwarzes Stillleben vor seinem geistigen Auge erstarrt, lockte …

Hinein in plötzliche Stille.

Die Silhouette war verschwunden, sogar sein Herzschlag verschwand, weil sich das Gerüst nun weiter neigte, seinen letzten langsamen Tanz in die Tiefe anfing, sich losriss, während er mit der Hand den felsigen, erleuchteten Mund der Verdammnis ertastete; und hinter ihm sprach der Junge in der grässlichen Stille aus unerreichbarer Tiefe.

»Dann geh. Es gibt andere als diese Welten.«

Auf einmal riss sich das Gerüst mit seinem ganzen Gewicht vollends los; und als der Revolvermann sich zum Licht und dem Wind und der Wirklichkeit eines neuen Ka hinaufzog, drehte er den Kopf zurück und war bestrebt, in seinem Schmerz einen Augenblick lang Janus zu sein – aber da war nichts, nur abstürzendes Schweigen, weil der Junge beim Fallen keinen Laut von sich gab.

Schließlich war Roland ganz oben und zog die Beine auf den Felsensims, der an der abwärts geneigten Seite Ausblick auf eine grasbewachsene Ebene gewährte, wo der Mann in Schwarz breitbeinig und mit verschränkten Armen dastand.

Der Revolvermann selbst stand trunken und blass wie ein Gespenst da, seine weit aufgerissenen Augen schwammen unter der Stirn, das Hemd war vom weißen Staub seines letzten, verzweifelten Hochziehens verschmutzt. Es kam ihm, dass vor ihm weitere Entwürdi-

gungen der Seele liegen mochten, gegen die sich diese hier bedeutungslos ausnehmen würde, und dennoch würde er fliehen, über Landstriche und durch Städte, von Bett zu Bett; er würde vor dem Gesicht des Jungen fliehen und versuchen, es in Mösen und weiterem Morden zu begraben, nur um dann einen allerletzten Raum zu betreten, wo es ihn über eine Kerzenflamme hinweg ansehen würde. Er war zu dem Jungen geworden; der Junge war zu ihm geworden. Er war ein selbst erschaffener Werwolf geworden. In seinen tiefsten Träumen würde er zu dem Jungen werden und in dessen seltsamer Großstadtzunge reden.

Das ist der Tod. Ja? Ja?

Er schritt langsam und mit torkelnden Schritten den felsigen Hang hinab zu der Stelle, wo der Mann in Schwarz wartete. Hier waren die Schienen unter der nüchternen Sonne verfallen, und es war, als hätten sie nie existiert.

Der Mann in Schwarz stieß lachend mit beiden Handrücken die Kapuze zurück.

»Also!«, rief er. »Kein Ende, sondern das Ende des Anfangs, was? Du machst Fortschritte, Revolvermann! Du machst Fortschritte! Oh, wie sehr ich dich bewundere!«

Der Revolvermann zog mit atemberaubender Geschwindigkeit und feuerte zwölf Schüsse ab. Das Mündungsfeuer ließ die Sonne selbst verblassen, und das Donnern der Explosionen hallte von den Felsensimsen hinter ihnen wider.

»Aber, aber«, sagte der Mann in Schwarz und lachte

laut. »Ach, komm schon. Wir beide zusammen, du und ich, können einen großen Zauber wirken. Du wirst mich ebenso wenig töten, wie du dich selbst töten wirst.«

Er zog sich zurück, ging langsam rückwärts, sah den Revolvermann grinsend und lockend an. »Komm. Komm. Komm. Kaiser, darf ich? Ja-du-darfst.«

Der Revolvermann folgte ihm mit seinen zerschundenen Stiefeln zum Ort der Beratung.

Kapitel fünf

Der Revolvermann und der Mann in Schwarz

1

Der Mann in Schwarz führte ihn zu einem uralten Schlachtfeld, um dort das Palaver abzuhalten. Der Revolvermann erkannte es augenblicklich: ein Golgatha, eine Stätte der Schädel. Und gebleichte Totenschädel starrten blicklos zu ihnen empor – Vieh, Kojoten, Wild, Kaninchen, Bumbler. Hier das Alabasterxylophon einer Fasanenhenne, die beim Fressen gestorben war; dort die winzigen, zierlichen Knochen eines Maulwurfs, der möglicherweise von einem wilden Hund aus Tollerei getötet worden war.

Dieses Golgatha war ein in den abschüssigen Berghang eingeprägtes Becken, und unten, in zugänglicheren Höhen, konnte der Revolvermann Josuabäume und Krüppelfichten sehen. Der Himmel war von einem zarteren Blau, als er seit zwölf Monden eines gesehen hatte, und ein undefinierbares Etwas tat kund, dass das Meer in nicht allzu weiter Ferne war.

Ich bin im Westen, Cuthbert, dachte er verwundert. *Wenn das nicht Mittwelt ist, muss sie ganz nahe sein.*

Der Mann in Schwarz saß auf einem alten Klotz aus Eisenholz. Seine Stiefel waren vom weißen Staub und dem unbehaglichen Knochenmehl dieses Ortes gepudert. Er hatte die Kapuze wieder hochgezogen, aber der Revolvermann konnte deutlich die eckige Form des Kinns und die Schattierung der Backenknochen erkennen.

Die überschatteten Lippen verzogen sich zu einem Lächeln. »Sammle Holz, Revolvermann. Diese Seite des Gebirges ist zwar gemäßigt, aber in dieser Höhe kann einem die Kälte dennoch ein Messer in die Eingeweide stoßen. Und schließlich ist es ein Ort des Todes, hä?«

»Ich werde dich umbringen«, sagte der Revolvermann.

»Nein, das wirst du nicht tun. Das kannst du nicht. Aber du kannst Holz sammeln, um deines Isaaks zu gedenken.«

Der Revolvermann verstand die Anspielung nicht. Er machte sich wortlos auf und sammelte Holz wie ein gewöhnlicher Küchenjunge. Seine Ausbeute war gering. Auf dieser Seite gab es kein Teufelsgras, und das Eisenholz würde nicht brennen. Es war versteinert. Schließlich kehrte er mit einem großen Arm voll zurück. Er war von verfallenen Knochen gepudert und bestäubt, als wäre er in Mehl gewendet worden. Die Sonne war hinter den höheren Josuabäumen untergegangen und hatte ein rötliches Leuchten angenommen. Sie lugte mit unheilvoller Gleichgültigkeit herüber.

»Ausgezeichnet«, sagte der Mann in Schwarz. »Wie außergewöhnlich du bist! Wie systematisch du vorgehst! Wie findig! Ich verbeuge mich vor dir!« Er kicherte, und

der Revolvermann warf ihm krachend das Holz vor die Füße, sodass der Knochenstaub in dichten Schwaden aufwirbelte.

Der Mann in Schwarz fuhr weder zusammen, noch sprang er zurück; er machte sich lediglich daran, die Feuerstelle aufzuschichten. Der Revolvermann sah fasziniert zu, wie das Ideogramm (dieses Mal ein frisches) Gestalt annahm. Als es vollendet war, erinnerte es an einen etwa kniehohen, komplizierten Doppelschornstein. Der Mann in Schwarz hob eine Hand gen Himmel, schüttelte den weiten Ärmel von der sich verjüngenden, wohlgestalten Hand zurück und stieß rasch mit ihr herab, wobei er den Zeigefinger und den kleinen Finger zum traditionellen Zeichen des bösen Blicks gegabelt hatte. Eine blaue Flamme blitzte auf, und das Feuer brannte.

»Ich besitze zwar Zündhölzer«, sagte der Mann in Schwarz jovial, »aber ich dachte mir, der Zauber könnte dir gefallen. Ganz umsonst, Revolvermann. Und jetzt mach uns ein Essen.«

Die Falten seines Gewandes bebten, und der gehäutete und ausgeweidete Rumpf eines prallen Kaninchens fiel in den Schmutz.

Der Revolvermann spießte das Kaninchen wortlos auf und briet es. Ein verlockender Geruch stieg auf, während die Sonne unterging. Purpurne Schatten fielen gierig über das Becken, das der Mann in Schwarz für ihre endgültige Konfrontation ausgesucht hatte. Der Revolvermann spürte den Hunger unablässig im Magen knurren, während das Kaninchen braun wurde; aber als das

Fleisch gar und saftig war, reichte er dem Mann in Schwarz wortlos den ganzen Spieß, kramte in seinem mittlerweile ziemlich geleerten Reisebündel und holte den letzten Rest Dörrfleisch heraus. Es war so salzig, dass es im Mund wehtat, und schmeckte wie Tränen.

»Eine wertlose Geste«, sagte der Mann in Schwarz, dem es gelang, wütend und belustigt zugleich zu klingen.

»Dennoch«, sagte der Revolvermann. Er hatte kleine wunde Stellen im Mund, die eine Folge des Vitaminmangels waren, und der Salzgeschmack ließ ihn bitter grinsen.

»Hast du Angst vor verzaubertem Fleisch?«

»Ja, in der Tat.«

Der Mann in Schwarz warf die Kapuze zurück.

Der Revolvermann betrachtete ihn schweigend. In gewisser Weise war das Gesicht des Mannes in Schwarz, das sonst durch die Kapuze verborgen war, eine unbehagliche Enttäuschung. Es war edel und ebenmäßig, ohne die Spuren und Entstellungen von jemandem, der schlimme Zeiten durchgemacht hatte und in große Geheimnisse eingeweiht worden war. Das Haar war schwarz und von verfilzter, stumpfer Länge. Die Stirn war hoch, die Augen dunkel und strahlend. Die Nase war unauffällig. Die Lippen waren voll und sinnlich. Die Gesichtsfarbe war so bleich wie die des Revolvermanns.

Schließlich sagte der Revolvermann: »Ich hatte einen älteren Mann erwartet.«

»Warum nur? Ich bin fast so unsterblich wie du, Roland – zumindest vorläufig. Ich hätte auch ein Gesicht wählen können, das deinen Erwartungen besser entspro-

chen hätte, aber ich habe mich entschieden, dir das zu zeigen, mit dem ich – äh – geboren worden bin. Schau, Revolvermann, der Sonnenuntergang.«

Die Sonne war bereits untergegangen. Der Himmel im Westen war vom düsteren Glühen eines Hochofens erfüllt.

»Du wirst eine Zeit, die sehr lange erscheinen wird, keinen Sonnenaufgang mehr sehen«, sagte der Mann in Schwarz.

Der Revolvermann erinnerte sich an die Stollen unter dem Gebirge und sah dann zum Himmel, wo die Sternbilder sich in funkelnder Vielzahl erstreckten.

»Das macht nichts«, sagte er mit sanfter Stimme. »Jetzt nicht mehr.«

2

Der Mann in Schwarz mischte die Karten mit fliegenden Händen. Es war ein riesiges Spiel Karten, das Muster auf den Kartenrückseiten überquellend. »Das sind Tarotkarten, Revolvermann, so was Ähnliches. Eine Mischung aus dem üblichen Blatt, zu dem ich eine Auswahl meiner Eigenentwicklungen hinzugefügt habe. Sieh jetzt genau hin.«

»Was werde ich sehen?«

»Ich werde dir die Zukunft weissagen. Sieben Karten müssen nacheinander umgedreht und in Verbindung mit den anderen gelegt werden. Ich habe das seit dem Tag,

als Gilead noch stand und die Damen auf dem westlichen Rasen ihr Points gespielt haben, nicht mehr getan. Und ich vermute, ich habe überhaupt noch *nie* eine Geschichte wie deine gelesen.« Der spöttische Ton stahl sich wieder in seine Stimme. »Du bist der letzte Abenteurer der Welt. Der letzte Kreuzritter. Wie muss dich das doch freuen, Roland! Und doch hast du keine Ahnung, wie nahe du dem Turm jetzt bist, wo du deine Suche wieder aufnimmst. Über deinem Kopf kreisen Welten.«

»Was meinst du mit ›wieder aufnehmen‹? Ich habe sie nie abgebrochen.«

Der Mann in Schwarz lachte herzhaft über das Gesagte, verriet aber nicht, was er daran so lustig fand.

»Dann lies endlich meine Zukunft«, sagte Roland schroff.

Die erste Karte wurde umgedreht.

»Der Gehängte«, sagte der Mann in Schwarz. Die Dunkelheit hatte ihm gewissermaßen wieder die Kapuze übergezogen. »Doch hier, ohne Verbindung mit etwas anderem, versinnbildlicht er Kraft, nicht den Tod. Du, Revolvermann, bist der Gehängte, du schreitest über alle Abgründe des Na'ar hinweg unverdrossen deinem Ziel entgegen. Einen Mitreisenden hast du bereits in einen dieser Abgründe gestoßen, nicht wahr?«

Der Revolvermann schwieg, und die zweite Karte wurde umgedreht.

»Der Seefahrer! Beachte die klare Stirn, die haarlosen Wangen, die verletzten Augen. Er ertrinkt, Revolvermann, und niemand wirft ihm ein Seil zu. Der Junge Jake.«

Der Revolvermann zuckte zusammen, sagte aber nichts.

Die dritte Karte wurde umgedreht. Ein Pavian stand grinsend und breitbeinig auf der Schulter eines jungen Mannes. Das Gesicht des jungen Mannes war nach oben gerichtet, seine Züge waren eine stilisierte Maske von Grauen und Entsetzen. Als er genauer hinsah, stellte der Revolvermann fest, dass der Pavian eine Peitsche hielt.

»Der Gefangene«, sagte der Mann in Schwarz. Das Feuer warf unruhige, flackernde Schatten über das Gesicht des gepeinigten Mannes, sodass es sich in stummem Entsetzen zu verzerren und zu winden schien. Der Revolvermann wandte den Blick ab.

»Etwas beunruhigend, nicht?«, sagte der Mann in Schwarz und schien ein Kichern zu unterdrücken.

Er drehte die vierte Karte herum. Eine Frau mit einem Tuch über dem Kopf saß spinnend an einem Spinnrad. Für den benommenen Blick des Revolvermanns schien sie gleichzeitig verschmitzt zu lachen und zu weinen.

»Die Herrin der Schatten«, bemerkte der Mann in Schwarz. »Macht sie auf dich den Eindruck, als hätte sie zwei Gesichter, Revolvermann? Hat sie. Mindestens zwei Gesichter. Sie hat den blauen Teller zerbrochen!«

»Was soll das wieder heißen?«

»Keine Ahnung.«

Und der Revolvermann dachte, dass sein Gegenüber – zumindest in diesem Fall – die Wahrheit sagte. »Weshalb zeigst du mir das alles?«

»Frag nicht!«, sagte der Mann in Schwarz scharf, obwohl er dabei lächelte. »Frag nicht. Sieh einfach nur her. Betrachte das Ganze lediglich als sinnloses Ritual, wenn es dich erleichtert und dich beruhigt. Wie die Kirche.«

Er kicherte und drehte die fünfte Karte um.

Ein grinsender Sensenmann hielt mit Knochenfingern sein Werkzeug fest. »Der Tod«, sagte der Mann in Schwarz schlicht. »Aber nicht für dich.«

Die sechste Karte.

Der Revolvermann sah sie an und verspürte eine seltsam kribbelnde Vorahnung in den Eingeweiden. Freude und Grauen mischten sich in dieses Gefühl, die Gesamtheit seiner Empfindungen hatte keinen Namen. Ihm war zumute, als müsste er tanzen und sich gleichzeitig übergeben.

»Der Turm«, sagte der Mann in Schwarz leise. »Das ist der Turm.«

Die Karte des Revolvermanns nahm die Mitte des Musters ein, die vier nachfolgenden lagen je in einer Ecke, gleich Satelliten, die einen Stern umkreisten.

»Wohin gehört die Karte?«, fragte der Revolvermann.

Der Mann in Schwarz legte den Turm auf den Gehängten und verdeckte ihn damit völlig.

»Was bedeutet das?«, fragte der Revolvermann.

Der Mann in Schwarz antwortete nicht.

»Was bedeutet das?«, fragte er keuchend.

Der Mann in Schwarz antwortete nicht.

»Du Gottverdammter!«

Keine Antwort.

»Dann hol dich doch der Teufel. – Was ist die siebte Karte?«

Der Mann in Schwarz drehte die siebte Karte um. Die Sonne stand an einem leuchtend blauen Himmel. Putten und Elfen schwirrten um sie herum. Die Sonne schien auf ein rotes Feld herab. Rosen oder Blut? Der Revolvermann konnte es nicht entscheiden. *Vielleicht,* dachte er, *ist es beides.*

»Die siebte ist das Leben«, sagte der Mann in Schwarz leise. »Aber nicht für dich.«

»Wie passt sie in das Muster?«

»Es ist nicht an dir, es jetzt schon zu wissen«, sagte der Mann in Schwarz. »Noch ist es an mir, es zu wissen. Ich bin nicht der eine Große, den du suchst, Roland. Ich bin nur sein Abgesandter.« Er schnippte die Karte achtlos ins erlöschende Feuer. Sie verkohlte, bog sich und löste sich dann in einer Flamme auf. Der Revolvermann spürte, wie sein Herz verzagte und in seiner Brust zu Eis wurde.

»Schlaf jetzt«, sagte der Mann in Schwarz gleichgültig. »Möglicherweise, um zu träumen, und solche Sachen.«

»Was meine Kugeln nicht schaffen, schaffe ich vielleicht mit Händen«, sagte der Revolvermann. Er stieß sich mit den Beinen in wilder, beeindruckender Schnelligkeit ab und hechtete über das Feuer hinweg mit ausgestreckten Armen auf den anderen zu. Der lächelnde Mann in Schwarz schwoll vor seinen Augen an und wich dann in einen langen, hallenden Korridor zurück. Der

Klang von Hohngelächter erfüllte die Welt, und er stürzte, starb, schlief.

Er träumte.

3

Das Universum war leer. Nichts regte sich. Nichts war.

Der Revolvermann schwebte verwirrt.

»Machen wir doch ein bisschen Licht«, sagte die Stimme des Mannes in Schwarz lässig, und es ward Licht. Der Revolvermann dachte auf distanzierte Weise, dass das Licht ziemlich gut war.

»Und nun ein dunkles Firmament mit Sternen darin. Und Wasser unten.«

So geschah es. Er schwebte über endlosen Wassern. Über ihm funkelten endlos die Sterne, aber dennoch sah er keines der Sternbilder, die ihn sein langes Leben lang den Weg gewiesen hatten.

»Land«, forderte der Mann in Schwarz, und es geschah; es erhob sich in endlosen elektrisierten Zuckungen aus dem Wasser. Es war rot, kahl, rissig und unfruchtbar. Vulkane, die hässlichen Riesenpickeln auf dem Baseballkopf eines Heranwachsenden glichen, stießen endlose Magmaströme aus.

»Also gut«, sagte der Mann in Schwarz nun. »Kein schlechter Anfang. Und jetzt brauchen wir noch ein paar Pflanzen. Bäume. Gras und Wiesen.«

So geschah es. Hier und dort stapften Dinosaurier

durch die Gegend, knurrten und fauchten und fraßen sich gegenseitig und blieben in blubbernden, übel riechenden Teergruben stecken. Überall erstreckten sich endlose tropische Regenwälder. Riesenfarne winkten mit gefiederten Blättern gen Himmel. Auf einigen krabbelten Käfer mit zwei Köpfen. Der Revolvermann sah das alles. Aber er fühlte sich immer noch über allem.

»Jetzt der Mensch«, sagte der Mann in Schwarz leise, aber der Revolvermann fiel ... fiel aufwärts. Der Horizont dieser unermesslichen und fruchtbaren Erde begann sich zu runden. Ja, alle hatten sie gesagt, dass sie rund war, sein Lehrer Vannay hatte behauptet, das wäre schon lange, bevor die Welt sich weiterbewegt hatte, bewiesen worden. Aber dies ...

Immer weiter und weiter, höher und höher. Vor seinen erstaunten Augen nahmen Kontinente Gestalt an und wurden von Wolkenbergen verdeckt. Die Atmosphäre der Welt hüllte sie mit ihrer Plazenta ein. Und die Sonne, die jenseits des Weltenrandes aufging ...

Er schrie auf und schlug einen Arm vors Gesicht.

»Es werde Licht!«

Die Stimme gehörte nicht mehr dem Mann in Schwarz. Sie war gigantisch und hallend. Sie durchdrang den Raum und die Räume zwischen den Räumen.

»*Licht!*«

Er fiel, fiel.

Die Sonne schrumpfte. Ein von Kanälen durchzogener roter Planet, den zwei Monde hektisch umkreisten, wirbelte an ihm vorbei. Dahinter ein Gürtel wirbelnder

Felsbrocken und ein gigantischer Planet, auf dem Gase brodelten, der zu groß war, sich selbst zu stützen, und als Folge dessen an den Polen abgeflacht war. Weit dahinter eine Welt aus Ringen, die wie ein kostbarer Edelstein inmitten seines Gürtels aus Eispartikeln glitzerte.

»Licht! Es werde ...«

Andere Welten, eine, zwei, drei. Weit jenseits der letzten kreiste ein einsamer Ball aus Eis und Fels in toter Dunkelheit um eine Sonne, die nicht heller als ein matter Pfennig war.

Und jenseits – Dunkelheit.

»Nein«, sagte der Revolvermann, und sein Wort klang tonlos und ohne Echo in die Dunkelheit hinaus. Es war dunkler als dunkel, schwärzer als schwarz. Damit verglichen, war die schwärzeste Nacht in der Seele eines Mannes ein strahlender Nachmittag, die Dunkelheit unter dem Gebirge lediglich ein Klecks auf dem Antlitz des einen Lichts. »Es reicht. Bitte, es reicht. Es reicht ...«

»LICHT!«

»Es reicht. Es reicht, bitte ...«

Die Sterne selbst fingen an zu schrumpfen. Ganze Spiralnebel zogen sich zusammen und wurden zu geistlosen Schlieren. Das ganze Weltall schien sich um ihn herum zusammenzuziehen.

»Bitte es reicht es reicht es reicht ...«

Die Stimme des Mannes in Schwarz flüsterte ihm seidenweich ins Ohr: »Dann entsage. Lass alle Gedanken an den Turm sein. Geh deines Weges, Revolvermann, und beginne mit der mühseligen Arbeit, deine Seele zu retten.«

Er war erschüttert und allein, von der Dunkelheit umhüllt, fürchtete sich vor der letztgültigen Bedeutung, die auf ihn zugerast kam, aber er nahm sich zusammen und stieß die endgültige Antwort in dieser Sache hervor:

»NIEMALS!«

»DANN WERDE ES LICHT!«

Und es ward Licht, das wie ein Hammer auf ihn herniederschlug, ein gewaltiges, vorzeitliches Licht. Das Bewusstsein hatte in jenem grellen Strahlen keine Überlebensmöglichkeit, aber bevor es verschwand, sah der Revolvermann etwas in aller Klarheit, etwas, was er für von kosmischer Bedeutung hielt. Er klammerte sich mit qualvoller Anstrengung daran und ging dann tief in sich, suchte Zuflucht in sich selbst, bevor das Licht seine Augen blenden und seinen Verstand sprengen würde.

Er floh das Licht und das Wissen, das es in sich barg, und fand so wieder zu sich selbst. Nicht anders, als wir Übrigen das tun; nicht anders als die Besten das tun.

4

Es war immer noch Nacht – ob es dieselbe oder eine andere war, konnte er nicht auf Anhieb erkennen. Er richtete sich an der Stelle auf, zu der sein dämonischer Sprung auf den Mann in Schwarz ihn getragen hatte, und sah auf den Klotz aus Eisenholz, auf dem Walter o'Dim (wie einige, die Roland unterwegs getroffen hatte, ihn nannten) gesessen hatte. Er war fort.

Ein Gefühl großer Verzweiflung strömte in ihn ein – Gott, alles würde wieder von vorn anfangen –, und dann sagte der Mann in Schwarz von hinten: »Hier drüben, Revolvermann. Ich mag es nicht, wenn du mir zu sehr auf die Pelle rückst. Du sprichst im Schlaf.« Er kicherte.

Der Revolvermann richtete sich benommen auf die Knie auf und drehte sich um. Das Feuer war zu roter Glut und grauer Asche niedergebrannt und hatte das vertraute verfallene Muster verbrauchten Brennmaterials hinterlassen. Der Mann in Schwarz saß daneben und schmatzte mit lustloser Begeisterung über den fettigen Resten des Kaninchens.

»Du hast dich gut gehalten«, sagte der Mann in Schwarz. »Diese Vision hätte ich deinem Vater niemals schicken können. Er wäre als sabbernder Idiot zurückgekehrt.«

»Was war das?«, fragte der Revolvermann. Seine Worte kamen undeutlich und zitternd. Er spürte, dass seine Beine nachgeben würden, sollte er versuchen, jetzt aufzustehen.

»Das Universum«, sagte der Mann in Schwarz wie nebenbei. Er rülpste und warf die Knochen ins Feuer, wo sie erst glitzerten und dann schwarz wurden. Der Wind über der Senke dieses Golgathas jammerte und wehklagte.

»Universum?«, sagte der Revolvermann verständnislos. Es war ein Wort, mit dem er nicht vertraut war. Sein erster Gedanke war, dass der andere von irgendwelchen Gedichtversen sprach.

»Du möchtest den Turm«, sagte der Mann in Schwarz. Es schien eine Frage zu sein.

»Ja.«

»Aber du wirst ihn nicht bekommen«, sagte der Mann in Schwarz und lächelte mit strahlender Grausamkeit. »Niemand in den Räten des Großen kümmert es, ob du deine Seele verpfändest oder gleich völlig verkaufst, Roland. Ich habe eine Vorstellung davon, wie nahe an den Rand dich das Letzte gebracht hat. Der Turm wird dich eine halbe Welt entfernt umbringen.«

»Du weißt nichts von mir«, sagte der Revolvermann ruhig, und das Lächeln auf den Lippen des anderen verschwand.

»Ich habe deinen Vater gemacht, und ich habe ihn vernichtet«, sagte der Mann in Schwarz grimmig. »Ich kam als Marten zu deiner Mutter – eine Wahrheit, die du schon immer befürchtet hast, nicht wahr? – und habe sie genommen. Wie eine Weide hat sie sich unter mir gebogen ... wenngleich sie dabei (was dich trösten mag) nie zerbrach. Auf jeden Fall stand es geschrieben, und so geschah es. Ich bin der fernste Günstling jenes, der nun den Dunklen Turm beherrscht, und die Erde wurde in jenes Königs rote Hand gelegt.«

»Rot? Warum sagst du rot?«

»Vergiss es. Wir wollen nicht von ihm sprechen, obwohl du mehr erfahren würdest, als dir lieb sein kann, wenn du weiter drängen würdest. Was einen einmal verletzt, verletzt einen auch ein zweites Mal. Dies ist nicht der Anfang, sondern das Ende vom Anfang. Du tätest

besser daran, dir das zu merken ... aber das tust du ja nie.«

»Ich verstehe nicht.«

»Nein. Das tust du nicht. Das hast du nie getan. Das wirst du nie tun. Dir fehlt die Vorstellungskraft. In solchen Dingen bist du blind.«

»Was habe ich gesehen?«, fragte der Revolvermann. »Was habe ich am Ende gesehen? Was war es?«

»Was schien es denn zu sein?«

Der Revolvermann schwieg nachdenklich. Er tastete nach seinem Tabak, aber er hatte keinen mehr. Der Mann in Schwarz machte jedoch keine Anstalten, den Beutel wieder aufzufüllen, sei's durch schwarze oder durch weiße Magie. Später fand er vielleicht etwas in seinem Wachs-Beutel, aber später schien jetzt sehr weit weg zu sein.

»Da war Licht«, sagte der Revolvermann schließlich. »Großes weißes Licht. Und dann ...« Er verstummte und sah den Mann in Schwarz an. Dieser beugte sich nach vorn, und ein bislang unbekannter Gefühlsausdruck war seinem Gesicht aufgeprägt, der zu deutlich war, als dass man ihn hätte leugnen können. Es war Verwunderung oder Ehrfurcht. Möglicherweise war das dasselbe.

»Du weißt es nicht«, sagte der Revolvermann und lächelte. »O großer Zauberer, der die Toten zum Leben erwecken kann. Du weißt es nicht. Du bist ein Schwindler.«

»Doch, ich weiß es, aber ich weiß nicht ... was genau.«

»Weißes Licht«, wiederholte der Revolvermann. »Und dann ein Grashalm. Ein einziger Grashalm, der alles ausfüllte. Und ich war winzig. Unvorstellbar winzig.«

»Gras.« Der Mann in Schwarz schloss die Augen. Sein Gesicht wirkte hager und ausgezehrt. »Ein Grashalm. Bist du dir da sicher?«

»Ja.« Der Revolvermann runzelte die Stirn. »Aber er war purpurn.«

»Hör mich nun an, Roland, Sohn des Steven. Wirst du mich anhören?«

»Ja.«

Und also begann der Mann in Schwarz zu sprechen.

5

Das Universum (sagte er) ist das Große All und enthält ein Paradoxon, das so groß ist, dass der endliche Verstand es nicht begreifen kann. So wie das lebende Gehirn sich kein nicht lebendes Gehirn vorstellen kann – auch wenn es denken mag, es könnte es –, so kann der endliche Verstand nicht das Unendliche begreifen.

Die prosaische Tatsache der Existenz des Universums allein besiegt den Pragmatiker und den Romantiker gleichermaßen. Es gab eine Zeit, wenn auch hundert Generationen bevor die Welt sich weiterbewegte, als die Menschheit genügend technische und wissenschaftliche Erkenntnisse gesammelt hatte, dass sie ein paar Splitter von der großen Steinsäule der Wirklichkeit abklopfen konnte. Selbst damals schien das trügerische Licht der Wissenschaft (die Summe aller Kenntnis, wenn du so willst) nur in einigen hoch entwickelten Ländern. Ein

Unternehmen (oder Klüngel) war in dieser Hinsicht führend: North Central Positronics, wie es sich selbst bezeichnete. Doch trotz der unglaublichen Zunahme von Faktenwissen gab es bemerkenswert wenig Einsicht.

»Revolvermann, unsere Ur-ur-Vorfahren bezwangen die Krankheit des Verfalls, die sie Krebs nannten, sie bezwangen fast das Altern, sie flogen zum Mond …«

»Das glaube ich nicht«, sagte der Revolvermann unverblümt.

Der Mann in Schwarz lächelte ein wenig und antwortete darauf nur: »Das musst du auch nicht, aber doch war es so. Sie entdeckten oder erfanden hundert andere wunderbare Errungenschaften. Aber dieser Reichtum an Kenntnissen erzeugte wenig oder gar keine Einsicht. Keine großen Oden wurden über die Wunder der künstlichen Befruchtung geschrieben – das Kinderkriegen mittels gefrorenem Sperma – oder über die Wagen, die mit Sonnenkraft angetrieben wurden. Wenige, wenn überhaupt jemand, schienen das wahrhaftige Prinzip der Wirklichkeit verstanden zu haben: Neues Wissen führt stets zu noch ehrfurchtgebietenderen Geheimnissen. Größeres physiologisches Wissen über das Gehirn verringert die Möglichkeit, dass die Seele existiert: Das Wesen der Suche macht sie dagegen wahrscheinlicher. Verstehst du? Aber natürlich tust du das nicht. Du hast die Grenzen deiner Fähigkeit, zu begreifen, erreicht. Aber mach dir nichts daraus – das alles ist nur nebensächlich.«

»Was *ist* denn die Sache?«

»Das größte Geheimnis, welches das Universum be-

reithält, ist nicht das Leben, sondern Größe. Größe umfasst das Leben, und der Turm umfasst die Größe. Das Kind, für das Wunder nichts Ungewöhnliches sind, sagt: Vater, was ist über dem Himmel? Und der Vater sagt: Das schwarze Weltall. Das Kind: Und über dem Weltall? Der Vater: Die Milchstraße. Das Kind: Über der Milchstraße? Der Vater: Eine andere Galaxis. Das Kind: Über den anderen Galaxien? Der Vater: Das weiß niemand.

Siehst du? Die Größe besiegt uns. Für den Fisch ist der See, in dem er lebt, sein Universum. Was denkt der Fisch, wenn er am Maul durch die silberne Grenze der Existenz gerissen und in ein neues Universum befördert wird, in dem die Luft ihn ertränkt und das Licht blauer Wahnsinn ist? Wo große Zweibeiner ohne Kiemen ihn in eine stickige Kiste stecken, ihn mit feuchtem Tang bedecken und sterben lassen?

Oder man könnte die Spitze eines Bleistifts nehmen und sie vergrößern. Dabei kommt man an den Punkt, wo einem eine erstaunliche Erkenntnis aufgeht: Die Bleistiftspitze ist nicht fest; sie besteht aus Atomen, die umherwirbeln und -kreisen wie eine Billion dämonischer Planeten. Was uns fest erscheint, ist in Wahrheit nur ein loses Netz, das von der Schwerkraft zusammengehalten wird. Schrumpft man auf die richtige Größe, dann werden die Entfernungen zwischen diesen Atomen zu Meilen, Abgründen, Äonen. Die Atome selbst bestehen aus Kernen und kreisenden Protonen und Elektronen. Man könnte noch weiter hinabgehen, zu den subatomaren Teilchen. Und wozu dann? Tachyonen? Nichts? Selbst-

verständlich nicht. Alles im Universum leugnet das Nichts; es ist unmöglich, an ein Ende der Dinge zu denken.

Wenn du bis zur Grenze des Universums fallen würdest, würdest du ein Schild mit der Aufschrift SACKGASSE finden? Nein. Du könntest etwas Hartes und Rundes finden, wie ein Küken das Ei von innen sehen mag. Und wenn du durch diese Hülle hindurchpicken (oder eine Tür finden) würdest, welches gewaltige und gleißende Licht würdest du erblicken, das durch dein Loch am Ende des Raumes hereinscheint? Könntest du hindurchsehen und feststellen, dass unser gesamtes Universum nichts weiter ist als ein Atom in einem Blatt eines Grashalms? Könntest du zu dem Gedanken gezwungen werden, dass du eine Unendlichkeit von Unendlichkeiten vernichtest, wenn du einen Zweig verbrennst? Dass die Existenz nicht zu einer Unendlichkeit reicht, sondern zu einer unendlichen Vielzahl von Unendlichkeiten?

Vielleicht hast du gesehen, welchen Stellenwert unser Universum im Plan der Schöpfung einnimmt – als Atom im Stängel eines Grashalms. Könnte es sein, dass alles, was wir wahrnehmen können, vom mikroskopischen Virus bis hin zum fernen Pferdkopfnebel, sich in einem einzigen Blatt befindet, das in einem fremdartigen Zeitstrom erst eine Jahreszeit existiert haben mag? Was wäre, wenn dieser Grashalm von einer Sense gemäht werden würde? Wenn er verdorrte, würde die Fäulnis dann in unser eigenes Universum und unser eigenes Leben einsickern und alles gelb und braun und ausgetrocknet machen? Viel-

leicht ist das ja schon geschehen. Wir sagen, dass die Welt sich weiterbewegt hat; vielleicht wollen wir damit in Wirklichkeit sagen, dass sie angefangen hat zu versiegen.

Bedenke, wie winzig uns diese Vorstellung der Dinge macht, Revolvermann! Wenn ein Gott über das alles wacht, ermisst Er dann tatsächlich Gerechtigkeit für eine Mückenart in einer Unendlichkeit von Mückenarten? Sieht Er den Sperling stürzen, wo der Sperling doch weniger ist als ein Wasserstoffatom, das allein in den Tiefen des Alls schwebt? Und wenn Er ihn sieht ... wie muss dann das Wesen eines solchen Gottes beschaffen sein? Wo wohnt Er? Wie ist es möglich, jenseits der Unendlichkeit zu leben?

Stell dir den Sand der Mohainewüste vor, die du durchquert hast, um mich zu finden, und stelle dir eine Billion Universen vor – nicht Welten, sondern *Universen* –, die sich in jedem einzelnen Sandkorn dieser Wüste befinden; und in jedem Universum eine Unendlichkeit anderer Universen. Wir ragen mit unserem erbarmenswerten Grashalmvorteil über diesen Universen auf; und du könntest mit einem einzigen Stiefeltritt eine Milliarde Milliarden Welten in die Dunkelheit treten, eine Kette, die niemals vervollständigt wird.

Größe, Revolvermann ... *Größe* ...

Doch denke noch weiter. Stell dir vor, dass sich alle Welten, alle Universen, in einem einzigen Brennpunkt vereinigen, einer einzigen Säule, einem Turm. Und darin befindet sich eine Treppe, möglicherweise die Treppe zur Gottheit selbst. Würdest du es wagen, sie hinaufzustei-

gen, Revolvermann? Könnte es nicht sein, dass irgendwo über der endlosen Wirklichkeit ein Raum existiert?

Du würdest es nicht wagen.«

Und im Kopf des Revolvermanns hallten diese Worte wider: *Du würdest es nicht wagen.*

6

»Jemand hat es gewagt«, sagte der Revolvermann.

»Und wer sollte das gewesen sein?«

»Gott«, sagte der Revolvermann leise. Seine Augen funkelten. »Gott hat es gewagt ... oder der König, von dem du gesprochen hast ... Oder ist der Raum dort oben leer, Seher?«

»Ich weiß es nicht.« Furcht huschte so sanft und dunkel wie der Flügel eines Bussards über das einschmeichelnde Gesicht des Mannes in Schwarz. »Und, offen gesagt, ich frage auch nicht danach. Es könnte unklug sein.«

»Hast du Angst, du könntest von einem Blitz erschlagen werden?«

»Vielleicht Angst ... vor den Richtstuhl zu treten.«

Der Mann in Schwarz schwieg eine Zeit lang. Die Nacht war sehr lang. Die Milchstraße erstreckte sich in großer Pracht über ihnen, aber die Leere zwischen ihren brennenden Lichtern war Grauen erregend. Der Revolvermann überlegte, was er empfinden würde, sollte sich dieser tintenschwarze Himmel auftun und eine Sturzflut aus Licht hereinbrechen lassen.

»Das Feuer«, sagte er. »Mir ist kalt.«

»Schichte dir selbst eines auf«, sagte der Mann in Schwarz. »Der Diener hat heute Nacht Ausgang.«

7

Der Revolvermann döste eine Weile, und als er wieder die Augen aufschlug, stellte er fest, dass der Mann in Schwarz ihn begierig und gefährlich betrachtete.

»Was starrst du denn?« Ein alter Spruch von Cort fiel ihm ein. »Siehst du irgendwo den Hintern deiner Schwester?«

»Ich starre natürlich dich an.«

»Dann hör auf damit.« Er stocherte im Feuer und vernichtete dadurch die Exaktheit des Ideogramms. »Ich mag das nicht.« Er sah nach Osten, ob es bereits heller wurde, aber die Nacht dauerte immer noch an.

»Du suchst das Licht so bald schon?«

»Ich wurde für das Licht geschaffen.«

»Ach, stimmt ja! Wie unhöflich von mir, das zu vergessen! Dennoch müssen wir uns noch über vieles unterhalten, du und ich. So wurde es mir nämlich von meinem König und Meister aufgetragen.«

»Wer ist dieser König?«

Der Mann in Schwarz lächelte. »Sollen wir die Wahrheit sagen, du und ich? Keine Lügen mehr? Kein Glammer?«

»Ich dachte, das hätten wir bereits getan.«

Der Mann in Schwarz beharrte jedoch darauf, als hätte

Roland das eben nicht gesagt: »Soll Wahrheit zwischen uns sein, wie zwischen zwei Männern? Nicht wie zwischen Freunden, sondern wie zwischen Ebenbürtigen? Das ist ein Angebot, das du selten erhalten wirst, Roland. Nur Ebenbürtige sagen die Wahrheit, nicht anders denke ich darüber. Freunde und Liebende lügen ohne Unterlass, weil sie in einem Netz von Rücksichten gefangen sind. Wie langweilig!«

»Tja, da ich dich nur ungern langweilen wollte, sagen wir doch die Wahrheit.« Er hatte in dieser Nacht nichts anderes gesagt. »Fang damit an, was genau du mit Glammer meinst.«

»Na ja, eben Zauberei, Revolvermann! Der Zauber meines Königs hat diese Nacht verlängert und wird sie weiter verlängern, bis unser Palaver erledigt ist.«

»Und wie lange wird das noch dauern?«

»Lange. Besser kann ich es dir nicht sagen. Ich weiß es selbst nicht.« Der Mann in Schwarz stand über dem Feuer, und die glühenden Kohlen erzeugten ein Muster auf seinem Gesicht. »Frage. Ich werde dir verraten, was ich weiß. Du hast mich erwischt, da ist es nur recht und billig. Ich hätte es nicht für möglich gehalten. Deine Suche hat aber erst angefangen. Frage. Es wird schon früh genug zur Sache gehen.«

»Wer ist dein König?«

»Ich habe ihn nie zu Gesicht bekommen, aber du wirst es müssen. Bevor du jedoch den Turm erreichst, musst du erst dem Zeitlosen Fremden begegnen.« Der Mann in Schwarz lächelte ohne jegliche Boshaftigkeit. »Du musst

ihn umbringen, Revolvermann. Dennoch glaube ich nicht, dass es das ist, was du hattest fragen wollen.«

»Wenn du deinen König und Meister nie gesehen hast, woher kennst du ihn dann?«

»Er erscheint mir in meinen Träumen. Er kam zu mir, als ich noch ein Jüngelchen war, als ich, arm und unbekannt, in einem fernen Land lebte. Vor einer ganzen Anzahl von Jahrhunderten trug er mir meine Pflicht auf und versprach mir meine Belohnung, wenngleich es vor meinem Glanzstück in meiner Jugend und meinem Mannesalter noch viele kleinere Aufträge geben sollte. Du bist dieses Glanzstück, Revolvermann, meine Apotheose. Du bist mein Höhepunkt.« Er kicherte. »Du siehst, es hat dich jemand ernst genommen.«

»Und dieser Fremde, hat er einen Namen?«

»Oh, er hat einen Namen.«

»Und wie lautet dieser Name?«

»Er ist Legion«, sagte der Mann in Schwarz leise, und irgendwo in der östlichen Dunkelheit, wo die Berge lagen, bekräftigte ein Steinschlag seine Worte, und ein Puma schrie wie eine Frau. Der Revolvermann erschauerte, und der Mann in Schwarz zuckte zusammen. »Dennoch glaube ich auch hier nicht, dass es das ist, was du fragen wolltest. Es entspricht nicht deinem Wesen, so weit vorauszudenken.«

Der Revolvermann kannte die Frage; sie nagte schon die ganze Nacht in ihm, und auch schon Jahre vorher, dachte er. Sie lag ihm auf der Zunge, aber er sprach sie nicht aus … noch nicht.

»Dieser Fremde, ist er ein Günstling des Turms? So wie du?«

»Yar. Er *verdunkelt sich*. Er *verfärbt sich*. Er lebt in allen Zeiten. Und doch gibt es jemanden, der größer ist als er.«

»Wen?«

»Frag nicht mehr!«, schrie der Mann in Schwarz. Seine Stimme trachtete nach Festigkeit und verkümmerte zu einem Flehen. »Ich weiß es nicht! Ich will es auch nicht wissen. Von den Dingen in Endwelt zu sprechen bedeutet, vom Untergang der eigenen Seele zu sprechen.«

»Und jenseits des Zeitlosen Fremden ist der Turm und alles, was sich in dem Turm befindet?«

»Ja«, flüsterte der Mann in Schwarz. »Aber das ist alles nicht das, was du fragen willst.«

Wie wahr.

»Nun gut«, sagte der Revolvermann, und dann stellte er die älteste Frage der Welt. »Werde ich mein Ziel erreichen? Werde ich ans Ziel gelangen?«

»Würde ich dir diese Frage beantworten, Revolvermann, würdest du mich töten.«

»Ich *sollte* dich töten. Du musst getötet werden.« Er hatte die Hände auf die abgenutzten Griffe seiner Revolver gesenkt.

»Die öffnen keine Türen; sie schließen sie nur für immer.«

»Wo muss ich mich hinwenden?«

»Beginne im Westen. Geh zum Meer. Dort, wo die

Welt endet, musst du beginnen. Es gab einmal einen Mann, der dir einen Rat gegeben hat, der Mann, den du vor so langer Zeit bezwungen hast …«

»Ja, Cort«, unterbrach ihn der Revolvermann ungeduldig.

»Der Rat war, zu warten. Das war ein schlechter Rat. Schon damals nämlich waren meine Pläne gegen deinen Vater weit gediehen. Dein Vater hat dich fortgeschickt, und als du dann zurückgekehrt bist …«

»Ich möchte nicht, dass du darüber sprichst«, sagte der Revolvermann, und im Kopf hörte er, wie seine Mutter sang: *Kleiner Spatz, mach's mir nicht schwer, bring dein kleines Körbchen her.*

»Dann höre es dennoch: Als du zurückgekehrt bist, war Marten nach Westen gegangen, um sich den Rebellen anzuschließen. Das haben jedenfalls alle gesagt, und auch du hast das geglaubt. Er und eine gewisse Hexe haben dir jedoch eine Falle aufgestellt, und du bist hineingetappt. Guter Junge! Und obwohl Marten inzwischen längst verschwunden war, gab es da einen Mann, der dich manchmal an ihn hat denken lassen, oder nicht? Einen Mann, der die Kutte eines Mönchs und den rasierten Schädel eines Büßers zur Schau trug …«

»Walter …«, flüsterte der Revolvermann. Und obwohl er bei seinen Grübeleien schon so weit gekommen war, verblüffte ihn die nackte Wahrheit. »*Du*. Marten ist überhaupt nie verschwunden.«

Der Mann in Schwarz kicherte. »Zu deinen Diensten.«

»Jetzt sollte ich dich wirklich töten.«

»Das wäre irgendwie nicht gerecht. Außerdem ist das alles schon lange her.«

»Du bist nie verschwunden«, sagte der Revolvermann noch einmal wie gelähmt. »Du hast dich bloß verwandelt.«

»Beruhige dich«, sagte der Mann in Schwarz. »Ich werde dir Geschichten erzählen, so viel du nur hören willst. Deine eigenen Geschichten werden dann vermutlich viel länger sein.«

»Ich rede nicht über mich«, murmelte der Revolvermann.

»Aber heute Nacht wirst du es tun müssen. Damit wir alles verstehen können.«

»Was verstehen? Mein Ziel? Das kennst du. Mein Ziel ist es, den Turm zu finden. Das habe ich geschworen.«

»Nicht dein Ziel, Revolvermann. Deinen Verstand. Deinen langsamen, stochernden, hartnäckigen Verstand. In der ganzen Weltgeschichte hat es seinesgleichen noch nicht gegeben. Vielleicht in der ganzen Schöpfungsgeschichte nicht. – Jetzt ist die Zeit des Redens. Jetzt ist die Zeit der Geschichten.«

»Dann sprich.«

Der Mann in Schwarz schüttelte den weiten Ärmel seines Gewands. Ein in Folie eingewickeltes Päckchen fiel heraus und reflektierte die erlöschende Glut in vielen spiegelnden Falten.

»Tabak, Revolvermann. Möchtest du rauchen?«

Dem Kaninchen hatte er widerstehen können, aber dem hier konnte er nicht widerstehen. Er wickelte die Folie mit begierigen Fingern auf. Darinnen befand sich

noch erstaunlich feuchter Feinschnitttabak und grüne Blättchen. Einen solchen Tabak hatte er seit zehn Jahren nicht mehr gesehen.

Er drehte zwei Zigaretten und biss beiden die Enden ab, damit sich das Aroma entfalten konnte. Eine davon bot er dem Mann in Schwarz an, der sie auch annahm. Beide holten sich einen brennenden Zweig aus dem Feuer.

Der Revolvermann zündete die Zigarette an und sog den aromatischen Rauch tief ein, wobei er die Augen schloss, um den Geschmack ganz auszukosten. Zufrieden blies er den Rauch langsam und gemächlich aus.

»Ist er gut?«, wollte der Mann in Schwarz wissen.

»Ja. Sehr gut.«

»Genieße es. Es könnte für sehr, sehr lange Zeit deine letzte Zigarette sein.«

Der Revolvermann nahm das ungerührt auf.

»Nun gut«, sagte der Mann in Schwarz. »Fangen wir an: Du musst verstehen, dass der Turm schon immer da war, und es hat immer Jungen gegeben, die von ihm wussten und sich danach sehnten, mehr als nach Macht oder Reichtum oder Frauen … Jungen, die nach Türen suchen, die zu ihm führen …«

8

Und dann wurde geredet, eine ganze Nacht lang wurde geredet, und Gott allein wusste, wie viel länger (und wie viel davon der Wahrheit entsprach), aber später erinnerte

sich der Revolvermann nur an wenig davon ... und seinem seltsam praktisch veranlagten Verstand schien auch nur sehr wenig davon wichtig zu sein. Der Mann in Schwarz erzählte ihm noch einmal, dass er zum Meer gehen müsse, das auch nicht viel weiter als zwanzig mühelose Meilen im Westen liege, und dort werde ihm die Macht des *Ziehens* verliehen werden.

»Doch auch das ist nicht so ganz richtig«, sagte der Mann in Schwarz und schnippte seine Zigarette in die Reste des Lagerfeuers. »Niemand will dir eine Macht, welche auch immer, verleihen, Revolvermann; sie ist einfach *in* dir, und zwar teilweise, sehe ich mich gezwungen zu sagen, aufgrund der Opferung des Jungen und teilweise, weil es das Gesetz verlangt, das Naturgesetz der Dinge. So wie das Wasser bergab fließen muss, ist es dir bestimmt, es zu erfahren. Soweit ich weiß, wirst du drei *ziehen* ... aber eigentlich ist mir das egal, und eigentlich will ich es auch gar nicht wissen.«

»Die Drei«, murmelte der Revolvermann und dachte an das Orakel.

»Und dann fängt der Spaß erst richtig an! Aber inzwischen werde ich längst verschwunden sein. Leb wohl, Revolvermann. Meinen Teil habe ich erledigt. Du hast die Kette noch immer in der Hand. Gib nur gut Acht, dass sie sich dir nicht um den Hals schlingt.«

Getrieben von etwas, was außerhalb seiner selbst lag, sagte Roland: »Da ist noch etwas, was du zu sagen hast, nicht wahr?«

»Ja«, sagte der Mann in Schwarz, lächelte den Revol-

vermann dabei mit seinen unergründlichen Augen an und streckte ihm eine Hand entgegen. »Es werde Licht.«

Und es ward Licht, und diesmal war das Licht gut.

9

Roland erwachte neben den Überresten des Lagerfeuers und stellte fest, dass er um zehn Jahre gealtert war. Das schwarze Haar war an den Schläfen schütter geworden und hatte dort das Grau von Spinnweben am Ende des Herbsts angenommen. Die Falten im Gesicht waren tiefer geworden und die Haut rauer.

Die Reste des Holzes, das er hergetragen hatte, waren zu etwas wie Stein geworden, und der Mann in Schwarz war ein grinsendes Skelett in einem verrottenden schwarzen Gewand, weitere Knochen an diesem Ort der Knochen, ein Totenschädel mehr in diesem Golgatha.

Aber bist das wirklich du?, dachte er. *Ich habe da so meine Zweifel, Walter o'Dim ... Ich habe da so meine Zweifel, Marten von einst.*

Er stand auf und sah sich um. Und dann griff er mit einer raschen Handbewegung nach den Überresten seines Gefährten der Nacht zuvor (falls es tatsächlich die Überreste von Walter waren), einer Nacht, die auf irgendeine Weise zehn Jahre gedauert hatte. Er brach den grinsenden Kieferknochen ab und steckte ihn achtlos in die linke Hüfttasche seiner Jeans – ein hinreichend guter Ersatz für den, den er unter den Bergen verloren hatte.

»Wie viele Lügen hast du mir erzählt?«, sagte er laut. Viele, da war er sich sicher, aber dass sie mit der Wahrheit vermischt worden waren, machte sie zu guten Lügen.

Der Turm. Irgendwo voraus wartete er auf ihn – Brennpunkt der Zeit, Brennpunkt der Größe.

Er kehrte dem Sonnenaufgang den Rücken zu, ging weiter nach Westen, machte sich auf den Weg zum Ozean und wurde sich währenddessen darüber klar, dass ein wichtiger Abschnitt seines Lebens gekommen und vorübergegangen war. »Ich habe dich geliebt, Jake«, sagte er laut.

Allmählich verlor sich die Steifheit der Glieder, und er begann nun, schneller zu laufen. Er erreichte das Ende des Festlands noch an diesem Abend. Er saß an einem einsamen Strand, der sich endlos und verlassen nach rechts und links erstreckte. Die Wellen brandeten mit unablässigem Klatschen ans Ufer. Die untergehende Sonne malte einen breiten Streifen Narrengold auf das Wasser.

Dort saß der Revolvermann und hatte das Gesicht dem schwindenden Licht zugewandt. Er träumte seine Träume und beobachtete, wie die Sterne aufgingen; seine Zielbewusstheit ließ nicht nach, noch verließ ihn der Mut; das Haar, das jetzt dünner und an den Schläfen grau war, wehte ihm um den Kopf, und die mit Sandelholz eingelegten Revolver seines Vaters lagen glatt und Tod verheißend an seinen Hüften, und obwohl er einsam war, hielt er Einsamkeit keineswegs für eine schlechte oder unwürdige Sache. Die Dunkelheit senkte sich über alles, und

die Welt bewegte sich weiter. Der Revolvermann harrte der Zeit des *Ziehens* und träumte seine langen Träume vom Dunklen Turm, zu dem er eines Tages bei Einbruch der Dunkelheit kommen und dem er sich ins Horn stoßend nähern würde, um zu einer unvorstellbaren letzten Schlacht anzutreten.

HEYNE

Der erste Band von Stephen Kings monumentaler Fantasy-Saga

DER DUNKLE TURM

Auf der Suche nach dem Dunklen Turm durchstreift Roland, der letzte Revolvermann, eine sterbende Welt, wo in endlosen Wüsten und Ruinenstädten Dämonen, Sukkubi, Vampire und Geistermutanten hausen. Unbeirrt folgt er den Spuren des Mannes in Schwarz – er ist der Schlüssel zu den Mysterien des Dunklen Turms, der am Anfang der Zeit steht.

»Der Dunkle Turm ist das wichtigste Werk meines Lebens.«
Stephen King

Vom Autor vollständig überarbeitete, erweiterte Ausgabe

ISBN 978-3-453-87556-2
12,00 € (D)
12,40 € (A)
WWW.HEYNE.DE